Paises Escandinavos

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande;

oder

Sammlung aller Reisebeschreibungen,

welche bis jetzo
in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden,
und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung
und Geschichte machen;

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellet, und das
Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste

in Europa, Asia, Africa und America,

in Ansehung ihrer verschiedenen Reiche und Länder; deren Lage, Größe, Gränzen,
Eintheilungen, Himmelsgegenden, Erdreichs, Früchte, Thiere, Flüsse, Seen, Gebirge,
großen und kleinen Städte, Häven, Gebäude, u. s. w.

wie auch der Sitten und Gebräuche der Einwohner, ihrer Religion, Regierungsart,
Künste und Wissenschaften, Handlung und Manufacturen,
enthalten ist;

Mit nöthigen Landkarten

nach den neuesten und richtigsten astronomischen Wahrnehmungen und mancherley Abbildungen
der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen,
und anderer dergleichen Merkwürdigkeiten, versehen;

durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammen getragen,
und aus demselben und dem Französischen ins Deutsche übersetzet.

Ein und zwanzigster und letzter Band.

Mit Churfürstlich Sächsischer allergnädigster Freyheit.

Leipzig, bey Heinrich Merkus, 1774.



Vorbericht.

Endlich hat man das Vergnügen, den Liebhabern dieser Sammlung von Reisebeschreibungen den letzten Band derselben zu liefern und damit das ganze Werk zu beschließen. Es ist wahr, es ist der ersten Anlage desselben noch kein sattsames Genügen geschehen, und man hat den Entwurf nicht völlig ausgeführet, den die englischen Urheber gemacht hatten. Allein, das ist gemeiniglich das Schicksal aller Werke, welche nicht von ihren Angebern auch vollendet werden. In je mehr Hände sie kommen, desto mehrern Abänderungen sind sie unterworfen. Ein jeder hat seine eigenen Begriffe und Vorstellungen; und wenn er gleich nach dem vor sich habenden Grundrisse eines andern arbeitet, so wird er doch in dessen Ausführung etwas vornehmen und anbringen, wodurch es nicht das Werk wird, welches es geworden wäre, wenn der erste fortgebauet hätte. Doch man hat dieses allhier nicht zu verantworten noch zu rechtfertigen, da die Angabe und Fortführung nicht von uns herrühret, sondern Engländer und Franzosen daran Theil haben. Man hat nur den Deutschen dasjenige mitgetheilet, was man von ihnen empfangen hat; und bloß ein Paarmal, zur Befriedigung der Ungeduld derselben über die Saumseligkeit der letztern, etwas außer der Ordnung eingerücket. Zu bequemerer Wiederaufsuchung dessen, was sie dar-

innen gefunden haben, liefert man ihnen jetzo bey dem Beschlusse dieser ganzen Sammlung ein vierfaches allgemeines Verzeichniß und Register, wie es viele von ihnen gewünschet haben, und welches gewiß nicht unnütz seyn wird.

Es sind nunmehr gerade sieben und zwanzig Jahr, als der damalige Herr M. **Abrah. Gotthelf Kästner**, und jetzige Hofrath in Göttingen, die Uebersetzung dieser Reisebeschreibungen mit dem M. **Joh. Joach. Schwaben** anfieng, und diesem aus einem besondern gütigen Vertrauen die ganze Besorgung und Herausgabe derselben völlig überließ, welche solcher auch bis hieher unverrückt behalten hat. So lange der Herr Hofrath sich in Leipzig aufhielt, hatte er beständig den größten Antheil daran. Sein Beruf nach Göttingen aber und die Vermehrung seiner Geschäffte verursacheten, daß andere an seine Stelle treten mußten, da die Ausfertigung eines deutschen Bandes oft große Beschleunigung erforderte. Dieses that vornehmlich Herr Professor **Ferdinand Wilhelm Beer** in Erfurt, welcher den kästnerischen Fleiß treulich ersetzete, so lange er lebete. Sonst haben von Verstorbenen der hiesige Professor, **Carl Christ. Woog**, der Magister, **J. Gottfr. Müller**, der Secretär, **F. J. Bierling**, und andere, daran Theil genommen, einige noch lebende gelehrte und geschickte Männer zu geschweigen. Unter allen aber erinnert man sich keines **Bachovs**; und man wunderte sich nicht wenig, als man in der ludwigischen Bibliothek, N. 4361, angezeiget fand, daß diese allgemeine Historie der Reisen aus dem Englischen von **Bachoven** übersetzet wäre. Man hat daher, weitern Irrthum zu verhüten und keinem fälschlich etwas bey zu messen, woran er unschuldig ist, diese ganze Nachricht allhier für nöthig erachtet.

Damit auch die Liebhaber und Abnehmer dieses Werkes keine Beschwerden führen dürfen, daß sie bey dem Empfange des letzten Bandes, welchen einige umsonst zu erhalten geglaubet, noch Geld bezahlen müssen: so will man ihnen zur Genugthuung und Stillung eines etwanigen unverdienten Murrens abermal eine Rechnung vorlegen. Sie werden sich erinnern, daß man dergleichen schon bey dem zehnten Bande gethan hat, worauf man sich hier bezieht.

zieht. Man wiederholet also nur, daß ein Alphabet Druck, welches nach den jetzigen Kosten höher müßte gerechnet werden, auf 10 Gr. eine Karte auf 1 Gr. 6 Pf. und ein anderes Kupfer auf 1 Gr. bey der Einladung zum Vorschusse, angesetzet worden. Es blieben uns, nach diesem Anschlage, von den ersten zehn Bänden noch 2 Thlr. 7 Gr. zu Gute; und damit wir in der Berechnung weiter fortfahren, so hat

	Alph.	Bog.	Kart.	Fig.
Der XI Band	4	3	7	20
Der XII	4	4½	6	20
Der XIII	4	2	12	17
Der XIV	3	18	18	—
Der XV	3	18	8	12
Der XVI	4	5	14	15
Der XVII	4	5	17	11
Der XVIII	3	9	10	21
Der XIX	3	12	8	28
Der XX	3	12½	3	13
Der XXI	4	11	14	4
Diese machen zusammen	43	8	117	161

	Thlr.	Gr.	Pf.
Nun thun am Gelde 43 Alph. zu 10 Gr.	17	22	
— — 8 Bog.	—	3	4
117 Karten zu 1 Gr. 6 Pf.	7	8	6
161 Kupfer zu 1 Gr. —	6	17	—
	32	2	10
Die von den erstern zehn Bänden rückständigen	2	7	—
	34	9	10

Hieraus werden unsere Herren Pränumeranten nun deutlich erkennen, ob wir sie übervortheilen oder etwas unbilliges verlangen, wenn wir noch eine Nachzahlung begehren. Man hat nichts weiter bey zu fügen, als daß man Ihnen noch für Ihre bisherige Geduld ergebenst danket, und sich Ihrer gütigen Gewogenheit bestens empfiehlt. Leben Sie wohl. Geschrieben um Johannis 1774.

* 3 Nachricht

Nachricht des Verfassers
Herrn von Kerguelen Tremarec.

Die Unvollkommenheit der Karten von dem Nordmeere, die Irrthümer, welche ich in der Lage der Häven und Rheeden, wo ich angeleget, erkannt habe, die Schwierigkeiten, welche ich bey einer Schifffahrt gefunden, wo man wider Ströme kämpfen, häufige Stürme ausstehen, mitten im Eise das Schiff wenden und drehen muß, wo die Abweichungen des Compasses, die bey jedem Schritte, so zu sagen, unterschieden sind, in beständige Ungewißheiten wegen der Richtung des Laufes stürzen, mit einem Worte, alle die Hindernisse, die ich habe überwinden müssen, lassen mich hoffen, es werde dieses Tagebuch, welches man mir heraus zu geben befohlen hat, von einigem Nutzen seyn.

Ob ich mich gleich in verschiedene einzelne wichtige Nachrichten von der Himmelsgegend, der Naturgeschichte, der Regierungsart, den Sitten und Gebräuchen der nordischen Völker einlasse: so ist dennoch dieses Werk nicht so wohl für diejenigen gemacht, deren Tage zu Lande in dem Schooße der Weichlichkeit ruhig dahin fließen, als vielmehr für diejenigen, welche ihres Standes und der Ehre wegen von einer Halbkugel zur andern gehen, und tausend Gefährlichkeiten trotzen, entweder ihr Vaterland zu bereichern oder ihm zu dienen. Diese Reisebeschreibung ist also überhaupt nur eine Sammlung von Beobachtungen, die ich von den Irrthümern der Karten, von der Lage der Häven, von der Aussicht und Wendung der von mir befahrenen Küsten, von der Vorsichtigkeit, die man brauchen muß, an sie hinan zu fahren, von den Ankerplätzen, von der Achtsamkeit, die sie erfordern, von dem Stande der Klippen, von der Ebbe und Fluth, von der Richtung der Ströme, von der Abweichung der Magnetnadel, kurz, von allem demjenigen gemacht habe, was den Schiffern wichtig seyn kann.

Es ist nicht unnütz, dem Leser vorher zu melden, daß die isländischen, dänischen, englischen und norwegischen Namen in diesem Tagebuche nach der Rechtschreibung des Landes geschrieben sind. Die Namen der Winde finden sich darinnen oft mit dem Anfangsbuchstaben der vier Hauptwinde, Nord, Süd, Ost und West, N. S. O. W. und also Nordwest N. W. Südost S. O. wie gewöhnlich, abgekürzet. Fast alle Grundrisse der Häven und Rheeden sind nach einerley Maaßstabe, damit man deren Verhältniß desto leichter erkenne.

Der Norden des Compasses, den ich auf meinen Grundrissen gezeichnet habe, ist nicht geändert; dieß ist mir zum Gebrauche bequemer vorgekommen. Indessen habe ich doch Sorge getragen, durch das ganze Werk die Abweichung der Magnetnadel in denen verschiedenen Gegenden an zu zeigen, deren ich Erwähnung thue.

Ich darf nicht vergessen, zu melden, daß alle Länder und Ankerplätze nach dem Compasse aufgenommen sind, daß die Breite stets nordlich, die Abweichung Nordwest ist, und daß ich mich der Pariser Mittageslinie bediene.

Inhalt dieses Bandes.

Ver=





Verzeichniß
der Karten und Kupfer,
nebst einer Anweisung für den Buchbinder, wo er solche hinbringen soll.

Fort=

CARTE REDUITE

DE LA MER DU NORD

Pour joindre à la Relation des Voyages de M. KERGUELEN Lieut. des V.x du Roi, Aux Costes d'Islande Norvege &c.

Par le S. BELLIN Ingenieur de la marine.

Echelle de Lieues Marines de France de Vingt au Dégré

Maßstab von Französischen Seemeilen zwanzig auf einen Grad

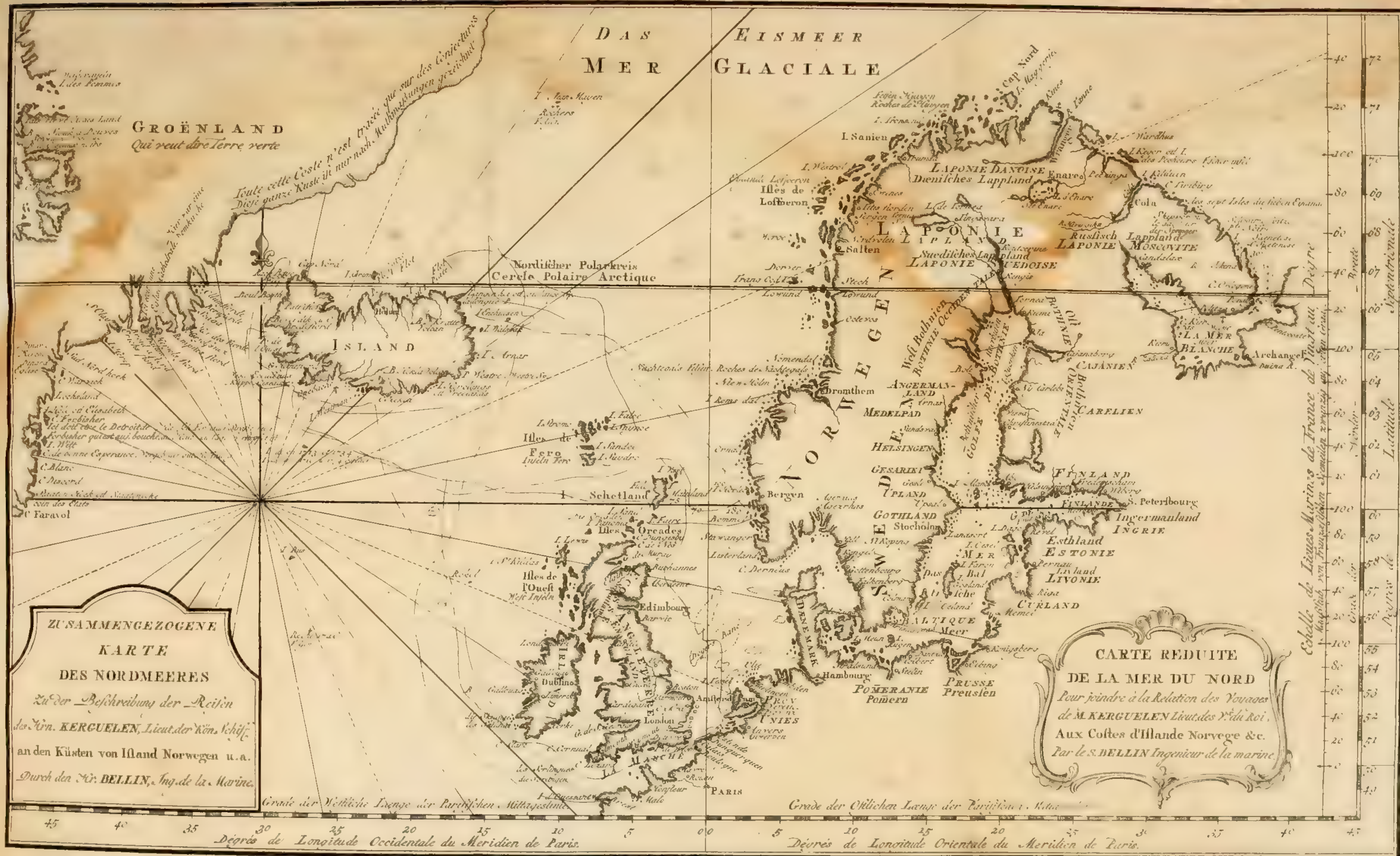
Degrés de Latitude Septentrionale

Grade der Norder Breite

Parisischen Mittagslinie

... du Meridien de Paris.

Absicht der Aussendung.



DAS MER
EISMEER GLACIALE
GROËNLAND
Qui veut dire Terre verte
Toute cette Coste n'est tracée que sur des Conjectures
ISLAND
Nordischer Polarkreis
Cercle Polaire Arctique
LAPONIE DANOISE
Dænisches Lappland
LAPONIE
Suedisches Lappland
LAPONIE SUEDOISE
Russisch Lappland
LAPONIE MOSCOVITE
Cola
LA MER BLANCHE
Archangel
CAJANIEN
CARELIEN
I. Sanien
Isles de Loffoeron
Salten
NORWEGEN
Dromthem
Bergen
ANGERMANLAND
MEDELPAD
HELSINGEN
GOTHLAND
Stocholm
FINLAND
FINLANDE
S. Petersbourg
Ingermanland
INGRIE
Esthland
ESTONIE
Livland
LIVONIE
CURLAND
BALTIQUE Meer
DÆNEMARK
Hambourg
POMERANIE
Pomern
PRUSSE
Preussen
Isles de Fero
Schetland
Oreades
Isles de l'Ouest
Edimbourg
IRLAND
Dublin
London
MANCHE
PARIS
C. Farevol
Grade der Westliche Længe der Parisischen Mittagslinie
Grade der Östlichen Længe der Parisischen Mittagslinie
Dégrés de Longitude Occidentale du Meridien de Paris.
Dégrés de Longitude Orientale du Meridien de Paris.
Latitude Septentrionale
ZUSAMMENGEZOGENE
KARTE
DES NORDMEERES
Zu der Beschreibung der Reisen
des Hrn. KERGUELEN, Lieut. der Kön. Schiff.
an den Küsten von Island Norwegen u.a.
Durch den Hr. BELLIN, Ing. de la Marine.
CARTE REDUITE
DE LA MER DU NORD
Pour joindre à la Relation des Voyages
de M. KERGUELEN Lieut. des V.x du Roi,
Aux Costes d'Islande Norvege &c.
Par le S. BELLIN Ingenieur de la marine.



Fortsetzung der allgemeinen Sammlung von Reisen.

Des Herrn de Kerguelen Tremarec,

königl. französ. Schiffslieut. Mitgl. der königl. Seeakad. und Befehlshabers der Fregatten la Folle und die Schwalbe,

Nachricht von seiner Reise in die Nordsee,

an den Küsten von Island, Grönland, Färoer, Schettland, den Orkneys-Inseln und Norwegen.

Einleitung.



Da der König den Stockfischfang befördern und beschützen wollte, welcher von dem Monate April bis zum Herbstmonate an den isländischen Küsten geschieht, so bestimmete der Herzog von Praslin, Minister und Staatssecretär bey dem Seewesen, die Fregatte, la Folle, nach Island auf Station zu gehen, damit sie die gute Ordnung unter den französischen Fischern erhielte, sie beschützete und ihnen den Beystand verschaffete, den sie nöthig haben könnten. Ich erhielt zu Brest gegen das Ende des Januars 1767 von dem Herzoge von Praslin einen Befehl, wegen einer Sache, die den Dienst des Königes beträfe, nach Hofe zu kommen. Ich reisete den Augenblick ab, kam zu Versailles an und stellete mich bey dem Minister, welcher mir sagete, er hätte mich erwählet, die Fregatte la Folle von sechs und zwanzig achtpfündigen Canonen zu commandieren, welche mit zwey- Absicht der Aussendung.

Kerguelen Tremarec. 1767.

hundert Mann Schiffsvolk bemannet wäre, um die gedachte Absicht aus zu führen. Ob mir gleich diese Schifffahrt viele Mühe und Beschwerlichkeit ankündigte, so verursacheten mir doch ihre Neuigkeiten und die Neigung, die ich stets von meiner zartesten Kindheit an zum Reisen gehabt habe, ein Vergnügen, welches ich unmöglich ausdrücken kann. Herr Rodier, Oberaufseher bey dem Seewesen, ließ mir verschiedene Nachrichten und verschiedene Verordnungen wegen des erwähnten Fischfanges mittheilen. Ich hatte die Ehre, eben in dieser Absicht den Herrn Präsidenten Ogier zu sprechen, welcher bey seiner Gesandtschaft in Dänemark diesen Zweig der Handlung kennen zu lernen Gelegenheit gehabt und die deswegen entstandenen Streitigkeiten zu unserm Vortheile beygeleget hatte. Der Herr Präsident Ogier hatte die Güte, mir alle die Erläuterungen zu geben, die ich nur wünschen konnte. Er sagete mir, der König in Dänemark hätte einer zu Kopenhagen errichteten Gesellschaft die ausschließende Freyheit der isländischen Handlung zugestanden; ein jedes fremdes, ja so gar ein jedes anderes dänisches Schiff, das nicht dieser Gesellschaft gehörete, könnte eingezogen werden, wenn es auf den isländischen Küsten weggenommen würde; diese Gesellschaft unterhielte Küstenbewahrer, ihre Rechte zu behaupten und sich aller Schleichhändlerschiffe zu bemächtigen; diese Küstenbewahrer hätten sich vor dreyen Jahren zweyer dünkirchischen Fahrzeuge bemächtiget, welche zu Kopenhagen wären verkaufet worden; diese beyden Fahrzeuge wären auf dem Stockfischfange an den isländischen Küsten gewesen und von den Küstenbewahrern in einem Haven überfallen worden, da sie denn Wolle und andere verbothene Waaren bey ihnen gefunden hätten: weil er aber damals Gesandter gewesen wäre, so hätte er sie wieder gefordert; da sie denn auch mit Vergütung alles Schadens und Verlustes wären zurückgegeben worden.

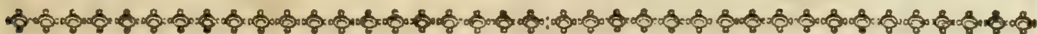
Der Herzog von Praslin befahl mir, nach Dünkirchen zu gehen, und mich mit den Herren des Handlungsgerichtes wegen der Mittel zu besprechen, wie der Fischfang wieder auf zu muntern, und der glückliche Fortgang desselben durch die gute Einrichtung und Ordnung zu versichern sey, welche man unter den Fischern einführen müßte. Nachdem ich zu Dünkirchen alle nöthige Maaßregeln genommen und zween der isländischen Küsten kundige Seeleute aufgesuchet hatte, so kam ich wieder nach Versailles, die letztern Befehle von dem Herzoge von Praslin zu erhalten. Ich begab mich darauf nach Brest, meine Fregatte ausrüsten zu lassen. Sie wurde den 1sten April in das Becken gelassen, um gekalfatert zu werden. Den 3ten lief sie wieder heraus; und den 4ten fieng ich meine Ausrüstung an, welche ich stückweise unter meine Officier vertheilete, um das Werk zu beschleunigen. Dem Herrn Dùchastel, Schiffslieutenante, welcher mein Gehülfe war, wurde nebst dem Herrn de la Martelliere, Schiffsfähndriche, die Einräumung der Geräthschaft und die allgemeine Einrichtung aufgetragen. Der Ritter Ferron, Schiffslieutenant, hatte nebst den Herren Pehan und le Rouge, Schiffsfähndrichen, die Besorgung der Lebensmittel. Die Herren Lerondel und der Ritter Mengeau, Schiffsfähndriche, hatten die Sorge für das Geschütz und die Kriegesbedürfnisse; und die Herren Dorvault und Mengeau der ältere ließen an dem Tau- und Takelwerke arbeiten. Meine Fregatte wurde durch den Fleiß dieser Officier, deren Geschicklichkeiten über alles Lob sind, in vier Tagen mit Lebensmitteln auf sechs Monaten ausgerüstet. Sie wurde den 11ten April auf die Rhede geführet, wo ich in zehn Faden Wasser auf einem sandigen und schlammichten Boden ankerte; und ich lag mit einem großen Anker Ostsüdost und Westnordwest. Nachdem ich befestiget worden, so hatte ich die Spitze von Porzic in West ein Vierthel Südwest, fünf Grad

gegen

gegen Süden und die runde Insel in Süden ein Viertheł Südost, vier Grad gegen Osten. Dieser Ankerplatz ist der beste auf der Rhede; man nennet ihn den Graben, weil sich der Boden rings herum erhebt: weil er aber etwas entfernet von dem Haven ist, so wird er am öftesten von den großen Schiffen eingenommen. Kerguelen Tremarec. 1767.

Es begegnete mir nichts wichtiges auf der Rhede bis den 21sten, da ich einen gewaltigen Windstoß aus Süden und Südwesten aus zu stehen hatte. Die Zeit, welche ich auf der Rhede zubrachte, wurde angewandt, das Schiffvolk in der Lenkung des Schiffes und bey den Canonen zu üben. Herr Düchatel machte die Listen zu den Quarten oder Wachten und zu den Treffen. Die zu den Treffen war auf eine Art gemacht, welcher man durchgängig folgen sollte. So war, zum Beyspiele, das Quart oder die Wacht des Steuerbords auf alle Canonen von ungerader Zahl, als 1, 3, 5, 7 und die Wacht des Backbordes auf die Stücke von gerader Zahl, nämlich 2, 4, 6, 8, vertheilet.

Durch dieses Mittel kann man niemals überraschet werden; denn das Quart, welches auf dem Verdecke Dienste thut, kann bey Tag und Nacht die Hälfte der Canonen bestellen und bedienen. Man kann sich auch auf einmal fertig machen und an beyden Borden fechten, wenn man ruft Steuerbord an Steuerbord, und Backbord an Backbord. Kurz, das Quart, welches wachet, kann die Uebung mit den Canonen machen, ohne jemanden, es sey wer es wolle, von dem Quart auf zu wecken, welches ruhet.



Erster Theil,

welcher die Ueberfahrt von Brest nach Island enthält.

Ich erhielt meine Verhaltungsbefehle vom Hofe den 26sten April 1767 und den andern Morgen den 27sten Vormittages um neun Uhr gieng ich von der Rhede bey Brest mit einer anfangenden Fluth und einem schwachen Nordostwinde, ab, der aber immer frischer wurde, je weiter ich mich vom Lande entfernete. Um fünf Uhr des Abends hatten wir die Insel Ouessant gegen Ost ein Viertheł Nordost, in einer Entfernung von sechstehalb Meilen. Ich ließ die ganze Nacht gegen Westnordwest steuren, um die Höhe zu erreichen; und da ich bey Tage sah, daß sich die Winde in Osten fest setzeten, so ließ ich das Gallion gegen Norden ein Viertheł Nordwest richten, um das Vorgebirge Clark zu erkennen. Den 28sten gegen Mittag war ich, nach der beobachteten Breite, acht und vierzig Grad sechs und vierzig Minuten, und zehen Grad drey Minuten westlichen Unterschied von der parisischen Mittageslinie. Ich beobachtete bey Sonnenuntergange zwanzig Grad Abweichung gegen Nordwest. Den 29sten um halb neun Uhr Vormittags, nachdem wir seit dem vorigen Tage ungefähr fünf und vierzig Meilen zurückgeleget hatten, entdeckete ich das Vorgebirge Clark. Um zehn Uhr, da wir auf sieben Meilen in Süden ein Viertheł Südwest von dem Vorgebirge Missene waren, ließ ich das Senkbley auswerfen und fand fünf und sechzig Faden Wasser und einen schlammartigen mit Kiese vermischten Sandgrund. Grund bey dem Vorgebirge Clark. Ich ließ darauf gegen Nordwest ein Viertheł West halten und steuren. Den 29sten war ich, nach der beobachteten Breite, ein und funfzig Grad fünf Minuten und zwölf Grad vier und zwanzig Minuten westlicher Länge. Herr Boutanquoy, mein Obersteuermann, beobachtete den Morgen ein und zwanzig Grad Abweichung. Ich bemerkete, daß es weit

Kerguelen Tremarec 1767.

besser sey, den Lauf nach dem Vorgebirge Missene, als dem Vorgebirge Clark, zu halten, weil das erste viel höher und leichter zu erkennen ist. Ich beobachtete die Schillingsinseln und fand, daß sie auf der Karte schlecht entworfen sind, welche Herr Bellin, Ingenieur bey dem Seewesen, gezeichnet hat und die 1751 gestochen worden. Diese Eylande laufen mehr nach Westen und West ein Vierthel Südwest, als sie auf der besagten Karte liegen.

Lauf der Ströme.

Da ich von dem Vorgebirge Clark nach den Schillingsinseln fuhr, so bemerkete ich, daß die Ströme sehr merklich nach Nordosten giengen. Nachdem wir vor diesen Eylanden vorbey waren, so ließ ich das Vorgebirge gegen Norden ein Vierthel Nordwest. Den 30sten beobachtete ich zu Mittage zwey und funfzig Grad vier und vierzig Minuten Polhöhe, und meiner Schätzung nach war ich vierzehn Grad vier und funfzig Minuten westlichen Unterschied von der parisischen Mittageslinie. Zu Mittage ließ ich gegen Nordnordosten steuren; die Winde aus Südost waren schwach und das Meer schön.

Den ersten May zu Mittage schätzete ich drey und funfzig Grad achtzehn Minuten Norderbreite zu seyn, und ich beobachtete drey und funfzig Grad dreyzig Minuten, welches mir zwölf Minuten Unterschied in vier und zwanzig Stunden machete. Dieser Irrthum konnte nicht von der Logleine herrühren, deren Knoten ich sieben und vierzig Schuh sechs Zoll weit von einander hatte machen lassen; welches auch seyn muß, da die Seemeile auf zwey tausend acht hundert und funfzig Toisen *), nach den Berechnungen der Herren von der Akademie der Wissenschaften, gesetzet worden, welche im 1672 Jahre gefunden haben, daß ein Grad am Himmel sieben und funfzig tausend Toisen auf der Erde betrage **). Nimmt man das Drittel von zwey tausend acht hundert und funfzig Toisen, so bekömmt man neun hundert und funfzig Toisen nach dem Aichmaaße des Chatelet zu Paris, oder fünf tausend sieben hundert Pariser Schuh, und wenn man sie durch hundert und zwanzig theilet, so wird man sieben und vierzig und einen halben Schuh für jeden Knoten oder für jeden Zwischenraum haben, welcher die Knoten der Logleine von einander absondert. Der Irrthum kam auch eben so wenig von den halben Minuten, deren Richtigkeit ich bestimmete, da ich sie unter einander und mit der Bewegung des Secundenzeigers an meiner Uhr verglich. Man kann diejenigen kleinen Sanduhren nicht oft genug berichtigen, welche dienen, durch Ablaufung der Logleine, während ihrer Dauer, die nur von einer halben Minute ist, den Weg zu messen; denn die Abwechselung der Trockenheit und Feuchtigkeit kann große Irrungen verursachen. Eine einzige Secunde Unterschied in der halben Minute giebt über dreyzig Meilen Unterschied bey tausend Meilen Weges. Es ist unnütz, sich noch weitläuftiger wegen dieser Sache zu erklären, die schon so oft, und besonders von dem Herrn Dechabert, jetzigen Fregattenhauptmanne, ist abgehandelt worden, welcher in seiner Reise nach Nord-America alle Ursachen der Irrungen bey der Schifffahrt zu erkennen giebt ***). Es ist genug, wenn ich sage, daß die zwölf Minuten Unterschied in der Breite nicht von der Logleine, noch von den Sanduhren, sondern von den

*) Ich sage zwey tausend acht hundert und funfzig Toisen, an Statt zwey tausend acht hundert und drey und funfzig, zur Erleichterung der Rechnung.

**) Eratosthenes, welcher zweyhundert und funfzig Jahre vor Christi Geburt lebete, hatte schon das Verhältniß der Grade am Himmel zu den Meilen auf Erden gesuchet: seine Berechnungen aber haben uns nur lauter Ungewißheiten hinterlassen.

Man

den Strömen herkamen, welche meines Erachtens, in dieser Gegend gegen Nordost giengen, und zwar wegen der Bay Golloway, wegen der Lage der Länder, die gegen Norden und Süden laufen, und wegen der Südwestwinde, die fast beständig auf dieser Höhe wehen und die Ströme nothwendig bewegen müssen, sich nach Nordosten zu wenden.

Kerguelen Tremarec 1767.

Ich fand noch den andern Morgen einen Unterschied der Höhe nordlich nach meiner Schätzung, und ich wurde Striche von Fluthen und Seegrase gewahr, die in der Richtung nach Südwest und Nordost waren, welches mich in meiner Meynung bestärkete. Ich beobachtete an eben diesem Tage, bey der Sonnen Untergange, zwey und zwanzig Grad funfzig Minuten Abweichung; und einige Zeit vor ihrem Untergange hatten wir das angenehmste Schauspiel. Die von den dicken Wolken am Horizonte gebrochenen und zurückgeworfenen Stralen der Sonne stelleten dem Scheine nach zwo Meilen von uns einen reissenden Strom vor, welcher sich, wie Cascaden, in großen goldenen, himmelblauen und silbernen Wasserblasen herab zu stürzen schien.

Lufterscheinung.

Den 3ten, 4ten und 5ten stieß uns nichts wichtiges auf; die Winde veränderten sich, und ich legete in einem Laufe die vortheilhaftesten Strecken zurück. Ich hatte bis den 3ten den Wind aus Südosten gehabt.

Den 6ten, nachdem wir den ganzen Tag nach Norden ein Viertheil Nordost mit ziemlich frischen Ostwinden, unter den vier Hauptsegeln, bey hoher See gelaufen waren und die obern Segel zum Theile eingezogen hatten, setzete ich Abends um acht Uhr das große Marschsegel nur allein auf, und fuhr bloß bey Tage, weil ich dafür hielt, daß ich ungefähr fünf Seemeilen weit gegen Südsüdost von einer auf den holländischen Karten gezeichneten Sandbänke wäre. Den 7ten zu Mittage beobachtete ich sechs und funfzig Grad ein und vierzig Minuten Breite, und ich war sechszehen Grad funfzehn Minuten westlicher Länge.

Den 8ten zu Mitternacht erhob sich ein heftiger Sturmwind aus Osten; das Meer wurde gräulich; es fiel Schnee und Hagel; und wir hatten mehr Kälte, als man zu Paris in dem härtesten Winter empfindet. Ich erinnerte mich damals der Anwendung, welche der Herr de Frezier, da er um das Vorgebirge Horn hinumgesegelt und in einerley Umständen mit mir war, von diesem Gedanken des Horaz auf sich gemacht hat:

Meliusne fluctus
Ire per longos fuit, an recentes
Carpere flores? †)

War mir es besser aus zu stehn,
Das weite Meer hindurch zu gehn,
Als auf den grünen Wiesenstücken
Die frischen Bluhmen ab zu pflücken?

Weidner.

Man merke, die sieben und funfzig tausend Toisen geben uns zweytausend achthundert und funfzig Toisen auf eine Seemeile; weil man in Frankreich will, daß der Grad zwanzig Seemeilen enthalte.

***) Herr Goympy, Fregattenhauptmann, hat auch sehr wichtige Anmerkungen über die Lotsenkunst oder Steuermannswissenschaft geliefert.

†) HORAT. Lib. III Od. XXVII v. 42.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Es ist in der That ein großer Unterschied unter der Lieblichkeit der schönen Tage, die man zu Lande in Frankreich im Maymonate zubringet, und dem gräulichen Wetter, das wir ausstehen mußten; und wenn ich die Ruhe des Lebens, das man zu Lande führen kann, wenn man nur einiges Vermögen hat, mit den Beschwerlichkeiten zur See, vornehmlich bey bösem Wetter, verglich, so war ich erstaunet, wie ein Mensch, der sein reichliches Auskommen hat, sich zweymal dem Eigensinne der Winde und Wellen überliefern kann. Allein, durch eine Gunst des Standes läßt eine Stunde gutes Wetter vier und zwanzig Stunden Mühseligkeit und Gefährlichkeiten vergessen.

Den 9ten hatten wir noch immer eben solches Wetter; der Wind war noch eben so grimmig und das Meer eben so schrecklich. Ich blieb bey dem großen Segel allein. Ich wollte einen Augenblick das große Märssegel nebst der Focke führen, um noch bey Tage die Breite einer andern Bank vorbey zu kommen, welche auf allen holländischen Karten bezeichnet ist, und wovon mir die erfahrenen Lotsen, die ich an meinem Borde hatte, die Versicherung gaben, daß ihr Daseyn durch den Verlust vieler Schiffe bestätiget wäre: ich war aber gezwungen, das große Märssegel ein zu ziehen. Die besagte Bank geht von Norden gegen Süden, nach den Holländern, eilf Meilen und von Osten gegen Westen ungefähr fünf Meilen. Ich habe sie auf unsern Karten bemerken lassen. Ich versichere eben nicht, daß an diesem Orte ein hoher gefährlicher Meergrund sey: ich bin aber überzeuget, daß eine Bank da sey, wenn ich nach der ungeheuren Anzahl Vögel von allerhand Art, welche ich die Fläche des Wassers habe bedecken gesehen, von der Menge derjenigen, welche niemals den Grund verlassen, und von denen Meerstößen, die wir daselbst erhalten haben, davon urtheilen darf. Ich ließ vielmals bey Tage und auch beym Einbruche der Nacht das Senkbley auswerfen, konnte aber keinen Grund finden. Ich begab mich darauf, von dem übeln Wetter und der Bewegung des heftig hin und her geworfenen Schiffes, welches uns schon seit zweenen Tagen beschwerlich fiel, abgemattet hinweg, um ein wenig Ruhe zu suchen, nachdem ich dem Officier von der Wacht befohlen hatte, um Mitternacht das Bley wieder aus zu werfen, welches auch geschah. Nachdem man fünf und sechzig Faden von der Schnur hatte ablaufen lassen, so rief man Grund, weil das Bley nichts weiter verlangete. Weil aber das Unschlitt, welches man unter das Bley schmieret, um von der Beschaffenheit des Grundes etwas an sich zu nehmen, nichts davon an sich hatte, so glaubete man, man hätte sich geirret, und man wollte mich nicht aufwecken, wie ich es zu thun befohlen hatte, wenn man Grund fände. Ich muthmaße, wir seyn über das äußerste Ende der Bank weggefahren, und das Senkbley habe damit überein gestimmet. Was mich dessen überredet, ist, daß, als ich den Tag darauf das dicke Ende des Bleyes, welches man mit Unschlitte beschmieret, untersuchete, ich einige feine Sandkörnchen eingedrücket fand, deren Rauhigkeit man mit den Fingern fühlete; und ich denke, die große Bewegung der Wellen habe das Bley während der Zeit abgewaschen, da man es herauf gezogen hat, welches um so viel leichter geschehen können, da es nur mit sehr feinem Sande beladen war, welcher so gar mit Schlamme vermischt zu seyn schien.

Hoher Meergrund.

Den 10ten und 11ten hatten wir noch immer eben das Wetter; die Winde aus Osten waren stets heftig, und das Meer gieng allezeit hoch.

Den



…tant au N. E. distance de 8. Lieues.
…n man gegen N. O. 8. Seemeilen davon ist.



… restant a l'E. N. E. distance de 9. Lieues.
…la, wenn man O. N. O. 9. Seemeilen davon ist.



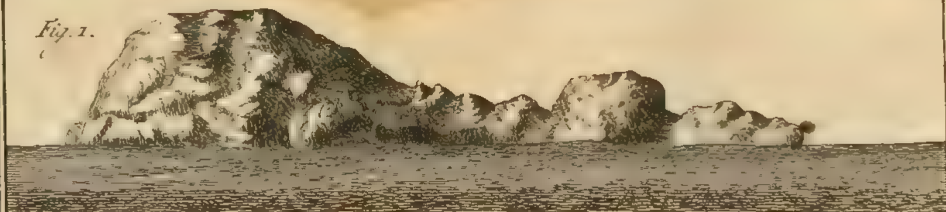
…depuis le N. O. $\frac{1}{4}$ N. jusqu'au N. $\frac{1}{4}$ N. E. dist. de 4. L.
… von N. W. $\frac{1}{4}$ N. bis N. $\frac{1}{4}$ N. O. in der Entfernung von 4. Seem.

Fig. 4.



…s Westerman restant au N. E. distance de 5. Lieues.
…rmañs Insel gegen N. O. 5. Seemeilen davon.

Fig. 1.



Vue du Cap Heckla restant au N. E. distance de 8. Lieues.
Ausficht des Cap Heckla, wenn man gegen N. O. 8. Seemeilen davon ist.

Fig. 2.



Vue du Cap Heckla restant a l'E. N. E. distance de 9. Lieues.
Ausficht des Cap Heckla, wenn man O. N. O. 9. Seemeilen davon ist.

Fig. 3.



Vue des Isles Westerman restant depuis le N. O. ¼ N. jusqu'au N ¼ N. E. dist. de 4 L.
Ausficht der Westermañischen Eylande von N. W. ¼ N. bis N. ¼ N. O. in der Entfernung von 4 Seem.

Fig. 4.



Vue de la plus Occidentale des Isles Westerman restant au N. E. distance de 5. Lieues.
Ausficht der westlichsten Westermañs Insel gegen N. O. 5. Seemeilen davon.

Den 11ten zu Mittage muthmaßete ich, unter dem ein und sechzigsten Grade zwanzig Minuten der Breite und neunzehn Grad dreyßig Minuten Unterschied westlich von der Pariser Mittageslinie zu seyn. Nach Mittage kamen die Winde aus Südosten. Sie waren nicht mehr so heftig; indessen fand ich das Wetter doch noch zu schlecht, näher an das Land zu fahren. Da ich aber um vier Uhr viele Fahrzeuge, die man **Doggers** nennet, vorbeygehen sah, welche den Wind im Rücken hatten, und gegen Nordwest liefen, so urtheilete ich, diese Fahrzeuge, welche Fischer wären, die nach Island giengen, hätten den Tag vorher die Inseln Färoer gesehen und erkannt, und sie nähmen, da sie deren Lage gewiß wüßten, ihren Lauf, die Inseln **Westermann** auf zu suchen, welche der Insel Island gegen Süden liegen. Der Lauf dieser Dogger und die Langwierigkeit des schlechten Wetters macheten, daß ich den Vorsatz ergriff, dahin zu kommen. Ich fassete indessen den Wind ein wenig mehr, als diese Fischer, und ich ließ gegen Nordnordwesten steuren, damit ich weiter oben, das ist, mehr gegen Osten, als die Inseln **Westermann**, dem Lande näher käme. **Kerguelen Tremarec. 1767.**

Ich nahm diesen Lauf die ganze Nacht durch; und den andern Morgen, den 12ten May, früh um fünf Uhr erkannte ich das Vorgebirge **Hekla**, welches gegen Nordost in einer Entfernung von acht Seemeilen lag. Nachdem ich das Vorgebirge Hekla erkannt hatte, so richtete ich den Lauf westnordwest, um auch die Inseln **Westermann** zu entdecken, welche ich um acht Uhr sah. Ich nahm zu Mittage die Polhöhe, und aus dem Unterschiede meiner beobachteten Breite von der, die auf der Karte verzeichnet war, fand ich, daß die Küste auf dem großen Risse des Herrn **Bellins**, welcher 1767 herausgegeben worden, überhaupt acht Minuten zu weit südlich entworfen ist. Wir beobachteten den Morgen bey dem Vorgebirge **Hekla** neun und zwanzig Grad Abweichung. Ich nahm wahr, daß das Vorgebirge **Hekla** zwo Spitzen hat, die sich gegen Osten und Westen verlängern. Wir sahen auch den Berg **Hekla**, welcher beynahe nordwestwärts liegt, von dem Vorgebirge betrachtet. Dieser Feuer speyende Berg, einer der beträchtlichsten auf der Erde, ist wegen seiner häufigen und zuweilen erschrecklichen Ausbrüche bekannt. Ich werde in der Folge dieses Tagebuches umständlicher davon reden. **Annäherung an Island.**

Zwischen dem Vorgebirge **Hekla** und den Inseln **Westermann** ist eine große Vertiefung, wo sehr gute Ankerplätze seyn sollen, wie man mich versichert hat. Vornehmlich ist hinter der Westspitze des Vorgebirges **Hekla** ein vortrefflicher Ankergrund, wo man sehr sicher liegt; man fährt mit Süd- und Westwinden hinein. Es giebt zwischen den Inseln Westermann viele Durchfahrten: sie sind aber wenig bekannt; denn sie werden nur von den Isländern besuchet. Indessen halten sich doch einige Fischerfahrzeuge, die sich diesen Inseln nähern, daselbst auf, um zu fischen; und ich habe einen dünkirchischen Dogger gesehen, welcher daselbst siebenzig Tonnen Stockfisch in acht Tagen gefangen hatte. Es geht zwischen allen diesen Eylanden ein gewaltiger Strom. Sie haben mir ein wenig weiter gegen Südwest sich zu erstrecken geschienen, als sie auf den holländischen und französischen Karten gezeichnet sind. Ich habe die Aussicht von diesen Eylanden und dem Vorgebirge **Hekla** aufgenommen. Man sehe die erste Kupferplatte, erste, zweyte, dritte und vierte Figur. Die Entfernung der Inseln Westermann von der westlichen Spitze von Island ist auf des Herrn **Bellins** Karte gut beobachtet. Die Ströme gehen gegen Westnordwesten von dem Vorgebirge **Hekla** bis an die Vögelinseln: mitten zwischen diesen Eylanden aber gehen die Ströme mit entsetzlichen Wirbeln gegen Nordwesten. Es ist daselbst um eilf Uhr hohes Wasser, wenn der Mond in Vereinigung oder im Gegenscheine ist. Zwischen den

Kerguelen Tremarec 1767.

Inseln Westermann und der Spitze von Island, welche an den Vögelinseln ist, giebt es Ankerplätze an der Küste, die vor den Nordwinden sicher sind: wenn aber der Wind sich ändert, so muß man auf das geschwindeste die Anker lichten, und sich auf die Höhe begeben. Diese ganze Küste ist sehr sicher, und die Fahrt durch alle Vögelinseln sehr schön.

Gefährliche Insel.

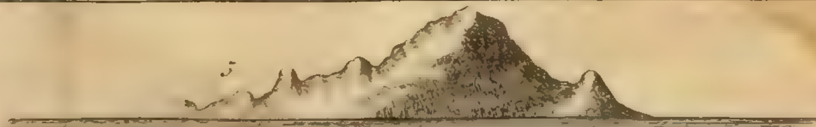
Zwanzig Meilen ungefähr gegen Süden von der westlichen Spitze von Island giebt es einen Haufen Felsen, welche eine niedrige und gefährliche Insel bilden. Sie war nicht auf unsern Karten: die Holländer aber kennen sie. Man hat sie oft gesehen. Ein Einwohner in Island, ein Mann von vielem Verstande und einer großen Gelehrsamkeit, der viele Reisen nach Kopenhagen gethan, und so gar einen kurzen Begriff von der isländischen Naturgeschichte geschrieben hat, hat mit mir oft von dieser gefährlichen Insel gesprochen, die nur auf den holländischen Karten bemerket wird. Da ich ihm eine französische Karte von Island nach einem großen Maaßstabe geschickt, worauf ich mit Bleystifte die Lage dieses Haufen Felsen nach den Holländern gezeichnet hatte, so schrieb er mir zur Danksagung einen Brief in lateinischer Sprache, welche diejenige war, worinnen ich nur seines gelehrten und lehrreichen Umganges geniessen konnte. Man sehe, was er mir von dieser niedrigen Insel saget: Lætus video, te ipsum notavisse scopulos, quos ipse semel vidi transeundo. „Ich sehe mit Vergnügen, saget er, daß Sie selbst die Klippen ange„merket haben, die ich selbst einmal im Vorbeygehen erblicket habe.„

Den 12ten Abends um sechs Uhr fiengen die Winde an, sehr stark aus Nordosten zu blasen. Ich ließ gegen Nordwesten ein Viertel West ohne Segel steuren, damit wir nicht vor Tage bey den Vogelinseln vorbeygiengen. Der Wind ließ uns ohne Segel neun Knoten, das ist, drey Seemeilen in einer Stunde zurücklegen. Um zwey Uhr des Morgens glaubete ich, mich Nord und Süd von der westlichsten der Vogelinseln zu befinden, und wollte die Segel aufspannen, um den Wind mehr zu fassen. Weil er aber immer noch stark blies, so war ich genöthiget, nur mit dem Schönfahr-Focke- und Besanssegel zu gehen.

Den 13ten zu Mittage beobachtete ich drey und sechzig Grad funfzehn Minuten Breite, und schätzete, auf sechs und zwanzig Grad funfzehn Minuten westlichen Unterschiedes von der Pariser Mittageslinie zu seyn.

In der Nacht zwischen dem 13ten und 14ten wurde der Wind noch grimmiger. Ich ließ die Raa des Besanmastes nieder, um die Sortaue zu beschlagen, und um ein Uhr nach Mitternacht (es war damals heller Tag) wurde die Stärke des Windes so erschrecklich, daß sich das Meer, welches ganz mit Schaume bedecket war, nicht mehr heben konnte. Es nahm mich nur am meisten Wunder, daß ich bey der größten Heftigkeit dieses Sturmwindes viele tausend Vögel sah, welche die Fläche des Meeres bedeckten, und durch die Annäherung und Bewegungen des Schiffes nicht verscheuchet wurden. Die Stärke des Windes hatte sie ohne Zweifel von den Vögelinseln vertrieben.

Dieses anhaltende schlechte Wetter fieng an, meiner Fregatte, welche alt war, sehr nachtheilig zu werden. Sie zog Wasser, und wir waren verbunden, alle zwo Stunden zu pumpen. Die Furcht, ich möchte gezwungen seyn, an zu legen, und meine Aussendung nicht erfüllen können, fieng an, mir Unruhe zu machen. Den 15ten aber legete sich der Wind. Das Thermometer, welches den Tag vorher vier Grad unter 0, oder dem Eispunkte war, stieg auf drey Grad, woraus ich schöneres Wetter vermuthete. Der Wind wandte sich auch wirklich den Abend um acht Uhr nach Südost mit kleiner Kühlung. Ich



Vue du Mont Jeuqé restant au N.E. distance de 7. Lieues.
Aussicht des Berges Jökel in der Entfernung von 7. Seemeilen N.O.



Vue des Isles de Ferre, restant du N.E.$\frac{1}{4}$ a l'E$\frac{1}{4}$ N.E. distance de 6. Lieues, tems couvert.
Aussicht der Inseln Ferre von N.O.$\frac{1}{4}$ O.$\frac{1}{4}$ N.O. 6. Seemeilen davon bey trübem Wetter.



Vue des Isles de Ferre, restant du N.N.O. au N.N.E. distance de 6. Lieues, le tems couvert.
Aussicht der Inseln Ferre von N.N.W. gen N.N.O. 6. Seemeilen davon, bey trübem Wetter.



Vue du Mont Bomel, dans l'Isle Bomel, restant de l'E.S.E au S.E. distance de 8. Lieues.
Aussicht des Berges Bomel in der Insel Bomel, 8. Seemeilen davon O.S.O. gen S.O.

Kerguelen
Tremarec
1767.

Gefährliche
Insel.

Planche II.



couvert.
Wetter.



ems couvert.
hem Wetter.



Lieues.
S.O.

schätzete, von der am weitesten in der See gelegenen Vogelinsel gegen Süden eilf Seemeilen weit entfernet zu seyn. Ich ließ das Gallion gegen Norden richten, damit ich sie erblicken könnte: ich sah aber keine Insel, weil die Ströme, welche gegen Westen gehen, ohne Zweifel stärker waren, als ich sie schätzete. Da ich weiter nordwärts zu seyn glaubete, als die Vogelinseln, welches ich aus dem Wege urtheilete, den ich zurückgeleget hatte, und auch aus der See, die ich auf einmal schön fand, weil ich zwischen dem Lande war: so ließ ich gegen Nordosten steuren, um näher an die Küste zu kommen, und sie desto eher zu erkennen. Kerguelen Tremarec. 1767.

Den 16ten früh um acht Uhr entdeckete ich den Berg Jökel gegen Nordosten in einer Entfernung von funfzehn Seemeilen. Ich habe die Aussicht davon aufgenommen. Man sehe die II. Kupferplatte, 5 Figur. Dieser Berg, oder vielmehr dieses Vorgebirge, welches sehr weit in das Meer geht, ist auch über den Horizont sehr erhaben; ich denke, man könne es bey schönem Wetter über zwanzig Seemeilen weit sehen. Man muß anmerken, daß, weil die Länder in Island fast alle und fast immer mit Schnee bedecket und einander der Farbe nach ähnlich sind, man, um sie zu unterscheiden oder zu erkennen, so wohl auf ihre Höhe, als auf ihre Bildung, Acht haben müsse. Da ich die Breite unter diesem Vorgebirge beobachtet hatte, so fand ich durch die Vergleichung mit dem Stande des Schiffes, daß es auf den Karten recht liegt: seine nordliche Spitze aber ist gegen Nordnordwesten nicht genug verlängert. Die Ströme treiben in dieser Gegend gegen Norden; die Abweichung ist daselbst ein und dreyzig Grad. Zwischen den Vogelinseln und dem Vorgebirge Jökel ist eine große Bay, welche man Hannefiord nennet. Sie ist den Fischern fast gar nicht bekannt, und meine Nachforschungen sind nicht weiter gegangen, als daß ich vernommen habe, es fallen viele schöne Flüsse in diesen kleinen Meerbusen, und gegen Süden dieser Bay sey eine Insel, an deren Fuße man in vier Faden Wasser sicher vor allen Winden Anker werfen könne. Berg Jökel.

Da ich meinen Lauf gegen Nordosten fortsetzete, so erkannte ich um zwey Uhr die Spitze Bredervick oder Brederfiord. Die Bay Bredervick, welche zwischen der Spitze dieses Namens und dem Berge Jökel liegt, ist sehr weit und sehr tief. Sie hat zwölf Seemeilen Oeffnung; sie nimmt viele schöne Flüsse auf. Man findet daselbst eine große Anzahl Inseln, hinter welchen sehr gute Ankerplätze sind, wie ich versichert bin: man kennet sie aber nicht. Die Fischer besuchen diese Bay nur seit dreyen Jahren. Indessen fängt man daselbst doch vielen Stockfisch. Wenn die Winde aus Norden kommen, so kann man an der nordlichen Küste der Bay sicher Anker werfen. Man ist daselbst in funfzehn bis zwanzig Faden Wasser auf einem Sandgrunde. Man ankert oft daselbst: dieser Ankerplatz aber ist nur vor den Nordwinden gut. Bredervick.

Den 17ten früh kamen die Winde aus Osten; ich ließ arbeiten, um an der Spitze Bredervick hin zu fahren, welcher man sich wegen einer Sandbank oder Untiefe, die sich von der Spitze in die See hinaus erstrecket, nicht weiter, als auf zwey Kabeltaue lang, nähern darf. Als ich um diese Spitze hinum gefahren war, so entdeckete ich, ungeachtet des Nebels, über achtzig Fischerfahrzeuge. Ich begab mich mitten unter diese Flotte, welche halb französisch, halb holländisch war, und steckete eine weiß und blaue Flagge, als das verabredete Zeichen, auf die Vorbramstenge, damit ich mich zu erkennen gäbe. Ich fuhr an vielen französischen Fischern hin, damit ich Nachrichten von der Flotte und dem Fortgange des Fischfanges einzöge. Ich sprach mit einem dünkirchischen Fahrzeuge,

Kerguelen Tremarec. 1767.

welches mir sagete, es hätte schon zehn Lasten gefangen; welches für einen Monat Fischen beträchtlich war; denn es gehören vierzehn Tonnen zu einer Last. Es setzete hinzu, es hätte sechs Lasten an den Inseln Westermann gefangen, wo es sich acht Tage lang aufgehalten hätte.

Man hat zwey und dreyzig Grad Abweichung an der Spitze Bredervick. Wir haben solche vielmals, sowohl durch übereinstimmende Höhen, als auch durch Beobachtungen der Mittageslinie, wahrgenommen; denn jedermann weiß, daß, wenn die Polhöhe groß ist, die Beobachtungen des Aufganges und Unterganges der Gestirne nicht recht gewiß sind.

Den 18ten, 19ten und 20sten änderten sich die Winde beständig. Bald waren sie Nordost, bald Südwest, bald schwach, bald heftig. Man erfährt in diesen Gegenden stets eine große Unbeständigkeit der Winde. Sie blasen indessen doch am öftesten aus Nordost und Südost. Ich wandte diese drey Tage an, die Küste kennen zu lernen, Beobachtungen und Anmerkungen wegen der Lage des Landes zu machen.

Den 21sten hatten wir Westwind; und da ich nur zwey oder drey Fahrzeuge sah, so lief ich nordnordwestwärts, die Flotte zu suchen. Um zehn Uhr des Morgens, da ich sechs bis sieben Seemeilen vom Lande war, wurde ich gewahr, daß das Meer vor mir am Horizonte weiß war. Die beyden erfahrenen Seeleute, welche ich am Borde meiner Fregatte hatte, versicherten mich, diese Weiße wäre nichts anders, als das Meer selbst, welches gefroren wäre. Ich setzete meinen Lauf gegen Nordnordwesten fort, um dasjenige recht zu erkennen, was ich sah; und da ich mich dieser Weiße bis auf eine halbe Meile genähert hatte, so schien mir die Fläche des Meeres völlig gefroren zu seyn, und von Nordwesten nach dem Compasse bis an das Nordervorgebirge, welches gegen Ostsüdosten blieb, nur einen dichten Körper aus zu machen. Ich wandte das Schiff, um mich von der Gefahr zu entfernen, und der Flotte Nachricht davon zu geben. Das vorige Jahr war die Durchfahrt, oder die Straße, zwischen Grönland und Island den ganzen Sommer über durch das Eis gänzlich versperret gewesen.

Eismeer.

Ursache von der Bildung des Eises.

Ich kann mich nicht enthalten, allhier einige Anmerkungen über dieses Eismeer und über die Eisberge zu machen, die man in dem Nordmeere antrifft, wenn man aus Europa nach dem nordlichen America schiffet, und zuweilen auch, wenn man um das Vorgebirge Horn hinumfährt. Man sieht welches, das, gleich den Inseln, oder vielmehr dem festen Lande, viele Seemeilen in die Länge zu haben, und über zweyhundert Fuß hoch über der Fläche des Wassers zu stehen scheint. Was kann man für Ursache von der Bildung dieser ungeheuren Klumpen angeben? Jedermann weis, daß der Mangel der Bewegung von allen Seiten in den unmerklichen Theilen die Kälte verursachet, und daß die Kälte die wahre und unmittelbare Ursache der Bildung des Eises ist; daß es auch noch mittlere und zufällige Ursachen giebt, als die geistigen Salz- und Salpetertheilchen, welche auch mitten im Sommer, wenn sie in der Luft verbreitet sind, eine so heftige Kälte verursachen, daß die Seen und Flüsse davon gefrieren *). So tragen auch die Nordwinde in den nordlichen, und die Südwinde in den südlichen Gegenden etwas zur Kälte und zur Bildung des Eises bey; weil sie von den Polen kalte Körperchen oder Luftstäubchen herbey bringen, die sich in die Oberfläche der Körper einfügen, und die Bewegung der unmerk-

*) Reise nach der Levante, XVIII Brief.

Kerguelen Tremarec. 1767.

merklichen Theile aufhalten. Ich will mich in einige umständliche Untersuchung einlassen, die verschiedenen Ursachen der Kälte und des Eises zu entdecken.

Ich nehme anfänglich zur Grundursache eine ätherische feine und wirksame Materie an, welche alle flüßige Wesen umgiebt, und mehr oder weniger in sie eindringt. Wenn man nun die feine Materie verjaget, welche durch die Zwischenräume eines jeden flüchtigen Wesens geht, es sey welches es wolle, wenn man seine Bewegung vermindert, wenn man seine Triebfeder schwächet, so, daß sie den Widerstand der Bestandtheilchen des flüßigen Wesens nicht mehr überwinden kann, (welches denn die Kälte machet,) so wird man Eis haben. Die Bildung des Eises also ist die unmittelbare Wirkung der geringern Bewegung der feinen Materie, welche das Feuer und die Wärme ausmachet.

Jetzt wollen wir auch die zufälligen Ursachen sehen. Das Salz, das Nitrum, der Salpeter sind die erste zufällige Ursache der Bildung des Eises. An denen Orten, wo sie überflüßig sind, wird die Luft damit angefüllet; sie dringen als so viele kleine Keile in die Duftlöcherchen der flüßigen Wesen ein; sie verschliessen den gröbern Theilen der feinen Materie den Durchgang, halten die Bewegung der unmerklichen Theilchen der flüßigen Wesen auf, verhärten sie dadurch, und verwandeln sie in Eis. Auf solche Art entstehen in gewissen Höhlen, in deren Nachbarschaft Nitrum ist, Eispyramiden, dergleichen man drey, jede funfzehn Fuß hoch, im Herbstmonate 1711 in einer Höhle bey dem Dorfe Chaux fünf Meilen von Besanßon gefunden hat *). Ich nehme den Wind zur zweyten zufälligen Ursache der Bildung des Eises an.

Viele Leute bilden sich ein, der Wind hindere die Bildung des Eises. Es ist wahr, wenn er über eine große Wasserfläche, als über Flüsse, über Seen und über Meere stark wegstreicht, so hindert er sie zuweilen, so lange er sie beweget, und den Bestandtheilchen des Flüßigen die Zeit benimmt, sich zu vereinigen, daß sie nicht gefrieren: es ist aber überhaupt stets gewiß, daß der Wind die Gestehung beschleunigen muß, wie ich gleich erklären werde. Bey einem kalten Wetter, welches sich zum Froste neiget, trägt der trockene Wind, wie der Nordost für unsere Himmelsgegend ist, etwas zum Gestehen bey; denn die Luft, welche sich in Ruhe auf der Oberfläche eines flüßigen Wesens findet, nimmt beynahe eben den Grad der Kälte dieses flüßigen Wesens an, und erhält sich dabey. Die feine Materie also, welche in den Zwischenräumen des flüßigen Wesens herumläuft, und deren Bewegung stets der Bewegung derjenigen gemäß ist, welche es unmittelbar umgiebt, ist noch nicht geschwächt genug, die Gestehung zu zu lassen. Wenn man aber die Mittheilung der Kälte auf der Oberfläche des flüßigen Wesens dadurch beschleuniget, daß man die Luft, welche sie berühret, mit Gewalt wegjaget, und an deren Stelle, wie der Wind thut, eine kältere, dickere und solche Luft bringt, als erfordert wird, die Gestehung zu bewirken, so wird man die äußere feine Materie, die das Flüßige berühret, und dadurch auch diejenige, welche darinnen eingeschlossen ist, schwächen, welche letztere denn immer an der Bewegung abnehmen muß, so lange bis sie zu demjenigen Grade herunter gekommen, welcher nöthig ist, um mit der erstern im Gleichgewichte zu bleiben. Wenn indessen die neue Luft in Ruhe bliebe, so würde noch keine Gestehung vorgehen: wenn man aber fortfährt, jeden Augenblick die Luft von der Oberfläche des Flüßigen zu verjagen, und wenn man stets eine dafür an die Stelle setzet, die den zum Gestehen nöthigen Grad der Kälte hat, so ist es augenscheinlich, daß sie dem Flüßigen endlich ihren Grad der

 Kälte

*) Man sehe Hist. de l'Acad. des Scienc. 1712. p. 22.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Kälte mittheilen und die Bewegung dieses Flüßigen so lange abnehmen werde, bis es gesteht. Der Wind bewirket also das Gestehen, wie ein Fächer bey uns die Empfindung der Kühle dadurch erwecket, daß er die durch die Hitze des Blutes und durch die Ausdünstung erwärmete Luft um uns herum verjaget.

Die dritte zufällige Ursache der Bildung des Eises ist die Schwächung der äußern Wärme der Sonne, welche durch die Entfernung ihrer Quelle, durch die schiefe und nachtheilige Stellung derer Flächen, welche die Stralen auffangen, und endlich durch die Dazwischenkunft der Dünste und einer dicken und tiefen Dunstkugel verursachet wird, welche uns zum Theile ihre Stralen, wie der Nebel, auffängt. Man muß auch anmerken, daß die Schiefe des Erdkreises machet, daß die Sonnenstralen durch eine größere Menge Luft aufgefangen werden.

Es giebt noch viele andere zufällige Ursachen, als die Himmelsgegend, die örtlichen Umstände und die Unterdrückung eines Centralhauches oder der Dünste, die sich beständig aus dem Schooße der Erde erheben. Viele Naturkündiger, und namentlich ein berühmtes Mitglied der Akademie *), haben das Centralfeuer angenommen.

Nach dieser kleinen Abhandlung und Untersuchung der Umstände ist es leicht zu begreifen, daß das Meer um den Weltpolen so gar viele Meilen von dem Ufer gefriert **), und daß man in der See große Stücken Eis antrifft. Wie soll man aber die Aufthürmung derjenigen schwimmenden Pyramiden, Inseln und Thürme erklären, die man sechs bis acht Meilen weit entdecket? Diese Eisberge, die anfänglich aus verschiedenen vereinigten Eisschollen gebildet worden, müssen ihre Erhöhung dem Schnee und Regen zu danken haben, welcher gefriert, wenn er auf diese Eisschollen fällt; und ich bin geneigt, zu glauben, daß sie stets an Masse zunehmen, wenn sie zu einer gewissen Größe gelanget sind. Ein gelehrter Engländer, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhundertes schrieb, nahm die Meynung von einem beständigen Eise, vornehmlich in den Gegenden um den Polen, an und ließ es so hoch steigen, daß er die an ihrer Achse merklich verlängerte Gestalt der Erde davon herleitete ***). Auf solche Art erkläret er die ellyptische Erscheinung des Erdschattens auf der Mondscheibe bey zwoen Mondfinsternissen, deren eine Kepler und die andere Tycho de Brahe beobachtet hat: alle diese Gründe aber sind mangelhaft. Das Meer um den Polen gefriert nur funfzehn bis zwanzig Seemeilen weit vom Lande; und die Eisberge, welche die Schiffer daselbst antreffen, haben nicht mehr Wirkung auf die Erdkugel, als fünf bis sechs Hirsenkörner haben würden, die auf der Fläche einer Kugel von vier Fuß im Durchschnitte zerstreuet wären.

Den 22sten hatten wir einen starken frischen Nordwestwind, dicken Nebel und ein hohes Meer; kurz, ich sah alle Anscheinungen zu einem Sturme und ergriff daher den Entschluß, an zu fahren und mich in der Bay Patrixfiord in Sicherheit zu setzen. Um eilf Uhr Vormittages, da es sich einen Augenblick aufgekläret hatte, nahm ich viele Fahrzeuge wahr, die nach verschiedenen Häven liefen, um sich vor dem bösen Wetter zu retten. Ich für mein Theil zog die Bay Patrixfiord vor, weil daselbst einer von den Vorstehern der

*) Herr Dortous de Mairan, a. d. 57 S.

**) In den *Memoires de Trevoux*, 1717 a. d. 1995 S.

***) Herr Childrey in der Geschichte der Seltenheiten von Schottland.


Explication des Lettres
A. Maison du Directeur.
B. Pointe de Cailloux sur la quelle il y a 2 Piramides de pierre p.r marque.
C. Maisons ou Cabannes des Islandois.
D. Riviere ou Aiguade.
E. Mouillage p.r hiverner dans la nécessité.
F. Cabannes des Islandois.
G. Banc de Sable qui desseche.
Erklærung der Buchstaben.
A. Haus des Directors.
B. Kieselsteinspitze, auf welcher zwo steinerne Pyramide zum Merkmaale stehen.
C. Haeuser oder Hütten der Islænder.
D. Fluss oder Ort Wasser zu schöpfen.
E. Ankerplatz, im Nothfalle daselbst zu überwintern.
F. Hütten der Islænder.
G. Sandbank, welche trocken wird.
GRUNDRISS DER
BAY PATERFIORD
in Westen von Island gelegen
55 Gr. 34 Min. Norderbreite.
Maasstab von 1200 Toisen.
PLAN DE LA
BAYE DE PATERFIORD
Située dans l'Ouest de l'Islande
Par la Latitude du Nord de 55d 34m
Echelle de 1200 Toises.
300
600
900
1200 T.

Explication des Lettres

A. *Maison du Directeur.*

B. *Pointe de Cailloux sur la quelle il y a 2 Piramides de pierre p.r marque.*

C. *Maisons ou Cabannes des Islandois.*

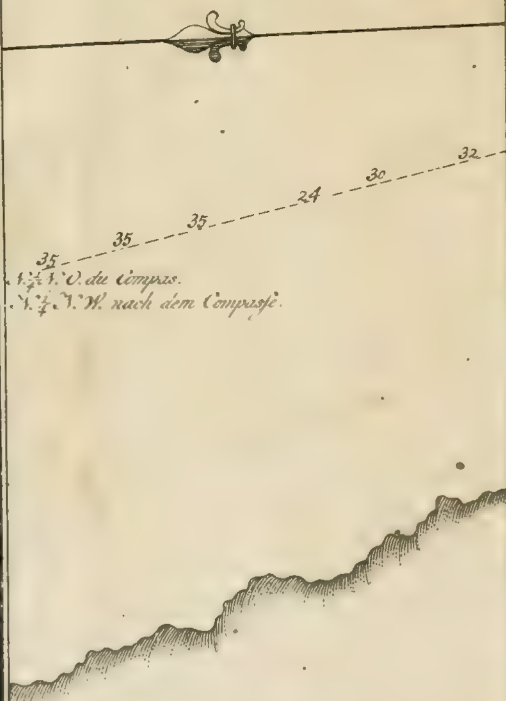
D. *Riviere ou Aiguade.*

E. *Mouillage p.r hiverner dans la nécéssité.*

F. *Cabannes des Islandois.*

G. *Banc de Sable qui desseche.*





PLAN DE LA

BAYE DE PATERFIORD

Située dans l'Ouest de l'Islande

Par la Latitude du Nord de 55.d 34.m

Echelle de 1200 Toises.



der dänischen Handlungsgesellschaft seinen Aufenthalt hatte, weil sie auf der ganzen Küste die sicherste Rhede ist, von der man sich Virgils Ausdruck bedienen und sagen kann: sedes tutissima navi.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Anlegung in Patrixfiord.

Ich lief unter beständigem Auswerfen des Senkbleyes in die Bay ein und fand überall dreyzig bis fünf und dreyzig Faden Wasser auf einem Schlammgrunde. Nachdem ich nun bey den Magazinen der Gesellschaft vorbey und hinum gefahren war, welche ich eine halbe Viertheilmeile weit am Backborde ließ, so lief ich in eine Bucht, die von einer Spitze, aus grobem Kiese gebildet wurde, wo ich in zwey und zwanzig Faden Wasser auf einem Schlammgrunde Anker werfen ließ. Ich blieb einige Zeitlang über dem Anker, unterdessen daß man um die Fregatte herum die Tiefe erforschete; und nachdem man erkannt hatte, daß keine Gefahr da wäre, so ließ ich achtzig Faden Kabeltau ablaufen und teyankerte Südost und Nordwest. Nunmehr hatte ich das Magazin des Vorstehers gegen Nordnordosten, die steinernen Pyramiden, welche auf der Kiesspitze stehen, gegen Norden fünf Grad Ost, und die erste Spitze der Bay außen gegen Nordwesten ein Viertheil Nord fünf Grad Nord. Ich hätte viel näher am Lande ankern und tiefer in die Bucht hinein laufen können: es würde mir aber nicht so leicht gewesen seyn, die Fregatte klar zu machen. Der Augenblick, sich vor Anker zu legen, ist, wenn man Nord und Süd von der Kiesspitze ist.

So bald meine Fregatte fest lag, gieng ich zu dem Vorsteher der dänischen Handlungsgesellschaft, welchem ich sagete, das böse Wetter hätte mich gezwungen, auf dieser Rhede Anker zu werfen; ich wäre von dem Könige in Frankreich auf die isländischen Küsten geschicket, Zucht und gute Ordnung unter den französischen Fischern zu erhalten und zu beobachten, sie zu verhindern, daß sie keine Handlung mit den Isländern trieben, noch etwas wider die Freyheiten und Vorrechte der Compagnie thäten. Der Vorsteher empfieng mich mit einer höflichen Kaltsinnigkeit und schien nicht, von demjenigen überzeuget zu seyn, was ich ihm sagete. Man hatte ihm berichtet, es wären drey französische Fregatten in diesen Gegenden; sie wären dahin gekommen, den Unterschleif mit den Insulanern zu bedecken, und wir hätten ganz gewiß böse Anschläge: er wurde aber bald eines andern beredet und von dem Gegentheile überzeuget. Die genaue Mannszucht, welche ich beobachten ließ, zerstörete die bösen Eindrücke bald, die man ihm von uns beygebracht hatte. Ich hielt allezeit eine Schildwacht in meinen Ruderfahrzeugen; ich ließ niemand, als die Officier, an das Land steigen, und ich wandte mich wegen alles dessen, was ich brauchete, an den Vorsteher.

Den andern Morgen nach meiner Ankunft in dieser Bay, da der Wind stets Nordwest, der Himmel heiter und das Wetter ziemlich gelind war, erforschete ich die Rhede und maß verschiedene Stellen und nahm sie auf. Ich fuhr mit diesen Verrichtungen einige Tage fort. Ich bestimmete die Lage der vornehmsten Punkte, vermittelst eines kupfernen Diopterlineals, welches mit einem Fernglase versehen war; und ich brachte einen Riß von der Bay zu Stande, auf welchen man sich so wohl zum Lavieren als zum Ankern verlassen kann, ob er gleich nicht mit der äußersten Genauigkeit aufgenommen worden. Die angegebenen Tiefen sind sehr genau, und ich habe die verschiedenen Ankerplätze mit einem Anker bemerket. Man sehe die III Kupferplatte.

Anmerkungen über die Rhede von Patrixfiord.

Diese Bay ist sehr groß und es können funfzig große Kriegesschiffe ganz sicher darinnen vor Anker liegen. Die Einfahrt ist sehr leicht; man hat keine Gefahr zu besorgen; nur muß man bedacht seyn, auf die Märssegel recht Acht zu geben und die Hiß- und Geytaue

Kerguelen Tremarec. 1767. taue derselben stets in Händen zu haben, wenn man mit Queerwinden einläuft. Denn es kommen aus den engen Oeffnungen zwischen den Bergen heftige Winde und Wirbel, welche ein Schiff nicht nur mastlos machen, sondern es so gar zerscheitern können. Man muß auch nicht so gar nahe an der Küste hinfahren, weil man sich daselbst, indem sie sehr hoch ist, in einer Windstille befinden und von den Strömen an das Land getrieben werden kann. Die ganze Bay ist sehr rein; man hat nichts, als eine Sandbank, zu fürchten, die auf meinem Grundrisse mit C bezeichnet worden. Sie erstrecket sich von der Westküste bis auf die Hälfte der Rhede gegen die Ostküste: sie ist aber von dem guten Ankerplatze sehr weit entfernet; wie man aus dem Grundrisse sehen kann. Denn so bald man um die Kiesspitze B hinum ist, so muß man sich an Backbord, oder auf die linke Seite, wenden, um in der Bucht zu ankern, wo man drey Anker sieht. Der Grund daselbst ist starker Schlamm; man kann da leicht Wasser aus dem Flusse D einnehmen; man ist vor den häufigsten und stärksten Winden in dieser Bay gedecket, welche die aus Osten sind; und ich würde rathen, daselbst Nordnordwest und Südsüdost zu teyankern. Die Fluthen und die Ströme haben daselbst keine Gewalt; und die Winde aus der See oder Nordnordwesten sind daselbst nicht heftig; denn ehe sie in das Innerste der Bay kommen, ist ihre Stärke schon gebrochen und ihre Richtung oftmals durch die verschiedenen Winde geändert, welche aus den verschiedenen engen Oeffnungen der Berge kommen. Ich habe so gar Fischerfahrzeuge aus der See mit einem Sturme kommen sehen, die daselbst Windstille und so gar widrigen Wind gefunden haben, wenn sie sich dem Ankergrunde genähert.

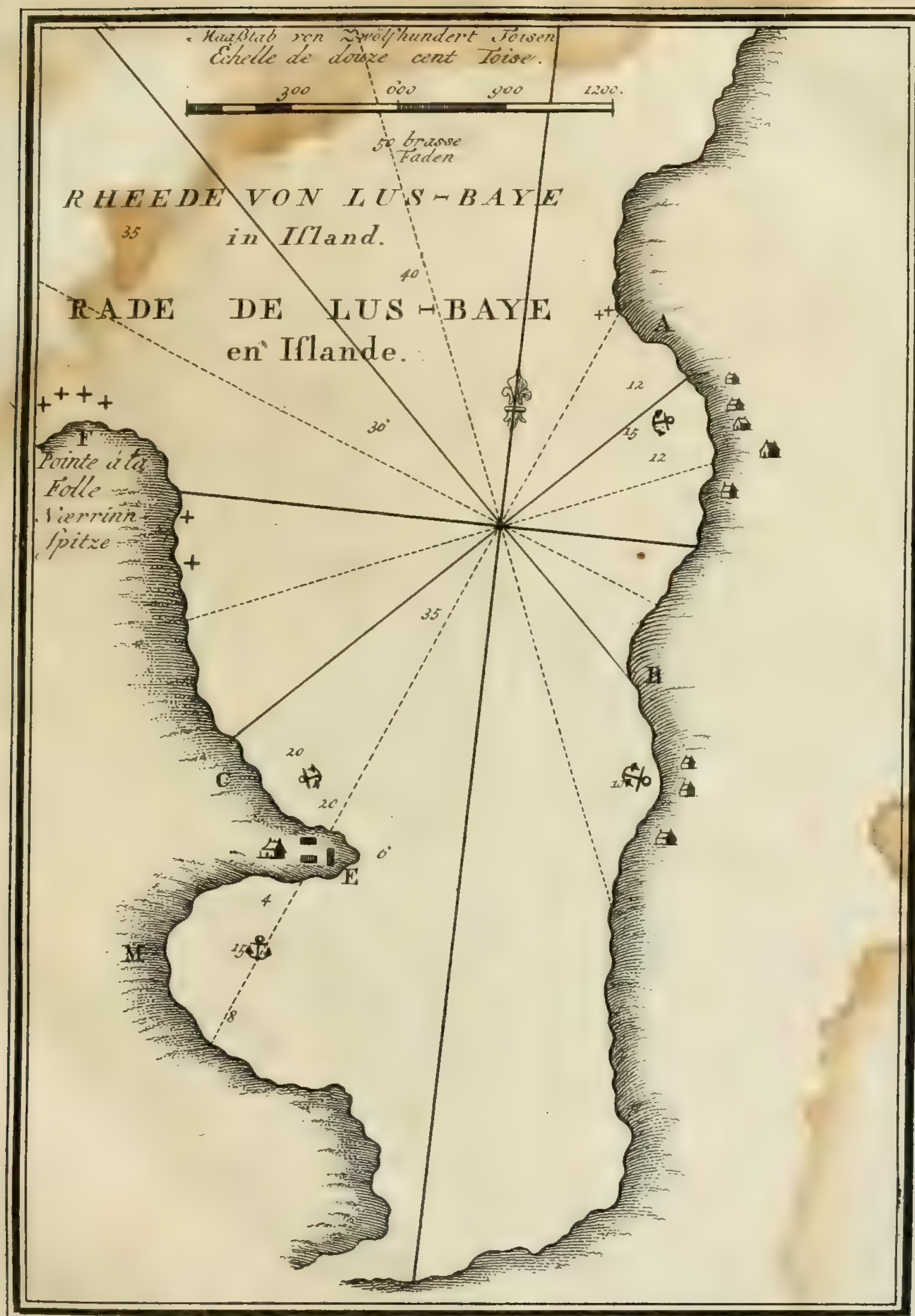
Damit ich die Zeit der Abwechselung der Ebbe und Fluth in dieser Bay entdeckete, und erführe, wie hoch das Meer daselbst stiege, so ließ ich an zweenen Orten, die ich ausgesuchet und nivelliret hatte, zween hölzerne ganz genau in Fuß und Zoll abgetheilete Maaßstäbe setzen; der eine war an dem Orte, so weit das Meer fällt, wenn es ebbet, und der andere an dem Punkte, wohin es kam, wenn es volle Fluth war. Dadurch gelang es mir, zu erfahren, daß das Meer zu Patrixfiord zehn Fuß drey Zoll hoch stieg, und daß den 27sten May, zur Zeit des Neumondes, das Meer daselbst um halb sechs Uhr voll war, welches die gewöhnliche Fluthzeit in diesem Haven ist.

Den 28sten, da wir Nordwind, beynahe Windstille und ein ruhiges Meer hatten, gieng ich aus, die Rhede der **Lusbay**, welche der Patrixfiorder gegen Osten ist, kennen zu lernen und ihre Tiefe zu erforschen. Nachdem ich nun mit den Herren **Dúchatel** und **Mengaud** alle Punkte derselben aufgenommen hatte, so machete ich den Riß davon, auf dessen Treu und Glauben man, vermittelst desjenigen, was ich auf der IV Platte gezeichnet habe, seinen Ankerplatz wählen kann, ohne die geringste Gefahr zu laufen. Man sieht erstlich aus dem bloßen Anblicke der Karte und des Risses, daß sich sehr viel Wasser in der ganzen Bay befindet, die sehr schön und sehr rein ist. Es befinden sich zween Felsen am Backborde, wenn man gegen Osten der Bay bey der Spitze A einläuft, und einige andere am Steuerborde, wenn man gegen Westen der Bay bey der Spitze F einläuft, die wir die Thörinn (la Folle) genannt haben. Diese Felsen aber sind sehr nahe am Lande und folglich nicht gefährlich. Man hat am Backborde in der Bucht A einen Ankerplatz: allein, man ist daselbst vor den Westwinden nicht bedecket. Man muß lieber in der Bucht B, oder der Bucht C, Anker werfen: der beste Ankergrund aber ist ohne Widerspruch in der Bucht M, gegen Süden der auf der Kieselspitze bemerketen Häuserchen oder Hütten.

Rhede bey Lusbay.

Man

Pl. IV.



Maaßtab von Zwölfhundert Toisen
Echelle de douze cent Toise.
300
600
900
1200.
50 brasse
Faden
RHEEDE VON LUS-BAYE
in Island.
RADE DE LUS-BAYE
en Islande.
A
B
C
E
F
M
Pointe à la Folle
Nærrinn-spitze
35
40
30
12
15
12
35
20
20
6
4
15
8

Man ist daselbst vor allen Winden völlig bedecket. Das Meer kann daselbst niemals hoch gehen. Man könnte, nachdem man einen großen Anker in funfzehn Faden Wasser geworfen hätte, noch ein Tau mit einem Wurfanker aufs Land, gegen Norden von dem großen Anker, schicken, welcher Wurfanker recht gut von tüchtigen Pfählen könnte gehalten werden, die man in den Sand oder zwischen die Kiesel eingeschlagen hätte. In Ermangelung der Pfähle bedienet man sich eiserner Haken, Spillenstangen oder Hebebäume. Man befindet sich also Nord und Süd geteyankert; man hat zween Anker an dem Gallione für die Ostwinde, welche daselbst am heftigsten sind, und noch zween gewöhnliche Boganker, wenn sich etwan ein Sturm erheben sollte; denn wie ich gesaget habe, man muß nur einen Wurfanker mit gedoppelten kleinen Kabeltauen ans Land schicken, und große Sorge tragen, sie gut zu umwinden. Man muß Südsüdost nach dem Compasse gehen, wenn man in die Lusbay einlaufen will, und Süd gen Südost, in Patrixfiord zu kommen. Kerguelen Tremarec. 1767.

Den 29sten zu Mittage erhob sich ein gräulicher Sturmwind aus Nordosten, welcher acht und vierzig Stunden daurete. Weil ich an dem Fuße eines großen Gebirges vor Anker lag, welches mich bedeckete, so war das Meer nicht sehr hoch. Die Geschwindigkeit der Wolken und das Pfeifen der Kloben aber bezeugeten die Stärke des Windes. Wir hatten eine unerträgliche Kälte, und das Thermometer des Herrn Reaumürs war den 30sten des Morgens vier Grad unter o oder dem Eispunkte. Der Sturm trieb viele große Stücken Eis, die ohne Zweifel von dem Eismeere abgerissen waren, welches ich gesehen hatte, an die Einfahrt in die Bay. Der Anblick dieser Eisschollen, welche eine zwo Meilen lange Kette zu bilden schien, nahm mich nicht so Wunder, als da ich vernahm, daß die Rhede bey Patrixfiord den 14ten May, so zu sagen, ganz zugefroren gewesen. Indessen hat doch der Vorsteher mich und alle meine Officier dessen gewiß versichert. Der Sturm ließ sechs und dreyzig französische und holländische Schifferfahrzeuge, wovon viele sehr beschädiget waren, in Patrixfiord anlegen. Ich ließ sie eiligst ausbessern und in dreyen Tagen giengen die am meisten beschädigten wieder in See. Sturmwind.



Kerguelen Tremarec. 1767.

Zweyter Theil,

welcher die Beschreibung von Island enthält.

Irrige Nachrichten von Island.

Während meines Aufenthaltes in Island habe ich nichts verabsäumet, mich von allen besondern Merkwürdigkeiten dieser Insel, von der Lebensart der Insulaner, ihren Sitten, ihrer Religion und ihrer Regierung zu unterrichten. Ich habe alles untersuchet; und die öftern Unterredungen, welche ich mit dem Herrn Olaven gehabt habe, der sich seit vielen Jahren zu Patrixfiord aufhält, und viel Gelehrsamkeit besitzt, setzen mich in den Stand, die Neugier des Lesers in allem dem zu befriedigen, was die Insel angehen kann. Einige Schriftsteller haben von diesem Eylande geredet, aber bloß auf den Bericht einiger Fischer, einiger Seeleute, die nicht wohl unterrichtet und in der Wissenschaft, Beobachtungen zu machen, sehr unwissend gewesen. Nach diesen mündlichen Nachrichten, die von Leuten gegeben worden, welche auf den Stockfischfang gegangen, hat Herr Anderson, Bürgermeister in Hamburg, die Naturgeschichte von Island im Deutschen ans Licht gestellet. Es hat auch Herr Horrebow im Deutschen eine historische und physikalische Beschreibung dieser Insel mit kritischen Anmerkungen über Herrn Andersons Geschichte herausgegeben. Diese beyden Schriftsteller widersprechen einander oft. Wir haben noch eine Beschreibung von Island von dem Verfasser des Lehrgebäudes der Präadamiten, la Peyrere. Das sind die drey Schriftsteller, die uns einige Kenntniß von Island gegeben haben. Weil aber alle diese Nachrichten fehlerhaft sind, so denke ich, der Leser werde nicht verdrüßlich seyn, hier eine genauere und getreuere Nachricht zu finden. Ich werde dem Herrn Horrebow Schritt für Schritt folgen, welcher als ein geborener Däne, am besten unterrichtet ist.

Lage und Namen der Insel Island.

Die Insel Island liegt in dem Nordmeere zwischen dem drey und sechzigsten und sieben und sechzigsten Grade der Breite und zwischen dem funfzehenten und dreyzigsten Grade der westlichen Länge, nach der Pariser Mittageslinie. Der Namen dieser Insel kömmt, wie ich glaube, von dem Worte Ice, welches im Englischen Eis heißt und von dem Worte Land, welches im Deutschen eben das bedeutet, und ist so viel als Eisland: man hat aber durch eine Verstümmelung Island, an Statt Iceland, geschrieben und gesprochen. Der Schnee, welcher diese Insel fast überall und zu allen Zeiten bedecket, scheint diese Meynung zu unterstützen.

Island hat hundert und dreyzig gemeine Meilen, fünf und zwanzig auf einen Grad gerechnet, in die Länge und siebenzig Meilen in die Breite. Es ist von den Inseln Färoer nur acht und siebenzig Seemeilen entfernet, deren zwanzig auf einen Grad gerechnet werden; und ist nicht über fünf und dreyzig Meilen von Grönland, in welches man an dem Theile, der nach Island zu liegt, wegen des Eises und der Felsen, die es umringen, nicht kommen kann.

Die Geschichte setzen die Zeit der Entdeckung von Island nicht ganz gewiß fest. Einige Geschichtschreiber haben es für das Thule der Alten gehalten, dessen Virgil in seinem

nem ersten Buche vom Landleben erwähnet *). Ich finde dieses Thule vielmehr in der Insel Irland, welche hundert und vier und sechzig Meilen von Island entfernet ist. Arngrim Jonas, der Verfasser der isländischen Chronike, widerleget in seinem specimine islandico die Meynung der Schriftsteller, unter andern den Pontanus, welche vorgegeben haben, Island wäre das Thule der Alten. Kerguelen Tremarec. 1767.

Diese Insel wurde 798 von Nadok entdecket, welcher sie wegen der Menge Schnee, die das Land bedeckete, Schneeland nannte. Im 872 Jahre lernete ein Schwede, Namens Gardan, sie weit genauer kennen. Das Jahr darauf nannte sie ein norwegischer Seeräuber, Flocco genannt, Iceland; und im 874 Jahre flüchtete sich ein norwegischer Herr, mit Namen Ingulf oder Ingult, dahin, weil er zween Barone seines Landes erschlagen hatte. Er fand sie unangebauet und wenig bewohnet; man hält ihn für den ersten König daselbst. Entdeckung derselben.

Alles das, was ich gesaget habe, beweist, daß Island sehr wenig bekannt gewesen; und ich glaube, daß wir die ersten Nachrichten davon den Herren Anderson und Horrebow zu verdanken haben.

Die Karten dieser Insel sind bis hieher sehr mangelhaft gewesen. Europa hatte keine andere Karten von Island, als des Andreas Vellejus, eines Dänen, seine, welche 1585 gestochen und von den Holländern 1698, wie auch von dem Herrn Bellin zu seiner allgemeinen Karte von den Nordmeeren 1751 nachgestochen worden. Dieser geschickte Hydrograph oder Seekartenzeichner, dessen nützliche Arbeiten uns eine schöne Sammlung von Grundrissen und Karten in allen Arten verschaffet haben, hatte mir eine weitläuftig entworfene Karte von dieser Insel gegeben, welche nach einem großen Risse gezeichnet war, der von dänischen Ingenieuren an Ort und Stelle aufgenommen und 1734 vollendet worden: ich habe sie aber sehr schlecht und sehr gefährlich befunden. Ich habe auf meinen beyden Reisen nichts verabsäumet, sie zu verbessern; und ich schmeichele mir, es werden alle Schifffahrer mit derjenigen sehr zufrieden seyn, welche Herr Bellin nach meinen Anmerkungen und Beobachtungen herausgeben wird. Karten derselben.

Die Insel Island ist, so zu sagen, nur eine Zusammensetzung von Bergen und steilen Felsen, die einander durchschneiden, indem sie fast gleichlaufende Ketten, nach allen vier Hauptgegenden der Welt, bilden. Zwischen diesen Felsen und Gebirgen aber giebt es schöne Ebenen und Thäler, welche sehr gute Weiden für das Vieh geben. Diese Gebirge sind fast alle unfruchtbar, ungebauet und stets mit Schnee und Eise bedecket. Viele von diesen Bergen speyen Feuer: der berühmteste auf der ganzen Insel und so gar in der ganzen Welt ist der Berg Hekla. Er hat im 1766 Jahre gespyen und eine so große Menge Steine ausgeworfen, daß das Meer an der Südseite auf zwanzig Meilen weit hinaus davon bedecket gewesen. Es ist nicht zu verwundern, daß diese Steine auf dem Wasser schwimmen, da sie von einem wirksamen Feuer durchdrungen worden, welches ihnen alle festen Theilchen nimmt. Die stets mit Eise bedeckten Berge heißen Jökul oder Jökelen. Im Sommer fallen große Ströme herunter, deren trübes und unreines Wasser den häßlichsten Gestank verbreitet. In der Nachbarschaft dieser Jökelen giebt es einige viel höhere Berge, auf welchen aber der Schnee nicht das ganze Jahr liegen bleibt, weil man ohne Zweifel Salpeter darinnen antrifft, welcher ihn schmelzen läßt. Es ist etwas sonder- Feuerspeyende Berge.

*) Tibi serviat ultima Thule. VIRG. *Georg.* I, 30.

Kerguelen Tremarec. 1767.

sonderbares, daß man diese Jökelen oft zunehmen, abnehmen, sich von Tage zu Tage erheben und wieder erniedrigen sieht; jeder Augenblick setzet zu ihrer Gestalt so zu sagen etwas hinzu oder nimmt etwas davon weg. Wenn man zum Beyspiele den Spuren eines Menschen folgen will, welcher den Tag vorher über diese Gebirge gegangen ist, so verliert man diese Spuren auf einmal an dem Fuße eines ungeheuren Eisklumpens, über welchen unmöglich zu kommen ist; und wenn man um diesen Eisklumpen hinumgeht und zur Rechten oder Linken wieder hinaufsteigt, so findet man die Spuren des Reisenden auf eben der Höhe und in eben der Linie wieder, die man vorher hatte; welches beweist, daß dieses Eisstück den Tag vorher nicht da gewesen. Man muß gestehen, daß diese Erscheinung sehr sonderbar ist.

Art zu reisen.

Man sieht, daß es schwer ist, in diesem Lande zu reisen. Es giebt keinen Weg für Wagen oder Karren. Man kann reiten und seine Güter auf Pferden mitnehmen: an vielen Orten aber kann man nur zu Fuße gehen; und die Kaufleute sind verbunden, alles auf dem Rücken zu tragen. Außer dem ist ein Reisender nicht versichert, daß er in einem Jahre da wieder gehen könne, wo er im vorigen gegangen ist; denn das Thauwetter läßt zuweilen Stücke Felsen von einander gehen, welche unüberwindliche Hindernisse verursachen, und die Ströme, welche sich von den Gebirgen herabstürzen, wälzen zugleich große Stücken Steine in die Wege, wodurch sie oft ausgefüllet und völlig ungangbar gemacht werden.

Bevölkerung.

Island zählet heute zu Tage über siebenzig tausend Seelen. Es war ehedem vor der erschrecklichen Pest, welche der **schwarze Tod** genannt wurde, und in der Mitte des vierzehnten Jahrhundertes ganz Norden verheerete, noch viel volkreicher. Die isländischen Jahrbücher erwähnen dieser Trübsal nicht. Man weis nur aus der mündlichen Sage, daß die Seuche in denen mit einem dicken Thaue bedecketen Ebenen und Thälern war, und daß man auf die höchsten Felsen gehen mußte, wenn man den Tod vermeiden wollte.

Die an der See liegenden Theile der Insel sind viel bevölkerter, als das Innere des Landes, und zwar wegen der ungeheuren Menge Fische, welche an die Küsten getrieben werden, und wegen der Leichtigkeit des Handels mit den Schiffen der Compagnie, die sich in verschiedenen Häven niedergelassen hat. Island würde ohne die häufigen Erdbeben noch volkreicher seyn, welche mehr als einmal viele Einwohner haben umkommen lassen; und was auch Herr **Horrebow** davon sagen mag, welcher den Herrn Andersson wegen der Erdbrände und der Erdbeben, die er beschreibt, lächerlich zu machen suchet, so kann man aus Herrn **Horrebows** Erzählung selbst urtheilen, ob die Entzündungen ein Spielwerk sind, worüber man scherzen könne. Man lese, was er selbst davon saget *).

„Im Jahre 1726 geschahen im Norder-Syssel einige Erdbeben, worauf ein großer „Berg, Krafle genannt, mit erschrecklichen Krachen und Sausen, Rauch, Feuer, Asche „und Steine von sich zu werfen anfieng, welches denjenigen, die etwas nahe dabey wohneten, fürchterlich an zu sehen war, vornehmlich aber zweenen Reisenden, die eben unter „dem Felsengebirge waren, und um welche das Feuer erschrecklich herum flog, so daß sie „nicht anders dachten, als sie würden noch verbrennen, gleichwohl aber nicht zu Schaden „kamen. Weil nun zu allem Glücke stilles Wetter war, so wurde das Land umher nicht „durch

*) Zuverläßige Nachrichten von Island, a. d. 30 u. f. S.

„durch die Asche und Steine verderbt, sondern sie fielen auf den Felsen selbst, und um „dessen Fuß herum nieder. Der Felsen brannte zuweilen eine Zeitlang, ohne Schaden „zu thun, und ohne daß man andere Erdbeben gespüret hatte, als die, welche den bevor„stehenden Ausbruch des Feuers verkündigten. Hernach entzündeten sich von dem starken „Feuerspeyen im Jahre 1728 einige da herumliegende Schwefelgebirge, welche eine Weile „brannten, bis von der brennenden Materie gleichsam ein Feuerfluß gesammlet wurde, „welcher ganz langsam von diesen Bergen hinunter gegen Süden, immer von dem höhern „nach dem niedrigern Lande, floß; da denn einige Einwohner um einen großen See, Myvatne genannt, der drey Meilen von diesen Gebirgen liegt, sich vor dem allmählig her„annahenden Feuerflusse fürchteten, und im Frühlinge 1729 ihre Wohnungen verließen, „im Sommer das Zimmerwerk von ihrer Kirche und ihren Häusern abnahmen, und mit „sich wegführeten. Endlich rückete dieser langsam fortgehende Feuerfluß um die Herbstzeit „immer durch die abhängigen Orte, wo es am niedrigsten war, bis an diese Höfe und „den gedachten See fort, da er denn einen Hof, **Reikehild** genannt, und die Hälfte von „dessen Fluren, nebst zweyen andern Gütern, **Gróf** und **Fragrenes**, die am niedrigsten „und unten nach dem See zu lagen, überschwemmete. Er umfloß auch den Platz, wo die „Kirche steht, die Kirche selbst aber, die auf einer kleinen Höhe stund, wurde nicht be„schädiget. Endlich begab er sich mit einem gewaltigen Brausen in den See. Auf solche „Art fuhr dieser Feuerfluß bis in das folgende 1730 Jahr fort zu fließen, da er denn von „selbst aufhörete.„ Kerguelen Tremarec. 1767.

Man kann von den Entzündungen und Erdbeben in Island aus dieser Beschreibung des Herrn **Horrebows** urtheilen, welcher gewiß nichts zu viel wird gesaget haben; denn er scheint, als ein Däne, sehr geneigt zu seyn, die natürlichen Fehler einer dänischen Insel zu bemänteln: es läßt sich aber mit Wahrheit sagen, daß Island allerhand Veränderungen unterworfen sey. Man sieht auf einmal Berge niedersinken und Seen entstehen, Jökelen oder Eisberge schmelzen, sich entzünden und das doppelte Grausen der Schiffbrüche und Feuersbrünste vereinigen.

Heiße Quellen.

Man findet in vielen Gegenden von Island heiße Wasserquellen. Die Herren **Horrebow** und **Anderson** stimmen in der Beschreibung der sonderbaren Wirkungen vieler dieser Quellen mit einander überein. Der merkwürdigste unter allen diesen Brunnen aber ist derjenige, welcher bey einem Meyerhofe, Namens **Reykum**, in **Husevigs** Bezirke, liegt. Man sieht daselbst drey heiße Quellen, die ungefähr dreyzig Klafter von einander entfernet sind. Das Wasser kochet wechselsweise in einer jeden auf. Diese drey Quellen sind auf ebenem Felde; zwo darunter treiben das Wasser durch Steine auf achtzehn Zoll in die Höhe. Die dritte hat eine runde Oeffnung von der Größe eines Braubottiches, und treibt ihr Wasser auf zehn Fuß hoch. Am erstaunlichsten ist, daß diese drey Quellen nur wechselsweise, und nachdem sie dreymal aufgewallet, ihr Wasser aussprützen. Dieses dienet denjenigen, welche dabey sind, zur Warnung, sich hinweg zu begeben. Etwas sehr merkwürdiges ist es, daß, wenn man einen Stein, er sey so groß, als er wolle, hineinwirft, die Stärke des Aufwallens ihn wieder zurückwirft. Herr **Olave** hat mir gesaget, die Leute, welche nahe bey diesen heißen Quellen wohneten, kocheten ihr Fleisch und ihre Fische darinnen, und die Reisenden ließen ihr Theewasser darinnen kochen.

Marmor. Crystall.

Man findet an einigen Orten in Island Marmor, und sehr oft Crystall in den Felsen. Der isländische Crystall hat die Eigenschaft, daß er alle die Gegenstände verdoppelt,

Kerguelen Tremarec. 1767.

die man dadurch sieht. Herr Horrebow meynet, daß es nicht so wohl ein Crystall, als eine Art von Spiegelsteine, lapis specularis, ist. Er irret sich sowohl, als einige Schriftsteller, welche wegen des blätterichten Gewebes dieses Crystalles geglaubet haben, es sey eine Art von Talke. Man hat ihn auch in die Reihe der Seleniten gesetzet: es ist aber erwiesen, daß er ein Kalkspath ist, den man nicht mit andern ihm ähnlichen Wesen vermengen muß. Man kann dieserwegen des Herrn Huygens vortreffliches Werk über das Licht zu Rathe ziehen; wie auch die Nachrichten von der Akademie der Wissenschaften, vom 1710 Jahre, a. d. 341 S.

Metalle.

Island enthält in seinem Schooße auch Adern von Kupfer und Eisen; und ich habe selbst oftmals in den Gebirgen gediegene Stücken von diesen Metallen gefunden. Herr Horrebow versichert, daß man täglich große Stücken Silber fast auf der Oberfläche der Erde finde. Dieß habe ich niemals gesehen, und auch nicht einmal jemand sagen hören, daß er solches entdecket hätte.

Schwefel.

Es giebt Schwefel in den Gebirgen und Ebenen. Man erkennet es aus denen Dünsten, die aus der Erde aufsteigen, und aus der Nachbarschaft der heißen Quellen. Der Schwefel ist stets mit einer Schicht Leimen oder Sande bedecket. Dieser Leimen ist von verschiedenen Farben, weiß, gelb, grün, roth und blau. Man gräbt nur zwey bis drey Fuß tief, so findet man sehr guten Schwefel. Man wählet vorzüglich diejenigen Oerter, wo man eine kleine Erhöhung sieht, auf deren Spitze ein Heerd ist, wodurch ein heißer Dunst ausdampfet. Nicht weit von der Erhöhung findet man Schwefel in kleinen einzelnen Stücken: unter der Höhe selbst aber trifft man den dichtesten Schwefel und in größerer Menge an. Die Arbeitsleute, welche den Schwefel ausgraben, brauchen die Vorsicht, daß sie ihre Schuhe mit Stücken von grobem wollenen Zeuge umwickeln, damit sie sich nicht die Füße verbrennen. Es ist auch wirklich der Schwefel, wenn er aus der Grube kömmt, so heiß, daß es unmöglich ist, ihn in der Hand zu halten.

Mangel am Holze.

Herr Horrebow tadelt den Herrn Anderson deswegen, daß er gesaget hat, es sey kein Holz in Island. Er beschreibt darauf zween oder drey Wälder, welche über eine halbe Meile im Umfange haben, wie er saget. Ich für mein Theil habe gar kein Holz gesehen; und man hat mir gesaget, es gebe nur an einigen Orten Gesträuche und kleines Gebüsche, als Dorn- und Wacholdersträuche. Die Natur aber, welche allezeit wohlthätig ist, vergütet solches den Insulanern durch die ungeheure Menge Holz, welche das Meer an vielen Orten der Insel an das Ufer wirft. An denen Küsten, wo das Meer kein Holz antreibt, machen die Einwohner mit Torfe und Fischgräten Feuer, die in Thran getunket sind, welcher von Stockfischlebern gemacht wird. An vielen Orten gräbt man alte Wurzeln aus der Erde, welche beweisen, daß die Insel ehemals mit Holze bedeckt gewesen.

Herr

*) D. i. „Einige haben das Fossilienholz unter „die Classe der versteinerten Dinge gerechnet, aber „mit Unrechte, vermuthlich weil sie solches nicht „gesehen haben. Denn die Natur desselben, da „es sich wie Holz spalten, hobeln, und sehr glatt „polieren läßt, beweist das Gegentheil. Den„noch aber ist diese Art Fossilien auch kein vegeta„bilisches Holz, weil es keine geschickte Gefäße „hat, den Nahrungssaft ein zu ziehen, in der Er„de keine Wurzeln schlägt, noch über der Erde „Zweige ausbreitet. Die Isländer nennen es „schwarzen Brand. Es kömmt aus den Fel„senklüften unrein, mit einer Rinde oder vielmehr „mit Erde überzogen. Inwendig hat es die zär„testen in die Länge laufenden Fäserchen. Je „dichter es ist, desto vollkommener ist es; das

„beste

Herr Olave hat mir auch Stücken von einer sonderbaren Art Holz gezeiget, welches man in dem Sande und noch öfter mitten unter den Steinen findet. Dieses Holz, welches er im Lateinischen lignum fossile nennet, ist schwarz, schwer, und dem Ebenholze ähnlich. Die Isländer nennen es den schwarzen Brand. Man findet es in großen und kleinen Stücken, und stets zwischen denen Felsen, die es umgeben. Dieses Holz, wenn es welches ist, verdienet alle Aufmerksamkeit der Naturforscher. Man sehe, was mir Herr Olave in einem seiner Briefe davon saget: „Ad petrefactorum classem quidam „retulerunt ligna fossilia, non recte, forte quia ipsa non viderunt; natura enim illorum, „qua ligni instar diffendi, edolari et nitidissime perpoliri patiuntur, probat contrarium. „Non tamen hoc fossile genus lignum est nec vegetabile, cum vasa non habeat succo „nutritio recipiendo idonea, non in terra radices agat, nec supra terram diffundat ra„mos. Ab Islandis *schwarzen Brand* sive nigrum tignum appellatur. E fissuris ru„pum sese exserit impurum, corticosum vel magis terrestre; intrinsecus fibris gaudet „subtilissimis, in longitudinem porrectis, quo penitius est eo perfectius, optimum fle„xile, ebeno non cedit. Hinc ab accolis in orbes, scriniorum pedes, mensas etc. „tornatur. Omni ligno gravius in aqua mergitur, non putrescit, nec igni admotum „facile inflammatur, sed uritur terræ instar. Materia videtur esse ligni analogum, „generatione minerale; qua ratione in Islandia primum provenerit, tam diu latet, „quam diu ejus constitutio perspecta non habetur. Quare ne foret curæ pretium ejus „naturam exquisitius rimari *)?„ Der Leser wird nicht ungehalten seyn, daß ich dieses Stück aus einem Briefe angeführet habe, welches dienen kann, die Natur dieses Fossilienholzes bekannt zu machen.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Fossilienholz.

Ein Kräuterkundiger würde in Island viel Beschäfftigung finden. Ich will mich in keine umständliche Erzählung der heilsamen Kräuter einlassen, welche die Erde in großer Menge hervorbringt, und deren viele in Frankreich unbekannt sind. Diese Gegenstände sind meine Sache nicht: ich habe aber mit Bewunderung der Weisheit der göttlichen Vorsehung angemerket, daß die den Einwohnern nöthigsten Kräuter, als Knoblauch, Sauerampfer und Löffelkraut, die vortrefflichsten Verwahrungsmittel wider den Scharbock, die herrschende Krankheit des Landes, daselbst am gemeinsten sind. Man findet daselbst auch überall die Angelica. Sie wächst in so großem Ueberflusse, daß Einwohner sie oft zu ihrer Speise gebrauchen, und auch ihrem Viehe davon geben. Sie ist über dieses von einem auserlesenen Geschmacke und einer außerordentlichen Größe.

Die sonderbarste und kostbarste Pflanze aber ist diejenige, die man auf den Felsen findet. Es ist eine Art Moos, welche dem Lungenkraute sehr ähnlich kömmt. Viele Isländer machen Mehl daraus, welches sie dem Weizenmehle vorziehen. Sie nennen es Fiallagras, d. i. Felsengras. Herr Olave lobet mir diese Pflanze in einem seiner Briefe, da er mir eine Handvoll davon überschicket. Er drücket sich so aus: „Mitto tibi, „Do-

Pflanze, woraus man Brodt machet.

*) „Man hat die Fossilienhölzer nicht recht zu den Versteinerungen gerechnet, vielleicht deswegen, weil man sie nicht gesehen hat; denn sie lassen sich wie Holz spalten, behauen und sehr glänzend poliren, welches das Gegentheil beweiset. Gleichwohl ist diese Art Fossilien weder Holz, noch ein Gewächs, weil sie keine Gefäße hat, die den Nahrungssaft aufnehmen könnten, auch nicht in der Erde Wurzeln schlägt, noch über der Erde Zweige ausbreitet. Die Isländer nennen es schwarzen Brand. Es kommt aus den Felsenritzen unrein, rindenartig oder vielmehr erdig heraus; inwendig hat es sehr feine Fasern, die in die Länge ausgestreckt sind, und je tiefer es ist, desto vollkommener ist es; das

„beste ist biegsam; es giebt dem Ebenholze nichts „nach. Es werden daher von den Einwohnern „Teller, Füße unter Schränken, Tische u. d. gl. „daraus gedrechselt. Da es schwerer ist, als „alles Holz, so sinkt es im Wasser unter. Es ver„faulet nicht und entflammet sich auch nicht leicht, „wenn es an das Feuer geleget wird; sondern „glimmet wie Torferde. Der Materie nach scheint „es etwas holzähnliches, der Erzeugung nach „aber ein Minerale zu seyn. Wie es in Island „zuerst hervorgekommen, bleibt so lange verbor„gen, bis seine Beschaffenheit recht entdecket wor„den. Warum sollte es nicht der Mühe werth „seyn, dessen Natur genauer zu erforschen?„

Kerguelen Tremarec. 1767.

„Domine, herbam panis apud Islandos succedaneam, pulmonariæ vicinam; diu *mu-„scus Islandicus* nominata est hæc herba. Crescit in saxetis altiorum montium, ita ut „jure dici possit, Deum nobis dare panem e lapidibus. Nunquam crescit in terra vel „humo neque radices agit. Dapsilem missum ex ea paramus, pultem frequentissime „cum lacte tam jucundam et salubrem, ut omnibus farinaceis anteponam. Est etiam „excellentissimum pectorale tutissimumque in dysenteria medicamentum *). „ Man sieht, daß Herr Olave, der in der Kräuterkenntniß sehr erfahren ist, dieser Pflanze viele heilsame Kräfte beyleget.

Früchte. Die Hülsenfrüchte und das Obst können in Island nicht hervorkommen, weil die Kälte, wie Herr Anderson anmerket, gar zu stark ist; und was auch Herr Horrebow sagen mag, welcher versichert, er habe in dem Garten des Landvogtes zu Bessested reife Stachelbeeren gefunden, so denke ich doch, es sey viel schwerer, in Island Rüben zu erzeugen, als zu Paris Ananas. Eben so wenig ist es möglich, Getraide daselbst auf zu bringen, und die Verordnungen, welche dem Herrn Horrebow zum Beweise dienen, beweisen nicht, daß die Felder in Island jemals besäet worden; denn die Weisheit der Gesetze sieht alle Tage Fälle voraus, die sich niemals eräugen.

Ackerbau.

Bären. Man sieht in Island kein Wild. Es kommen zuweilen Bären dahin, die auf den Eisschollen von Grönland übergeführet werden. So bald sie aber an das Land gekommen und man sie wahrnimmt, so werden sie mit Flinten oder mit Lanzen getödtet. Es kommen schwarze, weiße, grauliche und fleckige dahin: sie haben aber niemals Zeit, sich zu vermehren.

Füchse. Das einzige wilde Thier, welches sich in Island befindet, ist der Fuchs. Man sieht schwarze, blaue, rothe und weiße. Damit die Einwohner viele von diesen Thieren fangen, so legen sie ein todtes Schaf oder Pferd auf das Feld, welches sehr weit herum einen starken Geruch ausbreitet. Die durch den Geruch angelockten Füchse versammlen sich um das Aas, bey welchem sich der Jäger eine Hütte zu machen bedacht gewesen, aus welcher er, ohne gesehen zu werden, sehen, und vier bis fünf Füchse auf jeden Flintenschuß erlegen kann.

Pferde. Es giebt viele Pferde in Island. Die Schlacht derselben ist nur klein; sie kommen, nach Herrn Andersons Angeben, aus Norwegen, und nach Herrn Horrebows Meynung aus Schottland. Vielleicht kommen sie aus keinem dieser beyden Länder. Dem sey wie ihm wolle, so sind doch die isländischen Pferde sehr stark und geschwind. Man sieht in den isländischen Gebirgen einige tausend Pferde, welche viele Jahre daselbst zubringen, ohne unter ein Dach zu kommen. Sie haben von Natur den Trieb, das Eis mit den Füßen zu zerbrechen, um darunter Nahrung zu suchen. Die Reitpferde bleiben den ganzen Winter im Stalle. Wenn ein Einwohner aber Pferde zur Arbeit haben will, so schicket er Knechte in die Gebirge, welche sie zusammen treiben, und mit Stricken fangen. Die Pferde, welche man in ihrem fünften Jahre aus den Gebirgen holet, werden gemeiniglich die schönsten und muthigsten im ganzen Lande.

Die

*) D. i. „Ich überschicke Ihnen, mein Herr, „das Kraut, welches bey den Isländern die „Stelle des Brodtes vertritt. Es kömmt dem „Lungenkraute nahe, und ist lange Zeit Muscus „Islandicus genannt worden. Dieses Kraut „wächst in den Steinklüften hoher Berge, so daß „mit Rechte kann gesaget werden, Gott gebe uns „Brodt aus den Steinen. Es wächst niemals „auf

Kerguelen Tremarec. 1767.

Schafe.

Die Isländer legen sich sehr auf die Schafzucht. Ein jedes Gut oder ein jeder Meyerhof hat seine Heerde; und es giebt so gar Güter, welche fünf Schäfereyen haben. Man läßt in gewissen Gegenden die Schafe das ganze Jahr, und so gar den Winter, in den Gebirgen herumirren. Man trägt nur Sorge, wenn das übele Wetter anfängt, die Lämmer, die noch kein Jahr alt sind, in die Schäferey zu treiben; denn sie könnten die Kälte nicht so ausstehen, wie die alten Schafe, die besser bewollet sind. Diese Thiere sind verbunden, eine Oeffnung in den Schnee zu machen, damit sie Gras finden. Sie sind ein sehr ungewisses Gut für die Einwohner; denn diese armen Leute verlieren oft in einem Augenblicke die Frucht aller ihrer Mühe. Wenn viel Schnee fällt und der Wind heftig ist, so werden ganze Heerden gezwungen, seinem Stoße nach zu geben; sie befinden sich an dem Rande des Meeres, und werden darauf durch einen zweyten Sturm hinweggeführet. Herr Horrebow saget, er habe welche gesehen, die durch die Stärke des Windes auf vier Meilen weit in die See geführet worden. Es geschieht oft, daß, wenn die Schafe im Winter auf dem Felde sind, da ein Schnee fällt und es friert, sie sich haufenweise zusammen thun, da denn ihre Wolle selbst an einander friert, so daß sie sich nicht mehr losmachen können, und zuweilen über zwanzig Fuß hoch Schnee über sich haben. Sie bleiben in diesem Zustande so lange, bis das Wetter erlaubet, sie zu suchen und zu retten. Zuweilen zieht man sie frisch und gesund heraus: zuweilen aber sind sie auch von der Last des Schnees erstickt, oder von den Füchsen erwürget, die ihnen grausam nachstellen. Man liest bey dem Herrn Anderson eine besondere Nachricht, welche fabelhaft zu seyn scheint. Er erzählet, daß, wenn die Schafe genöthiget sind, einige Tage unter dem Schnee zu bleiben, der Hunger sie zwingt, einander die Wolle ab zu fressen, und daß sie sich davon so lange erhalten, bis man ihnen zu Hülfe kömmt. Diese Sache ist mir in dem Lande als gewiß bestätiget worden; man hat mir noch hinzugesetzet, daß der Eigenthümer, wenn er solches wahrnehme, die Schafe schlachte, welche diese den andern so schädliche Begierde haben, weil sie ihnen ihre Bekleidung zernichtet, welche ihre einzige Vertheidigung wider die Kälte ist. Die Wolle der Schafe ist sehr schön, aber von verschiedener Beschaffenheit nach den verschiedenen Gegenden der Insel, die von einem großen Umfange ist.

Ochsen und Kühe.

Island hat viel Ochsen und Kühe. Diese Thiere sind von kleinem Wuchse. Die Ochsen haben einen wilden Geschmack; die Kühe geben viel Milch *); einige des Tages auf zwanzig Kannen. Ihre Milch ist vortrefflich; sie dienet den Kranken zur Nahrung und zum Getränke. Die Molken sind der vornehmste Trank derjenigen, die sich wohl befinden; sie nennen ihn Syre. Er wird sauer, wenn er alt wird; alsdann finden sie ihn erst recht gut und gesund; sie mischen auch, wenn er noch gar zu frisch ist, den Saft vom Sauerampfer darunter.

Wildpret.

Alles Wildpret in Island besteht in Holzschneppen, Wasserschneppen und Rebhühnern. Das Rebhuhn, welches die Isländer Ryper nennen, ist weiß. Es ist viel grö-ßer,

„auf der Erde noch in der Erde, und schlägt auch „darinnen keine Wurzel. Wir machen ein herr„liches Gericht daraus, meistens ein Gemüse mit „Milch, das so angenehm und gesund ist, daß „ich es allen Milchspeisen vorziehe. Es ist auch „eine vortreffliche Bruststärkung und das sicherste „Mittel wider den Durchfall.„

*) Die Isländer füttern ihr Vieh, in Ermangelung des Heues, mit gekochten Fischgräten.

Kerguelen Tremarec. 1767.

ßer, als die unserigen, und hat die Klauen mit einem federichten Wesen bedecket, wie eines Kaninichen seine. Die Rebhühner haben gleichfalls weiße Federn in Lappland *), und sind so groß, wie die isländischen. Die Isländer schießen sie oder fangen sie in Schlingen.

Raubvögel.

Island ist mit einer unendlichen Menge Raubvögel von allerhand Art angefüllet, als Adlern, Geyern, Habichten, Falken, Eulen, Raben und andern mehr, welche besondere Namen oder auch gar keine haben. Von allen Vögeln verdienet der Falk unsere Aufmerksamkeit am meisten. Man findet weiße, weißgraue und graue. Es ist bekannt, daß die isländischen Falken die besten sind. Sie sind größer und stärker, als die aus andern Ländern, und können über zwölf Jahr jagen. Der König in Dänemark läßt alle Jahr welche holen. Er bezahlet für einen weißen Falken funfzehn Thaler, für einen halbweißen zehn Thaler nebst einigen Thalern Trinkgeld, wenn einer dergleichen bringt, und für einen jeden grauen Falken zwölf Thaler.

Eidervogel.

Es giebt da viele Wasservögel, als Schwäne, Gänse, Enten, Täucher, u. a. Der merkwürdigste und einträglichste aber für die Einwohner ist diejenige Ente, welche die Eiderdunen giebt. Diese Ente bringt den Einwohnern doppelten Gewinn. Sie leget vortreffliche Eyer; welches man sie so gar dreymal zu thun nöthigen kann; und giebt ein kostbares Federwerk.

Dieser Vogel bauet sein Nest inwendig mit den Pflaumenfedern aus, die er sich von der Brust rupfet; darauf leget er drey bis vier Eyer. Der Einwohner, dem das Nest gehöret, nimmt die Pflaumfedern und Eyer weg; das Weibchen rupfet sich noch einmal Federn aus, machet sein Nest wieder zu Rechte, und leget andere Eyer, die man ihm von neuem wegnimmt. Darauf rupfet sich denn das Männchen die Federn aus, stellet das Nest wieder her, und das Weibchen leget zum dritten Male Eyer, welche man ihm aber läßt; denn wenn man sie ihm dreymal wegnähme, so würde es keine mehr legen, und diese unglückliche Gegend auf immer verlassen, welches ein ansehnlicher Verlust seyn würde; denn die Jungen kommen das folgende Jahr wieder, an dem Orte zu hecken, wo sie geboren worden. Man hat dem Herrn Anderson gesaget, die Isländer stecketen einen Stock, einer halben Elle lang, in das Nest der Eidervögel, damit sie das Weibchen nöthigten, eine so große Menge Eyer zu legen, daß sie die Spitze des Stockes bedeckete, damit es sich darauf setzen, und sie bebrüten könnte. Ich bin erstaunet, daß Herr Anderson dergleichen Fabeln bekannt gemacht hat: alles aber, was ich gesaget habe, ist der Wahrheit gemäß. Wir haben bey unserm Aufenthalte in Island viele von diesen Thieren, Männchen und Weibchen, getödtet; und ich habe angemerket, daß die Pflaumfedern, welche man dem Männchen ausrupfet, das viele weiße Federn hat, viel schöner und feiner sind, als des Weibchens ihre.

Fische.

Die Menge Fische von allerhand Arten, welche an den isländischen Küsten wimmeln, ist ungeheuer. Man fischet solche das ganze Jahr lang. Indessen ist doch die bequemste Zeit dazu vom Märzmonde an bis in den Herbstmonat. Man fängt daselbst Häringe, Kabeljaue oder Stockfische, Rundfische, Hillebutten, Schollen, Platteise, Flinder, Köhler,

*) Linnäus, a. d. 268 S.

ler, Makreelen, Rochen u. s. w. Alle diese Fische sind bekannt genug: wir haben aber welche von außerordentlicher Größe gefangen. Wir fiengen eines Tages einen Flinder, der dreyhundert Pfund wog. Der sonderbarste Fisch an dieser Küste ist derjenige, den wir Seehecht, und die Isländer **Steenbit**, d. i. Steinfresser, nennen. Man findet ihn auch wirklich, wenn man ihn öffnet, stets voller kleinen Steine oder Kies. Er nähret sich von kleinen Stockfischen, hinter welche er beständig her ist. Kerguelen Tremarec 1767.

Fischfang. So oft es nur die Witterung erlaubet, so gehen die Isländer in die Bayen, ja auch eine oder ein Paar Meilen in die See hinaus auf den Fischfang. Sie setzen sich in leichte Kähne, Yollen genannt. Der gemeinste Fisch, welcher den größten Reichthum der Einwohner ausmachet, ist der Kabeljau oder der große Stockfisch, welchen diese Insulaner Torsch nennen. Dieß ist ihre vornehmste Kaufmannswaare. Sie haben ihren Unterhalt davon, und vertauschen ihn gegen dasjenige, was sie brauchen. Es ist eben der Fisch, welchen die Franzosen und Holländer auf den isländischen Küsten vom März bis auf den Herbstmonat fangen. Die Fahrzeuge, deren sie sich dazu bedienen, und welche sie **Doggers** nennen, sind ungefähr von hundert Tonnen. Die Fischerey fängt bey der Spitze **Breydafiördur** an, und endiget sich bey der Spitze **Langeneß**, da sie über das Nordcap und die Insel Grims hinauf geht. Man fischet mit Angeln, die man mit einem Stücke rohes Fleisches oder dem Herzen eines frischgefangenen Fisches ködert. Die Fischerey der französischen oder holländischen Doggers geschieht gemeiniglich vier bis sechs Meilen in der See auf vierzig bis funfzig Faden Tiefe. Viele Fahrzeuge gehen zuweilen so gar funfzehn Meilen in die hohe See hinaus und fischen in hundert Faden tiefem Wasser. So wie man den Stockfisch fängt, schneidet man ihm den Kopf ab, wäscht ihn rein ab, nimmt ihn aus und leget ihn mit Steinsalze oder Lissabonner Salze in Tonnen. So geht es mit der Fischerey, welche jährlich achtzig französische und über zweyhundert holländische Fahrzeuge beschäfftiget. Der auf solche Art zubereitete Stockfisch ist zart und weiß; das Steinsalz trägt viel bey, ihm die Weiße zu erhalten, weil es keinen schwarzen Schlamm auf den Fisch ansetzet, wie das französische Salz thut. Man muß erstaunen, wenn man die ungeheure Menge Stockfisch bedenket, die man jährlich auf der großen Bank, in Norden u. s. w. fängt, daß die See nicht davon entvölkert werde. Ein Naturkündiger aber, welcher die Geduld gehabt, die Eyer eines Stockfisches zu zählen, und in einem einzigen neun Millionen, dreyhundert und vier und vierzigtausend Eyer gefunden hat, versichert, durch diese Rechnung, die Beobachter, und beweist, daß die Fortpflanzung dieses Fisches viel stärker ist, als dessen Ausrottung. Stockfisch, Kabeljau oder Torsch.

Häringe. Nach dem Stockfische oder Kabeljaue ist der gemeinste Fisch an den Küsten des Nordmeeres der Häring, dessen Fang von einem unendlichen Gewinne für die nordischen Nationen ist. Dieser Fisch ist so reichlich vorhanden, daß man, ungeachtet der ungeheuren Menge, die man davon fängt, dennoch rechnet, daß die Anzahl der Häringe, welche jährlich von allen Fischern in den nordischen Meeren gefangen werden, gegen die Zahl derjenigen, welche diese Meere alle Jahre bevölkern, wie eins gegen eine Million sey. Dieser Fischfang ernähret in Holland über hunderttausend Personen. Huet schätzet die jährlichen Einkünfte von dem Häringsfange der Holländer auf fünf und zwanzig Millionen,

 wovon

Kerguelen Tremarec. 1767.

wovon siebenzehn Millionen reiner Gewinnst und acht Millionen für die Unkosten sind. Doot behauptet, im Jahre 1688 wären vierhundert und funfzig tausend Holländer bey dem Häringsfange oder dem, was dazu gehöret, gebrauchet worden.

Walfische.

Man sieht eine große Menge Walfische, vornehmlich im Sommer, an den isländischen Küsten. Ich habe deren zwölfe bis funfzehn zusammen, fünf oder sechs Seemeilen vom Lande, gegen Norden der Vogelinsel gesehen; ich ließ wohl zwanzig Canonenschüsse auf sie thun, meine Canonierer zu üben, welche viele davon tödteten. Man fängt in Island vielen Lachs und in den Seen, als dem Myvatn, dessen ich gedacht habe, findet man vortreffliche Forellen, welche die Einwohner trocknen und einsalzen und das ganze Jahr über speisen. Die Aale sind auch sehr gemein daselbst: die Isländer aber haben einen sonderbaren Abscheu vor diesem Fische.

Leibesbeschaffenheit der Isländer.

Nachdem ich dasjenige umständlich angeführet habe, was Island hervorbringt, so ist es billig, daß ich auch die Leibesbeschaffenheit, die Arbeiten und das Privatleben der Isländer bekannt mache. Diese Leute sind von einer ordentlichen Größe und dauerhaften Leibesbeschaffenheit. Sie genießen einer vortrefflichen Gesundheit. Eine männliche Erziehung, eine mäßige, beschwerliche und enthaltsame Lebensart trägt ohne Zweifel etwas bey, ihnen diese starke Dauerhaftigkeit zu verleihen. Sie sind überhaupt behend und wohlgebauet; sie haben schöne Zähne und fast alle weißes Haar. Die Frauenspersonen sind nicht von einer eben so guten Leibesbeschaffenheit, als die Mannspersonen; ihre Beschäfftigungen sind nicht beschwerlich; sie richten die Wolle zu und bearbeiten sie; und ihre mühsamste Arbeit ist das Heumachen. Ihre Niederkunft ist nicht so leicht, noch so glücklich, als Herr Anderson saget. Sie gehen nicht den Augenblick nach ihrer Entbindung hin, sich zu baden, und wieder an ihre Arbeit. In denen verschiedenen Zeiten, da ich mich in diesem Lande aufgehalten, hat mein Schiffschirurgus vielen bey der Geburt beygestanden und sie eben so beschwerlich gefunden, als bey uns; und ich weis, daß sie ganzer acht Tage im Bette geblieben. Ich habe auch erfahren, daß ihrer viele, aus Mangel an Hebammen, Wundärzten, und den nöthigen Hülfleistungen, in den Wochen sterben. Die Isländer haben weder gute Wundärzte, noch andere geschickte Aerzte; indessen hätten sie derselben doch nach dem funfzigsten Jahre sehr nöthig. In diesem Alter fangen sie an, von Krankheiten und Unpäßlichkeiten befallen zu werden. Man sieht auf dieser Insel selten einen Mann von achtzig Jahren; die Isländer sterben fast alle an Brustbeschwerungen, am Scharbocke und an Verstopfungen. Sie nennen fast alle Krankheiten, welche sie zu Grabe führen, mit dem allgemeinen Namen **Landsarsak**. Sie haben eine Erbkrankheit, die von dem Aussatze wenig unterschieden, aber nicht ansteckend ist. Man wird sich ohne Zweifel wundern, daß die Isländer, die ich so frisch und stark abgeschildert habe, in einem so wenig hohen Alter schwach werden: man muß aber die sauren Arbeiten, womit sie sich beständig beschäfftigen, und die sitzende Lebensart, die sie führen, in Erwägung ziehen. Sie haben keine öffentliche Leibesübungen; sie kennen weder das Spielen, noch das Tanzen; sie stehen Nacht und Tag die rauheste Witterung auf dem Fischfange aus; oder wenn sie mitten in der Insel wohnen, so gehen sie nicht aus dem Hause, ohne daß ihnen die Füße in den Thälern naß werden, welche von den vielen Bächen und Strömen, die

die von denen mit Schnee und Eise bedeckten Bergen herabkommen, beständig feucht sind. Die Isländer erziehen ihre Kinder mit aller möglichen Sorgfalt; man entwöhnet sie nicht eher, als in Frankreich; und Herr Anderson irret sich, wenn er vorgiebt, sie sögen nur acht bis zehn Tage: er saget aber (mit Erlaubniß des Herrn Horrebows) die Wahrheit, wenn er anführet, daß man einem Kinde, wenn man es in die Kirche zur Taufe trägt, einen Zulp, oder ein in Milch getauchtes Stück Leinwand, in den Mund stecket. Ich habe es gesehen und kann es gewiß behaupten. Was mir bey der Erziehung der Kinder am sonderbarsten vorgekommen, ist, daß man ihnen nach zweenen Monaten Rock und Hosen anzieht.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Speisen der Isländer.

Ich habe gesaget, das Leben der Isländer sey mäßig und enthaltsam. Man wird aus demjenigen davon urtheilen, was ich von ihren Mahlzeiten erzählen will. Sie leben ordentlicher Weise den Sommer über von Stockfischköpfen und den Winter hindurch von Schöpsenköpfen. Sie schneiden dem Stockfische oder Kabeljaue den Kopf ab, wenn sie ihn trocknen oder einsalzen, und die Köpfe werden in der Wirthschaft verzehret. Eine gewöhnliche Haushaltung speiset von zweenen oder dreyen in Seewasser gekochten Stockfischköpfen. Sie lassen Fische, Fleisch und alle ihre Speisen im Wasser kochen. Die Schöpsenköpfe, welche sie den Winter über verspeisen, sind das Ueberflüßige von dem Pekelfleische dieser Thiere, womit sie handeln. Sie legen diese Köpfe in eine Art von Essige, damit sie solche erhalten. Dieser Essig wird von Molken, dem Safte aus Sauerampfer und andern starken Kräutern gemacht. Alle ihre Speisen werden ohne Salz und Gewürz zugerichtet; die Butter ist die einzige Zuthat dazu: das Milchwerk aber ist die vornehmste Nahrung der Insulaner. Das Brodt ist sehr selten in Island; die Armen kennen den Gebrauch desselben nicht, und leben nur von getrockneten Fischen. Diejenigen, welche etwas wohlhabender sind, essen nur an Freudentagen, als Hochzeiten, Kindtaufen, Ehrengelagen, u. s. w. Brodt. Dieses Brodt bekommen sie aus Kopenhagen. Es hat die Gestalt der Schiffsbrodte oder des Zwiebackes, ist von grobem Roggenmehle gebacken und sieht so schwarz aus, daß einem davor grauet.

Kleidung der Isländer.

Die Kleidung der Isländer, und vornehmlich der Isländerinnen, ist ziemlich sonderbar. Ich rede nicht von den Gerichtsbeamten, die aus Kopenhagen kommen und sich so, wie in Dänemark, kleiden; sondern es ist hier nur von Islands natürlichen Einwohnern die Rede. Die Mannspersonen sind fast wie unsere Matrosen gekleidet. Sie haben eine große Weste nach Art eines Rockes und einen guten tuchenen Brustlatz; die Hosen sind mit dem Brusttuche von einerley Zeuge. Sie haben vier bis sechs Reihen Knopflöcher auf ihrem Brusttuche; und weil die Knöpfe stets von Metalle, Kupfer oder Silber sind, so dienen sie zum Zierrathe. Die Fischer ziehen über ihr grobes Brusttuch noch ein anderes von Schaffelle oder Leder. Dieses reiben sie mit Fischleber oder Fette, um es vor dem Regen zu bewahren und undurchdringlich zu machen. Die andere Hälfte des Leibes bedecken sie mit einer Art von ledernen Pantalon oder Ueberwurfe, welcher ihnen statt der Hosen, Strümpfe und Schuhe dienet. Sie haben große niedergeschlagene Hüte, welche sie vor der rauhen Luft verwahren, wenn sie aufs Fischen gehen. Die Weibespersonen tragen Röcke, Wämser und Schürzen von einem Zeuge, welches sie Wadmel nennen und in Island machen. Sie ziehen über ihr Wams einen sehr weiten Rock, welcher der

Kerguelen Tremarec. 1767.

Jesuiten ihrem ziemlich gleich ist: er geht aber nicht so weit hinunter, als die Unterröcke, welche sie hervorkucken lassen. Dieser Rock ist von verschiedener Farbe, meistens aber schwarz. Man nennet ihn Hempe. Er ist mit einem Bande von Sammte oder sonst einem andern Zierrathe besetzet. Die reichen Frauenspersonen tragen vorn an der Hempe lang herunter viel Paar silberne oder vergoldete Schnallen, die nur zum Staate dienen. Sie besetzen auch ihre Schürzen und ihre Röcke unten und die Näthe an ihren Wämsern mit seidenen Bändern, Schnüren oder Sammte von verschiedenen Farben. Sie tragen einen drey bis vier Finger breiten steifen Halskragen. Dieser Kragen ist stets von einem sehr feinen Zeuge oder von Sammete mit einer goldenen oder silbernen Schnur besetzet. Ihr Kopfzeug hat die Gestalt einer Pyramide oder eines Zuckerhutes zwey bis drey Fuß hoch. Sie umwinden den Kopf mit einem großen Schnupftuche von sehr grobem Zeuge, welches ganz gerade stehen bleibt und mit einem andern viel feinern Schnupftuche bedecket wird, welches denn die besagete Gestalt machet. Die Manns- und Frauenspersonen tragen Schuhe von Rindsleder oder Schaffelle, die von den Weibern gemacht werden. Diese Schuhe, welche keine Absätze haben und den Geldbeuteln sehr ähnlich sind, werden unten an dem Fuße, vermittelst kleiner Rieme, welche das, was die Schnüre an den Beuteln thun, zusammen gezogen und fest gemacht. Man sehe die Kleidung auf dem Kupfer A.

Wohnung der Isländer.

Die Herren Horrebow und Anderson stimmen wegen der Gestalt der Wohnung der Isländer nicht mit einander überein. Der erste, welcher alles von der schönen Seite ansieht, beschreibt die Häuser, welche die reichen Leute bewohnen. Der andere, der nur nach dem Berichte der Fischer schreibt, welche die Küsten besuchet haben, schildert die Hütten, welche die Armen bewohnen. Die Beschreibung des ersten ist gar zu prächtig; die Abschilderung des zweyten entfernet sich nicht zu sehr von der Wahrheit. „Man findet erst, saget Herr Horrebow *), einen langen schmalen Gang, eine Klafter breit, welcher seine Queerbalken und sein Dach über sich hat, an welchem hier und „da so viele kleine Oeffnungen sind, daß sie dem Gange Licht genug geben können. In „diese Oeffnungen oder Löcher sind entweder Glasscheiben oder noch öfters kleine Faßbänder gesetzet, worüber die dünne so genannte Hinne von Ochsen oder Kühen **) ausgespannet ist und das Licht sehr gut durchfallen läßt. Zu diesen Löchern haben sie Deckel „von Brettern oder Laden, welche vorgesetzet werden können, wenn es schneyt, oder sonst „schlimmes Wetter ist. An dem einen Ende dieses langen Ganges ist der allgemeine Eingang zum Hause, und vor dem innersten Ende des Ganges steht in der Queere ein Haus „zwölf bis vierzehn Ellen lang und sechs bis acht Ellen ***) breit, welches die Isländer „die Badstube nennen. Es ist ihre ordentliche Werkstätte, worinnen die Frauensleute „ihre Hausarbeit verrichten, die Wolle bearbeiten, Kleider nehen und was dergleichen „mehr ist. Am Ende dieses Hauses ist gemeiniglich eine Schlafkammer für den Hauswirth und seine Frau abgetheilet, und auf dem Boden darüber liegen mehrentheils die „Kinder und Dienstmägde. Außer diesem sind gemeiniglich noch vier andere Häuser, „zwey auf jeder Seite desselben Ganges, zu welchem der Eingang gleichfalls von dem „langen

*) Zuverläßige Nachr. von Island LXXXIX § a. d. 353 S.

**) Eine Art Pergament von Rindsblasen.

***) Eine isländische Elle machet drey Fünftheil einer französischen.



Ch. Eisen del.

Dame Islandoise.

„langen Gange ist. Eines dieser Häuser brauchen sie gemeiniglich zur Küche, ein an„deres zur Speisekammer, das dritte zur Milchkammer und das vierte und äußerste am „Eingange von dem langen Gange zur Schlafkammer für die Dienstleute, wo auch Fremde „und Reisende von dergleichen Leuten beherberget werden. Dieses Haus, oder diese Kam„mer heißt bey ihnen **Skaule.** Das ganze Gebäude also, welches aus sechs Häusern „besteht, ist ein zusammenhangendes Gebäude und wie sechs Kammern oder Abtheilun„gen an zu sehen, zu welchen allen nur ein einiger Eingang von außen ist, nämlich an „dem einen Ende des langen Ganges; und wenn dessen Thüre zugemacht ist, so sind alle „diese Kammern versperret. So wie ich die kleinen Dachlöcher an dem langen Gange be„schrieben habe, welche daselbst Licht geben, sind auch an den andern Häusern einige Lö„cher im Dache mit Glasscheiben oder der dünnen Hinne versehen, ausgenommen die „Badstube oder Werkstäte, in welcher viele ein Paar kleine Fenster haben, um desto „mehr Licht bey der Arbeit zu bekommen, die sie darinnen verrichten. Außer diesem zusam„men hängenden Gebäude haben die meisten noch ein Haus an der Seite der Skaule, „welche das äußerste Quergebäude an dem langen Gange ist, um die Fremden darinnen „auf zu nehmen. Man kann solches ihre Gaststube nennen; und es steht ein Bette dar„innen. Dieß ist ihr vornehmstes Zimmer und, wenn ich es so nennen darf, ihre Putzstube. „Zu diesem Zimmer ist eine besondere Thüre von außen, wodurch sie die Fremden hinein„führen, auch geht eine andere von der Skaule hinein, wodurch sie selbst aus ihren an„dern Kammern kommen können, ohne aus dem Hause zu gehen. Es stehen noch ein „oder ein Paar Häuser queer über oder an der Seite der vorbenannten Gebäude, welche „sie **Skiemer** nennen, und worinnen sie ihren getrockneten Fisch und allerhand Winter„vorrath, wie auch Pferdegeschirr, Heugeräthschaft und andere dergleichen Sachen ver„wahren. Nächst dabey haben sie gern noch ein anderes Haus, welches sie die **Schmiede** „nennen, wo sie alle ihre Geräthe von Eisen und Holze machen. Ferner haben sie, etwas „von diesen obbeschriebenen Gebäuden ab, nahe bey dem Orte, wo ihr Heu liegt, Vieh„häuser, deren viele sind, nachdem einer mehr oder weniger Vieh hat. Sie haben alle„zeit wenigstens einen Kuhstall, einen Pferdestall und einen bis vier Schafställe, worin„nen die Lämmer stets für sich besonders stehen. Ihr Heu verwahren sie nicht in Häusern, „sondern haben einen mit Graben umgebenen Platz dazu, wo es in so vielen langen einer „guten Klafter breiten und hohen Haufen steht, als sie des Heues viel haben. Es sind „schmale Gänge dazwischen, und die Heuhaufen werden mit Grastorfe dicht und spitz zuge„deckt, damit der Regen ablaufen könne; und so verwahren sie ihr Heu sehr wohl.„

Kerguelen Tremarec. 1767.

Dieß ist die Beschreibung, welche Herr **Horrebow** von den ordentlichen Häusern der Isländer machet; er täfelt darauf die Zimmer aus und versieht sie mit Spiegeln und Geräthe. Die reichsten Leute des Landes haben in der That solche abgetheilete Häuser, wie man hier beschrieben hat: man sieht aber weder Spiegel, noch Täfelwerk, noch Prunkgeräth darinnen. Die Gemächer, die Zimmer, ja so gar die Säle selbst, wo man die Fremden aufnimmt, haben selten einen gedielten Fußboden. Ein Tisch, einige Kasten oder Schränke und ein von Kacheln gesetzter Ofen ist alles, womit die von den reichsten Leuten bewohnten Häuser aufgeputzet sind. Die Armen und die Fischer haben nur eine bloße Hütte, die halb in der Erde stecket. Das Vieh nimmt den untern Theil ein;

Kerguelen Tremarec. 1767.

die Herrschaft, die Kinder, das Gesinde, liegen darüber und sind nur durch einige aufgelegte Bretter von den Thieren abgesondert. Uebrigens sind alle Wohnungen mit Rasen bedecket. Jedoch sind in den Städten, als Hoolum und Skaalholt, die Häuser der Bischöfe und königlichen Amtleute von Ziegeln, Steinen und Holze gebauet und mit Schindeln gedeckt: sie kosten aber entsetzlich viel; denn fast alle Materialien dazu werden von Kopenhagen gebracht. Städte nennet man einen Haufen nahe an einander gebaueter Häuser.

Sitten der Isländer.

Die Isländer haben nicht alle die Fehler, welche ihnen Herr Anderson aufbürdet: es fehlet aber auch sehr viel, daß sie alle die guten Eigenschaften hätten, die ihnen Herr Horrebow beyleget. Sie sind gutherzig, freundlich, leutselig, aber faul, mistrauisch, und dem Trunke ergeben. Die Factoren der dänischen Handlungsgesellschaft, welche an verschiedenen Orten der Küste ihre Magazine hat, vertauschen Branntewein gegen getrocknete Fische, Wolle und andere Landeswaaren; und dieser Handel giebt den Einwohnern die Mittel, sich zu besaufen. Sie sind mir nicht tapfer vorgekommen; gleichwohl hat man mir gesaget, es gebe Isländer unter den Truppen des Königes in Dänemark. Sie sind gute Matrosen an den Küsten. Die Holländer, welche auf den Fischfang dahin gehen, verleiten sie oft, auf ihren Schiffen Dienste zu nehmen. Die Isländer sind scharfsinnig; sie lieben die Künste und Wissenschaften; sie spielen viel Schach und haben zu diesem Spiele die heftigste Neigung. Ich habe in Island viele Einwohner gefunden, die Latein sprachen. Viele treiben ihre Studien in Kopenhagen mit gutem Erfolge. Es giebt auch zu Skaalholt und Hoolum Schulen, wo die Isländer ihre Kinder hinschicken, die fast alle in den Schulwissenschaften gut fortkommen.

Religion.

Im 1000 Jahre nach C. G. befanden sich die Isländer noch in den Finsternissen der Abgötterey. Sie betheten den Jupiter unter dem Namen Thor und den Mercur unter dem Namen Odin an. Diese beyden Gottheiten kannten sie nur. Einige Zeit darnach wurde die katholische Religion daselbst eingeführet. Nachher ist sie von Christian dem III, Könige in Dänemark, daraus verbannet worden. Heute zu Tage sind alle Einwohner lutherisch und nehmen das augsburgische Glaubensbekenntniß an. Diese Lehre ist nicht ohne Blutvergießen bey ihnen eingeführet worden. Ein katholischer Bischof, ein sehr tugendhafter Mann, der von einer mächtigen Partey unterstützet wurde, wollte sich dem Fortgange derselben widersetzen: er widerstund auch lange, wurde aber doch ein Opfer seines Eifers, welcher ihm das Leben kostete.

Handel.

Die Isländer handeln mit einer Compagnie in Kopenhagen, welche vermittelst einer Summe, die sie dem Könige bezahlet, das ausschließende Vorrecht hat, nach Island zu kommen. Diese Handlungsgesellschaft, wovon ich schon geredet habe, bestellet in einem jeden Haven Factore oder Vorsteher, welche Magazine voller Waaren haben, die sie das Jahr hindurch den Insulanern verkaufen. Dieser beständige und tägliche Verkauf hindert nicht, daß nicht auch noch alle Jahre bey Ankunft der Schiffe der Compagnie in einem jeden Haven ein großer Umsatz geschehe. Die Waaren, welche ausgeführet werden, bestehen in getrockneten Fischen, eingepekelten Schöpsen- und Rindsfleische, Butter, Thrane, Unschlitte, roher Wolle, Wadmel, groben und feinen Wämsern, wolle-

nen

nen Strümpfen und Handschuhen, Schaf- und Fuchsfellen, Schwefel, Eiderdunen u. d. g. Die eingehenden Waaren bestehen in allerhand Eisenwerke, trockenem Brodte, Biere, Branntweine, Zeugen, Mehle, Angelschnüren, Brettern, Zimmerholze, Tabacke, Hufeisen. Die Isländer bezahlen alles, was sie kaufen, mit ihren Eßwaaren oder Landesgütern. Das Geld kennet man daselbst fast nicht. Aller Kauf und Verkauf, mit einem Worte, alle Geschäffte geschehen in Fischen; und man bezahlet nach der Schätzung; eine Elle Taback gilt einen Fisch. Man kann also den Fisch und Taback als die in Island gewöhnliche Münze ansehen.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Ich habe noch von der Regierung in Island zu reden. Diese Insel wird in vier Theile oder Provinzen getheilet, nämlich das Norder, Oster, Süder und Wester Viertheil. Diese Provinzen werden in Kreise, Gebiethe oder Syssel, nach der Landessprache, eingetheilet, welche von Sysselmännern regieret werden. Es giebt achtzehn bis zwanzig Syssel, deren jeder funfzehn bis sechzehn Kirchspiele enthält. Alle diese Kirchspiele stehen unter der Aufsicht zweener Bischöfe, deren einer solche über den nordlichen und der andere über den südlichen Theil hat. Der Sitz der höchsten Regierung ist zu Bessested unter der Führung eines Amtmannes, welcher sich daselbst aufhält. Der König unterhält auch, zur Hebung seiner Einkünfte, einen Landvogt, der gleichfalls in Bessested wohnet. Diese beyden vornehmsten Beamten geben dem Oberstatthalter oder Stiftsamtmanne über Island Rechenschaft, der sich stets an dem Hofe zu Kopenhagen aufhält. Das ist es alles, was ich wichtiges von Island sagen kann, wenn ich nicht über die Gränzen schreiten will, die ich mir vorschreiben muß. Ich komme wieder zu dem Verfolge meines Tagebuches.

Regierung.



Kerguelen Tremarec. 1767.

Dritter Theil,

welcher die Fahrt von Island nach Bergen, die Beschreibung von Bergen, von Norwegen und den gegen Norden von Norwegen gelegenen Völkern enthält.

Da ich allen Fischern, welche der Sturm am 29sten May zu Patrixfiord hatte anlegen lassen, befohlen hatte, der ganzen Flotte zu melden, daß ich noch vierzehn Tage auf dieser Rhede bleiben würde, um desto besser im Stande zu seyn, denjenigen Fahrzeugen Beystand zu leisten, die solchen nöthig hätten; und damit ich sie nicht in den Fall setzete, mich in dem dicken Nebel blindlings zu suchen: so blieb ich wirklich bis den 15ten des Brachmonates in eben der Stellung. Ich will hier im Vorbeygehen sagen, daß ein jedes königliches Schiff, welches zur Beschützung des Fischfanges nach Island wird geschicket werden, am meisten Nutzen schaffen wird, wenn es sich in einem Haven aufhält, den es zum allgemeinen Sammelplatze für alle Fahrzeuge anweist, welche etwan Beystand oder Ausbesserung braucheten. Denn der Fischfang bey Island erstrecket sich so weit, daß vier Fregatten dazu gehöreten, ihn zu beschützen; und es herrschen in diesen Gewässern so dicke Nebel, daß es zuweilen nicht möglich ist, ein Fahrzeug einen Flintenschuß weit zu erkennen.

Aufbruch von Patrixfiord.

Als ich den 15ten des Brachmonates früh einigen Anschein zu einem Südwinde sah, so ließ ich einen kleinen Anker mit dem kleinsten Kabeltaue gegen Südsüdwesten auswerfen, damit ich mich desto leichter und geschwinder klarmachen könnte, entweder daß ich diesen kleinen Anker mit meiner Fregatte lichtete, oder ihn durch meine Schaluppe lichten ließe. Die starke Haltung des Ankers, die Tiefe des Wassers und die Krümmung der Bucht, worinnen ich war, vermochten mich, dieses zu thun. Es war den ganzen Tag Windstille. Den Nachmittag lichtete ich meine beyden großen Anker; und den Abend um neun Uhr, da der Wind aus Süden kam, gieng ich unter Segel. Ich ließ meine Boote nicht eher an Bord bringen, als bis ich außerhalb der Spitzen war, die an der Einfahrt in die Bay sind; weil ich im Falle einer stillen Luft sie nöthig haben könnte, mich zu buchsieren. Ich habe vergessen, zu sagen, daß gegen Süden der mittäglichen Spitze von Patrixfiord, außen eine Bucht von gelbem Sande ist, die sich auf vier Seemeilen weit erkennen läßt und zu einem Merkmaale dieser Gegend dienet.

Den 16ten machete ich längst der Küste hin Beobachtungen. Den 17ten und 18ten änderten sich die Winde von Westnordwest gegen Südwesten und waren schwach mit vielem Nebel. Den 19ten, da ich in derjenigen Gegend des Meeres und selbst an dem Orte war, wo sich sonst viele sehr ansehnliche Inseln unter dem Namen der Goubermanns Inseln befunden haben, ließ ich das Senkbley auswerfen und fand hundert und vierzig Faden Wasser auf einem schlammichten und mit Kräutern vermengeten Grunde.

Verschwindung der Goubermañsinseln

Der Riß von diesen Inseln ist von dänischen Ingenieuren aufgenommen, welche die Karte von Island gemacht haben. Die Insulaner, das ist, die Isländer, erzählen,

es

es wären ihrer neune gewesen; sie hätten sich nur vier Seemeilen von der großen Jnsel befunden und wären bey einem Erdbeben verschlungen worden. So viel ist gewiß, daß sie noch auf allen Karten sind, daß aber keine Spur mehr davon zu sehen und daß an diesem Orte des Meeres auf der ganzen Küste die größte Tiefe ist. Uebrigens ist es nicht schwerer, sich vor zu stellen, daß diese Jnseln von Erdbeben und Entzündungen der Erde verschlungen worden, als sich ein zu bilden, daß Jsland selbst von dem unterirdischen Feuer hervorgebracht worden, wie ein berühmter Naturkündiger denket *), welcher vorgiebt, die Feuer speyenden Berge hätten es erzeuget und es sey ein Kind der Erde. Kerguelen Tremarec. 1767.

Da ich an eben dem Tage zu Mittage die Breite beobachtet hatte, so sah ich, daß ich gerade unter dem Polarzirkel war. Jch wollte meinen Lauf gegen Norden fortsetzen: ich wurde aber durch eine Kette Eis aufgehalten, die sich von dem Nordcap so weit erstreckete, als das Gesicht nur gegen Nordwesten tragen konnte. Jch wollte mich mit einer schwachen baufälligen Fregatte, welche Wasser zog, und wegen ihrer großen Länge schwer in dem Eise zu regieren war, nicht hinein wagen. Jch hielt es also für rathsam, wieder nach Süden zu gehen; und weil ich verbunden war, in einem Haven an zu legen, damit ich Holz und Erfrischungen bekäme, so wählete ich, um nach Bergen in Norwegen zu gehen, die Zeit, welche die Fischer anwenden wollten, einen Weg durch das Eis zu suchen, um die Jnsel **Grims** und die Spitze **Langeneß** zu erreichen.

Eisbank.

Den 20sten zu Mitternacht, da wir unsern Lauf gegen Westsüdwest nahmen, um bey einem Nordostwinde und starkem Nebel auf der Höhe vor den Vogelinseln vorbey zu gehen, rief man von dem Vordercastelle, wir wären auf dem Eise. Jn eben dem Augenblicke sah ich auch wirklich am Steuerborde große Stücken Eis, welche einen Theil einer Eisbank ausmacheten, deren äußerstes Ende vor mir war. Jch ließ so gleich am Backborde umlegen, um sie mit dem Winde zu umfahren, und ich gieng so nahe an derselben vorbey, daß ich an viele losgerissene Stücke stieß, die uns aber keinen Schaden thaten, obgleich die Fregatte einige harte Stöße davon empfand.

Betragen mitten im Eise.

Es lassen sich hier füglich einige Verrichtungen erwähnen, welche denjenigen nützlich seyn können, die sich zum ersten Male im Eise befinden. Man darf sich nicht wundern, daß sie über den Anblick dieser ungeheuren Klumpen erschrecken, die oft um sie herum mit einem entsetzlichen Krachen zerbrechen. Jhre Furcht wird verschwinden, wenn sie erfahren werden, daß die Schiffe oftmals eine Zuflucht in dem Eise gesuchet, oder die Schiffer sich dazwischen begeben haben, um sich vor dem Sturme zu sichern, weil das Meer mitten unter den Eisschollen allezeit schön und man daselbst wie in einem Haven ist. Man muß aber Acht haben, daß man das Schiff mit alten Tauenden, Matratzen und Strohsäcken wohl verwahret. Man kann sich auch an einer Eisscholle befestigen, wenn man eiserne Nägel von fünf Fuß lang hineinschlägt, woran man kleine Taue knüpfet, die man am Borde, vermittelst des Spieles oder Haspels, vorn und hinten am Schiffe fest anspannen muß. Jn Ermangelung der eisernen Nägel bedienet man sich Haken und Klammern, welche man mit Schlägeln in das Eis hineintreibt. Man läßt die Segel einnehmen oder einbinden, und man befindet sich alsdann wie an einem Kay oder an einer Bune befestiget. Man muß sich hüten, daß man sich nicht an eine gar zu hohe Eisscholle befestige; denn man sieht hohe Schollen, die beständig brechen und auseinander gehen. Wenn

*) *Egerhardus* OLA, de igne subterraneo. p. 14.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Wenn der Anblick einer Oeffnung in dem Eise, eine Veränderung des Windes, oder die Nähe einer Küste einen vermögen, das Schiff zu wenden, so geschieht solches vermittelst des Tauwerkes, wie in einem Haven. Will man sich in dem Eise einen Weg machen, entweder hinein oder heraus zu gehen, so nimmt man zwo auf den Nothfall bey sich habende Bramstengen, befestiget die beyden starken Enden derselben unter den Fockerüsten und bildet mit den beyden schwächern Enden eine Gabel vor dem Vordertheile des Schiffes, welche Gabel mit Tauen unter der Blindstenge des Bogspriets gehalten wird. Diese Gabel dienet, das Eis vor dem Schiffe zu entfernen. Wenn man es nicht für rathsam erachtet, sich dieser Anstalten zu bedienen, so suchet man sich ein Stück Eis aus, das etwas höher ist, als das Vordertheil des Schiffes; man geht mit schwachen Segeln auf dasselbe los; und wenn man es unter dem Gallione oder dem Untertheile der Vordersteven hat, so strenget man die Segel an. Dieses Stück Eis, welches von dem Schiffe getrieben wird, treibt seiner Seits wieder alle die Eisschollen, die sich der Fahrt des Schiffes widersetzen, welches durch dieses Mittel keinen Schaden nimmt.

Muthmaßung wegen eines Felsen.

Den 21sten, 22sten und 23sten, da sich der Wind beständig veränderte und das Meer hoch war, steuerte ich nach Südsüdwest und Südwest ein Viertheil Süd; und den 23sten zu Mitternacht, da ich zehn Seemeilen weit gegen Westen von der am weitesten in der See gelegenen Vogelinsel zu seyn muthmaßete, ließ ich das Senkbley auswerfen und fand zweyhundert und fünf Faden Wasser auf einem Grunde so schwarzen Sandes wie Schießpulver. Die Beschaffenheit des Grundes erinnerte mich an das, was ein Patron eines Fischerfahrzeuges berichtet hatte, wie er nämlich nordwestwärts von den Vogelinseln, in einer Entfernung von sieben Seemeilen, eine Klippe gefunden, daß er rund um dieselbe herum mit dem Senkbleye geforschet und zwanzig Faden Wasser auf einem schwarzen Sandgrunde angetroffen hätte. Die Aehnlichkeit des Grundes, den ich gefunden hatte, mit dem um der Klippe herum scheint das Daseyn derselben zu bestätigen.

Beschreibung der Häven gegen Westen u. Norden von Island.

Ehe ich mich von Island entferne, wird es gut seyn, dem Leser diejenigen Kenntnisse mit zu theilen, welche ich von denen gegen Westen und Norden liegenden Häven dieser Insel habe erlangen können. Ich will mit Adelfiord anfangen, welches gegen Norden von Lusbay liegt, und so bis an die Spitze von Langeneß fortfahren. Adelfiord, oder die Bay, welche diesen Namen führet, ist sehr groß und sehr tief: der Ankergrund aber ist darinnen für große Schiffe nicht gut, weil die Küste sehr steil ist und man nahe am Lande vor Anker liegen muß. Wenn die Fischer daselbst vor Anker liegen, so sind sie mit dem Schiffsschnabel in einer so kleinen Entfernung von der Küste, daß das Schiffsvolk vermittelst eines Brettes ans Land geht.

Adelfiord.

Dyrefiord.

Die Bay Dyrefiord ist auch schön und groß, so wie Lusbay; es ist keine Gefahr da, ein zu laufen: nur muß man sich vor den Windstößen in Acht nehmen, welche aus den engen Thälern zwischen den Bergen kommen, wie ich gesaget habe, da ich von Patrixfiord redete. Der Ankergrund ist durchgängig, auch für Kriegsschiffe, gut. In der Vertiefung der Bay sind zwo Spitzen wie ein Zuckerhut, welche man von weitem für zwey pyramidenförmige Eylande ansieht, und welche Dyrefiord kenntlich machen, wenn man aus der hohen See kömmt.

Westnorderfiord.

Die Bay Westnorderfiord ist eben so groß, als die letztere. Es ist daselbst in der ersten Bucht am Backborde, wenn man einläuft, ein guter Ankergrund: er schicket sich aber nur für Schiffe, die unverzüglich wieder abfahren wollen, und man muß lieber

lieber weiter hineingehen, damit man sicherer liege. Man findet mitten in der Bay fünf und zwanzig Faden Wasser: in dem Innersten aber ankert man sechzehn bis achtzehn Faden tief auf einem guten haltbaren Grunde. Man hat Felsen am Steuerborde und Backborde, wenn man einläuft: sie sind aber alle am Lande. Kerguelen Tremarec. 1767.

Die Bay Pikhol ist gar zu offen. Sie schicket sich nur für Fischerfahrzeuge oder kleine Corvetten. Man muß nahe an dem Hause des Predigers Anker werfen und sich durch die Nordspitze bedecken. Man ankert daselbst in zwölf Faden Wasser auf einem feinen Sandgrunde. Pikhol.

Die Bay Bolkbogt ist vielmehr ein Meerbusen, als eine Bay. Es ist wenig bekannt. Die Fischer fahren selten daselbst tief hinein; indessen hat mir doch ein Schiffspatron oder Steuermann gesagt, er sey einmal in dem Innersten der Bay gewesen und habe hinter einer Spitze, die vorläuft, unter dem Hause des Factors von der Compagnie einen vortrefflichen Ankerplatz gefunden. Er setzete so gar hinzu, wenn er verbunden wäre, in Island zu überwintern, so würde er diesen Ort vorzüglich wählen. Bolkbogt.

Die Rhede der Seertelbay ist sehr schön; es findet sich da guter Ankergrund für alle Schiffe. Man kann am Steuerborde bey dem Einlaufen Anker werfen, wenn man um eine Spitze hinum gefahren: der beste Ankerplatz aber ist an dem Fuße eines sehr merklichen Einschnittes in dem Innersten der Rhede. Man erkennet diese Rhede an einem grauen Sandhügel, den man sehr weit sieht. Seertelbay.

Man ankert in der Bay Rakol in zwölf Faden Wasser auf einem Sandgrunde. Man ist daselbst vor den Süd- und Ostwinden bedecket, würde aber einem Nord- und Westwinde sehr ausgesetzet seyn. Rakol.

Die Rhede der Rakbay ist sehr groß und sehr gut; funfzig Kriegesschiffe würden allda sehr wohl ankern. Der beste Ort, den Anker zu werfen, ist an der Südseite in dem Innern der Bay, eine halbe Meile vom Lande. Man findet daselbst Treibholz, so gar ganze Bäume, die das Meer an das Ufer wirft.

Man hat das nordostliche Vorgebirge am Steuerborde, wenn man aus der Rakbay ausläuft. Gegen Osten des nordlichen Vorgebirges an der Seite des Meerbusens Orgelbokt ist ein Wasserfall oder ein Fluß, der sich mit starkschäumenden Wirbeln und einem großen Geräusche herabstürzet. Er ist ein Merkmaal, woran man diese Küste erkennen kann. Dieser Wassersturz oder Fluß heißt Watalope.

In dem ganzen Meerbusen Orgelbokt ist nur die Bay Ostnorderfiord, wohin eine Fregatte Zuflucht nehmen kann. Ihr Ankerplatz ist am Steuerborde, wenn man einläuft, zwo Kabel weit vom Lande, unter den Hütten der Isländer. Die Fischer legen sich in dem Innersten der Bay vor Anker: man muß aber über eine Barre, oder Untiefe, worauf bey der Ebbe nur eilf Fuß Wasser bleiben. Das Meer wirft daselbst auch Holz aus. In dieser Bay ist ein Fluß, worinnen man viele Lachse fängt. An der ostlichen Spitze des Busens ist ein Wassersprudel oder eine Reihe Felsen, die viel weiter in die See hinausgeht, als sie auf den holländischen Karten gezeichnet ist. Gegen Osten dieser Reihe Felsen sieht man vier ziemlich hohe und reine Eylande: das vierte ist an der Einfahrt in die Klipbay, wo man nahe am Lande zur Rechten oder Linken ankern kann: man muß sich aber vor einer großen Bank in Acht nehmen, die mitten in der Bay liegt und nicht zu lavieren erlaubet. Gegen Osten der vier gedachten Eylande sieht man eine große platte Insel, welche Ulakiland heißt, an deren Fuße ein Ankerplatz Ostnorderfiord. Klipbay. Ulakiland.

Kerguelen Tremarec. 1767.

gegen Westen ist. Diese Insel liegt gegen Süden ein Viertheil Südost, von der Insel Grims aus betrachtet, wo man an dem mittäglichen Theile Anker wirft. Man ist daselbst vor den Winden aus Norden bedecket: man muß aber bereit seyn, sich klar zu machen, wenn sie aus Südost oder Südwest zu wehen anfangen. Die Ebbe und Fluth ist daselbst sehr stark; sie geht gegen Osten und Westen. Man findet einen guten Ankerplatz an der Spitze Roodehoek vor den Südostwinden bedecket, in zehn Faden Wasser auf einem Sandgrunde, einem runden Felsen gegen Süden, welcher mit keinen Klippen umgeben und sehr merklich ist. Es findet sich da auch ein guter Ankerplatz bey Andeman gegen alle Südwinde: wenn aber der Wind aus Norden kömmt, so muß man unter Segel gehen. Das habe ich von denen Lootsen, die ich am Borde hatte, und von vielen, die auf den Stockfischfang gehen, erfahren, mit denen ich oft von der hier vorgetragenen Materie geredet habe. Weiter unten werde ich von den Häven oder Rheden des ostlichen Theiles der Insel sprechen.

Ich glaube, es wird sich niemand bey Lesung dieses Tagebuches wundern, daß ich so wohl des Mitternachts, als des Mittages, Beobachtungen mache, und in alle isländische Häven einlaufe. Es ist niemanden unbekannt, daß man in der Parallelsphäre oder unter den Polen sechs Monate Tag und sechs Monate Nacht hat; und daß je näher man dem Pole kömmt, desto länger auch die Tage und die Nächte, nach den Jahreszeiten, dauren. Jedermann weis auch, daß uns die Sonne durch eine Stralenbrechung ihr Licht mittheilet, wenn sie gleich unter dem Horizonte ist; daß dieses Licht Demmerung heißt; daß der Aufgang oder der Untergang der Sonne die Morgen- oder Abenddemmerung machet; und daß endlich der Beobachter, je mehr er sich von der Linie oder dem Aequator entfernet und dem Pole nähert, desto mehr Demmerung hat. Man begreift also leicht, daß man in Island, welches sich gegen Norden bis unter den Polarzirkel erstrecket, vermittelst der Demmerung, einen beständigen Tag hat, so daß man auch vom Maymonate an bis zum Herbstmonate, zu Mitternacht lesen und schreiben kann; und daß die Sonne acht Tage vor und acht Tage nach ihrem Sommerstillstande, d. i. ungefähr vom 12ten des Brachmonates bis den 1sten des Heumonates nicht untergeht, sondern über dem Horizonte bleibt.

Beständiger Tag.

Den 24sten waren die Winde veränderlich und liefen den Compaß rund herum, bald schwach, bald stark: das Meer aber gieng beständig hoch. Ich steuerte gegen Süden ein Viertheil Südwest; und den 25sten zu Mittage war ich auf sechzig Grad, acht und funfzig Minuten der Breite und neunzehn Grad dreyzig Minuten westlichen Unterschiedes von der Pariser Mittageslinie. Da ich auf meiner Karte das Besteck machete, so sah ich, daß der südliche Theil der Inseln Färoe mir gegen Osten drey Grad nordlich in einer Entfernung von hundert und zehen Meilen nach des Herrn Bellins Karte blieb; und da ich mein Besteck auf die holländischen Karten übertrug, so blieb mir eben der südliche Theil der Inseln Färoe gegen Ostnordosten in einer Entfernung von zwey und vierzig Meilen, welches acht und sechzig Meilen Unterschied in der Länge, oder ungefähr sieben Grad nach dieser Parallele, beträgt. Der südliche Felsen dieser Inseln ist, nach dem Herrn Bellin, unter ein und sechzig Grad siebzehn Minuten der Breite und die holländische Karte setzet ihn auf ein und sechzig Grad vier und vierzig Minuten, das ist sieben und zwanzig Minuten nordlicher. Diese Unterschiede, so wohl in der Breite, als Länge, nahmen mich Wunder und setzeten mich wegen der Richtung des Laufes in Ungewißheit: ich entschloß

Unterschied oder Irrthum auf den Karten.

mich aber, auf die mittägliche Spitze der Inseln Färoe, zu Folge der Breite, welche Herr Bellin ihr gegeben, zu zu segeln. Ich richtete meinen Lauf darnach ein, und beobachtete den Abend bey Sonnenuntergange die Abweichung der Magnetnadel, welche ich drey und zwanzig Grad dreyzig Minuten fand.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Den 26sten zu Mittage, da ich drey und vierzig Seemeilen gegen Ostsüdosten mit einem frischen Westwinde zurück geleget hatte, beobachtete ich die Breite, welche ich, wie den Tag vorher, sechzig Grad acht und funfzig Minuten fand; und ich war auf vierzehn Grad acht und funfzig Minuten westlichen Unterschiedes von der Pariser Mittageslinie. Weil ich keinen Unterschied in der Breite hatte, nachdem ich seit vier und zwanzig Stunden mit Aufmerksamkeit gegen Ostsüdost gefahren war, so muthmaßete ich, daß die Abweichung nur zween Windstriche oder zwey und zwanzig Grad dreyzig Minuten war.

Muthmaßliche Abweichung.

Den 27sten früh Morgens um drey Uhr, nachdem wir seit den 26sten zu Mittage gegen Osten ein Viertel Südost mit sehr frischen Nord- und Nordnordwestwinden und einer hohen See gefahren waren, so erkannten wir die Inseln Färoe. Ich gieng zwo Meilen gegen Süden bey einem Felsen vorbey, der gleichfalls gegen Süden von diesen Inseln liegt, und mir eine Meile vom Lande zu seyn scheint. Ich bemerkete eine halbe Meile von diesem Felsen eine Brandung. Gegen Mittag nahm ich die Polhöhe unter dem Lande, und erkannte, da ich meine beobachtete Breite, meine Fahrt und meine bemerketen Gegenden damit verglich, daß diese Inseln auf des Herrn Bellins Karte recht gesetzet sind. Ich habe zwo Aussichten von diesen Ländern genommen, welche dienen werden, sie kenntlich zu machen. Man sehe die II Kupferplatte, 6 und 7 Figur. Die Herren Sauveur und Penne, welche den französischen Neptun an das Licht gestellet haben, bemerken auf der Tabelle von der Ebbe und Fluth, die sich vor ihrem Werke befindet, daß das Meer bey den Inseln Färoe in den Neu- und Vollmonden um zwölf Uhr voll ist. Wir fanden achtzehn Grad Abweichung, die wir auf den beyden mit einander übereinstimmenden Höhen beobachtet hatten. Nachdem ich um die Inseln Färoe hinum gefahren war, so richtete ich meinen Lauf nach Norden, um die Inseln Schettland ansichtig zu werden. Da ich sie aber den 28sten, um vier Uhr des Morgens, noch nicht wahrnahm, und aus dem Wege, den ich zurück geleget hatte, urtheilete, daß ich sie überfahren hätte, (denn ich war stets gegen Osten ein Viertel Südost gegangen:) so ließ ich gegen Südosten ein Viertel Ost steuren, um nach Bergen zu gehen. Ich glaube, daß mich bey der Fahrt von den Inseln Färoe nach den Inseln Schettland die Ströme vorwärts getrieben haben. Ich muß auch anmerken, daß ich bey dieser Fahrt zwo Fluthen gegen eine Ebbe gehabt habe.

Den 29sten waren die Winde beständig aus Nordwesten sehr stark, das Meer sehr hoch und der Nebel sehr dick. Ich wollte mich bey einem solchen Wetter den gefährlichen Küsten von Norwegen nicht nähern. Ich blieb bey den beyden Untersegeln und beschäfftigte mich indessen, in Erwartung eines günstigern Wetters, die Tiefen zu erforschen.

Den 30sten um fünf Uhr des Morgens, da sich das Wetter aufgekläret hatte, und der Wind nicht mehr so stark war, so richtete ich die Gallion bey einem Nordwinde gegen Ostsüdosten, um Land zu suchen. Da ich aber zu Mittage neun und funfzig Grad zwölf Minuten Breite beobachtete, so sah ich, daß ich viel zu südlich war, als daß ich durch die Straße bey Kruysfiord einlaufen könnte, welche die kürzeste ist und am meisten befah-

Kerguelen Tremarec. 1767.

ren wird. Ich hielt den Wind an; er kam aus Norden und ich steuerte gegen Ostnordosten. Weil ich nach der Höhe achtzehn Minuten südlicher, als nach meiner Schätzung, war, so suchete ich die Ursache dieses Unterschiedes in der Stellung der Inseln und der Küsten in dem Nordmeere, welche durch ihre Lage den Lauf der Ströme auf folgende Art bestimmen. Das Meer kömmt bey der Fluth von Westsüdwesten und schlägt an die Inseln Schettland; und da es nun bey der Ebbe seine Richtung verändert, so fließt es gegen Südsüdosten ab, wobey es seinen Lauf nach der Lage der Küsten bis an den Pas de Calais verändert. Da aber diese Gewässer daselbst eine neue Fluth antreffen, so kehren sie wieder um und wenden sich nach den Küsten von Jüttland, welches sie zurück schlägt und nach dem Vorgebirge Der Neus schicket, von da sie ihren Lauf, ihre Richtung und ihre Bewegung gegen Norden, nach der Lage der Länder von Norwegen, nehmen. Das ist, nach meiner Meynung, die Ursache des Stromes, welcher an den Küsten von Schettland stets gegen Süden und an den Küsten von Norwegen stets gegen Norden treibt. Diese allgemeine Bewegung der Gewässer hindert die besondere Bewegung und den Lauf der Ebbe und Fluth an jedem Orte nicht.

Hier ist der Ort, die Anmerkung an zu bringen, welche ich gemacht habe, damit man vermittelst des Bleywurfes zuverläßig wissen könne, ob man sich den Inseln Schettland oder den norwegischen Küsten nähere; welches von großer Wichtigkeit für diejenigen Schiffe ist, die in diesem Meere kreuzen oder sie befahren, wo fast beständige Nebel herrschen.

Wenn man mitten in dem Canale zwischen den Inseln Schettland und der norwegischen Küste ist, oder wenn man sich nicht weit davon entfernet befindet, so trifft man fünf und sechzig, siebenzig oder fünf und siebenzig Faden Wasser auf einem reinen und feinen Sandgrunde an. Wenn man sich den Inseln Schettland nähert, so nimmt die Tiefe nicht ab, sondern an gewissen Orten so gar noch mehr zu: der Grund aber ändert sich; der Sand wird gröber, schwärzer und ist mehr mit Kiese vermischet, so wie man diesen Inseln näher kömmt. Wenn man sich hingegen den Küsten von Norwegen nähert, so nimmt die Tiefe merklich zu; der Grund wechselt ab; der Sand ist mehr mit Schlamme vermischt, und dieser Schlamm ist viel lichter, so wie man sich dem Lande von Norwegen nähert. Dieser Canal wird von den Seefahrern der große Trichter genannt; und den kleinen Trichter nennen sie die Fahrt zwischen den Orkneyen und den Inseln Schettland gegen Norden oder gegen Süden von der kleinen Insel Fairehill, die in der Mitte liegt.

Den 1sten des Heumonates früh um drey Uhr, da ich mit einem schwachen Nordwinde seit dem vorigen Mittage gegen Ostnordosten gesteuret hatte, erblickete ich Land. Wir hatten eine überausgroße Windstille, und die Natur schien, so zu sagen, betäubet zu seyn. Als aber die Sonne erschien und sich über dem Horizonte erhob, so belebete sie solche wieder und brachte uns Wind. Das erfährt man oft in dem heißen Erdgürtel; und dieß ist die Ursache davon.

Ursache des Windes, der bey der Sonnen Aufgange entsteht.

Die Sonne reißt und entzieht den ganzen Tag über, durch ihre Hitze, von den Ebenen und vornehmlich von der Oberfläche des Meeres wässerichte Theilchen und verdünnete Luftbläschen, die sie weit von der Erde wegführet. Diejenigen, welche zuletzt abgehen, fallen fast eben so bald durch die Abwesenheit der Sonne wiederum zurück; sie nähern sich einander bey ihrem Falle und bilden diejenige erste Kühlung der Nacht, welche wir den Abendthau nennen. Alle die andern Bläschen aber, welche den ganzen Tag hindurch über die gröbere Luft hinauf gestiegen sind und sich mit den letztern Schichten dieser Luft in einer höhern Gegend in ein Gleichgewicht gesetzet haben, bleiben

unter

unter währender Stille der Nacht daselbst schweben. Wenn nun bey Annäherung der Sonne die ersten Stralen der Hitze sich in der erkälteten und zusammen gezogenen Luft empfinden lassen, so dehnen sie dieselbe nothwendig aus. Eine von der Wärme ausgedehnte Luftmasse stößt eine andere, welche den Widerstand einer dritten findet. Diese Bewegung der Luft wird ein Wind, und die Dunstkugel mehr oder weniger davon erschüttert.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Um acht Uhr, da ich noch auf drey Seemeilen weit von der Küste entfernet war, kamen norwegische Lootsen zu mir an Bord, welche mir sageten, ich wäre viel südlicher, als die Straße bey Kruysfiord: es wäre aber zwo Meilen gegen Norden von dem Orte, wo ich war, eine Durchfahrt; und wenn ich mich durch Lavieren (denn ich hatte Nordwind) noch zwo Meilen höher hinauf begeben könnte, so wollten sie mich so lange auf einen sehr guten Ankerplatz bringen, bis ich Südwinde bekäme, nach Bergen hinauf zu gehen. Ich fieng also an, zu lavieren, um den Wind zu gewinnen. Zu Mittage beobachtete ich die Breite; und um vier Uhr erhob sich ein Sturm aus Nordosten, welcher die norwegischen Lotsen bewog, herbey zu kommen, um die Straße gegen Norden von der Insel Bommel zu suchen, wodurch sie mich führeten, bey Ingeson Anker zu werfen. Da die Ankerplätze an der Küste von Norwegen, das heißt in den Gewässern von Bergen, unbequem sind und sie große Vorsichtigkeit erfordern, so will ich alles umständlich erzählen, was ich gethan habe, Anker zu werfen. Vorher aber muß ich dem Leser die Beobachtungen melden, die ich auf der Küste gemacht habe.

Abweichung.

Anfänglich versicherte ich mich wegen der Abweichung durch drey verschiedene Beobachtungen; einmal beym Aufgange, sodann in Verticalzirkeln und drittens im Mittageszirkel. Das Verhältniß dieser drey Beobachtungen zeigete mir, daß die Abweichung der Magnetnadel siebzehn Grad funfzig Minuten an den norwegischen Küsten unter der Insel Bommel ist. Ich beobachtete zu Mittage die Breite und erkannte, vermittelst der Bemerkungen der Gegenden, daß die Insel Bommel funfzehen Minuten weiter gegen Norden liegt, als sie auf der größern Karte in dem französischen Neptun gezeichnet ist. Ich habe eben die Beobachtung bey meiner zweyten Fahrt gemacht und gefunden, daß die ganze norwegische Küste funfzehn Minuten nordlicher liegt, als sie auf der besagten Karte gezeichnet ist. Endlich habe ich bemerket, daß die äußern und in die See hinaus laufenden Länder um Bergen einander fast alle ähnlich sehen. Es sind überall Felsen von einerley Höhe, die auf einerley Art höckericht und gestaltet sind. Dieß machet das Hinanfahren sehr beschwerlich, weil nur eine lange Gewohnheit einem den Ort kenntlich machet, wo man an das Land fährt. Man kann sagen, daß in einer Strecke von zwölf Seemeilen an der Küste derjenigen Seite, wo ich hinan gefahren, nur der Berg Bommel in der Insel gleiches Namens kenntlich ist. Ich habe die Aussicht davon aufgenommen. Man sehe die II Kupferplatte, 8 Figur. Die Gegenden des festen Landes können wenig zum Erkennen dienen, weil sie fast beständig vom Nebel umzogen, mit Schnee bedecket und außerdem sehr weit entfernet sind. Es giebt viele Fahrten, in die Gewässer oder in den Fluß bey Bergen ein zu laufen. Von der Insel Skudenes bis an die Stadt Bergen rechnet man sechzehn dänische Meilen *), welche ungefähr dreyzig französische sind; und in dieser Strecke der Küste sind acht Durchfahrten, in die Gewässer von Bergen zu kommen. Wenn man an der Nordseite von Bergen aus der See kömmt, so hat

*) Eine dänische Meile machet ungefähr zwo französische.

Kerguelen Tremarec. 1767.

hat man gleichfalls zwo Durchfahrten, die sehr besuchet werden. Die nordlichste dieser beyden Durchfahrten ist nur sechs dänische Meilen von der Stadt. Diesen beyden Durchfahrten gegen Norden giebt es noch einige andere: sie sind aber so wenig bekannt, werden so wenig besuchet und sind so beschwerlich, daß man sie nicht rechnen darf.

Die Namen aller dieser Fahrten sind, von der mittäglichsten an zu fangen: 1, **Stavangerfiord**, bey **Stavangern**, sechzehn dänische Meilen von Bergen; 2, **Skudenes**, wo der Anfang der bergischen Gewässer ist, vierzehn Meilen; 3, **Udsire**, dreyzehn Meilen; 4, **Bommelfiord**, eilf Meilen; 5, **Solmenfiord**, fünf Meilen; 6, **Pacefiord**, vier Meilen; 7, **Kruysfiord**, drey Meilen; 8, **Jettefiord**, beynahe drey Meilen gegen Westen von der Stadt.

Die beyden Durchfahrten oder Oeffnungen, die an der Nordseite besuchet werden, sind: 1, **Herlefiord** *), welche zwischen zweyen weit in die See hinausgehenden Eylanden ist, die unter den Namen **Henne** und **Feyer** bekannt und fünf Meilen von der Stadt sind; 2, **Foensfiord**, in deren Mitte eine kleine hohe Insel liegt, die unter dem Namen **Holmengraak** bekannt ist. Man sieht nach ihr, wenn man sich dem Lande nähern will. Diese Durchfahrt ist sechs Meilen von Bergen.

Man erkennet aus demjenigen, was ich gesaget habe, daß es besser sey, von Süden, als von Norden, hinan zu fahren; weil es in dem mittäglichen Theile mehr Straßen giebt, weil sie leichter zu befahren sind und die Ströme längst der Küste gegen Norden treiben. Uebrigens muß der Wind entscheiden: ich glaube aber, die beste Breite, ans Land zu fahren, ist die von neun und funfzig Graden vierzig Minuten.

Man kann sich dem Lande nähern, ohne etwas zu befürchten; es sind keine Klippen da. Die Küste von Norwegen zeiget zwar überall ein schreckliche[illegible]sehen; sie ist eine fortlaufende Kette Felsen, über deren Anblick man erbebet: allein, m[illegible]n darf sich nichts hindern lassen, hinan zu fahren; denn man kann, wie ich schon gesaget habe, ganz dicht an diesen Felsen hinfahren; und wenn man noch zwo Meilen vom Lande ist, so kommen stets norwegische Lotsen an Bord, wofern kein Sturm ist. Bey gewöhnlichem Wetter aber gehen die Lotsen bis auf drey Meilen weit in die hohe See hinaus den ankommenden Schiffen entgegen. Sie schwimmen so gar um die Wette, desto geschwinder zu kommen. Der erste Kahn aber, der ein Ruder an Bord eines Schiffes werfen kann, hat das Recht, es als Lotsmann zu führen; und alle die andern Jöllen oder kleinen norwegischen Schaluppen begeben sich zurück; jedoch fordern sie erst Zwieback oder Branntewein, den sie sehr lieben.

Ich habe gesaget, man könne zu allen Zeiten das Land suchen. Wenn indesse[illegible]er Nebel wäre und die Winde heftig aus Nordwesten bliesen, so wollte ich nicht rathen[illegible]höchst dringende Noth an die Küste zu laufen; weil man bey einem Westnordwest kein Mittel hat, aufwärts zu fahren. Zur Erleichterung dieser Anfahrt habe ich es für dienlich erachtet, einen Riß von dieser Küste stechen zu lassen, den man mir gegeben hat. Ich habe Sorge getragen, diejenigen Verbesserungen bey zu fügen, welche ich auf meinen beyden Reisen zu machen fähig gewesen. Dieser Riß wird alles dasjenige begreiflich machen, was ich von den verschiedenen Fahrten gesaget habe. Man wird weit besser verstanden, [illegible] man für die Augen reden kann. Man sehe die VIII Kupferplatte. Ob gleich dieser Riß die

*) Diese Durchfahrt heißt auch **Hennefiord** oder **Hennegat**.

KARTE DER NORWEGISCHEN KÜSTE

Von Bergen bis nach Rootholm.

Durch Hrn. v. Kerguelen Lieutenant des V.x du Roi.

Maasstab von zween Seemeilen zwanzig auf einen Grad.

CARTE DE LA COSTE DE NORWEGE

Depuis Bergues jusqu'à Root-Holm.

Par M. Kerguelen Lieutenant des V.x du Roi.

Echelle de deux Lieues Marines de vingt au Degré.




KARTE DER NORWEGISCHEN KÜS
Von Bergen bis nach Rootholm.
Durch Hrn. v. Kerguelen Lieutenant des Vx. du Roi
Maßstab von zwoen Seemeilen zwanzig auf einen Gra
Bergues
Port der Staven
Ville
Rooth Holm
Rooth Holm
Groot aleflord ou Knoowik
Clein aleflord
ISLE GRANDE
12
11
10
9
8
7
6
5
49
48
47


SUITE DE LA COSTE DE NORVEGE
Depuis Rooth Holm, Jusqu'à Munster-Haven
Par M. de Kerguelen Lieutenant des Vx. du Roy.
Echelle de deux Lieues Marines de vingt au Dégré.
VERFOLG DER KÜSTE VON NORWEGEN
Von Rooth Holm bis nach Munster-Haven.
Durch Hrn. v. Kerguelen Lieutenant des Vx. du Roy.
Rooth holm
Rooth Holm
Munster Haven
EYLAND BOMMEL
ISLE DE BOMMEL
49
48
47
46
45
44
43
42
41
40
38
37
36
35
34
33
32
31
30
29
28
27
26
25
24
Latitude Septentrionale du 59d. au 60d.
Norderbreite von 59. bis 60. Gr.

Gro
ou K
12



lanche VIII
GEN
ven.
Roy.
Rooth holm
Rooth Holm
Solmen Fiord
49
48
47
46
45
44
24

die vier ersten südlichen Durchfahrten, noch die drey nordlichen enthält, so begreift er indessen doch ungefähr zwanzig Meilen von dem Haupttheile der Küste. Kerguelen Tremarec. 1767.

Ich komme wieder auf meinen Ankerplatz bey Ingeson; und weil alle diejenigen, die man in dem Flusse bey Bergen zu nehmen verbunden ist, Vorsichtigkeit erfordern, so will ich dasjenige umständlich anführen, was ich gethan habe, bey Ingeson Anker zu werfen. Es wird solches allen denjenigen Fahrzeugen zum Unterrichte dienen, welche in dem Falle seyn werden, nach Bergen hinauf zu fahren, welches derjenige Haven in der Nordsee ist, wo man den meisten Beystand antrifft *). Ueber dieses kann man auch, entweder durch einen stärkern Feind, oder durch einen Sturm, gezwungen seyn, ohne Lotsen in die Straßen ein zu laufen; und da wird das, was ich sagen werde, nebst dem Risse von der Küste, von sehr großem Nutzen seyn, wie ich glaube.

Wenn man mit einem Nordwinde aus der hohen See kömmt, und den Berg Bommel ungefähr gegen Südosten nach dem Compasse in einer Entfernung von sechs bis acht Meilen wahrnimmt, so muß man seinen Lauf fortsetzen und ihn recht geradezu nehmen, damit man sich in dem Winde und der Insel Bommel gegen Norden befinde. Eine Meile ungefähr vom Lande wird man eine Oeffnung zwischen den Felsen wahrnehmen; und das ist die Straße Salmenfiörd, welche fünf Meilen von Bergen ist **). Ich setze, der Leser sey an dem Eingange der Durchfahrt, und ich bitte ihn, der Wendung zu folgen, die ich machete. Die Winde kamen aus Norden; ich fuhr dicht an den Inselchen und Felsen der Nordseite hin, von welchen ich zwen Kabeln lang entfernet blieb, um die Steinklippen zu vermeiden, die unter dem Wasser mitten in der Straße sind, und die ich am Steuerborde unter dem Winde ließ. Als ich eine Viertelmeile weit von der Insel Rootholm war, so ließ ich dem Winde folgen, damit ich um diese Insel hinum käme und sie so lange gegen Süden behielte, bis ich am Steuerborde eine Oeffnung unter dem Winde entdecken konnte; darauf folgete ich gänzlich dem Winde, um in diese Vertiefung ein zu laufen, indem ich gegen Süden und Süd ein Viertel Südost hielt.

Ich ließ mich in diese Bucht ein; und als ich noch eines Kabeltaues lang von dem Innersten der Bay war, so ließ ich am Backborde den Anker fallen; ich wandte den Helmstock nach dem Steuerborde, um vor dem Winde zu kommen, indem das Ankertau ablief. So bald ich Anker geworfen hatte und die Fregatte dem Winde entgegen gestellet war, so schickete ich ein kleines Tau, welches am Steuerborde des Hintercastels befestiget war, auf der Ostseite an das Land. Durch dieses Mittel vermeidet zwar das Schiff den Wind nicht, aber es ist doch sicher. Der große Anker liegt achtzehn Faden tief auf einem Sand- und Kiesgrunde; unter dem Schiffe sind sechs Faden Wasser; und weil sich der Grund wie eine Böschung erhebt, so brauchet man nur fünf und vierzig Faden Kabeltau von außen, die Fütterung desselben mit eingeschlossen. Das kleine Kabeltau wird auf dem Lande an einem großen dazu ausgehauenen Felsen fest gemacht. Man muß bedacht seyn, es zu füttern und das Kabeltau oft zu besehen; denn es sind an vielen Orten auf dem Grunde Felsen. Die Ebbe und Fluth ist daselbst nicht stark; das Meer sinkt auf acht Fuß; die Abwechselungen sind von sechs Stunden. Ankerwurf bey Ingeson.

Ich

*) Man hat in Bergen einen Zimmerhof von Mastbäumen, einen schönen Vorrath von Tauwerke; und man findet daselbst Lebensmittel und Erfrischungen.

**) Diese Straße ist über eine Seemeile breit; und ich habe bey meiner zweyten Reise darinnen lavieret.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Vorsicht bey diesem Ankerplatze.

Ich habe vergessen, zu sagen, daß man fünf und zwanzig Faden an den Bätingen nehmen muß, wenn man auf den Ankerplatz kömmt. Man muß auch noch bereit seyn, das Kabeltau ablaufen zu lassen, wenn der Anker im Grunde ist, damit das Schiff desto leichter gegen den Wind gerichtet werden und seinen Strich halten könne. Ueber dieses muß man noch einen andern Anker fertig halten, um ihn geschwind aus zu werfen, im Falle der erste nicht hielte. Es ist unnütz, zu erinnern, daß man mit so wenigem Winde, als möglich ist, auf den Ankerplatz kommen müsse. Ich habe gesaget, man wäre mit einem kleinen Kabeltaue hinten gut befestiget; denn so bald der Wind aus Süden kömmt, machet man sich segelfertig, nach Bergen hinauf zu fahren. Wenn die Winde aus Südsüdwesten kämen, so würde es klüglich gehandelt seyn, noch ein zweytes kleines Kabeltau von dem Hintercastelle am Backborde auf der westlichen Küste zu haben, um sich gegen diesen Wind zu halten.

Aufbruch.

Wenn man sich segelfertig machen will, so läßt man die kleinen Kabeltaue nach, indem man sich nach dem großen umwendet; man lichtet den Anker, man nimmt ihn ein; man zieht die Märssegel und das Kreuzsegel an; man kappet die kleinen Kabeltaue oder läßt sie fahren; man läßt darauf ein Boot zurück, sie zu lichten und an Bord zu bringen.

Den 2ten und 3ten war eine völlige Windstille. Ich beschäfftigte mich, den Grundriß von dieser Rhede, oder vielmehr von diesem Becken, auf zu nehmen. Die Betrachtung dieses Grundrisses wird alles dasjenige deutlicher machen, was ich gesaget habe. Man sehe die VI Platte. Einen Flintenschuß weit von diesem Ankerplatze findet man so, wie bey allen Ankerstellen, längst dem Flusse hinauf, ein Wirthshaus, welches mit Fleische, Fischen, Eyern, Milch, Biere und allem wohl versehen ist, was das Land giebt.

Den 4ten um neun Uhr des Abends, da der Wind aus Süden kam und wir starken Nebel hatten, brachen wir von Ingeson auf, um nach Bergen zu gehen. Wir fuhren ungefähr acht Seemeilen weit zwischen den Felsen hindurch, an denen wir oft wegen des sehr dicken Nebels, welcher das schwache Licht der Demmerung verschlang, dicht hin giengen. Unterwegens wiesen mir die norwegischen Lotsen viele Ankerplätze zur Rechten und Linken für große und kleine Schiffe. Die für die großen Schiffe sind auf meiner Karte von den Gewässern um Bergen mit einem Anker bezeichnet.

Den 5ten des Morgens um vier Uhr, da der Wind still aus Südosten war, legeten wir uns bey Behoriaven, ungefähr drey Seemeilen von Bergen, vor Anker. Der Anker am Steuerborde fiel auf zwanzig Faden tief Wasser auf einem sandigen und kieselsteinigen Grunde. So bald die Fregatte gegen den Wind stund, schickete ich zwey kleine Kabeltaue nach zweenen eisernen Ringen, die auf dem Lande angebracht waren, um die Schiffe daran zu befestigen. Es giebt dergleichen Ringe längst den Gewässern von Bergen an allen denen Orten, wo man ankern kann; denn man muß nicht glauben, daß überall Ankergrund sey, ob man gleich mitten zwischen dem Lande und Felsen ist. Oft ist es sogar nöthig, drey bis vier Meilen zu fahren, um einen Ankerplatz zu erreichen, weil von dem einen bis zu dem andern nicht unter achtzig bis hundert Faden tief Wasser ist. Um zwey Uhr des Nachmittages, da der Wind schwach aus Süden kam, macheten wir uns segelfertig. Als wir unter Segel waren, so kamen die Winde aus Westnordwest und Nordwest. Ich hatte viel Mühe, um die letzte Spitze hinum zu kommen, welche die Einfahrt der Bay von Bergen an der Westseite machet. Bey dieser Spitze ist eine Boye, um einen Felsen unter dem Wasser an zu zeigen.

GRUNDRISS

ES HAVENS INGESON

in Norwegen.

Maaßstab von 120 Toisen.



50

36

2

10

GRUNDRISS
DES HAVENS INGESON
in Norwegen.

Maaßstab von 120 Toisen.



PLAN
DU PORT D'INGESON
en Norvege.

Echelle de cent vingt Toises.



Mitten in der Bay eine Meile von dem Ankerplatze erfuhren wir einen sehr heftigen Strom, der uns verhinderte, vor zu rücken, und uns gleichsam vor Anker bleiben ließ, ob wir gleich den Wind und alle Segel aufgezogen hatten. Dieser Strom wurde von der Ebbe verursachet, die aus zwoen Bayen abfloß, deren eine gegen Norden und die andere gegen Süden der Citadelle war. Ich ließ alle Ruder der Fregatte brauchen und die Kähne und Schaluppen vorausgehen, sie zu buchsieren. Ich zog mich durch die vielen Segel und Ruder aus diesem Strome, welcher mich hätte an die nordische Küste führen können.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Gewaltiger Strom in der Berger Bay.

Um sechs Uhr warf ich in neun Faden Wasser auf einem Sandgrunde Anker; und da die Fregatte mit dem Vordertheile gegen den Wind gelaufen war, nachdem sie vierzig Faden vom Kabeltaue hatte ablaufen lassen, so stieß sie auf einen großen platten Felsen, welcher die einzige Gefahr ist, die man auf dieser Rhede zu befürchten hat.

Ankerwurf bey Bergen.

Es waren vierzehn Fuß zwey Zoll Wasser über der Klippe: die Fregatte aber gieng vierzehn Fuß drey Zoll tief, und das Meer sollte noch vier bis fünf Zoll tief fallen*). Ich ließ so gleich ein kleines Kabeltau nach einem eingeschlagenen Pfahle bringen, der an der Seite meines Ankers war und zum Klarmachen der Schiffe dienet; ich ließ mein Wasser auspumpen und das Schiff an das kleine und große Kabeltau legen. Alle diese Bemühungen aber waren vergebens. Wir mußten auf die Fluth warten, die uns wieder hob. Dieser Zufall würde uns nicht begegnet seyn, wenn mich die norwegischen Lotsen ein wenig mehr gegen Norden hätten wollen ankern lassen, wie ich von ihnen verlanget hatte, nachdem ich sechzehn Faden Wasser gefunden. Es kostete uns nichts weiter, als viele Mühe; und durch die Sorgfalt des Herrn **Duchatel** und meiner Officier entstund keine Verwirrung, welches sonst in dergleichen Umständen sehr selten ist.

Felsen unter dem Wasser.

Als ich mich wieder flott sah, so lichtete ich meinen großen Anker und legete mich an der Einfahrt des Havens. Mein großes Tau war zehen Faden tief im Wasser auf einem Sand- und Kiesgrunde und mein Gabelanker dem erstern gegen Südosten in sechs Faden Wasser auf einem schlammichten Grunde. Ich schickete ein kleines Kabeltau ans Land, welches ich an den Pfählen vor der Hauptwache befestigen ließ, und einen kleinen Anker gegen Nordosten. Diese Vorsicht setzete mich bald in Sicherheit: ich war aber mit vielen Kauffarthenschiffen umringet und das ist kein Ankerplatz für eine große Fregatte. Die Kriegesschiffe pflegen sich bey Sandwick vor Anker zu legen oder sie laufen auch ganz in den Haven hinein, wo sie sich mit vier Tauen befestigen. Wenn man aber so tief in den Haven hinein gehen und sich innerhalb der Citadelle legen will, so muß man sein Pulver ausschiffen.

Damit man den Felsen vermeide, auf welchen ich gestoßen bin, so ist es nothwendig, daß man auf eine Boye Acht habe, welche den Ort anzeiget, wo er sich befindet. Was meine erfahrenen Lotsen verführete, war, daß die Boye zwo Stunden vorher von einem holländischen Schiffe mitgenommen worden, welches, wie ich, auf eben den Felsen gestoßen war. Im Falle aber daß man keine Boye sieht, so muß man sich erinnern, daß der Felsen gegen Südosten einen halben Kabeltau lang von der Boye entfernet ist, welche den zum Klarmachen eingeschlagenen Pfahl anzeiget.

Mittel, den Felsen zu vermeiden.

*) Das Meer ebbet in dem Haven bey Bergen sieben bis acht Fuß.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Gleich nach meiner Ankunft schickete ich einen Officier zu dem Commandanten der Stadt, welcher in der Citadelle wohnet, ihn zu begrüßen. Den folgenden Tag gieng ich selbst mit meinen vornehmsten Officieren hin, ihn zu besuchen. Wir besucheten auch den Herrn Descheel, Stiftsamtmann von Bergen. Er überhäufete uns mit Höflichkeiten und that uns alle nur ersinnliche Diensterbiethungen. Von dem Volke wurden wir nicht so gut empfangen. Die Kaufleute, die Handwerksleute und alle diejenigen, zu denen wir wegen der Bedürfnisse der Fregatte Zuflucht nehmen mußten, begegneten uns sehr schlecht. Man floh auf den Straßen vor uns, und man weigerte sich, auf öffentlichen Märkten, meinem Proviantmeister etwas zu verkaufen. Diese Aufnahme hatten wir der übeln Aufführung einiger Corsaren-Officiere zu danken, welche unter dem Namen und der Uniform königlicher französischer Officier, die sie zu tragen die Kühnheit gehabt hatten, so viele Ausschweifungen, während des letzten Krieges, in dieser Stadt begangen hatten, daß der Stiftsamtmann, welcher befürchtete, man möchte uns beschimpfen, bekannt machen ließ, wir wären wirkliche königliche Officier und man müßte Achtung für uns haben. Unser Betragen und unsere Mannszucht zeigeten auch, daß wir solches waren. Da ein Matrose von meinem Schiffe in der Trunkenheit einen silbernen Löffel in einem Gasthofe gestohlen hatte, so ließ ich ihn drey Tage hinter einander kielhalen; und wenn nicht alle Damen, die bey einem großen Abendessen bey Madame Descheel versammlet waren, für ihn bey mir vorgebethen hätten, so würde die Strafe noch länger gedauret haben. Ich gab der Madame Descheel und allem angesehenen Frauenzimmer, den vornehmsten Personen der Stadt, den Officieren von der Besatzung und allen angesehenen Leuten ein Mahl auf meinem Schiffe. Dieses Gastmahl, auf welches ein Bal folgete, breitete die Fröhlichkeit in der ganzen Gegend der Stadt aus, wo man unter Abfeurung des Geschützes auf der Fregatte, die Gesundheit der Könige von Frankreich und Dänemark trank. Ungeachtet dessen aber fiel es dem gemeinen Volke doch schwer, zu vergessen, daß ein Franzose, der Hauptmann eines Branders, oder der sich dafür ausgab, auf die Verweigerung, eine unbillige Forderung ein zu gehen, gedrohet hatte, die Citadelle zu beschießen, und daß man mehr als einmal Personen des andern Geschlechtes beschimpfet hatte.

Ich kann mich nicht enthalten, allhier eine Betrachtung über den hohen Begriff an zu stellen, den sich die Welt von gewissen Händelstiftern zu machen pfleget, deren ganzes Verdienst darinnen besteht, daß sie viel gutes von sich selbst sagen, welche die größten Unternehmungen vorschlagen, weil sie nichts dabey wagen, als daß sie wieder in das Nichts zurück fallen, woraus sie gehen wollen, und welche wir täglich mit Schanden scheitern sehen, ob sie gleich von einer unwissenden und wider das königliche Seewesen eingenommenen

*) „In denjenigen so gründlichen Unterredungen, die er mit Philippen hatte, sprach er „unaufhörlich von der Wichtigkeit und dem Nutzen des Seewesens mit diesem Herrn. Ach! „wenn er jetzt wieder aufleben sollte, wenn er in „unsern Häven und Arsenälen herum irren sollte; „wie groß würde sein Schmerz seyn! Franzosen, „würde er ausrufen, wo sind die Schiffe hingekommen, die ich führete? wo sind die siegreichen „Flotten hin, welche auf dem Weltmeere herrscheten? Meine Augen suchen sie vergebens; „ich werde nur Trümmern gewahr. Eine traurige Stille herrschet in euren Häven. Wie? „Seyd ihr nicht eben das Volk mehr? Habet ihr „nicht noch eben die Feinde zu bekriegen? Gehet, „trocknet die Quelle ihrer Schätze aus. Wisset „ihr nicht, daß alle europäische Kriege nichts mehr „sind, als Handlungskriege? daß man Kriegesheere

nen Partey unterstützet werden. Die Beweise von diesem blinden Vorurtheile sind nur allzu weit ausgebreitet. Man findet so gar in dem Wörterbuche der Encyklopädie, unter dem Worte Marine, unanständige Ungereimtheiten. Man liest daselbst den Auszug aus einem Werke, Betrachtungen eines Bürgers über das Seewesen. Dieses Werk ist von einem Schiffsofficiere, einem Kaufmanne in Dieppe, gemacht worden. Der Stand dieses Schriftstellers meldet schon an, daß er die königlichen Officier verschwärzen werde. Er saget: „der Edelmann zur See machet sich keine Ehre aus seinem Stande; „er verachtet die Kunst des Matrosen u. s. w.„ Indessen will ich doch die Gründlichkeit seiner Betrachtungen gern zugeben, wenn er vom Kriege und von der Ausrüstung redet. „Der Hauptmann, saget er, muß über die Ausrüstung seines Schiffes völlig Herr seyn „u. s. w. Wenn man die Engländer bekriegen will, so muß man ihre Handlung angrei„fen. Begnüget man sich, nur seine Besitzungen zu bedecken, so heißt solches auf das „Gerathe wohl spielen und stets die Gefahr zu verlieren, niemals aber die Hoffnung, et„was zu gewinnen, zu haben. Die engländische Handlung allein muß man bekriegen. „Ohne diese Staatsklugheit hat man keinen dauerhaften Frieden mit diesem Volke. Die „Vorstellung von einem Kriege mit uns muß die engländische Handlung zu zittern machen; „das ist der Hauptpunkt. In dem Kriege von 1744 hat der Feind ansehnliche Assecuran„zen auf unsere Kauffartheyschiffe gethan; in diesem nur wenige, und unter höchst be„schwerlichen Prämien. Warum das? Weil sie gedacht haben, der Krieg zu Lande „würde unser Seewesen hindan setzen lassen, und sie haben Ursache gehabt. Das See„wesen des Feindes besteht nur durch seine Einkünfte, und seine Einkünfte haben keine an„dere Quelle, als seine Handlung. Wir müssen also seine Handlung, und seine Hand„lung allein, bekriegen. Man nehme dem Engländer eine Colonie, er wird drohen: man „richte seine Handlung zu Grunde, er wird sich empören. Wir haben dreyhundert Mei„len Seeküsten zu bewahren. Diese Sorgfalt erfordert ein ansehnliches Seewesen. Wer „soll die Küsten vertheidigen? Kriegesschiffe? Misbrauch, Misbrauch; Landtruppen „thun es; man wird, um zu sparen, hundert und funfzig tausend Mann bewaffnen, in„dessen werden die Küstenbewohner dennoch ausgeplündert werden. Man wird hundert „und funfzig tausend Mann bewaffnen, und es ist klar, daß fünf und zwanzig Schiffe „von der Linie zu Brest und funfzehn tausend Mann unter diesem Orte hinlänglich sind, „allem Einhalt zu thun, außer der vorzüglichen Liebe zu den Landtruppen.„

Kerguelen Tremarec. 1767.

Man sieht, daß dieser Seemann scharfsinnige Aussichten hat: er beweist aber die Nothwendigkeit eines Seewesens nicht mit solcher Beredtsamkeit, als es der Herr Thomas in dem Lobspruche des Herrn Duguai Trouin thut *). Indessen läßt doch dieser

F 3 Redner,

„heere und Siege erkaufet, und daß man das „Blut für Geld haben kann? Die Schiffe sind „heute zu Tage die Stützen der Throne. Werfet eure Blicke jenseits der Meere; die Einwoh„ner eurer Colonien reichen euch die Arme. Seyd „ihr Bürger? Sie sind eure Brüder. Seyd „ihr begierig nach Reichthume? Ihr werdet ihn „in der neuen Welt finden. Ihr werdet ein weit „kostbarer Gut daselbst antreffen; die Ehre. Ihr „habet so viel Blut zu Aufrechthaltung des Gleich„gewichtes von Europa vergossen; der Ehrgeiz „hat den Gegenstand verändert. Traget, traget „diese Wagschale auf die Meere; da muß man „das Gleichgewicht der Macht errichten. Wenn „ein einziges Volk daselbst herrschet, so wird es „ein Tyrann, und ihr werdet Sclaven seyn. Ihr „werdet von ihm die Nahrungsmittel eurer Uep„pigkeit kaufen müssen, wovon euch euer Unglück „nicht heilen wird.„

Kerguelen Tremarec. 1767.

Redner, von einem Vorurtheile verleitet, welches man ihm zu Gute halten muß, weil er niemals die königlichen Häven besuchet hat, ebenfalls einige Worte wider das königliche Seewesen, zum Besten des kaufmännischen Seewesens, laufen.

Mit eben demselben Vorurtheile hat ein Mönch das historische Tagebuch von einer Reise nach den maduinischen Eylanden in dem 1763 und 1764 Jahre verfertiget. Der Herausgeber dieses abgeschmackten Tagebuches, welches zu Berlin 1769 gedruckt worden, scheint nur aus seinem Kloster gegangen zu seyn, in einer andern Welt eine reiche Aernde von Lügen und Schmähungen zu halten. Bey der Zurückkunft nach Europa beliebet es ihm, das grobe Gift seiner schmutzigen Feder über das Seewesen des Königes in einer Ausschweifung aus zu lassen, die so viele Fehler, als Redensarten, enthält. „Man sieht, „saget das unwissende Kind des h. Benedicts, den 15ten des Brachmonates, ein Schiff „in Nordwesten vor dem Winde; man stecket Flagge und Wimpel auf, man hisset ein „Segel; man hält den Wind an, ungeachtet dieser vermeyntlichen Zeichen aber setzet das „Schiff seinen Lauf fort.„ Dieser gelehrte Klosterbruder glaubet, daß ein Schiff, welches eine solche Bewegung machet, ein französisches seyn muß. Seine Galle entzündet sich darüber; seine **Liebe für das gemeine Beste und für das Beste seines Vaterlandes** giebt ihm eine heftige Abhandlung wider ein Seewesen ein, welches er doch in Ehren halten sollte. In was für einer Regel aber hat dieser Mönch gefunden, daß man aus Liebe zu seinem Vaterlande in einer patagonischen Sprache sagen müsse: „Die Frey„heit der Rothen *) mache die Knechtschaft der Blauen; das königliche Seewesen habe „Vorurtheile, welche es über die Kunst der Seeleute erheben, und glaube, es sey nicht „nöthig, solche zu treiben, um sie zu erlernen, u. s. w.?„ Wenn dieser Schmierer die Verordnungen bey dem Seewesen gelesen hätte, so würde er wissen, daß Schulen zum Unterrichte junger Leute errichtet sind; wenn er in den Häven des Königes gewesen wäre, so würde er gesehen haben, daß sich die Officier daselbst auf die Theorie legen, und die Gelegenheiten eiferig suchen, die Ausübung damit zu verbinden; wenn er sich Mühe gegeben hätte, einige Nachrichten ein zu ziehen, so würde er gelernet haben, daß, wenn man zum Hauptmanne eines Kauffahrteyschiffes angenommen seyn wolle, man zwo Fahrten auf des Königesschiffen gethan und gute Zeugnisse von den Befehlshabern erhalten haben müsse. Dieß setzet voraus, daß man nur auf diesen Schiffen eine vollkommene Kenntniß von der Subordination und dem Seedienste erlangen könne, und daß die Officier bey dem Seewesen die wahren Richter der Officier auf den Kauffahrteyschiffen sind. Wenn er auf Schiffen gereiset wäre, die von wirklichen königlichen Officieren geführet worden, so würde er nicht gesaget haben, „daß ein jedes Schiff von der Nation verbunden wäre, die „Segel zu streichen, wenn ein königliches Schiff durch einen Canonenschuß und „durch die Aufsteckung des Wimpels auf dem Maste, wo er nach dem Range desjenigen, der das königliche Schiff führet, seyn muß, ihm solches zu thun andeu„tet.„ Er würde gewußt haben, daß der Wimpel gehisset und nicht aufgestecket wird **), und daß ein Kauffahrteyschiff nicht verbunden ist, die Segel zu streichen ***), wenn es ein Kriegesschiff von seiner Nation antrifft, sondern sich unter seine Flagge zu begeben, um die Befehle des Befehlshabers zu erhalten. Wenn er in einem Haven gelebet hätte, so würde

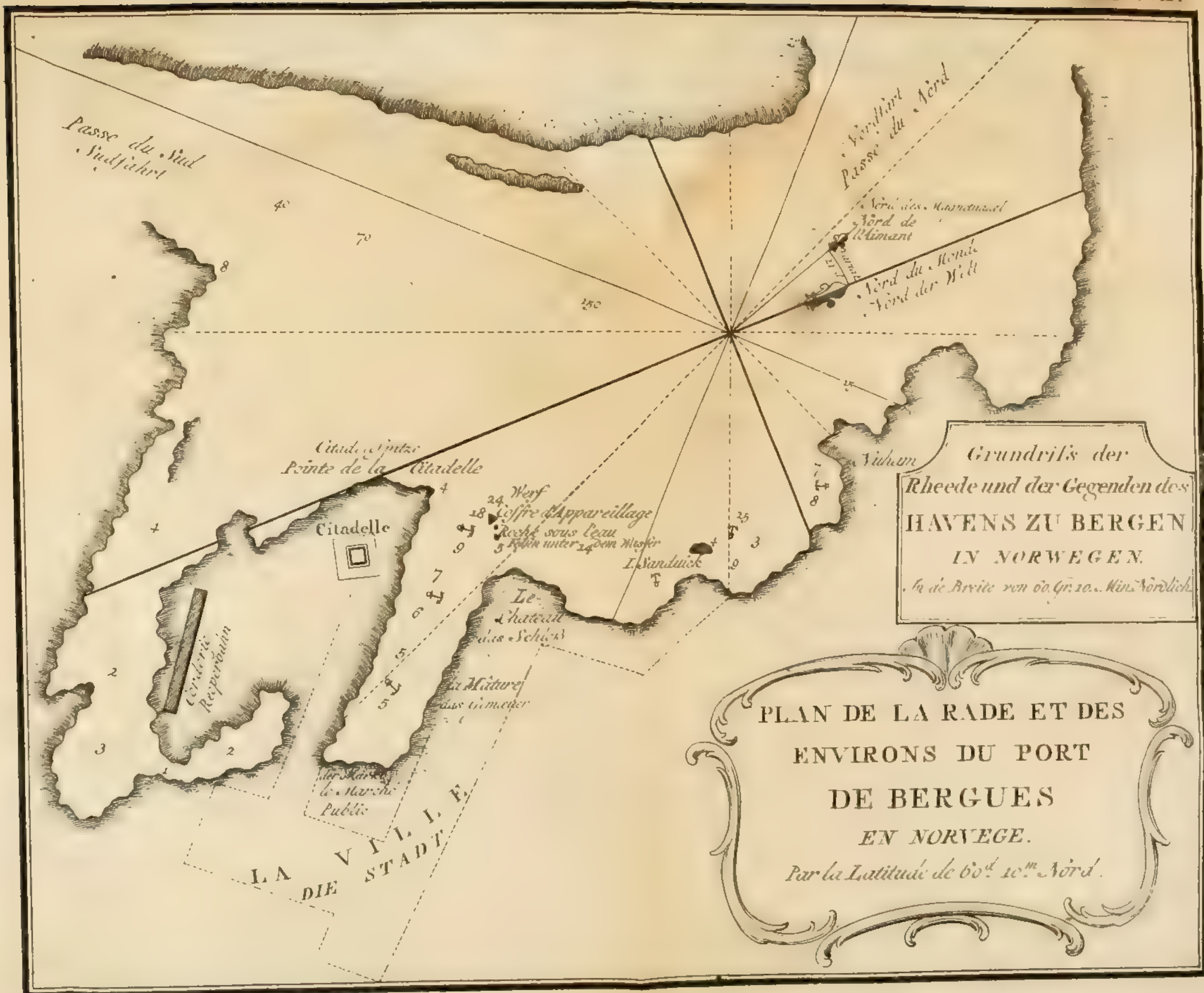
*) So nennet er die Officier bey dem königlichen Seewesen.

**) Der Verfasser hatte das Wort virer gebrauchet, welches eigentlich den Begriff einer Wendung einer

Pl. VII.



Nordfart
Passe du Nord
Nord des Magnetnadel
Nord de l'Aimant
Nord du Monde
Nord der Welt
Nuham
Grundriſs der Rheede und der Gegenden des HAVENS ZU BERGEN IN NORWEGEN.
In de Breite von 60. Gr. 10. Min. Nordlich.
Sanduick
PLAN DE LA RADE ET DES ENVIRONS DU PORT DE BERGUES EN NORVEGE.
Par la Latitude de 60.d 10.m Nord.


Passe du Sud
Sudfahrt
Passe du Nord
Nord de l'Aimant
Pointe de la Citadelle
Citadelle
Werf
Coffre d'Appareillage
Roche sous l'eau
I. Sanduick
Vidum
Le Chateau
la Mâture
le Marché Public
LA VILLE
DIE STADT
Grundrifs der
Rheede und der Gegenden des
HAVENS ZU BERGEN
IN NORWEGEN.
PLAN DE LA RADE ET DES
ENVIRONS DU PORT
DE BERGUES
EN NORVEGE.
Par la Latitude de 60.d 10.m Nord.

würde er vieleicht die Sprache einer Kunst gelernet haben, die man vorher wissen muß, ehe man Unterricht darinnen giebt. Er würde gesehen haben, was für Ehrerbiethung man für das Andenken eines **Barts**, eines **Duguai Trouins**, eines **Cassard** heget. Alle diese großen Männer hatten ein Recht, bey dem Seewesen des Königes aufgenommen zu werden. Sie hatten berufene Treffen geliefert; sie hatten herrliche Wendungen gemacht; sie hatten feindliche Kriegesschiffe weggenommen. Man zeige sich nach so ausnehmenden Thaten, und man wird gewiß mit eben so vielem Eifer, als Vorzuge, angenommen werden. Obgleich die Officier bey dem königlichen Seewesen über diese schimpflichen Pfeile hinweg sind, die nicht die geringste Wirkung haben, wenn sie von so schwachen Händen abgedrücket werden, als des Seefahrers nach den maluinischen Inseln seine sind: so bin ich doch über die erste Bewegung des Unwillens nicht Herr gewesen, welchen mir das Durchlesen des ekelhaften Tagebuches dieses herumirrenden Mönches verursachet hat. Ich nehme den Faden meiner Erzählung wieder.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Bey meinem Aufenthalte zu Bergen habe ich den Haven, die Rhede und die Gegenden um die Stadt durch den Bleywurf erforschet und erforschen lassen. Ich habe die Hauptpunkte der Bay, welche ich in dem von mir gezeichneten Risse angeführet habe, beynahe bestimmet. Diesen Riß füge ich hier bey; man sehe die VII Kupferplatte. Ich werde die umständliche Beschreibung davon weiter unten geben, vorher aber, glaube ich, müsse ich erst von der Stadt Bergen und deren Gebiethe reden. Ich werde so gar von Dänemark, Norwegen, den Lappen, Samojeden und andern nordischen Völkern dieses zweyten Königreiches etwas sagen, welche sehr wenig bekannt sind, und von denen man viele Fabeln vorgebracht hat. Weil ich mich an wohl unterrichtete Personen gewandt, die unter diesen Völkern gereiset sind, und aus den ersten Quellen geschöpfet habe, so schmeichele ich mir, man werde mir wegen meiner Nachforschungen Dank wissen.

Beschreibung der Stadt Bergen.

Die Stadt **Bergen**, ehemals **Biorgin**, die Hauptstadt des Stiftes dieses Namens, ist die größte und ansehnlichste Handelsstadt in Norwegen. Sie liegt am Ende eines von sieben großen Gebirgen umgebenen und beschützeten Thales. Ihre Festungswerke an der Seeseite verdienen nicht, daß man ihrer Erwähnung thut. Vordem waren dreyzig Kirchen oder Klöster zu Bergen: heute zu Tage aber sieht man daselbst nur vier Pfarrkirchen, worunter drey dänische und eine deutsche sind. Die Kirchen sind von Steinen gebauet, so wie die Häuser der Vornehmen, der Rathsglieder und der ansehnlichsten Kaufleute. Das merkwürdigste Gebäude ist das Zollhaus an der Einfahrt des Havens. Es ist eine lateinische Schule da, welche 1554 von dem Bischofe **Peter** gestiftet und mit Einkünften versehen worden. Der König Friedrich der II und seine Nachfolger haben solche nachher noch vermehret. Jetzt unterhält sie zwölf Schüler, welche in der Weltweisheit, den mathematischen Wissenschaften, der Geschichte und der französischen Sprache unterrichtet werden. Die See- oder Steuermannsschule war ehemals sehr zahlreich, ist aber in Verfall gerathen.

Bergen hatte sonst das Recht, Münzen zu schlagen; es besaß es bis 1575. Man verwahret in dem Münzcabinette zu Kopenhagen noch eine Münze, die unter dem Könige Erich daselbst ist gepräget worden. Die Stadt wurde 1070 und 1071 erbauet. Man hat viele

einer zirkelhaften Bewegung, wie zum Beyspiele um eine Spille, mit sich führet.

***) Segelstreichen wird eigentlich nur gesaget, wenn sich ein Schiff dem Feinde ergiebt.

Kerguelen Tremarec. 1767.

viele Kirchenversammlungen allda gehalten. Weil die meisten Häuser in Bergen von Holze gebauet sind, so ist diese Stadt oft ein Raub der Flammen gewesen. Sie brannte im 1248 Jahre ab, und es wurden eilf Kirchen in die Asche geleget. Eben das Unglück begegnete ihr in den Jahren 1472, 1623, 1640, 1702 und 1756. In dieser letzten Feuersbrunst wurden eintausend sechshundert Häuser von den Flammen verzehret. Die Stadt ist von sehr großem Umfange; die Gassen sind nicht schnurgerade, und ohne Ordnung mit großen Steinen von ungleichem Maße gepflastert aber sehr reinlich. Obgleich die Häuser nur von Holze gebauet sind, so machen sie doch wegen der mancherley Farben, womit sie angestrichen sind, den angenehmsten Anblick. Vornehmlich sind sie inwendig sehr hübsch: man sieht darinnen weder Gold noch Silber: sie sind aber mit der annehmlichsten Einfalt ausmeubliret.

Anzahl der Einwohner.

Die Stadt Bergen kann auf dreytausend Häuser und über zwanzigtausend Seelen zählen. Es kommen jährlich von Hamburg, von Bremen und von Lübeck viele Leute dahin, welche sich wegen des Fischhandels daselbst niederlassen.

Religion.

Die Religion, zu der man sich allda bekennet, ist nach dem augsburgischen Glaubensbekenntnisse, oder die lutherische, welche in Deutschland unter dem Namen der evangelischen bekannt ist. Sie ist die Religion des Landesherrn und die herrschende in allen Staaten, die der König von Dänemark besitzt: alle andere Religionen aber werden geduldet, jedoch ohne öffentlichen Gottesdienst, wenn sie nur nicht den Staat beunruhigen. Ein jeder Unterthan, von was für einem Stande oder von was für einer Religion er auch seyn mag, wird ohne allen Unterschied von der Regierung beschützet; niemand wird seines Gewissens wegen beunruhiget.

Sitten.

Was die Sitten der Einwohner in der Stadt Bergen betrifft, so ist es schwer, den Leser in diesem Punkte zu befriedigen; denn sie sind eine Vermischung verschiedener Nationen. Es sind viele Deutsche und Schottländer nach und nach dahin gekommen, haben sich daselbst gesetzet und mit den Eingeborenen des Landes durch Heurathen verbunden. Die Mannspersonen sind meistentheils stark und handfest, nicht sonderlich wohlgezogen, wiewohl gesprächig gegen die Fremden aus eigennützigen Absichten. Es giebt keine Edelleute in Bergen; alle Einwohner sind Kaufleute und treiben den Handel im Großen oder Kleinen. Indessen giebt es doch einige angesehene Familien, aber in kleiner Anzahl.

Die Frauenspersonen sind überhaupt arbeitsam; sie beschäfftigen sich mit ihrer Wirthschaft und ihrem Handel; sie hängen der Ueppigkeit nicht nach; sie nehmen die Fremden gern auf, welchen sie sehr geneigt sind; vornehmlich begegnen sie den Franzosen sehr gut: die Männer aber sind auf diese letztern sehr eifersüchtig. Die Norwegerinnen sind schön, haben aber wenig Erziehung. In den andern norwegischen Städten herrschet mehr Wohlgezogenheit: in diesem ganzen Lande aber haben die Mannspersonen mehr Neigungen zu dem Vergnügen der Tafel, als der Liebe. Sie mögen gern starke Getränke und sind große Tabackraucher. Sie kommen unter einander zusammen und ziehen ihr Kränzchen (Estaminet) der Gesellschaft der Frauen vor. Dieß bewegt diese denn, sich ohne Geheimniß mit den liebenswürdigern und gefälligern Fremden schadlos dafür zu halten.

Besatzung.

Die Besatzung von Bergen besteht aus einem Bataillon regulärer Truppen, einer Freycompagnie von hundert und funfzig Mann und einem kleinen Artilleriezuge, welches zusammen ungefähr sechshundert Mann ausmachet.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Handel.

Der Handel der Stadt Bergen besteht in allerhand Fischen, in Fettwaaren, in Häuten und Holze. Diese Güter kommen aus den nordlichen Provinzen von Bergen. Der Haven ist gut und sicher und kann eine große Anzahl Schiffe von allerhand Größe enthalten. Er hat auch über dieß noch den Vorzug, daß er nicht zufriert und zu allen Zeiten schiffbar ist. Die Einwohner in Bergen haben ungefähr achtzig Schiffe, die sie zur auswärtigen Handlung brauchen, und womit sie in dem Weltmeere, dem mittelländischen Meere, der Nord- und Ostsee handeln. Außerdem kommen jährlich über tausend Schiffe von verschiedenen Nationen nach Bergen, welche mit Salze, Korne, Mehle, Brannteweine, und andern Gütern beladen sind. Die Einwohner in Bergen schicken auch viele Schiffe nach Grönland, Seewölfe oder Seehunde zu fangen, deren Speck dienet, sehr guten Thran für die Lampen daraus zu machen.

Man treibt zu Bergen einen sehr großen Handel mit allerhand Getraide, weil der Boden in diesem ganzen Stifte unfruchtbar ist und wenig gebauet wird. Seine Einwohner, vornehmlich an der Küste, sind fast alle Fischer. Sie sind verbunden, das zu ihrem Unterhalte nöthige Korn aus den Stadtmagazinen zu nehmen, welche vermittelst der Schifffahrt reichlich versehen sind. Alle Einwohner der weiter nordwärts von Bergen gelegenen Orte kommen über dreyhundert Meilen weit dahin, sich mit Getraide und andern Gütern zu versorgen, welche sie nicht so leicht in Drontheim antreffen. Kurz, die Stadt Bergen ist die Kornkammer von ganz Norwegen.

Der Fluß bey Bergen und alle Küsten dieses Stiftes sind sehr fischreich. Die beträchtlichsten und vortheilhaftesten Fischereyen sind der Stockfisch- und Häringsfang. Diese Fischereyen sind die Goldgruben des Landes; und mit dem, was sie einbringen, befrachten sich die dänischen und fremden Schiffe für alle Theile von Europa. Der getrocknete Fisch oder Stockfisch, den man zu Bergen bereitet, wird in den spanischen, italienischen, holländischen, flanderischen und so gar englischen Häven, sehr hoch geschätzet. Dieser Dorsch wird auch so wie der getrocknete Stockfisch, nach der Ostsee und in Tonnen verführet, welche die Norweger in ganz Europa herum schicken. Es wird auch zu Bergen eine ungeheure Menge Fischthran, Bock- und Schaffelle, Unschlitt, Theer und Holz geladen.

Handel mit Rogen.

Jch muß noch von dem Handel mit Rogen etwas sagen, wovon in Bretagne viel verthan wird. Der Rogen ist ein Haufen Stockfischeyer; dieß ist ein unumgänglich nöthiger Köder bey dem Sardellenfange. Der Stockfisch, aus welchem man den Rogen oder die Eyer nehmen will, wird an den norwegischen Küsten von dem Jänner bis mitten in den April gefangen. Man fängt auch zu andern Jahreszeiten Stockfische: man findet aber nur bey dem ersten Fange Eyer bey ihm. Der Fang des Stockfisches mit seinem Rogen fängt sich im Jännermonate an der nordländischen und finnmärkischen Küste über hundert Meilen gegen Norden von Bergen an. Der Fisch kömmt nach und nach längst der Küste herunter und geht immer weiter südwärts bis an die Stadt Bergen und ungefähr noch dreyzig Meilen weiter gegen Süden an der Seite von Skugnäs, wo diese Fischerey zu Ende des Aprils aufhöret; weil sich der Stockfisch alsdann vom Lande entfernet und nach der hohen See geht, allda zu laichen. Vor Bergen geschieht diese Fischerey erst zu Ende des März. Die norwegischen Fischer treiben besagten Fang nur in eingeschlossenen Orten. Sie bedienen sich dazu kleiner Fahrzeuge, welche sechs bis acht Tonnen tragen können. Sie haben am Lande kleine von Holze erbauete Magazine, wo sie den Stockfisch aufschneiden und, wenn sie den Rogen herausgenommen haben, ihn einsalzen und pyrami-

Kerguelen Tremarec. 1767.

pyramidenweise legen, darauf aber, wenn die Fischerey zu Ende des Apriles aufhöret, nach Bergen bringen. Die Kaufleute in Bergen nehmen darauf den Fischern diesen Rogen ab und lassen ihn in Tonnen schlagen. Diese Fischerey ist in dem Stifte Bergen selten beträchtlich, ob es sich gleich auf siebenzig Meilen lang erstrecket; und es ist schon viel, wenn man daselbst viertausend Faß oder Tonnen Rogen bekömmt. Am meisten aber wird an den nordländischen Küsten gefangen, wo die Gewässer viel fischreicher sind, als irgend anderswo. Die Einwohner dieser nordlichen Gegenden bringen alles, was ihnen ihre Fischerey giebt, Fische und Rogen, auf Fahrzeugen von hundert bis zweyhundert Tonnen, nach Bergen, dem beträchtlichsten Haven in Norwegen, der auch von den Fremden am meisten besuchet wird. Das Eis und die Stürme erlauben diesen Fahrzeugen vor dem Monate May nicht, aus zu fahren und nach Bergen zu kommen; es ist also auch nicht möglich, den Preis des Rogens vor dieser Zeit zu bestimmen. Man findet in den Magazinen zu Bergen, im Anfange des Brachmonates, in den ordentlichen Jahren funfzehn bis sechzehntausend Tonnen Rogen, und in reichlichen Jahren wohl dreyzigtausend Tonnen. Der Preis eines Fasses Rogen in den gewöhnlichen Jahren ist drey bis vier Reichsthaler oder vierzehn bis achtzehn Livres französischen Geldes; und in den guten Jahren wird es für zwey Reichsthaler oder neun französische Livres gelassen. Man hat es sogar für einen Reichsthaler oder vier Livres, zehn Sols geben sehen: in dem 1767 und 1768 Jahre aber war der Preis des Rogens übermäßig. Die ältesten Leute hatten ihn niemals so hoch gesehen. Er war fünf bis sechs Reichsthaler die Tonne. Dieser Preis, welcher seines gleichen noch nicht gehabt hatte, war die Wirkung der großen Menge zusammen gekommener Käufer. Es wäre zum Besten für Bretagne zu wünschen, daß eine einzige Gesellschaft das Privilegium hätte, den Sardellenfischern an den Küsten dieser Provinz den Rogen zu verkaufen. Das Faß Rogen hält funfzehn bis sechzehn Veltes *) oder ein halbes bordeauisches Weinfaß. Man hat geschworene Visierer, welche Acht haben müssen, daß sie gut und voll gepackt werden. Es gehören dreyzehn solche Fässer zu einer Last oder zwoen französischen Tonnen, nach der Havenrechnung; auf das Gewicht kömmt es hierbey gar nicht an. Die Fracht, welche man zu Brest oder in einem andern Haven von Bretagne bezahlen muß, ist ungefähr dreyzig Livres für jede Last von dreyzehn Fässern, nebst zehn Procent Haverey, die gemeiniglich auf die ganze Fracht geleget werden. Die Zölle, welche wenig betragen, und alle Unkosten zusammen belaufen sich nicht auf funfzehn französische Sols für das Faß. Dieß sind alle Nachrichten, die man von der bergischen und norwegischen Handlung geben kann.

Jetzo will ich einen Begriff von den Manufacturen und den Zweigen der auswärtigen Handlung machen, die in Norwegen errichtet sind. Zu gleicher Zeit werde ich seine Regierungsform anzeigen. Weil aber diese mit der dänischen verbunden ist, und einige privilegierte Handlungsgesellschaften, die in Kopenhagen errichtet sind, den Handel lenken, welchen diese beyden Königreiche auswärts treiben, so werde ich mich in einige umständliche Nachrichten von der Regierungsform und der Macht der Dänen einlassen.

Regierung in Dänemark.

Die Regierung ist despotisch, durch ihre gründliche und beständige Einrichtung aber gelind und gemäßiget. Die Provinzen werden durch Amtleute regieret, welchen die Handhabung

*) Welche nach unserm Maße etwan fünf und vierzig bis sechs und vierzig Kannen betragen mögen.

habung der Gesetze, die Aufsicht über die Einkünfte des Landesherrn und die besondere Beschützung der Bauren aufgetragen ist. Sie haben keine Gerichtsbarkeit über die Unterthanen des Königes, außer in Ehesachen, und können in allen andern Fällen nur Mittler abgeben. Sie können denjenigen, welche Klagen wider sie an zu bringen hätten, den Zugang zum Throne nicht versperren, ja auch nicht einmal sie von den höhern Gerichten abhalten; welches denn die Regierung der Provinzen sehr gelind machet. Der König ist die Seele der ganzen Gerechtigkeit; er behält sich die Bestätigung aller Urtheilssprüche vor. Man kann keinen vollstrecken, der nicht von seiner Hand unterzeichnet ist, wenn er dahin geht, einem Bürger das Leben zu nehmen oder seine Ehre zu schmälern. Man sehe hier ein wichtiges Gesetz, welches die Weisheit des Gesetzgebers beweist. Es findet sich in dem XIX Hauptstücke des ersten Buches des dänischen Gesetzbuches und heißt so: „Wer „irgend eines Verbrechens wegen, es mag seyn welches es wolle, vor Gerichte verklaget „worden, soll, wenn er Bürgschaft stellet, nach Hofe kommen und frey wieder weggehen „können, auch alle nöthige Freyheit haben, sich zu vertheidigen.„

Kerguelen Tremarec. 1767.

Ich habe schon oben gesaget, daß die lutherische Religion allein durch die Gesetze bestätiget sey, daß aber auch alle andere geduldet werden. Der König übet, wie alle protestantische Fürsten, das Recht der geistlichen Obergerichtsbarkeit in seinen Königreichen aus. Er thut den letzten Ausspruch in allem, was das Kirchenregiment und die Gestalt des äußerlichen Gottesdienstes anbetrifft. Die Gewalt der Bischöfe, welche auf das Geistliche eingeschränket ist, erstrecket sich nur auf die Ordinierung der Geistlichen und die Priester in ihrer Pflicht zu erhalten. Sie haben keine weltliche Gerichtsbarkeit, noch andere Gerechtsamen, als diejenigen, welche zur Erhaltung der Ordnung und des Wohlstandes in der Kirche nothwendig sind.

Die Dänen und die Norweger lieben ihren König: die ersten aber haben mehr Erziehung und sanftere Sitten. Dieß ist die Frucht eines gewissen Sittenrichteramtes, welches in den dänischen Städten von solchen Personen ausgeübet wird, die der Magistrat erwählet, für die Erziehung der Kinder und die Verwaltung der Güter der Unmündigen zu sorgen *). Sie können mit denen Kindern, die von ihren Aeltern und Anverwandten vernachläßiget worden, nach ihrer eigenen Willkühr verfahren und sie zu irgend einer Handthierung anhalten. Das Gesetz erlaubet ihnen, sich vermittelst gerichtlicher Zwangsmittel die Summen wieder bezahlen zu lassen, welche sie für die Kinder vorgeschossen haben; und wenn die Familie dürftig ist, so müssen die Armenhäuser diese Wiederbezahlung thun. Eben diese Personen sind verbunden, auf das Vermögen der Unmündigen Acht zu haben, und sich eine genaue Rechnung davon ablegen zu lassen; und damit man die Mündel in Sicherheit setze, so befehlen die Gesetze denjenigen, die in einem Hause oder in der Nachbarschaft eines Hauses wohnen, in welchem ein Vater stirbt, der unmündige Kinder hinterläßt, diesen Todesfall, bey Strafe einer starken Geldbuße, so gleich der Obrigkeit an zu sagen.

Was die auswärtige Handlung der Dänen anbetrifft, so war **Christian** der IV der erste unter ihren Königen, welcher in seinen Staaten eine ostindische Compagnie errichtete. **Christian** der V gab ihr eine neue Gestalt und bewilligte ihr den 28sten des Windmona- Handlungsgesellschaften.

*) Dänisches Gesetzbuch III B. XVIII Hauptstück.

Kerguelen Tremarec. 1767.

tes 1670 einen Freyheitsbrief oder ein so genanntes Octroi. Sie verfiel unter Friedrichen dem IV, welcher sich große Mühe gab, sie zu erhalten. Christian der VI erhob sie im 1732 Jahre wieder. Dieß ist die Denkzeit der Errichtung derjenigen, die heute zu Tage besteht.

Die Assecuranzcompagnie ist im 1727 Jahre entstanden. Jede Actie ist von tausend Thalern.

Die Bank, welche man als die Seele der dänischen Handlung ansehen muß, hat ihr Daseyn einer Gesellschaft zu danken, welche durch diese Errichtung den beyden Königreichen Dänemark und Norwegen einen größen Dienst geleistet hat.

Die africanische Compagnie ist im 1755 Jahre errichtet worden, eine Handlung fort zu setzen, welche einige Privatpersonen angefangen hatten. Ihre Octroi, deren Dauer auf vierzig Jahr ist, enthält eine ausschließende Freyheit vom sechs und dreyzigsten Grade bis zum zwey und zwanzigsten Grade, der Breite zu handeln. Bisher hat sie vornehmlich in den Häven Saffy, Salce und Sainte Croix gehandelt. Sie zieht daher Wolle, Kupfer, Wachs und Leder. Sie führet Leinwand, Tuch, Gewürze und andere Güter dahin, womit Europa Africa versieht. Eben diese Gesellschaft schicket auch Schiffe nach den americanischen Inseln St. Thomas, St. Johann und Sainte Croix. Diese Gesellschaft besteht aus fünfhundert Actien, und die Actien sind jede von fünfhundert Thalern.

Manufacturen.

Ich habe weiter oben von derjenigen Gesellschaft geredet, welche den isländischen Handel ausschließungsweise treibt. Es ist noch übrig, daß ich von den Manufacturen etwas sage. Friedrich der V hat nichts verabsäumet, solche so wohl in Dänemark, als Norwegen, zu errichten. Man machet daselbst Segeltuch, ordentliche Leinwand, Batist, Papier, Taback, Zeuge, raffinierten Zucker, Töpferzeug, Porcellan, Alaun, Seife. Zu Kopenhagen verfertiget man Spitzen, goldene und silberne Tressen, allerhand Goldschmiedsarbeit, Gewehr, Flinten für das Kriegesheer, Sammet, Tuch, seidene Zeuge, gemalete und gedruckte Tapeten, gewebete Strümpfe, Hüte u. s. w. Der Fleiß in der Lederbereitung hat merklichen Fortgang. Die randerschen und Odenseer Handschuhe sind berühmt; kurz, die Manufacturen nehmen täglich zu und werden vollkommener. Man verbeut ausländische Waaren nach dem Maaße, wie man sie entbehren kann, sehr scharf.

Landtruppen.

In Seeland und Norwegen giebt es Stückgießereyen zu eisernen und metallenen Canonen. Die Landtruppen in Dänemark sind nach der 1763 gemachten Einrichtung:

Die Leibgarden zu Fuße und zu Pferde	704	Mann.
Kürassierer	4380	—
Dragoner	2920	—
Husaren	600	—
Fußvolk	20020	—
Artilleristen	1158	—
Ingenieurs	31	—
In allen	29813	Mann.

Außerdem sind so wohl in Dänemark, als Norwegen, noch über dreyzigtausend Mann Nationaltruppen, unter welchen man ein Corps Stieläufer von sechshundert Mann an der Zahl besonders zu bemerken hat, welches sehr furchtbar ist. Dieß sind Leute, welche ver-

vermittelst einer besondern Art von Schlittschuhen mit unglaublicher Geschwindigkeit über Eis und Schnee weglaufen. Kerguelen Tremarec. 1767.

Der König in Dänemark hatte 1763 sechs und zwanzig Kriegesschiffe von vierzig bis neunzig Canonen. Die zum Dienste des Seewesens bestimmten Matrosen sind von zweyerley Gattung. Diejenigen, welche die Küsten bewohnen, sind eingeschrieben, und ihre Anzahl ist ungefähr fünf und zwanzigtausend Mann. Diese eingeschriebenen Matrosen dienen dem Könige bey außerordentlichen Ausrüstungen, sonst aber fast allezeit Privatpersonen. Die andere Gattung, welche weit eigentlicher zu dem königlichen Seewesen gehöret, besteht aus vier Divisionen. Jede Division hat ihr Oberhaupt und zehn Compagnien, jede von hundert und achtzehn Mann. Die Compagnien werden von Schiffshauptleuten commandieret, die noch zween andere Officier unter sich haben. Nach Art dieses Corps hat man in Frankreich zu Ende des Krieges sechzehn Compagnien Seesoldaten unter dem Namen des dünkirchischen Regimentes errichtet. Diese zweyte Gattung von Matrosen besteht aus viertausend siebenhundert und zwanzig Mann. Sie giebt das zu den gewöhnlichen Verrichtungen nöthige Schiffsvolk und auch Arbeitsleute auf den Zimmerhöfen und Werften. Man hat im 1739 Jahre eine Commission niedergesetzet, welcher die Besorgung des Schiffbaues aufgetragen ist. Sie besteht aus dreyen Schiffshauptleuten und dreyen Schiffsbaumeistern. Durch diese weise Einrichtung wird kein Schiff erbauet, dessen Grundriß nicht berechnet worden, und man bauet auch keines mehr, das auf der See unbrauchbar wäre, oder wowider erfahrene Officier schreyen, die man vielmal in Frankreich den ganzen Krieg hindurch beschäfftiget gesehen, die Fehler eines Schiffsbaumeisters zu verbessern. Seemacht.

Es giebt auch eine Compagnie Seecadetten, die zu Kopenhagen in einem großen Gebäude wohnen, welches **Friedrich der IV** im 1701 Jahre hat errichten lassen. Diese Compagnie ist die Pflanzschule der Seeofficier, so wie der Gardes la Marine ihre in Frankreich. Der Oberaufseher der Schifffahrt lehret sie diese Kunst und die Geometrie. Ein Officier von der Artillerie giebt ihnen darinnen Unterricht. Sie haben besondere Lehrmeister in der Rechenkunst, der Erdbeschreibung, der Historie, der französischen und englischen Sprache, dem Zeichnen, Tanzen und Fechten. Der oberste Schiffsbaumeister zeiget ihnen den Schiffsbau. Damit man die Ausübung mit der Theorie verbinde, so läßt man sie alle Jahre eine Fregatte besteigen, wo sie nach und nach die Dienste der Matrosen, Lotsen und Officier versehen. Das ganze Seewesen wird von einem Collegio besorget, welches das mit dem **See-Etats-Generalcommissariate verbundene Admiralitätscollegium** genannt wird. Es besteht aus dreyen Civilbedienten, wovon der erste Staatssecretär und das Haupt des Collegii ist, und vier Oberbefehlshabern der Flotte, welche Flaggen führen. Pflanzschule der Officier.

Ich habe vergessen, zu sagen, daß das Kriegesdepartement gemeiniglich einem Generale anvertrauet wird, welcher sein Commando niederleget, so bald er zu dieser Würde gelanget. An ihn werden alle Berichte abgelassen, welche die Beförderung der Officier, die Verwaltung der Gerechtigkeit und die Handhabung der Kriegeszucht betreffen. Dieser Minister fertiget die königlichen Verordnungen aus. Es giebt noch ein besonderes Collegium, welches das Generalkriegescommissariat genennet wird. Es besteht aus sechs Personen, wovon der Minister das Haupt ist, und untersuchet alles, was die Besoldung und Montirung der Truppen, die Verproviantirung und andere Bedürfnisse der Festungen betrifft.

Kerguelen Tremarec, 1767.

Anzahl der Städte und Einwohner.

Ich will diesen Artikel mit der Berechnung der Anzahl der Städte und Einwohner in den Königreichen Dänemark und Norwegen beschließen. In dem Königreiche Dänemark giebt es acht und sechzig Städte, zwey und zwanzig Marktflecken, fünfhundert und drey und achtzig adeliche Rittergüter, sechzehn Baronien und funfzehn Grafschaften. In dem 1766 Jahre sind in Dänemark und Schleswig drey und dreyzig tausend zwey hundert und neun und funfzig Kinder geboren worden, und neun und zwanzig tausend neun hundert und neun und funfzig Personen gestorben. Hieraus kann man mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Anzahl der Einwohner in dem ganzen Königreiche sich ungefähr auf eine Million Seelen belaufen möge.

In ganz Norwegen sind nur achtzehn Städte. Im 1766 Jahre sind darinnen zwey und zwanzig tausend drey hundert und siebenzig Kinder geboren und zwanzig tausend und zehn Personen gestorben; welches vermuthen läßt, daß Norwegen ungefähr sieben hundert tausend Seelen enthält.

Bey Gelegenheit des Fischrogen habe ich die Einwohner von **Nordland** und **Finnmarken** nur angezeiget: es ist aber gut, sie noch ein wenig mehr kennen zu lernen. **Nordland** und **Finnmarken** sind zwey Aemter gegen Norden von **Drontheim**, welches nur die zweyte Handelsstadt in Norwegen ist, wiewohl es als die Hauptstadt angesehen wird. **Drontheim** war ehemals die Residenzstadt der Könige in Norwegen; ihr Haven ist sehr gut und hat nach Bergen die meisten Hülfsmittel in den nordlichen Meeren.

Nordland.

Das Amt **Nordland** erstrecket sich von Nummedal bis nach Finnmarken Es begreift die Vogtey **Helgeland**, ehemals **Halogia**. **Ramus** bemühet sich, zu beweisen, dieses Land sey **Homers Ogygia**, und **Ulysses** der Gott **Odin**. Hieraus würde folgen, daß diese Provinz unmittelbar nach der Belagerung von Troja wäre bewohnet worden. Sie giebt viele Fettwaaren und Fische. Man findet darinnen gute Viehweiden und große Wälder. An den Gränzen dieser Vogtey ist ein Gebirge, welches sieben sehr hohe Spitzen hat und wohl auf zwanzig Meilen weit in der See gesehen wird. Die Einwohner beschäfftigen sich vornehmlich mit der Fischerey, so wie die in **Finnmarken**.

Finnmark wird in **Ost**- und **West**-**Finnmarken** eingetheilet. Der erste Theil begreift an dem äußersten Ende des festen Landes gegen Norden das Gebirge **Nordkyn**, welches zehen dänische Meilen von **Nordkap** entfernet ist. Er begreift auch die Insel **Wardöe**, welche das Drittheil einer französischen Meile weit von dem festen Lande liegt. Dicht an einem Haven dieser Insel ist der Marktflecken **Wardöehuus**, welcher die letzte Festung in der Welt an der Nordseite ist. Der zweyte Theil von **Finnmarken** oder **Ostfinnmark** begreift das Eyland **Mageröe**, in welchem das nordlichste Vorgebirge von Europa ist, **Nordkap** genannt. An allen diesen Küsten findet man Häven oder vortreffliche Ankerplätze. Es scheint, daß die Natur ein Vergnügen gefunden habe, die sichersten Zufluchtsörter für die Schiffe an den gräulichsten Orten der Welt und unter dem rauhesten Himmelsstriche an zu legen. Ein Schiff, welches vom Sturme beschädiget worden und, durch irgend ein Bedürfniß getrieben, gezwungen seyn wird, an diese Küsten zu fahren, wird daselbst stets eine sichere Zuflucht finden, was für Wetter es auch seyn mag. Ich muß dem Leser noch melden, daß alle Fischer an der Küste Lotsen sind, daß sie auf zwo Meilen in die See kommen, so stürmisch auch der Wind ist, und die Schiffe aufsuchen, um sie zu führen. Man muß auch wissen, daß, obgleich diese

Page 113. Kampf eines Finnmærkers mit einem Bæren. Planche B.



Combat d'un habitant de finemarck contre un ours.

Küsten den erschrecklichsten Anblick zeigen, sie doch nicht so gefährlich sind, als sie zu seyn scheinen, weil alle Gefährlichkeiten unter dem Wasser sind, und man überall hingehen kann, wo das Meer keine Brandung hat.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Was ich von den Küsten und den Einwohnern von Nordland oder Finnmarken sage, kann auch von den herumliegenden benachbarten Küsten und Nationen gesaget werden, welche alle mit Unschlitte, Butter, Thrane, Fischen und Holze handeln. Sie haben einerley Lebensart, und sind nicht so feigherzig, als einige Geschichtschreiber erzählet haben. Alle diese Nationen sind vielmehr tapfer; man sieht oft Einwohner dieser Gegenden heißhungerige Bären, die auf sie zukommen, mit festem Fuße erwarten. Es giebt so gar einige, die kein anderes Gewehr, als ein Messer, haben, und doch auf die Jagd dieser Thiere, mit Gefahr, erwürget und zerrissen zu werden, ausgehen, wie solches zuweilen geschieht. Ich habe einen solchen Kampf eines Mannes wider einen Bären nach einer halb erhobenen Arbeit, die mir von dem Stiftsamtmanne zu Bergen geschenket worden, in Kupfer stechen lassen. Man sehe die Kupferplatte B.

Lappen und Samojeden.

Es fehlet uns nicht an umständlichen Nachrichten von den Lappen und Samojeden: sie stimmen aber so wenig mit einander überein, daß der Leser nicht weis, woran er sich halten soll. Sie sind über dieses mit einer so großen Anzahl kindischer Fabeln vermenget, daß ich der Welt einen Dienst zu thun glaube, wenn ich sie wegen alles dessen, was man bisher falsches oder auch zweifelhaftes von diesen wilden Völkern erzählet hat, aus dem Irrthume bringe. Die besondern Umstände, welche man hier lesen wird, sind mir von einem Gelehrten bestätiget worden, der viele Reisen nach Archangel gethan und mir alle die Beobachtungen ins Lateinische übersetzet hat, welche er deutsch geschrieben hatte. Nichts ist für die Naturgeschichte des menschlichen Geschlechts so wichtig, als genaue Begriffe von diesen nordischen Nationen zu haben, an denen man noch Originalzüge des Menschen in seinem ersten und natürlichen Zustande erkennet, damit man den Fortgang der Erziehung berechnen und die Früchte des gesellschaftlichen Lebens recht schätzen lerne.

Viele Tagebücher von Reisen durch Rußland, und vornehmlich die zu St. Petersburg 1732 herausgegebenen Beobachtungen über die Samojeden, setzen die ersten Sitze dieser Völker in die umliegenden Gegenden von Archangel. Gegentheils ist es vielmehr ganz gewiß, daß man sie nur erst dreyhundert Werste von dieser Stadt findet *). Was diesen Irrthum glaublich gemacht hat, ist, daß man zuweilen Samojeden Thran, Fische und andere Waaren für Rechnung einiger Kaufleute hat nach Archangel bringen sehen, welche sowohl sie, als ihre Rennthiere, zu unterhalten Sorge tragen. Dieß hat auch einige Schriftsteller vermocht, zu sagen, es würden die Seehunde und Walrosse, von denen der Thran gemacht wird, von den Lappen und Samojeden, als den Bewohnern der Küste des weißen Meeres, gefangen. Dieses Vorgeben ist ohne alle Wahrheit. Nur die Russen beschäfftigen sich mit dieser mühsamen und gefährlichen Fischerey; weder die Lappen, noch die Samojeden haben jemals an den Ufern des weißen Meeres gewohnet. Ihre ersten Wohnplätze, die gar nicht fest sind, finden sich nur in dem mesenischen Kreise jenseits des Flusses Mesen. Diese Colonie besteht aus dreyhundert Familien, welche alle von zweenen verschiedenen Stämmen herkommen, deren einer **Laghe** und der andere **Wa**nuta

*) Hundert Werste machen einen Grad des Aequators.

Kerguelen Tremarec. 1767.

nuta heißt, welchen Unterschied sie sehr genau unter sich beobachten. Diese Colonie führet den Namen Objondire; eine andere benachbarte an dem Flusse Petschora heißt Tiwijondire, und die in den Gegenden von Pustosero, der Straße Waigatz gegen über, gemeiniglich Gugorskoi genannt, giebt sich selbst den Namen Guaritzi. Diese wilde Nation besitzt eine Strecke von mehr als dreyzig Graden, längst den nordlichen Küsten des Oceans und des Eismeeres, zwischen dem sechs und sechzigsten und siebenzigsten Grade der Norderbreite von dem Flusse Mesen an zu rechnen gegen Osten zu jenseits des Flusses Ob bis an den Fluß Jenisei. Alle diese Samojeden haben ohne Widerspruch einen gemeinschaftlichen Ursprung, ob sie gleich in einer so großen Strecke zerstreuet und in verschiedene Familien zertheilet sind. Dieß beweist die Gleichförmigkeit ihrer Gesichtsbildung, ihrer Sitten, ihrer Lebensart und ihrer Sprache.

Auf der andern Seite des weißen Meeres bewohnen die Lappen eine sehr große Strecke Landes von Kandalax an bis nach Kola, und von den Gränzen des schwedischen und dänischen Lapplandes bis an die Straße des weißen Meeres; sie haben über tausend Werste inne. Indessen ist doch diese ganze große Strecke Landes nur von ungefähr zwölfhundert lappländischen Familien bewohnet. Ich habe in dieser Erzählung die Lappen und Samojeden nur deswegen zusammen genommen, damit ich die Lage des Landes richtig bezeichne, welches sie inne haben. Sonst glaube ich ganz und gar nicht, daß diese beyden Völker nur eine einzige Nation ausmachen. Derjenige, welcher mir diese besondern Umstände gemeldet, hat mich des Gegentheiles versichert, und so gar hinzu gesetzet, Herr Büffon habe sich geirret, wenn er in seiner Naturgeschichte gesaget, die Lappländer, die Semlier, die Borandier, die Samojeden und alle nordische Tatarn wären Völker, die von einerley Geschlechte herstammeten. Dabey hat er mich noch anmerken lassen, daß Herr Büffon von einem erdichteten Volke redete, wenn er von Semliern spräche, weil es ganz bekannt ist, daß dasjenige Land, welches man Nowaja Semlja nennet, keine Einwohner gehabt, und daß man gewiß die Leute von irgend einem russischen Fischerfahrzeuge für Landeseingeborene gehalten hat; und daß um so viel mehr, weil die Russen, welche dahin auf den Walroßfang gehen, sich wie Samojeden zu kleiden pflegen. Noch eine andere Wahrscheinlichkeit bey dieser Meynung ist, daß die Russen, welche oft den Winter daselbst zubringen, niemals die geringste Spur von einem Menschen gefunden und nur weiße Bären, weiße Füchse und Rennthiere gesehen haben, die sich von dem Mooße und den Fischen nähren, die das Meer an das Ufer wirft. Was die Borandier betrifft, so ist so gar der Namen dieses Volkes in Norden unbekannt. Man hat mich auch versichert, daß die Leute von einem Schiffe, welche vor einigen Jahren daselbst hätten überwintern wollen, gänzlich umgekommen wären. Die vier und zwanzig Mann, welche dieses Schiffsvolk ausmacheten, wurden an dem Orte todt gefunden, den sie zu ihrem Winterquartiere erwählet hatten. Man hat lange Zeit geglaubet, die übermäßige Kälte hätte diese Leute umkommen lassen: es ist aber bewiesen, daß die dicken und ungesunden Nebel, welche durch die Fäulniß der Kräuter und des Mooßes am Ufer des Meeres veranlasset werden, vergiften und den Tod bringen. Das, was ich hier sage, wird dadurch bekräftiget, daß eine Colonie von Mesen aus zwanzig Personen, welche ihre Wohnung an einem Orte genommen hatte, der über zwanzig Meilen von der andern ihren entfernet war, von eben diesen Nebeln sehr viel ausstehen mußte. Indessen starb doch niemand: sie waren aber alle krank. Die erschreckliche Pest, welche in der Mitte

Page 118. 1. Ein Samojede. 2. Eine Samojedinn. 3. Schlittschuhe. Planche X.



Ch. Eisen del.

1. un Samoïede. 2. une Samoïede. 3. Patins.

des vierzehnten Jahrhundertes die Insel Island entvölkerte, war vieleicht nichts anders, als dergleichen Nebel.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Einige Geschichtschreiber erzählen, man fände Silber an einigen Orten in Nowaja Semla. Dieß ist nicht unwahrscheinlich, weil man es in ganz Rußland für gewiß hält, daß man unter der Regierung der Kaiserinn Anna in einer wüsten Insel des weißen Meeres viele mit dem reinsten Silber überzogene Felsen gefunden habe. Man schickete Stangen davon nach Petersburg und versprach sich große Reichthümer von dieser Entdeckung. Man grub in die Felsen hinein, und wurde gewahr, daß das Innere nichts von diesem kostbaren Metalle enthielt, und es nur eine bloße Rinde war, die vieleicht ein gleiches Alter mit der Welt hatte.

Abbildung der Samojeden.

Die Samojeden sind meisten Theils von einer noch nicht mittelmäßigen Leibesgröße. Sie haben einen harten und nervichten Körper, breite Schultern und kurze Beine, kleine Füße, einen kurzen Hals, sehr großen Kopf, ein plattes Gesicht, kleine und schwarze Augen, eine eingedrückte Nase, einen großen Mund und dünne Lippen. Ihre schwarzen und starken Haare hängen ihnen über die Schultern. Sie haben eine braune und gelbliche Gesichtsfarbe, große Ohren und wenig oder gar keinen Bart. Die Gestalt der Frauenspersonen ist der Mannspersonen ihrer ähnlich; indessen haben sie doch etwas feinere Gesichtszüge und ein wenig kleinere Füße. Weil aber beyde Geschlechter einerley Kleidung und einerley Gesichtsbildung haben, so ist es schwer, sie zu unterscheiden. Sie tragen beyderseits Kleider, die von Rennthierfellen gemacht sind, deren rauhe Seite herausgekehret ist, und welche ihnen den ganzen Leib einhüllen und bedecken. Man sehe die Kupferplatte C.

Was die Lappländer anbetrifft, so erkennet man fast gar keine Gleichförmigkeit unter ihnen und den Samojeden, ausgenommen in ihrer Kleidung, welche beynahe einerley ist, ihrem herum wandernden Leben und ihrem Gebrauche der Rennthiere *). Außerdem haben die Lappen eine Gesichtsbildung, die der andern Europäer und vornehmlich der Finnen ihrer ziemlich gleich kömmt. Gleichwohl ist der Knochen des obern Kinnbackens bey ihnen etwas stärker und höher. Ihre Haare sind von verschiedenen Farben, und was das Geschlecht anbetrifft, so giebt es, nach dem einstimmigen Zeugnisse der Reisenden, Lappländerinnen, welche bey allen Nationen für schöne Frauenspersonen könnten gehalten werden. Die Lappen sind auch noch von den Samojeden in Ansehung des Bartes unterschieden, den sie sehr stark und dick haben. Man glaubet, daß die Lappen von den Finnen, und die Samojeden von irgend einem tatarischen Stamme der alten Einwohner Sibiriens herkommen, welcher sich bis an die äußersten Gränzen der Erde zurück gezogen hat, da er von andern Nationen immer vertrieben worden.

Widerlegung vieler Fabeln von den Lappen.

Die Lappen bedienen sich nicht, wie man in verschiedenen Nachrichten gesaget hat, des Wurfspießes, dessen Gebrauch sie nicht einmal wissen. Sie haben Flinten und kaufen ihr Pulver zu Kola. Sie essen ihr Fleisch und ihre Fische nicht roh, wie die Samojeden; sie machen kein Mehl aus gestoßenen Fischgräten. Dieß ist nur bey den Finnen gebräuchlich, die in Karelien wohnen: die Lappen aber bedienen sich desjenigen feinen Häutchens, welches unter der Schale oder Rinde der Tannen ist. Sie versorgen sich im Maymo-

*) Das Wort Renne soll von dem deutschen Rennen, Laufen, herkommen.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Maymonate damit, lassen es trocknen, zerreiben es zu Pulver und mischen solches unter das Mehl, wovon sie Brodt backen. Sie behaupten, dieß Brodt sey gut wider den Scharbock. Sie machen ihr Getränk nicht aus Fischthrane. Es ist falsch, daß die Vielweiberey bey ihnen Statt hat, so wie die Gewohnheit, sich ohne Rücksicht auf die Grade der Verwandtschaft zu verheurathen. Sie biethen ihre Weiber und ihre Töchter den Fremden nicht an, und diese Beschuldigung ist ohne Beweis. Man hat viel von den Zaubereyen der Lappen gesprochen: alle Erzählungen aber, die man davon gemacht hat, sind übertrieben. Obgleich die meisten Lappen das Christenthum angenommen haben, so sind sie doch nur der Taufe und dem Namen nach Christen. Es fällt ihnen schwer, ihre Sitten und ihren Götzendienst zu verlassen. Die Lappländer und Samojeden sind nicht so klein, als viele Geschichtschreiber erzählet haben, welche sie für Pigmäen haben ausgeben wollen; indessen sind sie doch nicht viel über vier Fuß, drey, vier oder fünf Zoll hoch.

Von den Rennthieren.

Die Lebensart der Lappen ist ein Bild unserer ersten Aeltern. Sie leben ohne Haus und Hof; sie säen nicht, sie pflanzen nicht, sie spinnen nicht, sie weben nicht, u. s. w. Die Vorsicht hat ihnen ein Thier gegeben, welches fast gar keine Wartung erfordert, und sie mit allen ihren Nothwendigkeiten versieht. Dieß ist das Rennthier, welches unter allen Hausthieren am wenigsten zur Last fällt, und zu gleicher Zeit das nützlichste ist. Es nähret und wartet sich selbst. Im Sommer frißt es Mooß, Blätter und Gras, welches es auf den Gebirgen findet. Im Winter hat es den Trieb, eine Art Mooß, die unter dem Schnee wächst, mit den Füßen auf zu scharren. Wenn ein Rennthier den ganzen Tag gelaufen hat, so thut man nichts weiter, als daß man es in Freyheit läßt, oder auch an einen Baum anbindet, und ihm ein Paar Hände voll Mooß giebt. Das Rennthier hat viele Aehnlichkeit mit dem Hirsche, wovon man es doch darinnen unterscheidet, daß es sein Geweih nach vorwärts trägt. Dieses Thier dienet dem Lappen statt der Felder, Wiesen, Pferde und Kühe. Sein Fleisch und seine Milch sind seine vornehmste Nahrung. Seine Haut giebt ihm ein Winterkleid und im Sommer verkaufet oder vertauschet er sie gegen ein Zelt, welches ihm an Statt des Hauses dienet. Sein Haar brauchet er zu Zwirne; aus seinen Knochen und Hörnern schnitzet er sich Geräthe; er machet sich auch ein Bette aus seiner Haut, und endlich aus seiner fetten Milch verfertiget er sehr gute Käse. Das Rennthier machet also das ganze Vermögen des Lappen aus. Viele Lappländer unterhalten bis auf tausend Rennthiere, und kennen sie alle bey ihrem Namen.

Art zu reisen bey den Lappen.

Wenn die Lappen reisen oder ihre Güter verführen wollen, so bedienen sie sich der Schlitten, welche die Gestalt eines Fahrzeuges haben. Es dringt kein Wasser hinein, und man ist darinnen vor der Kälte verwahret. Die Schlitten werden mit solcher Geschwindigkeit von den Rennthieren gezogen, daß man so zu sagen durch die Wälder, Gebirge, und Thäler fliegt. Herr Descheel, Stiftsamtmann zu Bergen, hat mir das Muster von einem dieser Schlitten gegeben, wie sie von Rennthieren gezogen werden, welches ich zu besserer Belehrung des Lesers habe in Kupfer stechen lassen. Man sehe die Kupferplatte D. Diese Schlitten dienen nur, auf dem Eise oder dem Schnee hin zu fahren.

Besondere Schlittschuhe.

Die Lappen bedienen sich, so wie die Einwohner in Finnland, einer ganz besondern Art Schlittschuhe. Sie sind aus einem Brettchen, ungefähr sechs bis sieben Fuß lang und ungefähr einen Fuß breit, gemacht. Dieses Brettchen ist vorn spitzig und gekrümmt. Sie binden ein solches Brett an jeden Fuß und nehmen einen Stock in die Hand, dessen Ende

breit

Ein Lappe

Planche D.



Ch. Eisen del.

Lapon da

Ein Lappe in einem von einem Rennthiere gezogenen Schlitten.



Lapon dans un Traineau tiré par une Renne.

breit ist, damit es nicht in den Schnee hinein gehe. Dadurch laufen sie mit solcher Geschwindigkeit, daß sie Bäre und Wölfe einholen können. Das ist es, was man in der Kürze von diesen nordischen Völkern sagen kann. Ich komme wieder auf die Stadt Bergen. Kerguelen Tremarec. 1767.

Umständliche Beschreibung des Grundrisses von Bergen.

Ich habe versprochen, den Grundriß des Havens daselbst umständlich zu erklären. Die Nord- und Südlinie, welche über den Grundriß gezogen ist, bemerket nicht den Norden der Welt, sondern bloß den Norden des Compasses, welcher in der Bay von Bergen ein und zwanzig Grade abweicht. Der Buchstab A bemerket die Spitze der Citadelle, die nur durch schlechte Schanzen vertheidiget wird, worüber man leicht steigen kann. B. Die Citadelle, welche nichts anders, als eine Schanze mit Canonen ist. Sie ist von der Seite des Havens sehr leicht zu ersteigen. C. Das Schloß, dessen ganze Stärke in einer Batterie von ungefähr zwanzig Canonen von mittlerm Caliber besteht, welche die Rhede und den Haven bestreichen. D. Die Bemastung, oder die Maschine, die Fahrzeuge zu bemasten. An dem Fuße dieser Maschine sind drey Faden Wasser; man sieht also, daß Fregatten von vierzig bis funfzig Canonen daselbst können ausgebessert werden. E. Der öffentliche und allgemeine Markt. F. Die Stadt, welche den Haven umgiebt. K. Felsen unter dem Wasser, worauf ich gestoßen, welcher gemeiniglich durch eine Boye bemerket wird. L. Tonne oder Boye, die den Coffre oder eingeschlagenen Pfahl zum Klarmachen der Schiffe bezeichnet. Es sind zuweilen wohl zehn bis funfzehn Schiffe daran befestiget, die auf den Wind warten, sich klar zu machen. M. Die Insel Sandwick, auf welcher einige schlechte Canonen sind. An der Seite dieser Insel habe ich einen Anker gezeichnet, den Ankerplatz an zu zeigen, welcher in Nord ein Viertheil Nordost von der Insel ist. Man ankert in fünf und zwanzig Faden Wasser und befestiget kleine Kabeltaue an denen Ringen, die auf der Insel und an den Felsen gegen Osten von Sandwick sind, an deren Fuße drey Faden Wasser sind, wie ich es auf dem Risse bezeichnet habe. Man kann nur drey Fregatten oder zwey Schiffe von der Linie an diesem Orte vor Anker legen. N. Nuham, wo man auch noch zwey große Schiffe befestigen kann, wenn man einen großen Anker hinaus in die See wirft und sich von hinten an dem Lande fest machet. Dieser Posten wird gemeiniglich von zweyen oder dreyen Walfischfängerschiffen eingenommen, weil am Lande eine Gelegenheit ist, den Thran aus den Walfischen oder Seehunden zu brennen. P. Die Reeperbahn, wo man sich mit allem Takelwerke einer Fregatte versehen kann.

Anweisung, wie bey Bergen zu ankern.

Man sieht aus diesem Grundrisse, daß es nicht möglich ist, wegen der Tiefe des Wassers in der Bay zu ankern. Wenn man also in diese Bay kömmt und widrigen Wind hat, so muß man lavieren, damit man den Ankerplatz bey Sandwick erreiche, oder sich einen Flintenschuß weit der großen Boye nähere, welche den zum Klarmachen dienlichen Ort an dem Eingange des Havens bezeichnet. Es ist ganz unnütz, den Anker fallen zu lassen, wofern man nicht einen Flintenschuß weit von der Boye entfernet ist; denn er würde schleppen und nicht eingreifen können, weil der Grund abschüssig ist; man würde genöthiget seyn, wieder unter Segel zu gehen.

Ich glaube, ich habe den Leser von allem unterrichtet, was in Ansehung des Havens und der Stadt Bergen von Wichtigkeit seyn kann. Man kann voraus schließen, daß man hier einen Zufluchtsort in den nordischen Meeren hat; weil man daselbst Lebensmittel, Erfrischungen und alle die Mittel findet, sein Schiff wieder aus zu bessern. In dem letztern Kriege pflegeten die dünkirchischen Kaper beständig daselbst an zu legen, um Wasser und Holz ein zu nehmen und die Prisen dahin zu führen, welche sehr vortheilhaft daselbst verkaufet worden.



Kerguelen Tremarec. 1767.

Vierter Theil,

welcher die Fahrt von Bergen nach der ostlichen Küste von Island, die Beschreibung der Häven in dieser Gegend, der Inseln Färöer, Schettland, Orkney und die Rückreise nach Frankreich enthält.

Abreise von Bergen.

Nachdem ich zu Bergen Erfrischung für mein Schiffsvolk eingenommen und an meiner Fregatte die nöthigen Ausbesserungen gemacht hatte, um sie in den Stand zu setzen, daß sie wieder in See gehen konnte, so schickete ich mich an, ab zu segeln. Die Winde waren mir viele Tage entgegen; ich wollte einen Südwind, um durch eine von der nordlichen Straßen bey Bergen zu gehen und meinen Lauf gerade nach den Küsten von Island fort zu setzen: der Wind aber erklärete sich nicht eher aus Süden, als den 10ten August früh um drey Uhr und um vier Uhr giengen wir mit einem schwachen Winde, wobey der Himmel von einem kleinen Regen bedecket war, unter Segel. Wir setzeten alle Segel an und legeten sechs Meilen zurück, da wir von Nordnordwest gen Nordwest steureten und stets an dem Lande am Backborde, das ist, an dem südlichen Lande, hinfuhren, weil die Winde daher kamen.

Nachdem wir diese sechs Meilen zurück geleget hatten, so wurden wir eine Oeffnung in dem nordlichen Lande gewahr, welches an dem Flusse lag. Wir setzeten uns so gleich unter den Wind, um die Gallion nach Nordosten zu richten und in diese Fahrt ein zu laufen. Wir umfuhren ein Inselchen, welches wir einen Pistolenschuß weit am Backborde liegen ließen, damit wir einen Felsen unter dem Wasser vermieden, bey dem wir doch noch näher vorbey fuhren, wie man aus dem Strudel urtheilen konnte, den uns der norwegische Lotsmann bemerken ließ. Nachdem wir diesen Felsen vorbey waren, so richteten wir die Gallion gegen Norden, darauf gegen Norden ein Viertheil Nordwesten und nach und nach gegen Nordnordwesten, damit wir um viele kleine Inseln oder Felsen hinum kämen, die wir alle am Backborde ließen. Nachdem wir alle diese Inseln umfahren hatten, so befanden wir uns in einer kleinen wie ein Becken gebildeten Rhede, wovon man weder den Eingang noch Ausgang sah. Es kann darinnen ein Geschwader von vier bis fünf Schiffen in sieben Faden Wasser auf einem sandigen Grunde vor Anker liegen; es haben auch einige Schiffe daselbst überwintert. Man sieht an allen Seiten eiserne Ringe, die Schiffe daran zu befestigen, welche nicht Anker werfen wollen, oder auch nur einen wollen fallen lassen, um mit einem kleinen Kabeltaue zu teyankern. Wir giengen aus diesem Becken oder dieser Anfuhrt durch eine Rinne, wo es zweyen Schiffen schwer gefallen seyn würde, neben einander zu fahren; und wir befanden uns darauf in einer Bay, die über zwölf Meilen im Umfange hat, und keine andere Oeffnung, als gegen Nordwesten, drey Meilen vor uns, zu haben schien. Ich nahm darauf meine Boote oder Ruderfahrzeuge an Bord und fuhr mit allen Segeln gen Nordwest n, um durch die Oeffnung, die sich mir zeigete, aus dieser Bay zu kommen. Zu Mittage waren wir zwischen den beyden Inseln, welche diese Straße macheten, die man Hennegat oder Henne=

Kerguelen Tremarec. 1767.

Hennefiord nennet. Die norwegischen Lotsen giengen nunmehr zurück, und ich steurete gen Westnordwesten, da ich alle Segel ansetzete, mich vom Lande zu entfernen.

Man sieht, daß diese Ausfahrt aus den bergischen Gewässern zwar lang, aber nicht beschwerlich ist. Man rechnet von der Stadt Bergen bis an diese Straße Hennegat zehn französische Seemeilen: in diesen zehn Seemeilen aber giebt es nicht über eine halbe Meile Schwierigkeiten. Man findet zween Ankerplätze für große Schiffe und viele für kleine Fahrzeuge, zwischen der Stadt Bergen und der Einfahrt in das obgedachte kleine Becken, worinnen man sicher liegen kann, wenn die Winde nicht fugen, oder gar zu stark sind, als daß man in See gehen könnte. Diese Rhede liegt noch viel bequemer und vortheilhafter für die Schiffe, welche aus der hohen See kommen und sich durch einen großen Sturm an der Küste befinden; denn sie ist für sie eine gute Freystätte und nach Virgils Ausdrucke, statio bene tuta earinis.

Diese Ausfahrt von Bergen durch Norden ist zwar viel länger, aber doch auch viel schöner, als die durch Süden, die Straße bey Kruysfiord genannt, welche nur sechs französische Seemeilen von Bergen entfernet ist. Die Fahrt durch Kruysfiord ist viel kürzer, aber auch schmäler, und die Ankerplätze sind nicht so gut. Uebrigens müssen die Winde und die Bestimmung der Schiffe für eine oder die andere Durchfahrt den Ausspruch thun. Was aber das Hinanfahren betrifft, wenn man aus der See kömmt, so ist meine Meynung, daß man mehr südlich oder nordlich hinanfahre. Denn auf der Seite der Straße Hennegat, oder der Straße Holmfiord, die noch nordlicher liegt, sind das Land oder die Felsen, welche das Bette bilden, sehr niedrig. Es ist kein merkwürdiger Ort da und das feste Land sehr weit entfernet. Indessen läuft man doch keine Gefahr, wenn man auf der Nordseite hinan fährt, vornehmlich bey schönem Wetter. Ueberall zeigen sich Lotsen. Es giebt so gar ihrer viere auf den beyden Inseln, welche die Straße Hennegat bilden *). Diese Lotsen, welche ihrer Handthierung nach Fischer sind, befinden sich stets in der See, wenn es das Wetter erlaubet; und so bald sie ein Schiff entdecken, so segeln oder rudern sie mit aller Macht fort, es zu erreichen. Diese Durchfahrt ist, nach meiner Schätzung, sechzig Grad vierzig Minuten der Breite.

Ich habe weiter oben gesaget, ich hätte, da ich aus der Durchfahrt gekommen, gegen Westnordwesten gesteuret, um mich von der Küste zu entfernen und zu gleicher Zeit in den Stand zu setzen, daß ich alle Winde nutzen könnte. Sie waren aus Süden und Südsüdwesten und konnten aus Westen kommen. Ich lief gegen Westnordwesten funfzehn Seemeilen, darauf noch fünf und zwanzig Meilen gegen Nordwesten und Nordwest ein Vierthel Nord. Den 11ten zu Mittage war ich unter dem ein und sechzigsten Grade zwanzig Minuten der Breite und einen Grad vier und dreyzig Minuten des westlichen Unterschiedes von der parisischen Mittageslinie.

Anmerkungen über die Seetiefen an den norwegischen Küsten.

Ich darf nicht vergessen, allhier anmerken zu lassen, daß, als ich der Schätzung nach zwölf Seemeilen von der norwegischen Küste entfernet war, ich das Senkbley auswerfen ließ und keinen Grund fand. Nachdem ich aber noch acht bis zehn Meilen weiter gefahren war, so fand ich hundert Faden Wasser auf einem mit grauem Sande vermischten Schlammgrunde. Dieß bestätiget die schon gemachte Beobachtung, daß, je näher

*) Die Inseln welche diese Straße bilden, heißen Henne und Feyer. Diese Straße wird auch Herlefiord und Hennefiord genannt.

Kerguelen Tremarec. 1767.

näher man den norwegischen Küsten kömmt, desto tiefer das Wasser und der Grund schlammicht wird: je mehr man sich aber den schettländischen Küsten nähert, desto mehr ist der Grund mit Kiese und schwarzen Steinen vermenget; und mitten in dem Canale endlich findet man siebenzig Faden Wasser auf einem feinen Sandgrunde. Weil diese Gegenden dem Nebel unterworfen sind, so ist diese Anmerkung von Wichtigkeit.

Den 12ten, 13ten, 14ten und 15ten waren die Winde stets schwach und veränderten sich beständig. Sie bliesen nach und nach aus allen Windstrichen. Ich richtete meinen Lauf nach den Veränderungen der Winde; und den 15ten zu Mittage beobachtete ich fünf und sechzig Grade zwanzig Minuten der Breite und war zehn Grad fünf Minuten westlicher Länge. Diese vier Tage über war der Himmel bedeckt und das Meer schön. Den 12ten beobachteten wir siebzehn Grad Abweichung und wir sahen eine entsetzlich große Bank von kleinen rothen Fischen, welche das Ansehen einer rothen Sandbank hatte, woran sich das Meer über zwo Meilen lang brach. Man trifft in diesen Meeren oft dergleichen Haufen von Fischen an, welche die Schiffer bey dem ersten Anblicke beunruhigen können; und das um so viel mehr, weil diese Fischbänke eine ungeheure Menge Vögel herbey ziehen, wie man es sonst bey den Untiefen sieht. Diese Meere sind auch voller Walfische.

Abweichung.

Rothe Fischbank.

Sonderbarer Vogel.

Ich sah den 15ten des Morgens einen Vogel, welcher wegen seiner sonderbaren Gestalt verdienet, daß ich dessen erwähne. Er war so groß wie eine Gans und hatte einen weißen Leib: sein Kopf, sein Schwanz, sein Hals und die Spitzen seiner Flügel aber waren das schönste Schwarz.

Den 16ten bliesen die Winde aus Nordosten sehr frisch und das Meer gieng ungemein hoch. Ich gieng beständig unter den beyden Untersegeln und war nach meiner Schätzung in Ost ein Vierthel Südost von der Spitze Langeneß in einer Entfernung von achtzehn Meilen.

Den 17ten kamen die Winde noch immer aus Nordosten ziemlich frisch: das Wetter aber war hell. Ich hielt noch immer den Strich von Nordwesten und Nordnordwesten, und erkannte um sieben Uhr des Abends die Spitze Langeneß, welche ich gegen Nordnordwest sechs Meilen weit vor mir hatte. Weil es stürmisches Wetter zu werden schien, so wandte ich das Schiff auf die andere Seite, aus Furcht die Winde möchten sich nach Osten gedrehet haben. Ich sah viele Fischerfahrzeuge, welche lavierten, um hinauf zu kommen. In der Nacht wurden die Winde heftig und das Meer stürmisch.

Den 18ten war der Wind nicht mehr so stark und das Meer fiel; dieß geschieht stets in diesen Gegenden. Das Meer wird auf einmal hoch und fällt auch auf einmal mit dem Winde. Ich wandte das Gallion wieder nach Nordwesten, das Land zu suchen. Ich sprach mit vielen holländischen Fahrzeugen und auch mit einem dünkirchischen, welches mir sagete, es gäbe nichts Neues in der Flotte. Des Abends um sechs Uhr, da das Wetter heiter und klar war, ließ ich die Südspitze von Burgerfiord gegen Südosten in einer Entfernung von ungefähr acht Meilen. Ich nahm auch die Aussicht eines Gebirges auf, welches hinter dieser Spitze und eines der höchsten des ostlichen Theiles ist. Man sehe die V Kupferplatte, 12 Fig.

Es ist zu bemerken, daß, obgleich die Länder von Island sehr hoch sind, man doch oft sehr nahe dabey seyn muß, ehe man sie sieht, weil ihre stets mit Schnee bedeckte Spitze auch sehr oft in Nebel eingehüllet ist, wie ich schon angemerkt zu haben glaube. Ich

warf das Senkbley aus, da ich die obgedachte Lage aufnahm, und fand hundert und fünf Faden Wasser auf einem schlammichten Grunde. Ich beobachtete an eben dem Tage die Abweichung der Magnetnadel sehr genau, und ich fand sie neun und zwanzig Grad. Ich war bey Erblickung des Landes unter dem sieben und sechzigsten Grade der Breite.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Abweichung.

Den 19ten, 20sten und 21sten waren die Winde veränderlich, bald schwach, bald heftig. Ich segelte nach verschiedenen Windstrichen, um die Lage der Küste zu erforschen und die französischen Fischerfahrzeuge zu suchen, welche gemeiniglich sehr zerstreuet sind.

Den 22sten früh um drey Uhr gieng ich bey heiterm Himmel mit einem Ostwinde gegen Norden bis unter die Breite von neun und sechzig Graden. Ich wandte damals diese virgilianischen Verse auf mich an:

„Hic vertex nobis semper sublimis; at illum
„Sub pedibus Styx atra videt, manesque profundi.
„Maximus hic flexu sinuoso elabitur anguis
„Circum, perque duos in modum fluminis Arctos,
„Arctos oceani metuentes æquore tingi.

VIRG. *Georg.* I. 242 sqq.

Da der Nebel dicker geworden war und die Winde sich gegen Südosten gewandt hatten, so richtete ich den Lauf nach Südsüdwesten, aus Furcht, ich möchte durch den Nebel und die Ströme in das Eis gezogen werden. Um zehn Uhr des Abends wurde der Wind grimmig und das Meer schrecklich; ich führete indessen die beyden Untersegel, um mich zu erhalten. In der Nacht zerrissen die Smeyten und Beschlagsleinen des großen Segels. Das kleine Vordersegel am Boegspriete wurde weggeführet und zu gleicher Zeit erschütterte eine Welle das ganze Vordertheil und entriß eines von den Vorhölzern oder Minoten.

Den 23sten, 24sten und 25sten kam der Wind mäßig stark aus Norden und Nordosten. Das Meer war schön, der Nebel aber noch immer dick. Ich lief mit kleinen Segeln gegen Süden, wobey ich von zwoen Stunden zu zwoen Stunden das Senkbley auswerfen ließ. Diese Vorsicht war nothwendig; denn weil wir seit vielen Tagen Nebel hatten und die holländische Karte anzeiget, daß die Ströme an der Nordseite von Langeneß gegen Westen treiben, so hätte ich gar wohl Land antreffen können. Da ich aber von Zeit zu Zeit das Senkbley auswarf, so hatte ich nichts zu fürchten, indem ich gegen Süden hielt, weil gegen Norden von Langeneß vierzig Faden Wasser vier Meilen vom Lande sind.

Den 26sten hatten wir frischen Nordwestwind und schönes Wetter. Ich beobachtete zu Mittage fünf und sechzig Grad sieben und funfzig Minuten Breite. Den Abend sprach ich mit vielen französischen und holländischen Fischern, und ich sah zwo dünkirchische Corvetten, welche den Fischfang verließen und nach Frankreich giengen.

Den 27sten, 28sten und 29sten waren die Winde veränderlich und liefen um den ganzen Compaß herum. Der Himmel war bedeckt, und wir hatten so gar oftmals Nebel. Weil alle Fischerfahrzeuge den Fischfang den 25sten bis 30sten August zu verlassen pflegen, so schickete ich mich auch an, wieder nach Brest zu gehen, und das um so viel mehr, weil der dicke Nebel, welcher beständig herrschete, und das übele Wetter, welches anfieng, sich durch das Anhalten empfinden zu lassen, es mir unmöglich macheten, einige Dienste zu leisten.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Ich brachte diese letztern Tage mit Aufsuchung der Insel Enkeuysen zu. Ich begab mich unter ihre Breite und lief bey verschiedenen Borden gegen Osten und Westen, damit ich mich bemühete, sie zu entdecken: alle meine Bemühungen aber waren vergebens.

Zweifel an dem Daseyn der Insel Enkeuysen.

In der Nacht vom 28sten bis 29sten hatten wir einige Unruhe. Die Nacht war sehr finster und wir hatten eine völlige Windstille. Der Officier des Quarts, oder der die Wacht hatte, weckete mich auf und meldete mir, man hörete ein sonderbares Geräusch. Ich begab mich so gleich auf das Verdeck und hörete wirklich ein solches Geräusch, als das Meer machet, wenn es sich an Felsen bricht. Ich ließ eiligst das Senkbley auswerfen und hundert Faden von der Schnur ablaufen, ohne Grund zu finden. Indessen fuhr das Geräusch doch noch über eine Viertheilstunde fort, darauf hörete man nichts mehr. Ich denke, dieß Geräusch sey nur durch Fischbänke veranlasset worden, welche die Fregatte umgaben, und man hat Ursache, zu glauben, daß die Insel Enkeuysen nicht mehr da sey, weil von fünfhundert Fahrzeugen, welche alle Jahr auf die Fischerey gehen und davon zurück kommen, kein einziges seit dreyzig Jahren solche gesehen hat. Diese Insel ist vieleicht von einigen Veränderungen verschlungen worden, wie die Gubermannsinseln; oder man hat auch, wegen des Nebels oder stürmischen Wetters, eine Eisbank für eine Insel gehalten.

Beschreibung der östlichen Häven von Island.

Ich habe versprochen, von denen Häven zu reden, welche in dem östlichen Theile von Island liegen. Weil ich auf dem Punkte bin, meinen Standort zu verlassen, so glaube ich, hier sey der Ort, dem Leser die Nachrichten mit zu theilen, welche ich in diesem Stücke zu erlangen fähig gewesen. Ich will mit dem ersten Ankerplatze gegen Süden von Langeneß anfangen und nach und nach bis an das Ende der Küste hinunter gehen.

Langeneß.

Langeneß ist eine sehr lange und auf ihrer Oberfläche sehr platte Erdzunge; man kann sie auf sechs bis acht Meilen weit sehen. Sie liegt gerade unter dem Polarzirkel. Gegen Süden von Langeneß ist ein Ankerplatz für alle Arten von Schiffen in zehn bis funfzehn Faden Wasser auf einem Sandgrunde und vor den Nord- und Westwinden gesichert. Wenn man von Osten kömmt, einen Ankerplatz an diesem Orte zu suchen, es sey nun, um sich vor dem bösen Wetter zu sichern, oder Wasser ein zu nehmen, so muß man dicht an der Küste hinfahren, wenn die Winde nordlich sind. Sie ist sehr rein und man kann einen Flintenschuß weit davon hinfahren. Man wird gleich Anfangs einen Mast oder Flaggenstock bey drey bis vier Häusern oder Hütten gewahr. Man kann diesen Hütten gegen über ankern: allein, man muß doch lieber weiter hingehen, diese Hütten an Steuerborde lassen und so weit laufen bis man andere Hütten auf einem Abhange am Ufer des Meeres erblicket; alsdann muß man sich anschicken, Anker zu werfen. Die Fischerfahrzeuge sind gewohnt, sich diesen zweyten Hütten gegen über, eine Viertheilmeile vom Lande vor Anker zu legen: ein Kriegesschiff aber wird eine halbe Meile vom Lande sehr gut liegen. So lange die Winde aus Norden und Westen kommen, ist man auf diesem Ankerplatze sicher: wenn man aber das Anscheinen zu Süd- und Ostwinden hat, so muß man sich klar machen.

Wapnefiord.

Wapnefiord ist eine gute Bay für Fahrzeuge von allerhand Größe. Man ankert vor den Hütten in funfzehn bis achtzehn Faden Wasser auf einem schlammigen Sandgrunde. Weil aber zween Felsen mitten in der Bay sind, so müssen die großen Schiffe, die

die sich nicht leicht wenden können, nicht da einlaufen, wofern sie nicht wenigstens günstigen Wind haben. Kerguelen Tremarec. 1767.

Sandbock ist eine Rhede, wo man sich vor den Südwinden in Sicherheit setzet, wenn man an der Südküste vor den Hütten der Isländer ankert. Es giebt Felsen in dem nordlichen Theile der Bay. Zwischen diesen beyden Häven liegt eine kleine Insel, Namens Burhick, welche ganz sicher ist. Sandbock.

Borgefiord ist eine gute Rhede für kleine Fregatten oder Corvetten. Wenn man in der See ungefähr acht Meilen vom Lande ist, so entdecket man ein Gebirge, welches die Gestalt einer Schießscharte hat, und zum Kennzeichen dieses Theiles der Küste dienet; denn es liegt zwischen den beyden obgenannten Bayen. Borgefiord.

Lommerfiord ist ein sehr guter Haven für Fregatten. Man muß, wenn man daselbst am Fuße der Fischerhütten einläuft, am Steuerborde einen Kabeltau weit vom Lande in zehn Faden Wasser Anker werfen. Hinter dieser Bay ist auch ein Gebirge, welches von weitem einer Krone ähnlich sieht. Lommerfiord.

Süderfiord, eine kleine Rhede für Fischer oder ganz kleine Corvetten. Süderfiord.

Meuvefiord, eine kleine Rhede, die den Ostwinden offen ist, welche daselbst völlig hinein streichen. Meuvefiord.

Rüderklip ist ohne Widerspruch der beste Haven auf allen isländischen Küsten. Es ist Vorzugsweise eine Rhede; sie ist völlig geschlossen; und es können funfzig Kriegesschiffe so wohl bequem, als sicher, darinnen ankern. Alle Winde aus Osten sind günstig, daselbst ein zu laufen. Man kann in fünf und zwanzig bis dreyzig Faden Wasser auf einem Schlammgrunde durch die ganze Bay ankern: der beste Ankerplatz aber ist im Innersten der Bay an der nordlichen Küste; nachdem man um eine Kießspitze hinum oder vor ihr vorbey gefahren ist, welche von weitem roth zu seyn scheint, und da sie in die Bay hinein geht, eine Bucht machet, wo die Ankerstelle vortrefflich ist. Man ankert daselbst in funfzehn bis achtzehn Faden Wasser auf einem schlammigen Sandgrunde. Man kann teyankern, wenn man ein kleines Kabeltau mit einem kleinen Anker an das Land schicket, welchen man in den Sand zu graben oder an Pfählen zu befestigen Sorge trägt. Diese Rhede ist die allerbeste in dem ganzen ostlichen Theile und auch in dem ganzen Umfange der isländischen Küsten. Rüderklip.

Kolhom ist eine Bay, welche sehr gute Ankerplätze darbeut: ihre Einfahrt aber ist schwer. Man muß gegen Süden vor einer Insel, Namens Schorres, vorbey gehen, welche vor der Bay liegt; weil in dem nordlichen Theile eine Untiefe ist, die sich sehr weit erstrecket, und die Fahrt gegen Norden dieser Insel fast unschiffbar machet. Kolhom.

Papeifiord ist eine offene Rhede, welcher die Insel Papei, die an dem Eingange ist, ihren Namen gegeben hat. Papeifiord.

Die Priesterbay und Ingelsebay sind auch noch zwo wenig befahrene Rheden. Die letzte wird daher so genennet, weil sie von den Engländern sehr ist besuchet worden. Auf der Parallele dieser beyden Bayen, sechs bis acht Meilen weit in der See, ist ein flacher und großer Felsen, Walsbok genannt, welcher wie ein Walfischrücken aussieht. Weil die Fischer mich versichert haben, es gebe abscheuliche Ströme und schreckliche Strudel zwischen diesem Felsen und dem Lande, so würde ich geneigt seyn, zu glauben, daß sich unter dem Wasser eine Kette von Klippen befinde, die von dem besagten Felsen an bis an das Land geht; und daß es gefährlich sey, daselbst durch zu fahren, obgleich die Fischer vielmals darüber gegangen sind. Könnte man nicht auch glauben, daß die Insel Enkeuysen, Priesterbay. Ingelsebay. Walsbok.

Kerguelen Tremarec. 1767. die man auf eben die Parallele setzet, nichts anders als die Insel oder der Felsen Walsbok sey, der bey einem nebelichten Wetter von Fischern gesehen worden, die kein Land sahen und nicht wußten, wie weit sie davon waren. Dieß ist um so viel wahrscheinlicher, weil die meisten Schiffspatrone der Fischerfahrzeuge weder lesen noch schreiben können, und nicht im Stande sind, eine gute Beobachtung zu machen.

Inseln Färoer. Die Inseln Ferro oder Färoer liegen in dem Nordmeere zwischen dem ein und sechzigsten und drey und sechzigsten Grade der Breite und beynahe zwischen dem achten und zehnten Grade der westlichen Länge nach der Pariser Mittageslinie. Man weis die Zeit nicht recht gewiß, wenn diese Inseln entdecket worden: man weis aber, daß sie unter der Regierung des Königes Harald Haarfagers in Norwegen bewohnt gewesen und von Fremden besuchet worden. Gegen das eilfte Jahrhundert wurde die christliche Religion daselbst geprediget. Da der König Christian der III die Lehrverbesserung in seine Staaten eingeführet hatte, so setzete er über die Inseln Färoer einen Probst, der jetzo unter dem Bischofe von Seeland steht und sieben Prediger unter seiner Aufsicht hat, welche vierzig Kirchen versehen. Diese Inseln sind unter der Regierung des Stiftsamtmannes von Island. Außerdem haben sie einen Oberlandrichter, einen Landvogt, zween Unterrichter und einen allgemeinen Einnehmer der königlichen Gefälle, welcher zugleich Vorsteher der Handlung dieser Inseln mit der Stadt Kopenhagen ist. Die Handlung geschieht auf Rechnung des Königes durch die Finanzkammer. Dieser Inseln sind fünf und zwanzig an der Zahl, wovon siebenzehn angebauet und bewohnet sind. Sie werden in sechs Kirchspiele abgetheilet.

Norderöe. 1. Das Kirchspiel Norderöe, welches folgende Inseln und Kirchen begreift. Videröe, welche auf der Karte des französischen Neptuns Vidro genannt wird; Fuglöe oder Fulöe, zwo dänische Meilen im Umfange; Svinöe von eben der Größe; Bordöe, welche auf der Nordwestseite einen guten Haven hat; Kunöe oder Kanöe, drey Meilen im Umfange, und Kallöe oder Kalsöe von eben der Größe.

Oströe. 2. Oströe oder Oesteröe von achtzehn Meilen im Umfange. Diese Insel hat sieben Kirchen und zween Häven, welche man Fuglefiord und Kongshavn nennet. Dieser letzte Haven ist in dem Meerbusen Skaale.

Strömöe. 3. Strömöe. Diese Insel hat zwanzig Meilen im Umfange. Man theilet sie in zween Theile. Der nordliche Theil begreift die Hauptkirche Koldefiord und die Häven Westmanhavn und Haldersviig. Der mittägliche Theil begreift die Stadt Thorshan oder Thorshavn, welche einen sehr bequemen Haven hat, der durch eine Schanze vertheidiget wird. Dieß ist der Hauptort auf allen diesen Inseln, und der einzige, wo ein Markt ist. Der Landvogt und der Handlungsvorsteher haben daselbst ihren Sitz. Es liegen gemeiniglich hundert Mann daselbst zur Besatzung. Der König Christian der III hat daselbst eine Schule angeleget, welche Christian der IV im 1647 Jahre vollkommener gemacht hat. Der Herr Thürot, Befehlshaber eines Kapers, mit Namen der Marschall von Belisle, hat daselbst angeleget, nachdem er zum dritten Male aller seiner Masten beraubet worden.

Waagöe. 4. Waagöe. Diese Insel hat sechs Meilen im Umfange. Ihre Hauptkirche ist nahe an dem Haven Midvaag. Diese Insel hat noch einen andern Haven, Namens Sorvaag,

Sorvaag, welcher wie der erste, in dem südlichen Theile der Insel liegt. Die Insel Waagöe ist diejenige, welche auf der Karte im Neptun Wage bezeichnet oder genannt ist. Kerguelen Tremarec. 1767.

5. Sandöe. Diese Insel hat acht Meilen im Umfange. Es giebt einen erschrecklichen Strom an der Südseite dieser Insel bey den Inselchen oder Felsen, welche man Dalsnipen oder Dalsflås nennet. Gegen Süden der Insel Sandöe giebt es zwo kleine Inseln, welche man Skuöe und Storedimen nennet. Diese letztere, welche eine Meile im Umfange hat, ist ein runder so steiler Felsen, daß man ihn nicht besteigen kann. Gegen Süden derselben ist die Insel Lilledimen, auf welcher weiße Schafe, wenn man sie dahin auf die Weide schicket, in einer Zeit von dreyen Monaten schwarz werden. Sandöe.

6. Süderöe. Diese Insel hat ungefähr zwanzig Meilen im Umfange. Auf diesem Eylande ist der Haven Lobröe, in dem Innersten des kleinen Meerbusens Vaagsfiord. Dieser Haven ist einer der sichersten und bequemsten auf der Insel. Es findet sich da ein sehr heftiger und sehr gefährlicher Strom gegen Süden dieser Insel bey Samböe oder Sumby und um einen Felsen herum, der Mönch genannt, der anderthalb Meilen in der hohen See ist, und dem man sich nicht gar zu sehr nähern muß; denn ich habe Brandungen gesehen, die sich über eine Viertelmeile weit erstrecketen. Man saget, es gebe auf der Insel Süderöe einen Berg, Namens Famosen, auf welchem man einen See sehe, der seine Ebbe und Fluth in einerley Stunde mit der in dem Haven Lobröe habe. Bey den Inseln Fåroer ist an dem Tage des Neu = und Vollmondes um zwölf Uhr hohe Fluth. Süderöe.

Diese Eylande sind den dicken Nebeln sehr unterworfen, welche Schnupfen, Scharbock und die andern Krankheiten verursachen, die von der Feuchtigkeit entstehen. Sie sind nichts anders als Felsen, die mit einem wenig Erde bedecket, jedoch so fruchtbar sind, daß sie zwanzigfältig tragen. Der ganze Kornbau besteht in Gersten. Die Schafherden sind der Reichthum der Einwohner, deren Anzahl man auf zwanzigtausend Seelen setzet. Die ganze Handlung dieser Inseln besteht in Unschlitte, in Häuten, in eingepekelten Schöpfenfleische, Federn, Eiderdunen, wollenen Strümpfen, Mützen und Hemden. Diese Inseln liegen auf der Karte in dem Neptun und auf des Herrn Bellin seiner ziemlich gut. Der Felsen, der Mönch genannt, welcher diesen Inseln gegen Süden steht und von weitem wie ein Fahrzeug aussieht, ist in neun Grad fünf Minuten der Länge oder des westlichen Unterschiedes von der Pariser Mittageslinie. Nachdem ich die Höhe in einer von Osten gen Westen über diesen Felsen gehenden Linie genommen hatte, so erkannte ich, daß solcher unter dem ein und sechzigsten Grade siebenzehn Minuten der Breite ist. Die Abweichung der Magnetnadel gegen Süden von den Inseln Fåroer ist, nach meiner Schätzung, neunzehn Grad.

Die orkadischen Inseln oder die Orkneys sind ein Haufen Insel an der Nordseite von Schottland, wovon sie nur durch die Straße Pentland abgesondert sind, welche drittehalb Meilen breit und fünftehalb Meilen lang ist. Man zählet ihrer sieben und sechzig, wovon acht und zwanzig bewohnet sind. Diese Inseln sind den Alten sehr wenig bekannt gewesen; denn die Geschichtschreiber stimmen wegen ihrer Anzahl nicht mit einander überein. Plinius und Pomponius Mela zählen ihrer nicht über vierzig. Sie haben ohne Zweifel viele von diesen Inseln, welche sehr klein sind, aber doch gute Weide geben, für Felsen angesehen. Die Einwohner nennen solche Holme. Diese Inseln wurden von besondern Königen Orkneys, oder Orkaden.

 regie-

Kerguelen Tremarec. 1767.

regieret: die Schottländer aber setzeten solche ab, als sie sich Meister davon macheten. Die Dänen, oder vielmehr die Norweger, bemächtigten sich hernach solcher: die Schottländer aber nahmen sie im 1472 Jahre wiederum weg. Man sieht sie heute zu Tage als englische Provinzen an. Sie gehören zu der Grafschaft Marton und bezahlen dem Staate jährlich nur fünf hundert Pfund Sterling.

Die Luft dieser Inseln ist gut, aber kalt und feucht. Man bauet nur Gerste, welche sehr reichlich daselbst fortkömmt. Die Einwohner halten viel Vieh und legen sich sehr auf die Fischerey, so daß der Fisch und das Pekelrindfleisch die vornehmste Handlung dieser Inseln machen. Indessen liefern sie doch auch Unschlitt, Leder, Salz, Kaninichenfelle, Gerste und wollene Zeuge. Die Küsten, welche diese Inseln umringen, biethen überall Bayen und Buchten an, welche vortreffliche Häven und Ankerplätze bilden: man muß sie aber kennen, wenn man ohne Gefahr einlaufen will; denn die Ebbe und Fluth ist daselbst sehr stark, und die Ströme sind sehr heftig.

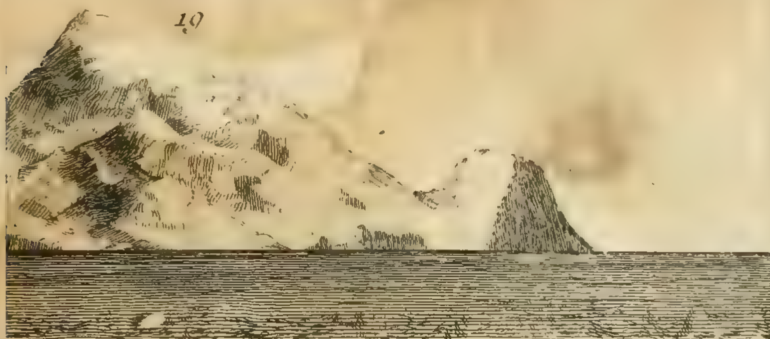
Ein Schiffherr von Dünkirchen hat mir etwas sehr merkwürdiges von den Strömen bey den orkadischen Inseln erzählet. Er hat mir gesaget, da er sich einst bey einer Windstille auf einem dünkirchischen Kaper zwo Meilen vom Lande an dem nordlichen Theile befunden, so wäre der Kaper von dem Strome und der Fluth mitten unter diese Inseln gezogen worden; sie hätten einen Anker geworfen, dessen Kabeltau im Augenblicke zerrissen wäre, und sie hätten auf dem Punkte gestanden, zu scheitern, als Fischer gekommen wären, welche vermittelst eines kleinen Windes, der sich erhoben, sie auf der Westseite dieser Inseln hinaus laufen lassen, nachdem sie durch tausenderley Gefährlichkeiten und entsetzliche Strudel gegangen wären. Der Seefahrer, von dem ich diese Begebenheit habe, gestund mir, sie hätten Todesfurcht ausgestanden, sie hätten erwartet, ihre Führer, mit denen sie im Kriege gewesen, möchten sie in irgend einen Haven führen, wo sie als Gefangene würden behalten werden, und sie wären sehr erstaunet gewesen, daß sie so gutes Kaufes aus diesen Inseln herausgekommen; denn es hätte ihnen nicht mehr als zehn Kannen Branntewein gekostet, welche man sich ausbedungen hätte. Dieser Kaperofficier wußte ohne Zweifel nicht, daß man bey dergleichen Gelegenheiten eine gewisse Partey gegen einen fremden Steuermann nehmen muß; nämlich daß man ihm eine starke Belohnung verspricht, wenn das Schiff außer Gefahr seyn wird, zugleich aber auch ihn versichert, daß es sein Leben kosten werde, wenn dem Schiffe etwas widriges begegne.

Es ist mir nicht möglich, alle die Häven und Ankerplätze bey den Inseln Orkney zu beschreiben. Da ich nicht im Stande gewesen bin, Kenntniß davon ein zu ziehen, so habe ich nur die Tiefen dieser Küsten erforschen, und Aussichten davon nehmen können. Man sehe die IX Kupferplatte, 13 und 14 Figur. Die erforscheten Tiefen werden auf des Herrn Bellins Karte angemerket werden: ich will hier nur sagen, daß in dem nordlichen Theile der Orkneyinseln, wo ich das Senkbley ausgeworfen habe, man funfzig Faden Wasser auf einem Felsengrunde zwo kleine Meilen vom Lande finde, und man hat mir gesaget, daß man eine Viertelmeile von der Küste dreyzig Faden Wasser habe. Wenn man also weniger, als funfzig Faden Wasser findet, so ist es Zeit, sich zu wenden, wenn man nicht in die Ströme gerathen will.

Ich

*) Neptun oder ins Kleine gebrachte Karten von den britannischen Inseln, welche 1757 gestochen worden.

12



u S.E.$\frac{1}{4}$ E. distance de 4. Lieues.
Seemeilen davon gegen S.O.$\frac{1}{4}$ O.

13



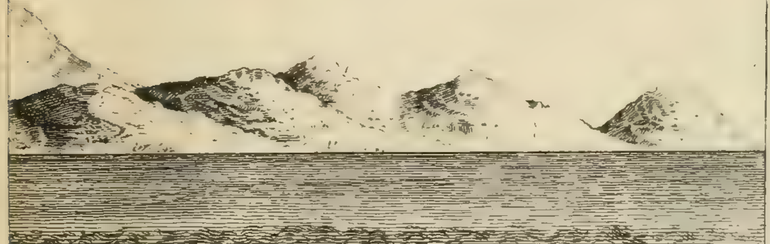
ar son milieu au S.E.$\frac{1}{4}$ S. distance de 3. Lieues.
an 3. Seemeilen davon in deren Mitte S.O.$\frac{1}{4}$ S. ist.

14



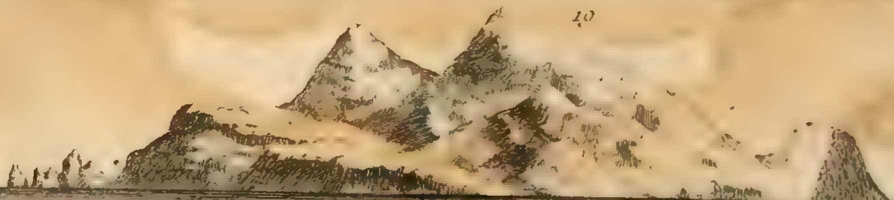
t au Sud distance de 5. Lieues et demi.
an sechstehalb Seemeilen davon gegen Suden.

15



t a l'E.S.E. distance de 3. a 4. Lieues
an gegen O.S.O. 3. bis 4. Seemeilen davon ist.

12



Vüe de l'Isle Fulé restant au S.E.$\frac{1}{4}$E. distance de 4. Lieues.
Aussicht der Insel Fule 4. Seemeilen davon gegen S.O.$\frac{1}{4}$O.

13



Vüe de l'Isle Papa Vestra restant par son milieu au S.E.$\frac{1}{4}$S. distance de 3. Lieues.
Aussicht der Insel Papa vestra, wenn man 3 Seemeilen davon in deren Mitte S.O.$\frac{1}{4}$S. ist.

14



Vüe de l'Isle Vestra restant au Sud distance de 5. Lieues et demi.
Aussicht der Insel Vestra, wenn man sechstehalb Seemeilen davon gegen Suden.

15



Vüe de l'Isle Faire hil restant a l'E.S.E. distance de 3 a 4 Lieues
Aussicht der Insel Faire hil, wenn man gegen O.S.O. 3 bis 4 Seemeilen davon ist.

Ich will hier auch noch anführen, daß, nachdem ich mit einem sehr guten Octanten die Höhe so nahe am Lande gemessen habe, daß ich von den Lagen und Entfernungen gewiß versichert seyn konnte, ich gefunden habe, daß diese Inseln sechs Minuten südlicher liegen, als sie in dem Neptun *) gezeichnet sind. Dieß sind die einzigen Beobachtungen, welche ich wegen dieser Inseln gemacht habe. Uebrigens stimmet dasjenige, was ich von verschiedenen Schiffen erfahren habe, mit demjenigen fast überein, was Herr Bellin in seinem Versuche von den britannischen Inseln saget, wie auch mit einer ins Große gezeichneten Karte von diesen und den schettländischen Inseln, welche mir zu Bergen von einem kaufmännischen Schiffshauptmanne gegeben worden, der alle Jahr nach den Inseln Orkney und Schettland geht. Ich habe es für rathsam erachtet, des Herrn Bellin Anmerkungen über diese Inseln allhier an zu führen, nachdem ich die nothwendigen Verbesserungen und Zusätze darzu gemacht habe, welche werden nützlich seyn können.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Anmerkungen über die Breite.

Pomona, oder Pomonia, ist die größte und vornehmste unter allen diesen Inseln **). Das Land derselben ist in dem westlichen Theile sehr hoch. Auf dieser Insel ist die Stadt Kirkwal, die Hauptstadt auf den orkadischen Eylanden, und der Sitz des Bischofes. Diese Stadt liegt in dem nordlichen Theile. Sie hat einen Haven und eine Rhede: die ansehnlichsten Häven der Insel aber sind Schapa, Kirkwal gegen über, Cairston, Cäerston und Dieresond.

Pomona.

Kirkwal.

Der Haven Cairston ist in Südwesten der Insel Pomona. Er ist ein sehr sicherer und zur westlichen Schifffahrt bequemer Haven. Es giebt viele Fahrten zwischen den Inseln, sich dahin zu begeben. Die Durchfahrt Hamsond, welche gegen Süden von Pomona liegt, ist für die Schiffe sehr gut, die von Osten kommen. Man schiffet durch diese Straße, so daß man die Spitze Rostnet oder Rossenes am Steuerborde läßt. Man muß sich ihr nicht zu sehr nähern, weil sie eine Untiefe hat, die sich aber nicht zu weit in die hohe See hinein erstrecket. Diese Spitze Rostnes ist auf der Südseite von Pomona. Man läßt darauf die kleine Insel Lamholm am Backborde; von da fährt man an den Küsten von Pomona hin; und wenn einem die Winde oder die Fluth entgegen sind, so kann man in sechs Faden Wasser in einer Vertiefung Anker werfen, die man am Steuerborde an der Südseite von Pomona erblicket. Dieß nennet man die Rhede von Schapa. Wenn das Wetter günstig ist, so fährt man fort, an der Küste von Pomona hin zu laufen. Man findet eine kleine Insel unterwegens, welche die Leute des Landes Barrer-Botrer nennen. Sie ist sicher, und man kann sie, ohne Unterschied, am Steuerborde oder Backborde liegen lassen, nachdem der Wind ist. Man geht gegen Norden von Carra; man trifft noch eine sehr kleine Insel an, die auch sehr sicher und von Carra und Pomona gleich weit entfernet ist. Von da begiebt man sich, indem man Nordwesten gen Norden läuft, in den Haven Cairston, wo man in sieben Faden Wasser auf der Rhede ankert. Wenn man aber noch weiter hinein gehen und sich dem Lande nähern will, so ankert man in vier Faden Wasser vor allen Winden ganz gesichert und spühret weder Ströme noch Ebbe und Fluth.

Haven Cairston.

**) Die Insel Pomona heißt auch Mainland, welche man aber nicht mit der Insel Mainland unter den schettländischen vermengen muß.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Cairston.

Cairston ist eine kleine Stadt in dem Innersten des Havens. Man findet daselbst Erfrischungen. Es ist viel leichter, durch Westen nach Cairston zu kommen und der Weg ist viel kürzer: man muß aber Acht haben, daß man nicht nahe an der Südspitze von Pomona wegfährt; denn diese Spitze ist mit Felsen versehen. Man hat noch eine gute Straße, sich zwischen die Inseln South Ronalza und Burra zu begeben: sie ist aber sehr schmal. Es ist sehr gefährlich, da hinein zu laufen, wofern man nicht wenigstens einen sichern und günstigen Wind hat. An der Südseite von Pomona geht Ebbe und Fluth in den Neu- und Vollmonden gegen Südosten, und das Meer ebbet zwölf Fuß.

Haven Diresound.

Der Haven Diresound ist gegen Nordosten von Pomona, in dem Bezirke von Mulhead, der ostlichsten Spitze von Pomona, und eine Meile gegen Westen von dieser Spitze. Mulhead ist ein sehr erhabenes und kenntliches Land. Es ist übrigens sicher und steil. Es giebt da zween Felsen gegen Osten, und zween andere gegen Nordnordwesten: sie sind aber sehr nahe am Lande. Die Einfahrt in den Haven Diresound ist ungefähr das Drittel einer Meile breit. Man muß sich in der Mitte halten; denn es sind einige Felsen am Lande unter dem Wasser, vornehmlich gegen die Spitze, welche am Steuerborde ist, wenn man einläuft. Nachdem man um diese Spitze hinum gefahren, so läuft man in den Haven ein, wo man überall ankern kann. Damit man aber mehr bedeckt seyn möge, so fährt man an der Westseite der Spitze Nestin hin, welche die am Steuerborde ist, wenn man einläuft, wo man in fünf Faden Wasser Anker wirft. Die kleinen Fahrzeuge laufen an der Südseite von Diresound in eine Vertiefung, Marketbay genannt, wo sie in drey Faden Wasser ankern. Man muß auf die Fluth Acht haben, wenn man da einlaufen will; denn in der Mitte dieser Vertiefung ist eine kleine Bank, auf welcher bey der Ebbe nur fünf Fuß Wasser bleiben. Das Meer steigt in Diresound bey großen Fluthen zwölf Fuß hoch und bey ordentlichen acht Fuß.

Haven Kirkwal.

Der Haven Kirkwal ist an der Nordseite von Pomona. Wenn man sich von der Ostseite dahin begeben will, so muß man in die Straße, Stronsafirth genannt, gegen Süden von der Insel Stronsa und gegen Norden von Mulhead, einlaufen. Man fährt an dem Vorgebirge hin, vor Diresound zwischen der Nordseite von Pomona und der Südseite der Insel Shapinsha vorbey, indem man die Insel Elgarholm am Steuerborde und die Insel Theevesholm am Backborde läßt. Sobald man vor dieser letzten Insel vorbey ist, so nimmt man den Lauf gegen Südsüdwesten, einen Felsen zu vermeiden, der ein Drittel einer Meile weit nordwestwärts von Theevesholm entfernet ist, auf welchem nur sechs Fuß Wasser bey der Ebbe bleiben. Man steuret darauf gegen Süden ein Viertel Südwesten, um auf die Rhede von Kirkwal zu kommen, wo man in sechs bis acht Faden Wasser Anker wirft. Man kann sich der Stadt nähern, welche in dem Innersten der Bay ist. Man liegt daselbst bedeckter, aber nicht so gut zum Klarmachen.

Moonosbay.

Anderthalb Meilen gegen Westen von Kirkwal ist ein vortrefflicher Ankerplatz, welchen man Moonosbay nennet. Man liegt daselbst in sechs Faden Wasser, und spühret die Ströme weniger, als auf der Rhede von Kirkwal. Weil es aber am Steuerborde und Backborde, wenn man einläuft, Felsen unter dem Wasser giebt, so muß man sich in der Mitte des Canals halten. Es würde so gar klüglich gethan seyn, wenn man einen des Ortes kundigen Piloten annähme, deren man zu allen Zeiten findet.

Die Insel Rousa liegt gegen Norden von Pomona. Sie ist von keinem sonderlichen Umfange, das Land aber ziemlich hoch. Zwischen Rousa und Pomona sind die Ströme sehr heftig.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Insel Rousa.

Gegen Osten von Rousa ist der Ankerplatz Wiresound genannt. Wenn man in Wiresound einlaufen will und von Osten kömmt, so muß man in Stronsafirth hinein gehen. An Statt aber, daß man sich gegen Süden der Insel Shapinsha lenken sollte, wendet man sich gegen Norden, und läßt die Inseln Warns und Graen am Steuerborde. Darauf fährt man gegen Westsüdwesten, damit man die Insel Egilsha und die Eylande Wire und Rousa am Backborde lasse. Zwischen Rousa und Egilsha ist der Ankerplatz Wiresound. Man ankert daselbst in sechs bis sieben Faden Wasser. Die Einfahrt in diesen Ankerplatz ist ohne Gefahr; nur muß man auf einige Felsen Acht haben, die sich ein Drittel einer Meile weit vom Lande an der Südseite von Egilsha in die See erstrecken. Damit man sie vermeide, darf man sich nur eine halbe Meile von dieser Spitze halten und an der Insel Wire hinfahren, welche dem Ankerplatze den Namen gegeben hat. Wenn man in Wiresound recht gut vor Anker liegen will, so muß man die Kirche zu St. Agnesen, welche auf der Insel Egilsha ist, gegen Nordosten ein Viertheil Ost haben. Die Ebbe und Fluth sind auf dieser Rhede nicht stark, welche von denen Fischern, die nach Island gehen, sehr besuchet wird. Man kann von Wiresound durch eine kleine Straße, gegen Norden des Ankerplatzes zwischen der Insel Rousa und der kleinen Insel Stockneß, hinaus gehen. In dieser Durchfahrt hat man vier Faden Wasser bey der Ebbe: sie ist aber sehr schmal. Wenn man aus dieser Straße hinauskömmt, so befindet man sich in Westrafirth, oder der Straße Westra.

Ankerplatz Wiresound.

Westrafirth.

Man nennet den Canal oder die Ausfahrt, welche zwischen Rousa nud Westra ist, Westrafirth. Die Ströme sind daselbst sehr heftig, vornehmlich bey großen Fluthen. Wenn man aus diesem Canale hinaus kömmt, so muß man Acht haben, daß man an der Insel Rousa hinfährt, weil gegen die Mitte des Canales an der Südwestseite von Westra, sehr gefährliche Felsen unter dem Wasser sind. Wenn man von Wiresound durch Westen abfahren will und die Inseln Wire und Pomona am Backborde und die Insel Rousa am Steuerborde läßt, so muß man bedacht seyn, an der Küste der Insel Rousa hin zu fahren; und wenn man gegen Westen eine Insel entdecket, welche die Einwohner des Landes Inhalla nennen, so steuret man so, daß man gegen Süden an derselben hinfährt, und sie am Steuerborde läßt, weil an der Nordseite dieser Insel keine Fahrt ist. Man brauchet einen sehr starken Wind, um den Strömen in dieser Durchfahrt zu widerstehen. Man kann sich auch noch durch den Sandasound nach Wiresound begeben, wenn man von Osten kömmt. Diese Fahrt ist zwischen den Inseln Sanda und Stronsa, wobey man Sanda und Eda am Steuerborde, und Stronsa und Shapinsha am Backborde läßt.

Nachdem ich also die Durchfahrten und Ankerplätze angezeiget habe, welche in dem Innern der orkadischen Inseln sind, so will ich auch dasjenige anführen, was das Aeußere betrifft, welches eben so wichtig für diejenigen Schiffe ist, die an diese Küsten getrieben werden. Ich will bey dem südlichen Theile oder der Straße Pentland oder Plightland anfangen, welche, wie ich schon gesaget zu haben glaube, zwischen Schottland und den Inseln Orkney ist.

Wenn

Kerguelen Tremarec. 1767.

Wenn man von Osten kömmt, um in diese Straße ein zu laufen, so muß man ein Drittel einer Meile weit an einer Insel hinfahren, welche an dem Eingange liegt. Man kann auf der Nord= oder Südseite an ihr hinfahren; beydes ist gleich gut. Wenn man vor dieser Insel vorbey ist, so ist es nothwendig, sich in der Mitte des Canales zu halten, und vielmehr an den Küsten der Orkneyinseln, als an dem festen Lande von Schottland, hin zu fahren; weil es an der Seite von Schottland viel Felsen unter dem Wasser giebt. Wenn man aber gegen Süden von der Insel Hoy ist, und gegen Westen ein Viertel Südwesten eine Insel erblicket, die sich in der Mitte der Straße befindet; und wenn man nicht mehr als anderthalb Meilen von dieser Insel ist: so hat man nichts mehr von der schottländischen Küste zu befürchten. Es ist gleich viel, ob man an der Nord= oder Südseite dieser Insel wegfährt; weil überall fünf und zwanzig Faden Wasser sind. Wenn man diese Insel, welche Stroma genannt wird, vorbey gegangen ist, so eröffnet sich der Canal, und die Ströme sind nicht mehr so stark. Man muß nicht so gar nah an der Insel Stroma hinfahren, weil sie mit Felsen umringet ist. Gegen Nordnordwesten von der Insel Stroma sieht man in der Insel Hoy eine Bucht, wo man sich in vier Faden Wasser vor Anker legen kann.

In dem ostlichen Theile der Orkneyinseln sind die Küsten ziemlich sicher. Es sind fast überall dreyzehn Faden Wasser eine halbe Meile weit vom Lande. Wenn man an diesen Küsten lavieret, so kann man, ohne etwas zu befürchten, sich ihnen nähern, und längst an denselben hinfahren, wenn der Wind frisch ist. Hat es aber das Ansehen zu einer Windstille, so muß man sich mehr in der See halten, aus Furcht, man möchte durch die Ströme fortgerissen werden. An der Morgenseite der Orkneye ist die Spitze Sanda einzig und allein gefährlich. Indessen gehen doch die Felsen, welche an dieser Spitze sind, nicht über eine halbe Meile gegen Nordosten in die See. Gegen Norden dieser Spitze ist eine kleine Insel, die nur an dem südlichen Theile sicher ist. Man kann daselbst ankern, um sich vor einem Nordwinde zu sichern. Dieses Eyland heißt North=Ronalsa. In dem mitternächtlichen Theile der Insel Sanda giebt es zween Felsen unter dem Wasser, dicht am Lande: zwo Meilen gegen Norden ein Viertel Nordwest von der Nordspitze aber ist ein gefährlicher Felsen, welcher bald bedeckt, bald unbedeckt ist.

North-Ronalsa.

In Norden von der Insel Eda, gegen Süden von einer kleinen sehr sichern Insel, welche man Kalf of Eda nennet, kann sich ein jedes Schiff vor Anker legen. An der Nordspitze von Westra giebt es eine Viertelmeile vom Lande Felsen: die Südseite dieser Spitze aber zeiget eine gegen Osten offene Bucht, wo eine Fregatte Anker werfen kann, sich vor einem West= oder Nordwestwinde zu beschirmen. Eine Meile gegen Nordosten von diesem Ankerplatze ist die Insel Papa Westra mit Felsen gegen Westen, Norden und Osten umgeben. Sie erstrecken sich über eine Viertelmeile an dem ostlichen Theile.

Papa Westra.

Alle westliche Küsten der Orkneye sind überhaupt sehr sicher; man nähert sich ihnen so nahe, als man will: man darf aber den Strömen nicht trauen, welche in die Straßen hinein treiben. Ich habe an diesen Küsten, im 1768 Jahre, zwanzig Grad vierzig Minuten Abweichung gefunden.

Abweichung.

Man muß auch nicht vergessen, zu sagen, daß es ungefähr zehn Meilen gegen Westen von den Orkneyen, in der Breite von neun und funfzig Graden zwo bis drey Minuten, Felsen gebe. Es ist einer darunter, der frey steht oder sich sehen läßt. Man nennet ihn

Felsen weit in der See.

im

im Englischen the Stack, oder den Schober. Eine Meile gegen Norden von diesem Felsen finden sich andere unter dem Wasser, worüber nur drey Faden Wasser bleiben. Es ist bey den Orkneyen in den Neu= und Vollmonden um zwey Uhr fünf und vierzig Minuten volles Meer.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Insel Fair oder Fairhill.

Zwischen den Inseln Orkney und Schettland findet sich eine kleine Insel, welche man Fair oder Fairhill nennet. Weil diese Insel mitten in einer Straße liegt, die sehr besuchet und der Trichter genannt wird, so habe ich mir angelegen seyn lassen, sie zu beobachten. Ich habe so gar Aussichten davon aufgenommen *), die um so viel nützlicher seyn werden, da die Ströme, denen man in diesen Gegenden beständig ausgesetzet ist, den Schiffer oftmals in beunruhigende Ungewißheiten wegen ihrer Lage setzen. Die Insel Fair ist auf des Herrn Bellins Karte, welche 1757 gestochen worden, unter neun und funfzig Grad dreyzig Minuten der Breite gesetzet. Nach meiner Beobachtung liegt sie drey Minuten südlicher. Dieses Eyland ist ziemlich hoch; man kann es bey hellem Wetter auf zehn Meilen weit sehen. Es ist sicher, vornehmlich an der Süd= und Ostseite. An dem nordlichen und westlichen Theile giebt es einige Felsen: sie sind aber nahe am Lande. Auf meiner zweyten Reise bin ich längst dieser Insel eine kleine Meile davon an der Südseite hingefahren, und ich habe eine hübsche grüne Ebene, und viele Häuser bemerket, worunter sich eines wegen seiner Weiße sehr deutlich unterscheiden ließ. Es ist mir vorgekommen, daß an diesem Orte, an dem Fuße eines Hügels, der auf der holländischen Karte bemerkete Ankerplatz sey; denn die Küste bildet daselbst eine Vertiefung, wo man vor den Winden von dem Nordweste an bis zum Nordoste sicher seyn kann.

Die Insel Fair mag ungefähr sechs Seemeilen im Umkreise haben. Die Häuser, welche ich auf dieser Insel gesehen habe, zeigen an, daß sie bewohnet sey; und es haben mich Seefahrer versichert, es wären, da sie sich bey schönem Wetter eine Seemeile weit vom Lande befunden, einige Einwohner zu ihnen an Bord des Kapers gekommen, um ihnen Eyer und Hühner zu verkaufen und Schöpse für einen guten Preis an zu biethen. Wir wissen über dieses, daß die Insel Fair fruchtbar an Gersten ist und gute Viehweiden hat. Nach meiner Schätzung hat man neunzehn Grad Abweichung bey der Insel Fairhill, und ich setze sie unter drey Grad neun und zwanzig Minuten westlichen Unterschiedes von der Pariser Mittageslinie.

Inseln Schettland.

Gegen Norden von der Insel Fairhill liegen die Inseln Schettland oder Hitland, die nur sieben bis acht Meilen davon entfernet sind. Diese Inseln sind sehr hoch. Sie sind auf den französischen, holländischen und englischen Karten so verschieden herum gestreuet und gestaltet, daß keine Gleichförmigkeit noch einige Aehnlichkeit unter ihnen ist. Man müßte viele Tage an den Küsten zubringen, sie zu untersuchen, ihre Lage zu zeichnen und die Länge und Breite daselbst zu beobachten, um die Mängel der verschiedenen Abrisse davon kennen zu lernen, und sie in Ansehung dieser Inseln verbessern zu können. Ich habe dieses nicht thun können, da ich das ausführen mußte, weswegen ich geschickt war. Nach meinen Anmerkungen und denen Unterredungen aber, die ich mit vielen Seefahrern gehalten, deren Erzählungen ich mit des Herrn Bellins Anmerkungen und der

*) Man sehe die IX Kupferplatte 15 Figur und die X Platte, 16 und 17 Fig.

Kerguelen Tremarec. 1767.

der holländischen Seekarten ihren verglichen, habe ich mich in den Stand gesetzet, einige Anweisungen zur Schifffahrt auf diesen Küsten und zum Einlaufen in die vornehmsten Häven zu geben.

Was den Unterschied in Ansehung der Lage, der Gestalt, der Breite dieser Inseln nach dem französischen Neptun und dem holländischen Abrisse, der mir gegeben worden, betrifft, so muß ich sagen, daß die französische Karte in Absicht auf die Breiten viel richtiger ist, daß ich aber, nach dem, was ich gesehen habe, die holländische Karte, was die Gestalt und Lage dieser Eylande betrifft, jener vorziehe. Indessen ist doch die Insel Fulo auf der Karte in dem französischen Neptun von 1757, in Ansehung ihrer Breite, sehr schlecht gesetzet. Diese Insel liegt auf der französischen Karte unter dem sechzigsten Grade neunzehn Minuten der Breite: drey Beobachtungen aber, die ich hinter einander im Angesichte derselben und dicht am Lande gemacht habe, lassen mich sie unter sechzig Grad drey Minuten der Breite setzen.

Insel Fulo.

Die Insel Fulo liegt drey und ein Drittel Meile gegen Westen von den Inseln Schettland. Sie ist sehr hoch, und wir haben sie sechzehn Meilen weit gesehen. Weil sie viel kenntlicher ist, als irgend eine andere von den schettländischen Inseln; weil sie vom Lande entfernet ist; und weil es für die Schiffer von Wichtigkeit ist, sie zu erkennen: so habe ich Aussichten davon aufgenommen. Man sehe die V Kupferplatte, 18 Figur, und die IX Kupferplatte, 19 Figur. Wenn man sie acht bis zehn Meilen weit von sich entfernet sieht, so hat sie die Gestalt eines Pantoffels. Sie ist sehr sicher, und man kann dreust zwischen ihr und den andern schettländischen Inseln durchfahren; denn es ist in dem Canale, den sie bilden, über zwo Meilen Raum zum Lavieren. Ich habe an dieser Insel die Abweichung der Magnetnadel achtzehn Grad dreyzig Minuten gefunden. Achtzehn Meilen gegen Westen von Fulo habe ich achtzig Faden Wasser auf einem groben grauen Sande mit schwarzen Flecken angetroffen. So wie man sich dem Lande nähert, ist der Sand immer mehr mit Kiese und Steinen vermischt, und vier Meilen von der Insel sind siebenzig Faden Wasser auf einem Grunde von Kiese und schwarzen Steinen.

Abweichung.

Inseln Schettland.

Gegen Osten von dieser Insel sind die Inseln Schettland *), wegen deren Anzahl die Schriftsteller nicht einig sind. Es sind aber nur drey große, worunter die Insel Mainland die vornehmste ist. Die Luft dieser Inseln ist mit der auf den Orkneyen einerley; der Boden trägt auf gleiche Art Gersten und Haber; die Viehweiden sind auch sehr gut. Der Fischfang und die Heerden Ochsen, Kühe und Schafe machen den Reichthum der Einwohner. Diese Insulaner sind ursprünglich Norweger. Ihre Sprache ist eine gothische Mundart, die von dem Dänischen, und vornehmlich von dem Englischen, etwas an sich hat. Sie brennen Torf, weil es auf allen diesen Inseln keine Bäume giebt. Sie sind der reformirten Religion zu gethan. Diese Inseln sind sehr bevölkert, vornehmlich längst den Küsten, welche viele Bayen, Buchten, Häven und Ankerplätze zeigen.

Häven und Ankerplätze.

Die Insel Mainland hat siebenzehn Meilen von Norden gegen Süden, und fünf Meilen von Osten gegen Westen in ihrer mittlern Breite. Diese Insel allein enthält mehr

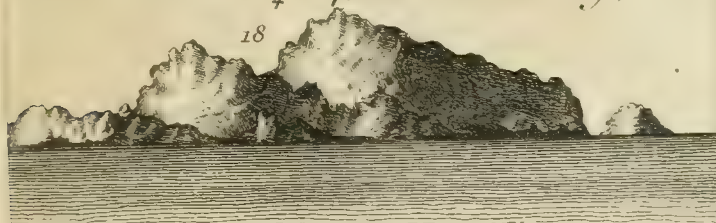
*) Diese Inseln gehören den Engländern, so wie die Orkneye.



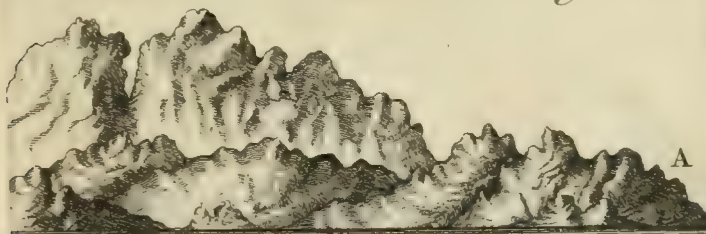
…inte Septentrionale de la Grande Isle
…nt au N.E.$\frac{1}{4}$ N. distance de 9. Lieues.
…pitze der grossen Insel gegen N.O.$\frac{1}{4}$ N. 9. Seemeilen davon.



…ne A. restant au S.E.$\frac{1}{4}$ S. distance de 4. Lieues.
… d'un Morne B. dans les Terres.
…ne A. weñ man S.O.$\frac{1}{4}$ S. 4. Seemeilen davon ist, u. einer



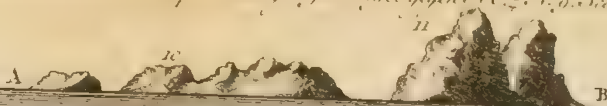
…lo restant au S.E.$\frac{1}{4}$ E. distance de 8. Lieues.
…Fato wenn man 8. Seemeilen davon S.O.$\frac{1}{4}$ O. ist.



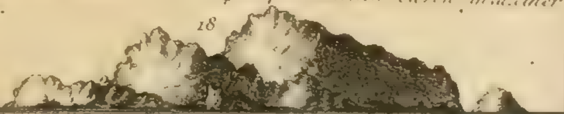
A. du Sud de Burger fiord restant au S.O.
…t d'une Montagne au S.O.$\frac{1}{4}$ S. distance de 13. Lieues.
…von Burgerfiord wenn man 8. Seem: davon S.O. ist,
…Gebirges S.O.$\frac{1}{4}$ S. 13. Seemeilen davon.



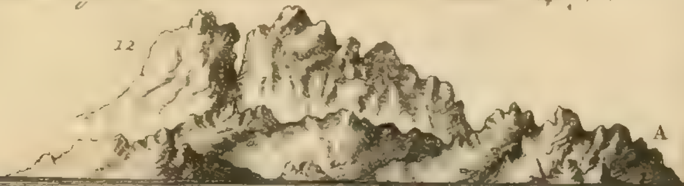
Vüe de la Pointe Septentrionale de la Grande Isle
restant au N.E. $\frac{1}{4}$ N. distance de 9. Lieues.
Aussicht der nordlichen Spitze der grossen Insel gegen N.O. $\frac{1}{4}$ N. 9. Seemeilen davon.



Vüe de l'Isle Henne A. restant au S.E. $\frac{1}{4}$ S. distance de 4 Lieues
et d'un Morne B. dans les Terres.
Aussicht der Insel Henne A. wen man S.O. $\frac{1}{4}$ S. 4. Seemeilen davon ist, u. einer
Höhe B in dem Lande.



Vüe de l'Isle Fule restant au S.E. $\frac{1}{4}$ E. distance de 8 Lieues.
Aussicht der Insel Fule wenn man 8. Seemeilen davon S.O. $\frac{1}{4}$ O. ist.



Vüe de la Pointe A. du Sud de Burger fiord restant au S.O.
distance de 8. Lieues et d'une Montagne au S.O. $\frac{1}{4}$ S. distance de 13. Lieues.
Aussicht der Südspitze A. von Burgerfiord wenn man 8. Seem. davon S.O. ist,
und eines Gebürges S.O. $\frac{1}{4}$ S. 13 Seemeilen davon.

mehr Häven und Ankerplätze, als die Inseln Yell, Unst, und alle die andern zusammen. Ich werde auch nur von denen reden, die auf der Insel Mainland sind, weil die andern nicht besuchet werden, noch Schiffe von allerhand Größe aufnehmen können, und man durchaus Lotsen von dasigen Orten haben muß, wenn man da einlaufen will. Kerguelen Tremarec. 1767.

Wir wollen bey dem mittäglichsten Theile von Mainland anfangen. Daselbst ist ein Ankerplatz für ein Geschwader von zehn Schiffen gegen Norden einer kleinen Insel, Peerdeyl genannt. Man kömmt von der Ost- oder Westseite dieser Insel, welche sicher ist, auf diese Rhede, und ankert in zwölf bis sechzehn Faden Wasser auf einem Grunde von grobem Sande. Diese Rhede ist an dem äußersten Ende eines sehr erhabenen und kenntlichen Vorgebirges, the Swynburger Hooft oder Swynburger Head genannt. Sie ist die beste in diesem Theile. Herr Bellin bezeichnet noch drey andere Ankerplätze zwischen diesem Vorgebirge und dem Vorgebirge Fitzul, welches die westliche Spitze des südlichen Landes ist: diese Ankerplätze aber sind schlecht, weil man daselbst den Windwirbeln ausgesetzet ist, welche das Meer abscheulich machen. Nur die Bay Quendale kann große Schiffe aufnehmen. Sie ist groß und geräumig, und man läuft daselbst leicht ein und aus.

In dem ganzen westlichen Theile ist nur eine einzige Rhede geschickt, Kriegesschiffe auf zu nehmen, nämlich diejenige, welche die Holländer Magnyfiord nennen. Ihre Einfahrt ist drey Seemeilen gegen Norden von dem Vorgebirge, welches die Franzosen Fitzul, und die Engländer Nordcost-Head nennen.

In dem ostlichen Theile sind die besten Häven und Ankerplätze. Vier Meilen gegen Norden von dem Vorgebirge Swyneburger Head sieht man in dem ostlichen Theile eine kleine Insel, Namens Connix-Eyl, welche mit dem großen Lande eine vortreffliche Rhede machet, die man den Hamborger Haven nennet. Man ankert daselbst in acht Faden Wasser. Man kann von Norden und Süden allda einlaufen. Die beste Rhede unter allen Inseln Schettland aber ist die bey Lerwick, welche ungefähr vier Meilen nordlicher ist, als die letzte. Die Lerwicker Rhede kann eine Kriegesflotte fassen. Es ankern jährlich gegen St. Johannis auf fünfhundert Fischerfahrzeuge vor der Stadt Lerwick. Die Holländer, welche alle Jahre auf den Häringsfang an diesen Küsten gehen, nennen diese Rhede die große Bay oder die Bay Brassasound, weil die Insel Brassa die Rhede machet, und sie vor den Ostwinden verwahret. Lerwick.

Wenn man von Süden in die Rhede von Brassa einlaufen will, so muß man die Insel Brassa ein Kabeltau lang am Steuerborde lassen, und dem Canale folgen, um vor die Stadt Lerwick zu kommen, wo man in fünf, zehn und funfzehn Faden Wasser ankert, nachdem man mehr oder weniger nahe an das Land und die Stadt gehen will. Gegen Norden der Stadt sind die Spuren von einer Schanze, welche die Rhede bestrich, und von dem Herrn Bart zerstöret worden. Man kennet die Einfahrt der Lerwicker Rhede leicht an der Insel Noß, welche man auch Hang-Cliff oder Hanglip wegen eines in die Augen fallenden Felsen nennet, welcher in das Meer hängt, und ein natürliches Gewölbe machet. Diese Insel liegt gegen Osten von Brassa, und dienet, den Haven von Lerwick zu erkennen. Das Meer steigt auf dieser Rhede bey den großen Fluthen auf acht Fuß hoch und bey den ordentlichen fünf Fuß. Sonst sind Ebbe und Fluth in der Lerwicker Bay nicht stark; die Fluth tritt auf der Südseite von Brassa hinein, und die Ebbe

Kerguelen Tremarec. 1767.

treibt folglich gegen Süden. Die Ebbe und Fluth sind gegen Norden des Canales viel stärker, und die Durchfahrt schwerer.

Ich will hier anmerken, wie man durch die Durchfahrt, welche man Nordsound nennet, hinaus läuft, und was für Vorsichtigkeiten man brauchen muß. Ich habe gesaget, die Fluth triebe gegen Norden. Man muß bey zwey Dritteln der Fluth von der Lerwicker Rhede aufbrechen. Man nimmt seinen Lauf so, daß man ein Drittel einer Meile weit am Steuerborde eine kleine Insel liegen läßt, welche Holm of Cruester wegen derer Felsen genannt wird, die eine halbe Viertheilmeile weit gegen Westen von dieser Insel unter dem Wasser sind. Wenn man um diese Insel hinum ist, und sie gegen Osten ein Viertheil Südost bleibt, so hat man nichts mehr von diesen Felsen zu befürchten, welche man Faharre nennet. Man setzet seinen Lauf mitten durch den Canal immer fort, bis man die Straße enger werden sieht. Alsdann muß man, zur Vermeidung einer Bank, welche mitten in der schmalesten Gegend der Durchfahrt ist, und auf welcher sich bey der Ebbe nur zwölf Fuß Wasser befinden, auf einer oder der andern Seite dieser Bank vorbeygehen. Wenn man an der Seite der Insel Brassa wegfährt, so muß man sich zwey Kabeltau lang davon entfernet halten: geht man aber längst der Westküste hin, so kann man sich auf ein halbes Kabeltau lang nähern, weil sie keine Klippen um sich hat. Wenn man aus diesem Schlunde heraus kömmt, so findet man die Straße viel breiter: man sieht sie aber bald noch enger werden, als vorher. Es kömmt alsdann darauf an, daß man gut steure, und näher an einem Inselchen oder Felsen hinfahre, welchen man Scotland nennet, als an der Küste von Brassa, weil an dieser Seite die Insel Brassa mit Felsen unter dem Wasser besetzet ist, die sich auf ein Drittel einer Meile vom Lande erstrecken. Wenn man um die Insel oder den Felsen Scotland und die nordlichste Spitze von Brassa hinum ist, so wird die Fahrt zwischen den Felsen, die Brüder genannt, und dem Eylande Green, welches man am Backborde läßt, und der Insel Beoster gegen Norden von Brassa, die man am Steuerborde läßt, sehr schön. Wenn man um die Insel Beoster hinum ist, so ist man aus der Straße North-Sound heraus, und man nimmt seinen Lauf, wie man beliebet.

Gegen Norden von der Insel Brassa zwischen dieser Insel und der Spitze von Mainland, Mull of Enveek genannt, bildet das Meer eine große Bay, wo man vier gute Ankerplätze findet. Man nennet sie: Deals Woe, Larford Woe, Wedoster Woe und Catford Woe. Ich will die drey ersten Ankerplätze nicht beschreiben, welche nur Kauffahrdeyschiffe oder Corvetten aufnehmen können: der Ankerplatz Catford

Catford Woe.

Woe aber, welcher unter den vieren am nordlichsten liegt, ist auch der größte. Er bildet drey Vertiefungen, welche drey gute Häven abgeben. Der eine ist gegen Ostsüdost, der zweyte gegen Westnordwest und der dritte gegen Norden. Diese Häven sind für alle Kriegesschiffe gut und man befindet sich darinnen vor allen Winden gesichert. Man ankert daselbst von drey bis funfzehn Faden Wasser tief, nachdem man nahe ans Land gehen will. Wenn man von der Ostseite der Inseln Schettland in einen dieser drey Häven einlaufen will, so muß man die Insel Noß und den Felsen Hangcliff wahrnehmen, darauf gegen Nordwesten halten, um zwischen den Inseln Green, die man am Steuerborde läßt, und den Felsen, die Brüder genannt, die man am Backborde läßt, durch zu fahren. Man kann auch, nachdem die Winde sind, zwischen der Insel Green am Backborde und House Stack und Glatneß am Steuerborde durchfahren. Von dem Vorgebirge

Swyn-

16

Vüe de l'Isle Faire hil au N. E. $\frac{1}{4}$ E. distance de deux Lieues.
Aussicht der Insel Fairehil, gegen N. O. $\frac{1}{4}$ E. zwo Seemeilen davon.

17

Vüe de l'Isle Faire hil restant à l'Ouest et O. $\frac{1}{4}$ N. O. distance de 3. Lieues.
Aussicht der Insel Fairehil, wenn man gegen Westen u. W. $\frac{1}{4}$ N. W. 3. Seem. davon ist.

20

Vüe des Terres depuis Burger fiord jusqu'à Vapen fiord du O. S. O. au O. $\frac{1}{4}$ S. O. distance de 8. Lieues.
Aussicht des Landes von Burgerfiord bis Wapen fiord von W. S. W. gen W. $\frac{1}{4}$ S. W. 8. Seemeilen davon.

21

Vüe d'une partie de l'Isle Unst restant au S. E. distance de 5. Lieues.
Aussicht eines Stückes der Insel Unst wenn man 5. Seemeilen davon S. O. ist.

22

Vüe de la même partie restant au N. O. distance de 6. Lieues.
Aussicht eben dieses Stückes wenn man 6. Seemeilen davon N. W. ist.

Swynburger Head bis Noneß treibt die Fluth gegen Norden. Von Noneß bis Braſſa treibt ſie gegen Süden und von Braſſa bis Catford Woe gegen Südſüdoſten. Die Ebbe thut das Gegentheil. An der Weſtſeite treibt die Fluth gegen Süden von Swynburger-head bis Scalloway und die Ebbe gegen Norden. Kerguelen Tremarec. 1767.

Ich habe noch von den Tiefen wegen der Annäherung an das Land zu reden. Ich habe ſchon geſaget, daß der Grund, welcher allezeit grober Sand iſt, mehr mit Kieſe und Steinen vermenget wird, je näher man dieſen Inſeln kömmt. Ueberall ſind um dieſe Inſeln herum fünf und ſiebenzig Faden Waſſer vier Seemeilen vom Lande. Indeſſen muß man doch anmerken, daß auf der Oſtſeite fünf bis ſechs Meilen vom Lande drey oder vier Löcher oder Brunnen ſind, wo man über hundert Faden Waſſer antrifft. Vier Meilen gegen Norden von der Inſel Unſt, der nordlichſten unter den Inſeln Schettland, habe ich bey ſchönem Wetter auf meiner zweyten Seereiſe die Höhe genommen und erkannt, daß die nordlichſten Gegenden der Inſel Unſt unter dem ſechzigſten Grade vier und vierzig Minuten der Breite ſind. Ich habe, da ich fünf Seemeilen gegen Nordweſten von der Inſel Unſt war, eine ſehr kenntliche Ausſicht davon genommen. Man ſehe die X Kupferplatte 21 und 22 Figur. Das Land auf den Inſeln Schettland iſt zwar nicht ſehr hoch: man kann es aber doch bey gutem Wetter zehn Seemeilen weit ſehen. Zwölf Meilen gegen Oſten von dieſen Inſeln habe ich achtzehn Grad zwey und vierzig Minuten Abweichung beobachtet. Ich komme wieder auf die Fortſetzung meines Tagebuches. Abweichung.

Den 29ſten Auguſt war ich vierzig Meilen von den Inſeln Färoer. Der Felſen gegen Norden von dieſen Inſeln, welchen man den Biſchof nennet, war mir gegen Süden in der angezeigten Entfernung.

Den 30ſten wandten ſich die Winde von Südoſten gegen Südweſten und waren ſchwach. Das Meer war ſchön und der Nebel hielt an. Ich zog die Smeyten ſo dicht, als möglich war, an Steuerbord oder Backbord, nachdem der Wind kam, um Süden zu erreichen und mich zu bemühen, die Inſel Enkeuyſen anſichtig zu werden. Ich ließ von Zeit zu Zeit das Senkbley auswerfen, weil ich Strudel oder Fluthbetten wahrnahm: ich habe aber keinen Grund gefunden.

Den 31ſten hatten wir ein wenig friſche Südwinde und dicken Nebel. Ich befahl dem Officier, der das erſte Nachtquart hatte, bey der Segelrichtung zu bleiben, bis es Tag würde, und ſie zu ändern, wenn der Wind zunähme. Da ſich die Winde mit Heftigkeit gegen Oſten gewandt hatten, ſo kam der Officier, mir zu melden, daß er das Schönfahrſegel und die Focke angeſetzet hätte, weil es ſtark aus Oſten und Oſtſüdoſten wehete, und das Meer ſehr hoch gienge.

Weil der Wind günſtig war, wieder nach Frankreich zu gehen; weil ich auch ſeit vielen Tagen keine Fiſcher geſehen hatte; da die Jahreszeit zum Fiſchfange meiſt verſtrichen war, und die beſtändigen Nebel mir nicht mehr erlaubeten, den franzöſiſchen Fahrzeugen einige Dienſte zu leiſten: ſo ließ ich vermittelſt der Focke und Bramſegel gegen Weſtſüdweſten ſteuren, um zwiſchen Island und den Inſeln Färoer durch zu gehen und von da meinen Lauf nach Breſt fort zu ſetzen.

Den 1ſten des Herbſtmonates, da die Winde noch ſtets ſehr friſch aus Oſten kamen, beobachtete ich zu Mittage ſechzig Grad, acht Minuten der Breite, und ich war, nach meiner Schätzung, in funfzehn Grad, acht und funfzig Minuten weſtliches Unterſchiedes der Pariſer Mittageslinie. Die Mitte der Bank, wovon ich im Anfange

Kerguelen Tremarec. 1767.

meines Tagebuches geredet habe, blieb mir gerade gegen Westen ein Viertheil Südwest, in einer Entfernung von fünf und zwanzig Meilen, und die Insel Rokol gegen Süden in einer Entfernung von fünf und vierzig Meilen.

Insel Rokol.

Die Insel Rokol ist auf keiner französischen Karte bemerket: ich weis aber ganz gewiß, daß sie da ist. Ich habe den Herrn Bellin gebethen, sie darauf zu setzen. Sie liegt unter dem sieben und funfzigsten Grade funfzig Minuten der Breite und unter dem sechzehnten Grade der westlichen Länge. Diese Insel ist sehr sicher; sie ist ein steiler Felsen, welcher vier Meilen davon entfernet wie ein Schiff aussieht, wofür man ihn auch vielmals gehalten hat. Eine Viertheilmeile gegen Osten von der Insel Rokol ist ein Felsen unter dem Wasser, welcher eine Brandung machet.

Insel Bus.

Es findet sich beynahe in einerley Breite mit der Insel Rokol noch eine andere Insel, die aber viel westlicher liegt. Dieß ist die Insel Bus, die eben so wenig auf den französischen Karten steht, aber unter dem acht und funfzigsten Grade der Breite und dem acht und zwanzigsten Grade der westlichen Länge ist.

Nordlicht.

In der Nacht vom 1sten bis 2ten des Herbstmonates sahen wir ein Nordlicht, welches uns das schönste Schauspiel gab, das die Natur nur darbiethen kann. Der Himmel war von zehn Uhr des Abends bis um ein Uhr nach Mitternacht, in der nordlichen Halbkugel, ganz im Feuer. Die Nacht war so hell, als der Tag; ich las um Mitternacht einen Brief eben so leicht, als ich zu Mittage würde gethan haben. Wir sahen erstlich eine lichte Wolke in Gestalt eines Bogens, welche die Hälfte des Firmamentes einnahm. Aus derselben giengen gegen eilf Uhr senkrechte Säulen bis an den Gesichtskreis herab, welche wechselsweise roth und weiß waren. Der obere Theil dieser Säulen verwandelte sich um Mitternacht in feuerfarbige Garben, aus deren Mitte Pfeile oder Spieße hervorschossen, die sich wie Raketen in die Luft erhoben. Nach Mitternacht endlich vermengeten sich diese Säulen, welche mit dem wunderbarsten Ebenmaaße geordnet waren, auf einmal in ein schimmerndes Gemisch von Kegeln, Pyramiden, Stralen, Garben und Feuerkugeln. Dieses himmlische Feuer erlosch unvermerkt: die Nacht aber war hell bis an den Tag.

Man hat diese Lufterscheinungen in verschiedenen Jahrhunderten und verschiedenen Ländern gesehen *). Was ist aber die Ursache davon? Warum lassen sie sich nur an der Seite gegen Norden bemerken? Da es einem jeden erlaubet ist, sein eigenes Lehrgebäude zu haben, so will ich es wagen, meine Muthmaßungen von dem Nordlichte oder der borealischen Aurora, der mitternächtlichen Morgenröthe, zu entdecken. Man giebt ihr diesen letztern Namen wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Morgenröthe in Ansehung der Helle und des Glanzes: insgemein aber nennet man sie heute zu Tage mehr ein Nordlicht, weil sie sich in dem nordlichen oder mitternächtlichen Theile bemerken läßt.

Ursache des Nordlichtes.

Ich glaube erstlich, daß die Materie des Nordlichtes mit der Materie des Blitzes einerley sey, von welcher die Erfahrungen gezeiget haben, daß sie das elektrische Feuer ist; zweytens, daß die tägliche Bewegung der Erde einen beständigen Fluß dieser Materie gegen die Pole verursache, daher sich denn auch dieses Luftzeichen gegen die Polargegenden zu

*) Herr **Bernier**, im V Theile, a. d. 155 S.

Gregorius von Tours in der Gesch. der Akademie von 1721.

Journal des Savans 1724, a. d. 568 S.

Calvisius, *Recueil des Observations par M. M. de l'Acad. des Scienc.*

Kurzer Begriff aus dem Gassendi. V Th. a. d. 245 S.

Der

zu sehen läßt; drittens, daß eine gewisse Dichtigkeit, Einrichtung und Beschaffenheit der Luft dazu gehöre, die Feuertheilchen dergestalt einander zu nähern, zusammen zu bringen und zu pressen, daß ihre Gährung diese lichthellen Garben, Raketen und Säulen hervorbringe, welche das Nordlicht kenntlich machen; viertens, daß alle die schnellen Bewegungen, die Seitenveränderungen, die plötzlichen Erscheinungen der Säulen u. d. g. von ihrer gegenseitigen und wechselsweisen Anziehung und Zurückstoßung herkommen; welches eine natürliche Eigenschaft des elektrischen Feuers ist, wie es die wechselsweise Anziehung und Zurückstoßung der Goldblättchen und anderer leichter Körper bey den elektrischen Kugeln beweisen; fünftens, daß, wenn dieses Luftzeichen nur selten erscheint, solches daher rühret, daß die Luft selten die gehörige Dichtigkeit und die erforderliche Beschaffenheit hat, es hervor zu bringen. Kerguelen Tremarec. 1767.

Die berühmtesten Weltweisen sind lange Zeit der Meynung gewesen, das Element des Feuers wäre in allen Wesen ausgebreitet, und die dichten und flüssigen Körper wären reichlich mit Feuertheilchen angefüllet. Ich glaube, daß **Newtons** Aether oder Himmelsluft, **Boerhaavens** reines Elementarfeuer und das elektrische Feuer einerley Substanz sind, deren verschiedene Wirkungen sich nach dem Grade der Stärke, nach der Macht, dem Drucke, der Bewegung, der Richtung und der Menge der versammleten Materien ändern. So bringt der Druck der Sonne auf eine Substanz die doppelte Wohlthat des Lichtes und der Wärme hervor. So vereiniget das Reiben einer Glaskugel eine gewisse Menge derselben, welche die verschiedenen Erscheinungen der Elektricität hervorbringt, wenn sie ordentlich behandelt und gelenket wird. So erzeuget der schnelle und gewaltsame Stoß zweener harter Körper Funken, und das lange Reiben zweener Körper, welche es auch seyn mögen, erwecket und erreget das Elementarfeuer in so großer Menge, daß es alle verbrennliche Materie, welche seiner Wirksamkeit ausgesetzet ist, entzündet und verzehret.

Wenn eine große Menge Feuertheilchen in verdickten Wolken zusammen gehäufet ist, welche sie zusammendrücken und aneinander bringen, alsdann erregen diese Feuertheilchen, wenn sie zusammen stoßen, einander, geben Funken, entzünden sich und zerbrechen mit großem Getöse das Gefängniß, welches sie einschloß. Dieß ist der Stral des Blitzes und die Stimme des Donners; und wenn man den Blitz eher sieht, als man den Donner höret, so kömmt es daher, daß die Loderungen, die aus der feurigen Materie gehen, mehr Geschwindigkeit haben, als die wellenförmigen Kreise der Luft, die uns den Schall zuführen. Donner.

Wenn die Wolken weniger Dichtigkeit haben; wenn sie den Raum weit leichter und freyer durchlaufen; wenn sie nur eine kleine Anzahl Feuertheilchen enthalten und sich alsdann vereinigen und an einander stoßen: so entzünden sie sich ohne Geräusch; sie bringen diejenigen stillen Blitze oder Sternschneuzen und diejenigen Irrlichter hervor, welche einen Augenblick wie Sterne schimmern und die Sommerabende so angenehm und glänzend machen *). Sternschneuzen und Irrlichter.

Wenn

Der 31 Band der *Philosophical Transactions* der könial. Gesellsch. zu London.
Memoires litteraires de la Grande-Bretagne.
Memoires de Trevoux. 1730, a. d. 905 S.

*) Sæpe etiam stellas vento impendente videbis
Præcipites cœlo labi, noctisque per umbras
Flammarum longos a tergo albescere tractus.

VIRGIL. *Georg.* I. 365.

Kerguelen Tremarec. 1767.

Nordlicht.

Wenn die Dunstkugel nicht allzu sehr mit Wolken beladen ist und diese nur die nöthige Dichtigkeit haben, die Feuertheilchen in ihrem gegenseitigen Kreise der Anziehung zu tragen und herum zu führen, ohne sie zu halten, ohne sie zu häufen und ohne sie zusammen zu drücken: alsdann so geschieht kein Ausbruch; sondern die Feuertheilchen entzünden sich in der freyen Luft, und nach den verschiedenen Gestalten, nach der verschiedenen Dichte der entzündbaren Materie und den verschiedenen Brechungen des Lichts, sieht man unter verschiedenen Farben die feurigen Kugeln, Pyramiden, Stralen, Garben und Säulen, welche man die mitternächtliche Morgenröthe oder das Nordlicht nennet. Die Gleichheit der Materie des Blitzes mit der Materie der Elektricität, die man seit Kurzem entdecket hat, und deren beyderseitige Wirkungen ganz verschieden sind, bestätiget die Meynung sehr, daß das Sonnenlicht, die Blitze, die elektrischen Erscheinungen, die Wirkungen des gemeinen Feuers nur verschiedene Wirkungen sind, welche durch eine und eben dieselbe Substanz, nach deren verschiedener Bewegung, Stellung, Einrichtung und Umständen verursachet werden. Diese Nordlichter kommen den Einwohnern der Polargegenden sehr zu Statten. Es scheint, die Natur habe ihnen dadurch die Abwesenheit der Sonne und den Verlust des Lichtes vergüten wollen.

Den 2ten des Herbstmonates, da ich seit vier und zwanzig Stunden gegen Südwesten gesteuret und veränderliche Winde aus Südosten bis Norden ruckweise hatte, beobachtete ich zu Mittage acht und funfzig Grad zwey Minuten der Breite und war, wie ich dafür hielt, unter siebenzehn Grad, zehn Minuten westlicher Länge. Ich war zu weit westwärts, als daß ich die Insel **Rokol** erkennen konnte, die nur vier oder fünf Meilen weit kann gesehen werden. Da ich diese Insel nicht sah, so muthmaßete ich, daß mein Besteck richtig wäre; denn wenn ich zehn Meilen ostlicher gewesen, als ich war, so würde ich **Rokol** gesehen haben; und wenn ich hingegen zehn Meilen westlicher gewesen, als ich es schätzete, so würde ich die Insel Island im Vorbergehen erblicket haben.

Den 3ten, 4ten, 5ten und 6sten waren die Winde veränderlich und bliesen wechselsweise bald aus Süden bald aus Westen, sehr frisch; und das Meer gieng hoch. Wenn sie aus Westen bliesen, so segelte ich nach Süden; und wenn sie sich nach Süden dreheten, so nahm ich den Lauf nach Westen, damit ich mich in den Stand setzete, mir die West- und Südwestwinde zu Nutze zu machen. Den 6sten zu Mittage sprangen die Winde von Westen gegen Nordwesten in einem Stoße um. Ich beobachtete ein und funfzig Grad zehn Minuten der Breite, und meine Schätzung setzete mich unter sechzehn Grad zwey und funfzig Minuten der Länge. Nachdem ich die Höhe genommen hatte, so ließ ich gegen Süden ein Viertheil Südwesten steuren, um noch vor Nacht gegen Süden der Felsen zu kommen, die man **Brasil** nennet, und die holländischen Karten unter zwey und funfzig Grad der Breite, Herrn **Bellins** seine aber unter ein und funfzig Grad setzen. Um sechs Uhr, da die Winde noch immer sehr frisch Nordwest waren und ich die Breite von **Brasil** zurückgelegt hatte, ließ ich gegen Südsüdosten steuren und wendete mich nach und nach immer ein wenig mehr gegen Osten, so wie ich nach Süden zu rückete.

Den 7ten zu Mittage beobachtete ich acht und vierzig Grad funfzig Minuten Polhöhe und die Insel **Ouessant** blieb mir in Osten vier Grad südlich in einer Entfernung von acht und siebenzig Meilen.

Den 8ten früh um acht Uhr, da ich stets, seitdem ich die Höhe genommen, mit guten frischen Winden aus Westen gegen Ostsüdosten gesteuret hatte, richtete ich die Gallion

gegen

gegen Südosten ein Vierthel Ost, weil die Winde gegen Südwesten hinunter fielen, weil sie bis nach Süden kommen konnten, und weil ich den Strömen des Canales, das ist, den Fluthen nicht trauen durfte, die viel stärker sind, als die Ebbe. Ich hatte früh um vier Uhr das Senkbley ausgeworfen und hundert Faden Wasser auf einem röthlichen Sandgrunde mit untermengten zerbrochenen Stücken verschiedener glänzender Muscheln gefunden. Zu Mittage beobachtete ich acht und vierzig Grad ein und zwanzig Minuten der Breite; und die Insel Ouessant blieb mir gegen Osten vier Grad nordlich, in einer Entfernung von sieben und zwanzig Meilen. Ich fuhr fort, gegen Südosten ein Vierthel Ost bis um halb fünf Uhr zu steuren, da ich das Senkbley auswerfen ließ. Ich fand neunzig Faden Wasser auf einem nicht so röthlichen Sandgrunde mit weniger zerbrochenen Stücken von Muscheln, als ich den Morgen angetroffen hatte. Diese Erforschung und die Schätzung setzeten mich gegen Westen ein Vierthel Südwest von Ouessant, in einer Entfernung von achtzehn bis zwanzig Meilen. Um fünf Uhr, da wir noch immer starken frischen Südwestwind mit Nebel hatten, ließ ich die Märssegel etwas einziehen und richtete die Gallion gegen Westnordwesten. Um sieben Uhr kamen die Winde nach Westen; das Wetter wurde freundlicher und der Himmel klärete sich auf. Ich richtete die Gallion nach Norden, um mich wider dem Strome zu halten, der meiner Muthmaßung nach von der Ebbe kam; und um zehn Uhr wendete ich wieder gegen Südwesten um, damit ich das Vordertheil des Schiffes der Fluth darstellete. Bey der Oeffnung des Canales von Irrland gehen Ebbe und Fluth Südwest und Nordost. Kerguelen Tremarec. 1767.

Den 9ten früh um zwey Uhr warf ich das Senkbley aus; und da ich eben die Tiefe und eben den Grund fand, so ließ ich gegen Osten ein Vierthel Südost steuren. Die Winde kamen aus Westnordwesten sehr frisch; das Meer war schön, das Wetter aber trübe und der Horizont mit Streifregen umzogen, welche die Winde vor uns vorbey trieben. Zu Mittage erblickete ich die Insel Ouessant, welche in Nordosten fünf Meilen weit entfernet blieb. Es war schon eine Stunde Fluth; ich setzete mehr Segel bey, damit ich mir die Fluth zu Nutze machete, und warf um fünf Uhr auf der Rhede vor Brest Anker.

So hat sich diese erste Schiffreise geendiget, in welche ich einige Beobachtungen von meiner zweyten Reise mit eingerücket habe. Weil es mir aber nicht möglich gewesen ist, sie alle an zu bringen, so füge ich sie hier in Gestalt eines Zusatzes zu denen vier Theilen bey, die man gelesen hat.



Kerguelen Tremarec. 1768.

Zusatz

zu den vier Theilen der Nachricht von einer Reise in die Nordsee,

welcher die Rückkehr nach Island, die Fahrt zwischen den Vogelinseln, eine kurze Beschreibung von Grönland, die Beschreibung des Havens Brandsoom in Norwegen, Anmerkungen über die Tiefen des Meeres und die Schifffahrt bey der Doggerbank, die Anlegung in dem Haven von Ostende, Anmerkungen über die Einfahrt in diesen Haven und den von Dünkirchen, und endlich die Rückkehr nach Brest, durch den Canal, enthält.

So bald die Fregatte **la Folle** abgetakelt war, so reisete ich ab, dem Herrn Herzoge von **Praslin** von meiner Absendung Rechenschaft zu geben. Dieser Minister sagete zu mir, ich müßte mich fertig machen, künftiges Frühjahr eben die Reise zu thun. Ich ersuchete ihn, vorzüglich vor einer Fregatte, um die Corvette, die Schwalbe, von sechzehn sechspfündigen Canonen und mit hundert und zwanzig Mann besetzet; weil die Beschaffenheiten dieses Fahrzeuges es zu denen Verrichtungen, die ich mir aus zu führen vornahm, viel geschickter macheten, als ein anderes. Ich begab mich zu Ende des Aprils nach Brest, meine Ausrüstung an zu fangen.

Den 10ten May war ich auf der Rhede; und ich erwartete nur günstigen Wind, um unter Segel zu gehen. Der Herr Herzog von **Praslin** hatte die Gnade, mir meine beyden ersten Stabesofficier von der Fregatte **la Folle**, die Herren **Düchatel** und den Ritter **Ferron**, zween Männer voller Eifer und Geschicklichkeit, zu bewilligen. Der Herr Ritter **Bernhard von Marigny**, ein Officier von ausnehmenden Verdiensten, gesellete sich zu uns und gab dadurch Beweise von seinem Eifer. Er hatte eben ein königliches Fahrzeug geführet, und die Beschwerlichkeiten einer neuen sehr rauhen Fahrt schrecketen ihn nicht ab. Zum vierten Officier hatte ich den Herrn **Soyer de Vaucouleur**, Hauptmann eines Branders, der verschiedene Kaper geführet hat und den besten Willen besitzt.

Abfahrt von Brest.

Ich gieng den 15ten May 1768 mit einem schwachen Ostwinde von Brest ab. Meine Absicht war, durch den St. **Georgen-Canal** zu gehen: die Winde aber, welche sehr frisch aus Norden kamen und viele Tage hinter einander aus dieser Gegend weheten, zernichteten mein Verhaben. Ich gieng an der Westseite von Irrland weg, wie bey meiner ersten Reise; indessen hielt ich mich doch, wegen der Bänke und Untiefen, wovon ich geredet habe, ein wenig mehr an der Küste.

Es begegnete uns nichts wichtiges bis den 27sten des Abends um acht Uhr. Die Winde waren frisch aus Westen und das Meer gieng hoch. Wir steureten gegen Norden und wurden ein Fluthbette vor uns gewahr, welches durch Seegras und Schaum sehr kenntlich war. Wir fanden uns bald mitten darinnen; und das Meer, welches sonst überall hoch gieng, war an dem Orte, wo wir waren, so eben, als in einem Teiche. Man sah

nur

nur bloß die Oberfläche etwas beben und aufwallen; und der Strom trieb uns mit reißender Gewalt gegen den Wind, das ist gegen Westen. Ich ließ eilig gegen den Wind anhalten, und das Senkbley auswerfen. Wir hatten keinen Grund: ich bin aber überzeuget, daß wir in der Nähe einiger Felsen waren; und das um so viel mehr, weil mich meine Schätzung damals zwischen die Insel Rokol und die Inseln St. Kildas setzete. Gegen Südosten in gerader Linie mit der größten von diesen Inseln ist ein Ankerplatz mit achtzehn Faden Wasser, und zwischen eben der Insel und derjenigen, welche in Norden ein Vierthel Nordost liegt, ist eine Durchfahrt. Im Nothfalle kann man auch in diesem Canale in sechs und zwanzig Faden Wasser auf einem kiesigen und steinigen Grunde ankern.

Kerguelen Tremarec. 1768.

Inseln St. Kildas.

Den 31sten, da ich den Lauf gegen Norden richtete, um dem Lande näher zu kommen, wobey mir das Vorgebirge Hekla, der Schätzung nach, gegen Nordwesten in einer Entfernung von zwanzig Meilen blieb, wurden wir von einem grimmigen Sturmwinde aus Osten mit einem dicken Nebel befallen. Weil das Wetter nicht bequem dazu war, das Land zu suchen; und weil ich noch einen weiten Weg nach Westen zu thun hatte: so ergriff ich die Partey, vor dem Winde nach Westnordwesten und Nordwesten ein Vierthel West so lange zu segeln, bis das Wetter besser würde, und der Himmel sich aufklärete. Mein Absicht war, wenn sich das Wetter nicht ändern sollte, nur mit dem Schönfahrsegel in die hohe See zu gehen, wenn ich mich unter der vermuthlichen Länge der Vogelinseln befände.

Den 1sten des Brachmonates legete sich der Wind gegen Abend: der Nebel aber war noch immer dick, welches mich mit kleinen Segeln eben den Lauf fortsetzen ließ.

Den 2ten früh Morgens, da sich der Himmel ein wenig aufgekläret hatte, der Wind aber noch immer aus Osten kam, ließ ich nach Nordosten ein Vierthel Nord steuren, um zu sehen, ob ich Land erblicken könnte. Ich beobachtete gegen Mittag drey und sechzig Grad zwanzig Minuten der Breite; und ich fuhr fort, eben den Lauf zu halten. Endlich entdecketen wir um zwey Uhr Nachmittage die Vogelinseln. Ich sah diejenige, welche dem Lande am nächsten ist, gegen Nordosten ein Vierthel Ost, in einer Entfernung von vier Meilen, und eine andere gegen Westen von der erstern, welche in Nordwesten blieb. Ich fuhr fort, noch einige Zeit gegen Nordosten ein Vierthel Nord zu laufen, um mich der Küste zu nähern; darauf lief ich gegen Norden ein Vierthel Nordost vor dem Winde, um in die Inseln hinein zu segeln, und zwischen der erstern und zweyten an der Küste des festen Landes durch zu fahren. Diese beyden Inseln sind zwo gute Meilen weit von einander entfernet. Ich habe auf dieser Fahrt Fluthbetten, und Kräuselungen oder Strudel von der Fluth gefunden, die ein abscheuliches Geräusch macheten. Die Richtung oder der Lauf der Ebbe und Fluth ist gerade Nordwesten und Südosten.

Durchfahrt zwischen den Vogelinseln.

Gegen Norden der beyden Inseln, zwischen welchen ich mitten durchfuhr, erblickete ich die Fahrt zwischen dem Lande und der ersten Insel. Sie schien mir eine kleine Meile breit zu seyn. Man darf, wegen der Ströme, nicht anders, als mit einem frischen und günstigen Winde, hinein laufen. Ein wenig weiter gegen Norden, als eben die beyden Inseln, erblickete ich drey andere in der hohen See, welche mir in Westen ein Vierthel Nordwest von den erstern zu seyn schienen. Alle diese Inseln sind nichts anders, als steile und unzugängliche Felsen. Ich habe die Aussicht von denen beyden aufgenommen, zwischen

welchen

Kerguelen Tremarec. 1768.

welchen ich durchgefahren. Man sehe die XI Kupferplatte. Ich setzete meinen Lauf gegen Norden ein Vierthel Nordost fort, um den Berg Jökel auf zu suchen, und mich darauf unter die Spitze **Bredevik** zu begeben, wo alle Fischer versammlet waren.

Den 4ten warf ich in der Bay **Patrixfiörd** Anker, wo ich einige Tage blieb, um den französischen Fahrzeugen allen Beystand zu leisten, den sie nöthig hatten. Ich sage hier nichts von der Lage des Ankerplatzes noch allem demjenigen, was ihn angehen kann, da ich dessen schon vorher Erwähnung gethan habe. Nachdem ich acht Tage zu **Patrixfiörd** zugebracht hatte, so schickete ich mich zur Abfahrt an, um nach Bergen in Norwegen zu gehen, und daselbst auf einen Monat Lebensmittel ein zu nehmen. Ehe ich aber den westlichen Theil von Island verlasse, scheint es mir nicht unfüglich zu seyn, etwas von Grönland, dem benachbartesten Lande von Island, zu sagen.

Beschreibung von Grönland.

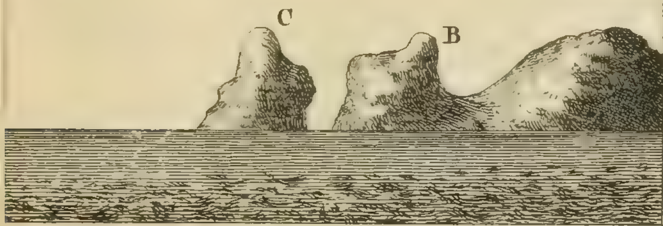
Wir haben von Grönland nur unvollkommene Nachrichten. Einige Erdbeschreiber haben es bis jetzo für eine Insel angesehen; andere sehen es als eine Halbinsel an. Dieses Land wurde von einem, Namens **Gunbiörn**, entdecket, und noch mehr und besser im 982 Jahre von **Erichen**, mit dem Zunamen **Rothkopf**, erkannt, welcher von Island dahin gieng. Die grünen Fluren, die er daselbst fand, macheten, daß er diesem Lande den Namen **Grönland** gab, welcher ein grünes Land bedeutet. Er sah daselbst Wilde, die ohne Zweifel aus America dahin gegangen waren, von deren Herkunft aber man nichts gewisses hat. Als der König in Norwegen von dieser Entdeckung Nachricht erhalten hatte, so schickete er eine Colonie und Glaubensbothen dahin. Im 1256 Jahre empöreten sich die Grönländer wider den König **Magnus**: er brachte sie aber im 1261 Jahre, mit Hülfe der Dänen, wieder unter seine Bothmäßigkeit. Die Pest, der schwarze Tod, wovon ganz Norden verheeret wurde, unterbrach die Schiffahrt nach Grönland; und dieses Land wurde über zwey hundert Jahre lang gänzlich vergessen. **Martin Frobisher** lief im 1576 Jahre aus den englischen Häven aus, Grönland auf zu suchen: das Eis aber erlaubete ihm nicht eher, als 1577, daselbst an zu länden. Er gab einer Straße unter dem drey und sechzigsten Grade der Breite seinen Namen. Im 1585 Jahre gieng **Johann Davis** weiter nordwärts und gab seinen Namen ebenfalls einer Straße, die er entdeckete. **Christian der IV** schickete im 1605 Jahre drey Schiffe dahin, welche eine Handlung mit den Grönländern errichteten, und fünfe derselben mit nach Kopenhagen brachten, welche daselbst vor Bekümmerniß starben, daß sie außer ihrem Vaterlande leben mußten. Er schickete das folgende Jahr wieder fünf Schiffe dahin, und im 1616 Jahre ließ dieser Herr den Hauptmann **Munk** mit zweyen Schiffen nach der Hudsonsbay auslaufen, damit er eine Durchfahrt durch Nordwesten suchete. Dieser Hauptmann **Munk** gab dem Vorgebirge, welches die mittägliche Spitze von Grönland bildete, den Namen **Farewell**, welches im Englischen **Lebewohl** heißt. Im 1636 Jahre schicketen Kopenhagener Kaufleute zwey Schiffe nach der Straße Davis, welche mit den Grönländern handelten, und viel Goldstaub mit zurück brachten. Man weis nicht, aus was für Ursache diese Handlung noch einmal von den Dänen bis 1718 verlassen worden, da ein Prediger voller Eifer von dem Könige die Erlaubniß erhielt, mit seiner ganzen Familie nach Grönland zu gehen. Er hieß **Egede**, und alle Grönländer, denen er das Evangelium predigte, hatten die größte Verehrung für ihn. Im 1731 Jahre ließ der König in Dänemark alle die Unterthanen zurück kommen, die er in Grönland hatte.

man gegen Süden 12. Seemeilen davon ist.



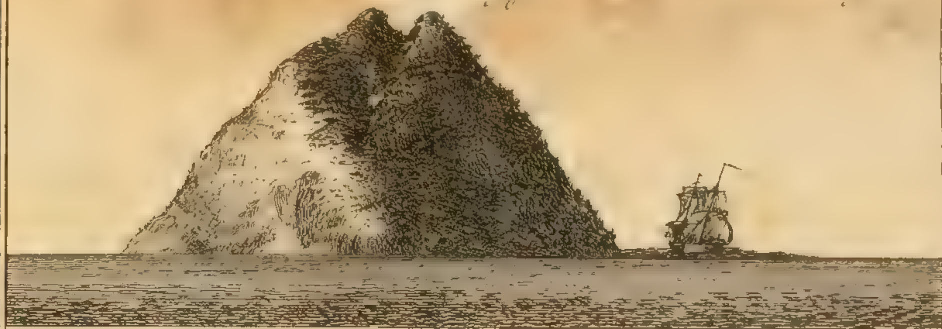
stant au Sud distance de 12. Lieues.

N. W. 2. Seemeilen davon ist, und der Südwestspitze
Seemeilen davon ist. Die Insel A. ist drittehalb
elinsel.



u N. O. distance de 2 Lieues et de la Pointe du S. O.
3. Lieues. L'Isle A. est a $2\frac{1}{2}$ Lieues de la Terre.

Aussicht des Jöckels, wenn man gegen Süden 12. Seemeilen davon ist.



Vue du Mont Jeugel restant au Sud distance de 12. Lieues.

Aussicht der Vogelinsel A. wenn man N. W. 2. Seemeilen davon ist, und der Südwestspitze von Island B wenn man N. N. W. 3. Seemeilen davon ist. Die Insel A. ist drittehalb Seemeilen vom Lande. C. Die erste Vogelinsel.



Vue de l'Isle aux Oiseaux A. restant au N. O. distance de 2 Lieues et de la Pointe du S. O. d'Islande B. restant au N. N. O. distance de 3 Lieues. L'Isle A. est a $2\frac{1}{2}$ Lieues de la Terre. C. premiere Isle aux Oiseaux.

Egede blieb mit seiner Familie allein da. Der König schickete im 1734 Jahre wiederum einige dahin; und heute zu Tage wird die grönländische Handlung von der allgemeinen Handlungsgesellschaft in Kopenhagen geführet, welche jährlich drey Schiffe dahin schicket. Kerguelen Tremarec. 1768.

Man kann wegen der Klippen und Eisschollen, welche die grönländischen Küsten umgeben, schwer hinankommen. Man giebt so gar vor, Frobishers Straße sey heutiges Tages dergestalt mit Eise angefüllet, daß man zweifele, ob sie jemals da gewesen. Der östliche Theil von Grönland, welcher Island gegen über liegt, ist wegen des Treibeises ganz unzugänglich, welches von der Seite von Spitzbergen kömmt, und zuweilen die Durchfahrt verstopfet, die zwischen Island und Grönland ist, und ungefähr fünf und dreyzig Meilen in der Breite hat. Dieß hat man 1766 gesehen. Die Fischerfahrzeuge haben, wie man schon gesaget hat, niemals um das Nordervorgebirge hinum segeln können.

Die Luft in Grönland ist kalt, und das Wetter daselbst sehr unbeständig und veränderlich. In den Thälern besteht der Boden aus Morästen und Torferde, und die Gebirge sind steile Felsen mit Schnee und Eise bedecket. Man findet daselbst nicht mehr Bäume, als in Island. Es giebt in Grönland viele Amianthberge. Man findet daselbst sehr kleine weiße Hasen und Rennthiere, die aber mit den lappländischen Rennthieren keine Aehnlichkeit haben. Die Füchse daselbst sind grau, weiß und blau. Man sieht daselbst Bäre, die aber den Bären anderer Länder nicht ähnlich sind, sondern mehr Geschmeidigkeit und Behendigkeit haben. Man sieht daselbst keine andere Landvögel, als denjenigen, welchen die Isländer Ryper nennen, und der in den höchsten Felsen nistet: es giebt aber da, wie in Island, viele Wasservögel. Die Flüsse sind voller Forellen und Lachse, und man fängt an den Küsten viele Fische und Walfische.

Die Grönländer sind klein von Person, dick und fett. Sie haben alle schwarze Haare und ein rothes und braunes Gesicht. Sie sind dem Hirnschnupfen, dem Scharbocke, den Augenkrankheiten und Brustbeschwerungen unterworfen. Sie kennen weder Aerzte noch Wundärzte; sie haben Priester, welche ihnen statt der Wahrsager, Weltweise und Aerzte dienen, für die sie viele Ehrerbiethung hegen, und welche sie oft um Rath fragen. Die Sprache der Grönländer hat viel Aehnlichkeit mit der Esquimaux ihrer, welche in dem nordlichen America wohnen. Ihre Kleider sind aus Vogelfedern und von Häuten der Rennthiere und Seehunde gemacht, die sie mit Därmen zusammen nehen. Die Grönländer haben Hütten für den Winter, und Zelte für den Sommer. Ihre Hütten sind wie der armen Isländer ihre; die Zelte für den Sommer sind von Seehundefellen gemacht. Die Grönländer halten nur eine Mahlzeit, nämlich des Abends. Sie nähren sich von Hasen, Rehen, Seehunden, mancherley Vögeln und Fischen. Sie trinken nur Wasser. Man muß weder Künste, noch Wissenschaften bey den Grönländern suchen. Ihr Handel besteht in Specke, Fischbeine, Einhornhörnern, Häuten von Rehen, Rennthieren und Seehunden, wie auch Fuchsbälgen. Sie tauschen dafür Hausgeräth, Leinwand und andere nothwendige Sachen ein. Diese Leute haben eine Art von Religion, und sie erkennen ein höchstes Wesen. Sie glauben, die Seelen der Verstorbenen fahren gen Himmel, und gehen daselbst auf die Jagd, der Leib aber verfaule in der Erde. Die Weiber werden lebendig begraben, wenn man sieht, daß sie nicht lange mehr leben können.

Kerguelen Tremarec. 1768.

Fischerey und Schiffahrt der Grönländer.

Dieß ist das Wichtigste von der Geschichte und den Sitten der Grönländer: ich muß noch etwas von dem Baue ihrer Fischerfahrzeuge und ihrer Art zu fischen oder zu schiffen sagen. Die Jagd und der Fischfang machen alle Beschäfftigung der Grönländer aus. Sie fischen in den Seen, den Flüssen und Bächen: die vornehmste Fischerey aber geschieht auf der See, wo sie Walfische, Einhörner, Seehunde und andere Fische fangen, die an ihren Küsten in Ueberflusse sind. Ihre Angeln waren ehemals von Knochen: heute zu Tage aber haben sie solche von Eisen, welche ihnen die Dänen bringen. Ihre Netze sind aus kleinen dünnen Riemen von Fischbeine gemacht, und sie machen Wurfgarne aus gestrickten Damhirschsehnen. Die Harpune, deren sie sich bedienen, die Walfische zu durchschießen, ist mit einer krummgebogenen Spitze von Knochen oder einem spitzigen Steine versehen. Einige haben auch eiserne Harpunen, die sie für Thran oder Schmalz von den Dänen kaufen. Weil diese armen Leute wenig Holz und Eisen haben, so brauchen sie die Vorsicht, eine mit Luft angefüllete Seehundsblase mitten an jede Harpune an zu binden, damit, wenn die Harpune den Fisch nicht trifft, oder sonst losgeht, sie auf dem Wasser schwimmen könne, und nicht verloren gehe. Sie binden auch Blasen oder Bällchen an das Ende der Harpunen, damit sie dadurch verhindern, daß der Fisch, welcher getroffen worden, nicht untertauche. Diese List war schon den Fischern im atlantischen Meere bekannt; denn **Oppian** thut derselben im V Buche 177 Verse seines **Halieutikons** oder Gedichtes von der Fischerey Erwähnung. „Sie werfen gleich,„ saget er, „dem Fische, der sich untertauchet, große von Menschen durch ihren Athem aufgeblasene „und an einen Strick gebundene Säcke nach.„ Die Pfeile, deren sich die Grönländer bedienet, sind gleichfalls mit Knochen oder spitzigen Steinen bewehret; und sie üben sich von ihrer zartesten Kindheit an, mit dem Bogen zu schießen. Die Einwohner der neuen Insel, wo der Herr **von Bougainville** neulich in dem Südmeere angelandet ist, bedienen sich, da sie kein Eisen haben, ebenfalls der Knochen, ihre Pfeile damit zu versehen, der Muschelschalen, Messer daraus zu machen, und der scharfen schneidenden Steine, Bäume zu fällen. Diese Beyspiele beweisen, daß die Noth die Mutter der Geschicklichkeit, und diese Geschicklichkeit überall einerley ist.

Die Kähne oder Fahrzeuge, in welchen die Grönländer auf den Fischfang gehen, sind von etlichen hölzernen Stangen gemacht, die durch Queerhölzer verbunden sind, welche von einer Weite zur andern mit dünnen Fischbeinfäden fest angemacht sind. Sie sind mit Seehundefellen versehen, gefüttert oder bekleidet, welche mit Sehnen an Statt der Fäden genehet sind, und die Nähte sind gut mit Fette verschmieret, damit das Wasser nicht eindringe. Diese Kähne sind von verschiedener Größe. Es giebt einige darunter, die auf zwanzig Personen, Gewehr und Geräthe, und eine gute Menge Fische oder Walfischspeck tragen können. Diese Kähne haben ein Segel, welches von aufgeschlitzten, getrockneten, und an einander geneheten Walfischdärmen gemacht ist. Die Geschichtschreiber berichten uns, daß diese Art zu schiffen allen Völkern, die man entdecket hat, gemein gewesen. **Scheffer** führet viele Beweise davon in seinem Werke *de militia navali veterum* an. Man kann auch das *Musæum regium Danicum* und die Schriftsteller, welche Herr **Hase** in seiner Abhandlung *de Leviathan Jobi* anführet, zu Rathe ziehen. Ich habe gesaget, die Grönländer hätten weder Künste noch Wissenschaften. In der That können sie nur bis auf ein

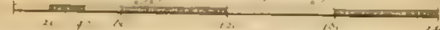
und

GEOMETRISCHER GRUNDRISS

VON BRANDSOOM

an der Norwegischen Küste.

Maaßstab von 240. Toisen.



Fahrt, Welche N.N.O. und S.S.W. læuft.

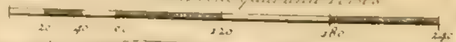
Passe qui court N.N.E. et S.S.O.

PLAN GEOMETRIQUE

DE BRAND-SOOM.

à la Coste de Norwege.

Echelle de Deux cent quarante Toises



…nche XII.



und zwanzig zählen. Sie rechnen nach den Monden. Nach dem Laufe dieses Planeten berechnen sie die Zurückkunft der Wallfische und anderer Fische an ihre Küste. Kerguelen Tremarec. 1768.

Den 15ten des Brachmonates machete ich mich zur Abfahrt von Patrixfiörd fertig, um nach Norwegen zu gehen. Bey dieser Ueberfahrt erforschete ich die Tiefen durch das Senkbley und machete an den Inseln Schettland und Orkney die verschiedenen Beobachtungen, welche ich dem Leser mitgetheilet habe. Ich gieng, an der Südseite der Insel Fairehill, in den kleinen Trichter, und richtete darauf meinen Lauf nach den norwegischen Küsten.

Den 1sten des Heumonates früh erkannte ich das Land. Ich nahm zu Mittage fünf Meilen gegen Norden in gerader Linie von den Felsen oder Inseln, welche man Udsiren nennet, die Höhe, und fand, daß diese Inseln auf der Karte im Neptun funfzehn Minuten zu weit südlich gesetzet sind. Man trifft auf den Udsiren Lotsen zu Führern durch die bergischen Gewässer an. Ich werde mich in keine weitere umständliche Nachricht von der Annäherung an diese Küste einlassen: ich habe davon schon alles gesaget, was zu wissen nöthig ist. Da ich mich um zwey Uhr nach Mittage ungefähr drey Meilen vom Lande befand, so kamen norwegische Lotsen zu mir, welche mich lavieren ließen, um die Durchfahrt Roothholm *) zu erreichen. Der Wind aber, welcher schwach aus Norden blies, legete sich den Abend gänzlich, und wir hatten die ganze Nacht hindurch Windstille. Annäherung an Norwegen. Inseln Udsiren.

Den 2ten früh um drey Uhr erhob sich der Wind aus Nordosten schwach mit einem dicken Nebel. Wir lavieteten am Lande hin und hielten uns stets eine Meile von der Küste, und um zehn Uhr, da sich das Wetter aufgekläret hatte, liefen wir in die besagete Straße Roothholm ein, wo ich das vorige Jahr durchgegangen war. An Statt daß wir aber bis nach Ingeson hätten hineinfahren sollen, wie wir bey unserer ersten Reise gethan hatten, legeten wir uns in dem Haven Brandsoom vor Anker, welcher Ingeson gegen Westen liegt. Haven Brandsoom.

Dieser Ankerplatz ist viel besser, als der zu Ingeson. Er ist viel größer, und die Einfahrt in denselben viel leichter. Man kennet sie an einer Insel, welche wie eine Pastete an der Oeffnung des Havens liegt, und sehr sicher ist. Es können daselbst drey Kriegesschiffe in aller Sicherheit vor Anker liegen; das Meer ist allda stets ruhig, und man empfindet da keinen Wind. Dieser Haven oder dieses Becken ist am Steuerborde, wenn man auf der Nordseite von Bommel durchgeht. Man läuft mit allen Winden von Nordwesten bis Osten daselbst ein. Ich habe einen geometrischen Grundriß davon aufgenommen. Man sehe die XII Platte. Man wirft einen Anker in funfzehn bis zwanzig Faden Wasser auf einem Kiesgrunde, und schicket einen kleinen Anker mit einem kleinen Kabeltaue von hinten ans Land, dem erstern gegen Süden.

Den 3ten, da die Winde frisch und mit Regen aus Süden kamen und der Himmel bedeckt war, brach ich um zwey Uhr nach Mittage von Brandsoom auf, um nach Bergen hinauf zu gehen. Nachdem wir drey oder vier Meilen zurück geleget hatten, so kam eine Windstille, und wir waren verbunden, uns durch alle unsere Ruderfahrzeuge buchsieren zu lassen, damit wir einen Ankerplatz erreicheten.

Den

*) Die Straße Roothholm wird auch Salmenfiord genannt.

Kerguelen Tremarec. 1768.

Den 4ten früh Morgens, da sich der Wind aus Südsüdwesten schwach erhoben hatte, gieng ich unter Segel, und warf um zwey Uhr nach Mittage zu Bergen an eben dem Orte Anker, wo die Fregatte la Folle gelegen. Nachdem ich die Lebensmittel und Erfrischungen eingenommen hatte, welche ich brauchete, so brach ich den 24sten des Heumonates von Bergen auf, und gieng durch die Nordstraße, wie im vorigen Jahre, um nach Island zu segeln.

Annäherung an Island.

Den 30sten des Abends, da ich, nach meiner Schätzung, zwölf Meilen in Südosten von Langeneß war, und die Winde aus Norden mit Nebel kamen, ließ ich das Senkbley auswerfen, fand aber keinen Grund, und hielt das Schiff mit den Segeln gegen den Wind an. Ich befahl den Officieren des Quarts, alle zwo Stunden während des Nebels das Senkbley aus zu werfen, und den Lauf gegen Westnordwesten zu nehmen, wenn sich der Nebel so weit zertheilete, daß man drey Meilen Horizont hätte.

Den 31sten früh um fünf Uhr sahen wir das Land. Ich setzete meinen Lauf fort, um mich ihm zu nähern: der Wind aber blies schwach aus Norden. Zu Mittage beobachtete ich die Polhöhe, welche ich sechs und sechzig Grad, sechs und zwanzig Minuten fand; und ich nahm eine sehr kenntliche Aussicht von dem Lande. Man sehe die X Kupferplatte, 20 Figur. Nach Mittage sahen wir viele Dogger oder Fischerfahrzeuge, und alle, mit denen ich sprach, sageten mir, es gäbe nichts Neues bey der Flotte. Wir hatten sieben bis acht Tage schönes Wetter, welche ich anwandte, die Tiefen zu erforschen, und die Lage der Gegenden zu beobachten.

Den 10ten August, da es sich zu schlechtem Wetter anließ, entfernete ich mich von der Küste.

Den 12ten und 13ten hatten wir einen Sturmwind aus Südwesten aus zu stehen; das Meer war erschrecklich. Ich blieb stets bey dem großen Schönfahrsegel und der kleinen Focke, und unter dieser Segelung hielt sich mein Schiff vollkommen gut. Seit dem 13ten hatten wir stets veränderliche Winde und Nebel. Den 19ten endlich, da ich sah, daß sich das Wetter nicht aufklärete, und es schon weit in die Jahreszeit hinein war, richtete ich meinen Lauf, die Inseln Schettland auf zu suchen. Ich nahm die Höhe bey diesen Inseln und eine Aussicht von denselben. Man sehe die X Platte, 21 und 22 Figur.

Vorgebirge Boqueneß.

Den 24sten, da ich, nach der Schätzung, funfzehn Meilen in Ostnordosten von Boqueneß war, ließ ich das Senkbley auswerfen und fand achtzig Faden Wasser auf einem schlammichten Grunde. Ich lief vier Meilen gegen Westnordwesten und ließ zum andern Male das Bley fallen. Ich fand siebenzig Faden Wasser und einen schlammartigen Sandgrund. Ich lief auf eben dem Windstriche immer fort: und da ich, nach der Schätzung, vier Meilen in Osten von der Mitte des Vorgebirges Boqueneß war, so konnte ich nichts davon erblicken. Ich warf das Senkbley aus, und fand funfzig Faden Wasser auf einem feinen mit Schlamme vermischten Sandgrunde. Darauf ließ ich gegen Süden ein Viertheloft steuren, um die **Doggerbank** zu suchen, da die Winde sehr frisch aus Norden kamen.

Anmerkungen wegen des Vorgebirges.

Da der Gesichtskreis helle war, das Vorgebirge Boqueneß sehr hoch ist, und ich mit Häringsfischern gesprochen hatte, die mir gesaget, sie wären zwölf Meilen vom Lande, so wundere ich mich, daß ich das Vorgebirge Boqueneß nicht gesehen habe; und ich

ich habe Ursache, zu glauben, daß es nordlicher liegt, als es auf der französischen Karte gezeichnet ist. Diese Karte setzet es unter sieben und funfzig Grad, zwey und dreyzig Minuten der Breite, die holländische Karte aber unter sieben und funfzig Grad acht und funfzig Minuten. An der Spitze von Boqueneß ist eine kleine Bank, welche die Holländer Ratterburg nennen. Man findet drey Faden Wasser auf dieser Bank bey niedrigem Wasser. Zwischen dieser Bank und dem Lande ist eine Durchfahrt von einer Meile. Gegen Süden von Boqueneß sieht man eine Insel und viele Felsen, und an dem Lande dieser Felsen kann man in zehen Faden Wasser vor allen Nordwinden bedeckt ankern. Die Ströme treiben gegen Süden längst dieser Küste.

Kerguelen Tremarec. 1768.

Den 26sten zu Mittage erforschete ich durch das Senkbley den Grund und die Tiefen an den Seiten der Doggerbank; und von diesem Augenblicke an, hörete ich nicht auf, solches zu thun, bis zu den Sandbänken von Ostende. Weil die umständliche Beschreibung der verschiedenen Wege, die ich bey diesen Erforschungen genommen habe, zu langwierig und zu verdrüßlich seyn würde, so will ich nur die erforscheten Tiefen und die Lage ihrer Stellen nach der Breite und Länge anzeigen.

Tabelle der erforscheten Tiefen
von dem äußersten nordwestlichen Ende der Doggerbank bis zu den Bänken vor Ostende.

Faden.	Beschaffenheit des Grundes.	Breite. Gr.	Breite. Min.	Westliche Länge nach der Pariser Mittagsl. Gr.	Westliche Länge nach der Pariser Mittagsl. Min.
26	grauer Sand mit Schwarz geflecket	55	9	0	59
21	eben solcher Grund	55	3	0	55
20	eben der Grund	54	59	0	52
18	Kies und kleine Steine von verschiedener Farbe	54	56	0	50
14	eben solcher Grund	54	53	0	47
15	eben solcher Grund	54	50	0	39
18	eben solcher Grund	54	53	0	34
18	eben solcher Grund	54	54	0	19
18	eben solcher Grund	54	48	0	21
17	eben solcher Grund	54	44	0	14
15	eben solcher Grund	54	39	0	7
15	eben solcher Grund	54	35	östl.	2
14	kleiner Sand und kleine Muscheln	54	33	östl.	6
12	feiner Sand	54	31	0	9
18	eben der Grund und das Ende der Doggerbank	54	30	0	18
26	feiner weißer Sand und Muscheln	54	20	0	33
28	grober Sand und kleine Kiesel	54	7	0	41

Beobachtete Abweichung neunzehn Grad.

Kerguelen Tremarec. 1768.

Faden.	Beschaffenheit des Grundes.	Breite. Gr.	Min.	Westliche Länge nach der Pariser Mittagsl. Gr.	Min.
24	eben solcher Grund	53	54	0	40
31	schlammichter Sand	53	50	0	40
22	eben solcher Grund	53	47	0	39
20	eben solcher Grund	53	35	0	32
18	feiner rother Sand, schwarz gefleckt	53	17	0	23
25	eben solcher Grund	53	10	0	21
20	eben solcher Grund	53	7	0	21
17	feiner weißer Sand, (weiße Bank)	53	5	0	20
22	eben solcher Grund	53	0	0	18
28	feiner grauer Sand	52	46	0	15
25	rother und grauer Sand	52	26	0	46
17	eben der Grund	52	14	0	47
19	feiner Sand	52	10	0	40
20	Sand und klarer Kies	51	50	0	28

Anweisung wegen der Doggerbank.

Ich habe die Doggerbank und diejenigen Bänke besegelt, welche dieser erstern gegen Süden liegen, und von Stunde zu Stunde die Tiefen erforschet, wovon man hier die Tabelle gesehen hat. Die Schiffe, welche in dem Falle sind, die Doggerbank zu befahren, müssen sich, so viel es möglich ist, gegen die Mitte der Bank halten; denn an der Ostseite sind die Ströme gewaltig und führen in das Categat oder dänische Meer; und an der Westseite sind nur acht bis neun Faden Wasser, welches oft Meerstöße veranlasset, die um so viel gefährlicher sind, da der Grund aus grobem Kiese und kleinen Kieseln besteht. Auf der Südseite von der Mitte der Doggerbank findet man fünf und zwanzig bis drenzig Faden Wasser und schlammichten Sandgrund. Zehn Meilen gegen Süden von der Mitte der Doggerbank ist das witte Water oder die weiße Bank. Der Grund ist weißer Sand, und es sind da sechzehn bis siebenzehn Faden Wasser. Fünf Meilen gegen Osten von dieser Bank findet man die Bank Welle, deren Grund Stein ist. Auf dieser Bank sind achtzehn Faden Wasser. Gegen Westen dieser Bank wird der Grund, welcher gelber Sand und schwarzer Kies ist, tiefer bis auf zwey und zwanzig Faden Wasser. Ein wenig weiter hinunter sind die höchstgefährlichen Lemmonsbänke, auf welchen bey niedrigem Meere oder der Ebbe nur ein Faden oder fünf Fuß Wasser sind. Es gehen alle Jahr viele Schiffe daselbst verloren. Die Mitte der Lemmonsbänke ist ungefähr sieben Meilen gegen Nordnordosten in gerader Linie von Yarmouth. Man muß sich vor den Yarmouther Bänken in Acht nehmen. Man sieht überall, was ich gesaget habe, daß die Westseite der Doggerbank höchst gefährlich ist. Man ankert bey Windstillen auf der Doggerbank, um die Abwechselungen der Ebbe und Fluth zu erwarten. Die Fischerfahrzeuge von Dünkirchen, welche Schiffe von ungefähr fünf und dreyzig Tonnen sind, werfen zu allen Zeiten daselbst Anker. Sie lassen drey-

hundert

hundert Faden Kabeltau ablaufen, und stehen oft grimmige Windstöße vor Anker aus. Es gehen auch zuweilen einige durch folgenden Zufall zu Grunde. Die Schiffe laufen durch die Bewegung des Hin- und Wiederrüttelns auf ihr Kabeltau, kommen darnach in die Queere, und wenn das Kabeltau unter den Kiel kömmt, so werden sie zuweilen umgeworfen.

Kerguelen Tremarec. 1768.

Den 28sten August früh Morgens um drey Uhr, da ich das Senkbley ausgeworfen und vier und zwanzig Faden Wasser auf einem Sandgrunde gefunden hatte, und da ich zwischen den ersten Bänken von Norden war, warf ich einen kleinen Anker aus, um den Fluthwechsel zu erwarten. Um sechs Uhr, da die Winde frisch aus Ostsüdosten kamen, gieng ich unter Segel, und nahm den Lauf nach Südsüdwesten. Um neun Uhr erblickete ich die Thürme von Ostende, welche gegen Süden ein Vierthel Südwest in einer Entfernung von fünf Meilen blieben. Ich fuhr fort, gegen Südsüdwesten zu laufen, weil die Fluth mit Gewalt nach Osten trieb. Zu Mittage blieben mir die Thürme zwey Drittheile einer Meile gegen Süden. Ich that drey Canonenschüsse, die Lotsen herbey zu rufen, welche verzögerten, an Bord zu kommen, und um halb Eins lief ich zwischen die Havendämme hinein. Die Fluth fieng an, aus dem Haven wieder ab zu laufen, welches mich in den Fall setzete, an einer Bank zu scheitern, die am Steuerborde ist, wenn man zwischen die Dämme hinein geht. Zum Glücke fand sich eine Schaluppe aus dem Haven ein, welche geschwind ein Tau zur Befestigung an den Pfeilern des Ostdammes, oder des am Backborde, wenn man einfährt, brachte.

Anmerkungen wegen der Einfahrt bey Ostende.

Wenn man von der Nordseite kömmt, um das Land bey Ostende ansichtig zu werden, so sieht man anfänglich zween Thürme, wovon der stärkste, der eine lange Spitze hat, der von der Pfarrkirche ist. Der andere, welcher oben in eine Gallerie ausläuft, ist der Rathhausthurm, worauf die Stadtuhr ist. Wenn man an das Land will, so muß man die beyden Thürme einen hinter den andern bringen, bis man die Ankerboye erblicket, welche an dem äußersten westlichen Ende der Queerbank ist, auf welcher eine kleine rothe Flagge ist, die man am Backborde läßt. Man steuret darauf nach dem Ostdamme, welcher der sicherste ist, und an welchem man so wohl bey dem Einlaufen, als bey dem Auslaufen, hinfahren muß. Man geht bey vollem Meere über den Stroom und über die Queerbank. Das Meer steigt auf diesen beyden Bänken achtzehn Fuß hoch. Ein dazu angenommener Lotsmann ist verpflichtet, vermittelst einer kleinen blauen Flagge, die er bey halber Fluth aufstecket, zu erkennen zu geben, daß die kleinen Schiffe einlaufen können. Den großen Schiffen meldet er es dadurch an, daß sie in den Haven einlaufen können, daß er eine andere blaue große Flagge aufstecket, worinnen man einen Adler sieht. Wenn keine Flagge aufgestecket wird, so ist es ein Merkmaal, daß nicht Wasser genug da ist. In diesem Falle muß man, wenn es volles Meer ist, die Partey ergreifen, wieder um zu kehren, und in die hohe See zu gehen oder Anker zu werfen. Man kann auf der Rhede oder am Fuße des Stroomes und in Westnordwesten von der Queerbank in sechs bis sieben Faden Wasser auf einem Sandgrunde ankern. Das Meer steigt zu Ostende bey den Neu- und Vollmonden neunzehn Fuß und in den todten Wassern vierzehn Fuß. Bey der Ebbe bleiben sechs bis sieben Fuß Wasser über dem Stroom. Das Merkmaal, ihn zu vermeiden, ist, daß man zwischen den beyden Thürmen eine Oeffnung von der scheinbaren Größe des stärksten unter den beyden Thürmen behalte, die man gegen

Kerguelen Tremarec. 1768.

Osten lassen muß. An der ostlichen Spitze der besagten Bank bleiben drey Faden Wasser. Auf der Barre oder Queerbank bleiben nur drey Fuß und ein wenig gegen Osten von dem Damme, am Ende der Pfähle oder Pfeiler, so gar nur zwey Fuß Wasser. Endlich so muß man auch, wenn man zu Ostende einlaufen will, auf die Stunde der Ebbe und Fluth Achtung geben, welche in dem Haven bey Neu- und Vollmonden zwölf Stunden, und auf den Bänken, welche in der hohen See sind, drey Stunden dauret. Man muß auch noch Acht haben, daß die Fluth reißend nach Ostnordosten treibt; daher man ein wenig einwärts des Ostdammes steuren, und sich nach den Winden drehen muß. Die Einfahrt des Havens oder zwischen die Dämme ist Südsüdost und Nordnordwest: wenn man aber vor der Bank vorbey gesegelt, welche bey dem Einlaufen am Steuerborde ist, so machet der Haven eine Beugung, und läuft nach Südsüdwesten. Wenn man verbunden ist, ohne Lotsen in den Haven ein zu laufen, und wenn der Wind stark ist, so muß man bereit seyn, den Anker am Backborde aus zu werfen, so bald man vor der Bank am Eingange des Havens vorbey ist, und das Gallion gegen Südsüdwesten gerichtet hat; denn wenn man nicht Anker würfe, so würde man durch den Strom auf den schlammichten Grund in dem Innern des Havens geführet werden.

Haven von Ostende.

Der Haven von Ostende ist für alle Schiffe unter vierzig Canonen sehr bequem: er wird aber von Tage zu Tage mehr angeschlemmet, vornehmlich seit dem man einen Damm gemacht hat, die Ueberschwemmung des St. Katharinenpolders zu verhindern, welcher ungefähr zwey tausend und fünf hundert Acker Landes beträgt, die heutiges Tages wohl angebauet sind. Man kann in dieser ehemals überschwemmten Flur das schönste Wasserbecken von der Welt anlegen, wenn man eine Schleuse mitten in dem Damme machete, der vor dreyzig Jahren aufgeworfen worden, der Ueberschwemmung zu widerstehen. Die Ostender könnten ihren Haven, vermittelst des Wassers, das sie bey steigender Fluth in den Sandfort ablassen können, so viel räumen und ausgraben, als sie nur wollten. Was die Bank anbetrifft, welche innerhalb der Havendämme am Steuerborde ist, wenn man einläuft, so ist es leicht, sie zu zernichten, wenn man an dem Ostdamme noch einen Seitendamm anlegete, die Richtung der Fluth durch einen zurücklaufenden Winkel zu verändern, welcher dem einfallenden gleich wäre. Das Wasser der schönen Schlicker Schleuse, welche zwar sehr entfernet und sehr schlecht angebracht ist, würde schon hinreichen, diese Bank weg zu spühlen. Wenn man diese Schleuse näher an dem Kaufmannshaven, bey der Einfahrt in den Brügger Canal, angeleget hätte, so würde man ihre Vertheidigung und ihren Nutzen vereiniget haben, da sie hingegen an dem Orte, wo sie ist, wenig thut, den Haven zu reinigen, und es schwer ist, sie wider einen Feind zu vertheidigen.

Die Stadt Ostende.

Die Stadt Ostende ist klein, aber sehr hübsch. Sie hat sich in den niederländischen Kriegen berühmt gemacht. Ihren Namen hat sie ohne Zweifel von ihrer Lage; denn da sie an dem äußersten Ende von Flandern an der Ostseite liegt, so nennet man sie Ostende, von den beyden Wörtern Ost und Ende, welches das Ende an der Ostseite anzeiget. Ostende hat sich vornehmlich durch die Belagerung berühmt gemacht, welche es im 1601 Jahre wider den Erzherzog von Oestreich ausgehalten hat. Diese Belagerung, welche drey Jahre daurete, fieng sich im Heumonate des 1601 Jahres an, und die Stadt ergab sich nur erst im Herbstmonate des 1604 Jahres auf Bedingung. Es blieben während der Belagerung funfzehn Obersten, sieben Feldmarschälle, fünf hundert und fünf

und sechzig Hauptleute, eilfhundert und sechs und sechzig Lieutenante, dreyhundert und zwey und zwanzig Fähndriche, viertausend neunhundert und eilf Feldwebel, neuntausend einhundert und sechs und sechzig Rottmeister, sechshundert und zehn Gefreyte, vier und funfzigtausend dreyhundert und sechs und sechzig Gemeine, und eilf Matrosen, eilfhundert und sechs und neunzig Weiber und Kinder, welches über acht und siebenzig tausend Menschen zusammen ausmachet. Man hat nur erst 1572 angefangen, Ostende zu befestigen. Indessen war es doch eine schon viele hunderte Jahre vorher bekannte Stadt; denn man sieht in der großen Chronike von Flandern, daß **Robert von Friesland**, der zehnte Graf von Flandern, im 1093 Jahre gestorben, nachdem er zwey und zwanzig Jahre regieret und dreyzig dem heil. Petrus geweihete Kirchen erbauet hatte, worunter die erste zu Ostende aufgeführet worden. Der kurze Begriff der Chronike von Flandern gedenket auch der Stadt Ostende *), da er von **Philippen von Elsaß**, dem sechzehnten Grafen von Flandern redet, welcher 1191 gestorben und längst an der Küste von Blankenberg bis nach Ostende achtzig normannische Edelleute aufhängen und aufs Rad legen lassen, welche sich einiger Schiffe bemächtiget hatten, die der Prinzessinn von Portugall, seiner Gemahlinn, zugehöreten. Zu **Philipps von Elsaß** Zeiten fand man an der Küste bey Ostende ein Meerwunder, welches vierzig Fuß lang war und acht starke Pfoten hatte. **Jakob Marchantiers** saget im ersten Buche seiner Beschreibung von Flandern a. d. 79 S. wo er von diesem Meerwunder redet, es sey rostro aquilino crista gladiata gewesen. Der Ausdruck crista gladiata würde mich fast urtheilen lassen, es sey dieses Thier ein Schwertfisch, vielleicht von einer besondern Art, gewesen. Kerguelen Tremarec. 1768.

Nachdem ich zu Ostende das Schiff des Königes hatte kalfatern und das Schiffsvolk sich erfrischen lassen, so schickete ich mich den 12ten des Herbstmonates an, meinen Lauf nach Brest fort zu setzen. Abreise von Ostende.

Den 13ten zu Mittage lief ich mit guten frischen Ostwinden, bey trübem Wetter, aus dem Haven aus und fuhr längst dem Ostdamme hin. Als wir außerhalb der Havendämme waren, so richteten wir das Gallion gegen Westen, um an der Südseite der Boye weg zu fahren, welche an dem äußersten Ende der Bank vor dem Haven ist. Nachdem wir vor dieser Boye vorbey waren, so steureten wir von Westnordwesten gegen Westsüdwesten und fuhren an der Küste drey Vierthel Meile weit davon entfernet hin bis vor **Nieuwport**, welches wir umsegelten, indem wir uns ein wenig mehr vom Lande entferneten. Um vier Uhr richteten wir das Gallion gegen Süden, damit wir der Ostspitze von **Braeck** auswichen und die Einfahrt in die Dünkircher Rhede von der Ostseite erreicheten. Wenn man in der hohen See an der Ostseite des **Braecks** ist und sich dem Lande nähern will, um den Canal zu erreichen, so muß man den St. Katharinenthurm in eine Linie mit den beyden Thürmen von Berguen bringen, jedoch so, daß man die berguischen ein wenig ostwärts von dem St. Katharinenthurme behält, welcher der einzige Thurm ist, der sich an diesem Orte auf der Küste befindet.

Da ich durch Auswerfung des Senkbleyes oder durch die Zunahme der Tiefe des Wassers erkannte, daß wir vor der Ostspitze des Braecks vorbey und in dem Canale zur Einfahrt in die Rhede waren, so steureten wir gegen Nordwesten und Norden ein Vierthel West unter dem Vormärssegel, unsern Ankerplatz zu suchen. Um halb Fünfe ließen wir den Anker in sieben Faden Wasser auf einem schlammichten Sandgrunde fallen und wir Ankerplatz bey Dünkirchen.

*) Kurzgefaßte Chronike, XXIII Cap. a. d. 30 und 31 S.

Kerguelen Tremarec. 1768.

wir verankerten ost- und westwärts auf eben dem Grunde und in eben der Tiefe. Nachdem ich geveranfert hatte, so fand ich, daß mir die Rißbank gegen Süden ein Viertheil Südwest und der Dünkircher Thurm gegen Süden war. Ich darf nicht vergessen, zu sagen, daß, wenn man von Ostende nach Dünkirchen gehen will, man einen viel leichtern und sicherern Canal, vornehmlich für ein solches Schiff, als die Schwalbe, hat, als derjenige ist, den wir gegangen sind. Man darf nur längst der Küste, eine Viertheil Meile weit davon, hinsegeln, und bedacht seyn, um die Bank hinum zu fahren, welche an der Nieuwporter Einfahrt liegt.

Anmerkungen über die Dünkircher Rhede.

Die Dünkircher Rhede ist gut, weil sie wenig Wasser und einen festen haltbaren Grund hat. Diese Rhede kann die größte Kriegesflotte fassen. Sie ist bloß durch eine Sandbank verschlossen, welche der Bracck genannt wird, auf welcher bey der Ebbe nur ein Faden Wasser bleibt, und welche an verschiedenen Orten so gar trocken bleibt. Die Winde, welche man auf dieser Rhede am meisten zu fürchten hat, sind die von Westnordwesten bis nach Nordosten. Das Meer geht daselbst oft sehr hoch, vornehmlich wenn der Wind aus Westnordwesten wehet, weil die Wogen durch die Weststraße eindringen. Dieser Wind ist am fähigsten, die Anker schleppen zu lassen und die Kabeltaue zu zerreissen, vornehmlich bey steigender Fluth, weil die Schiffe zu gleicher Zeit so wohl die Macht des Windes, als den Trieb der Fluth, aus zu halten haben.

Kurze Geschichte von Dünkirchen.

Dünkirchen ist wegen seines Alterthumes, seines Havens und seiner mancherley Schicksale berühmt. Ungefähr sechzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung hießen die Völker, welche an der Seeküste wohneten, wo Dünkirchen liegt, Diabinten. Dieser lateinisch gemachte Namen hat seinen Ursprung aus der teutonischen Sprache, in welcher er eigentlich Die Hap Inden geschrieben wird, und *navigantes in portu securis formæ*, das ist, die in einem Haven von Beiles Gestalt schiffen, heißt. Ihre Nachbarn waren die Morinen, das ist die Einwohner in Boulogne, Calais, Saint-Omer, Therouane und Aire. Die Einwohner in Berguen, Honbeschoote, Veurne, Dixmunden und Nieuwport aber hießen Menapier. Diese drey Völker nebst den Nerviern, ihren Bundesgenossen, giengen Cäsarn entgegen, als er Gallien eroberte und lieferten ihm an den Ufern der Sambre eine Schlacht. Sie blieb lange Zeit zweifelhaft, und Cäsar gewann sie nur durch eine ansehnliche Verstärkung, die er während dieses Treffens erhielt. Dem ungeachtet verlor er doch so viel Volk, daß er diese Völker erst in den folgenden Jahren überwinden konnte, da er ihnen eine zweyte Schlacht lieferte, in welcher sie geschlagen wurden. Sie flohen in die Gehölze und vertheidigten sich darinnen zwey Jahre lang herzhaft, ehe sie unter das Joch gebracht wurden. Nachdem sich Cäsar ihrer bemeistert hatte, so ließ er ihnen den Corvinus zum Statthalter. Die Römer baueten viele Festungen, unter andern auch Cassel, sechs Meilen von Dünkirchen, mitten im Lande, wo der Statthalter von den Niederlanden seinen Sitz hatte. Das Dorf Mardyck, woraus man in der Folge eine sehr gute Festung machete, liegt ungefähr anderthalb Meilen gegen Westen von Dünkirchen und hat vielen Lägern und Schlachten seinen Namen gegeben. Dieß war ehemals der berühmte *Portus Iccius*, wovon Cäsar in seinen Nachrichten redet und es, nach einigen Schriftstellern, so gar den Namen behalten hat, als ob es *la Mer d'Ick* oder *Mare Diccium* hieße. Herr Chifflet hat eine Karte und ziemlich weitläuftige Beschrei-

*) Man ankert daselbst in acht bis neun Faden Wasser.

Beschreibung davon gegeben. Er saget, der größte Theil dieses Landes wäre zu Cäsars Zeiten mit Gehölzen bedecket und an andern Orten überschwemmet gewesen, und es hätte nur einige Dämme oder über die Moräste erhöhete Wege daselbst gegeben, welche nach den Seehäven geführet. Dieses Dick oder *Diccium* war der ansehnlichste darunter, und hieß der jenseitige oder äußere Haven. Das Meer erstreckete sich damals bis an einen Flecken, Namens Cithieu, welcher der innere oder dießseitige Haven, *portus citerior*, war, woraus Cithieu gebildet worden. Man hat diesen Flecken nachher Sanct Omer von dem Namen eines Bischofes in Therouane genannt, welcher daselbst eine Kirche und viele Häuser bauen ließ, einige arme Leute aus seinem Kirchsprengel dahin zu setzen und ihnen durch den Handel in diesem Haven Lebensunterhalt zu verschaffen. Nach seinem Tode, da die Gebeine dieses Heiligen nach Cithieu gebracht worden, hat man seinen Namen der Kirche und der Stadt gegeben, welche mit der Zeit erbauet worden.

Kerguelen Tremarec. 1768.

Der heilige Victricius, Bischof von Rouen, war der erste, welcher an den Küsten von Dünkirchen im 396 Jahre die christliche Religion predigte. Die letzten Römer wurden vom Merovaus verjaget, welcher diese Provinz im 450 Jahre unter die französische Bothmäßigkeit brachte. Im 646 Jahre kam der heilige Eligius dahin, das Evangelium zu predigen, und hielt sich einige Zeitlang daselbst auf, welches eine große Anzahl Neubekehrte dahin zog. Er ließ eine ziemliche große Kirche in den Dünen bauen, wo sich eine Menge Fischer und arme Leute seit langer Zeit gesetzet hatten. Dieser Ort wurde bald von den Christen umher besuchet, und man gab dieser Kirche und der Stadt, welche mit der Zeit an diesem Orte entstund, den Namen Dünkerke. Das Wort Kerke bedeutet in der teutonischen Sprache, von welcher die flämingische herstammet, einen Tempel oder eine Kirche. Man nannte also diesen Ort mit einem aus diesen beyden Wörtern Düne und Kerke zusammen gesetzeten Namen und sagete kurz zusammen gezogen Dünkerken, Dünkirchen.

Die Niederlande wurden lange Zeit von Forstmeistern regieret, welche die Könige von Frankreich dahin setzeten. Balduin war im 864 Jahre Forstmeister in Flandern oder den Niederlanden. Nachdem er Karls des Kahlen Tochter, Judith, entführet und geheurathet hatte, so wurde er der erste Graf von Flandern, da ihm der König diese Entführung und Heurath verzieh und das Land zu einer Grafschaft für ihn, unter französischer Lehnsherrlichkeit, erhob. Da die Anzahl der Einwohner zu Dünkirchen, wegen der Bequemlichkeit eines natürlichen Havens, von Tage zu Tage zunahm, so ließ Balduin der III im 906 Jahre diesen Ort mit einer Mauer umgeben, damit er dessen Einwohner vor den Streifereyen der Räuber in Sicherheit setzete. Sie legeten sich auf die Handlung und Fischerey und arbeiteten an der Verschönerung und den Bequemlichkeiten des Havens. Philipp von Elsaß ließ daselbst viele Kriegesschiffe bauen, um damit nach dem gelobten Lande zu gehen. Im 1170 Jahre störeten normannische Seeräuber, welche meistentheils Edelleute waren, ihre Handlung, indem sie ihre Schiffe in dem Canale anhielten. Sie hielten so gar die Prinzessinn von Portugall an und plünderten sie, welche zu Schiffe gegangen war, sich mit dem Grafen Philipp von Flandern zu vermählen. Dieser letzte rüstete eine große Flotte zu Dünkirchen aus, welche er auf sie kreuzen ließ. Diese Flotte war so glücklich, daß sie dieselben insgesammt fieng und nach Dünkirchen führete, wo sie zum Tode verurtheilet wurden, wie ich gesaget habe, da ich von Ostende redete. Dieser Fang zog den Dünkirchern die Gnade ihres regierenden Herrn zu, welcher ihnen viele Vor-

rechte

rechte und Befreyungen verwilligte. Da Dünkirchen im 1232 Jahre an Gottfrieden von Conde, Bischof zu Camerich, unter der Bedingung, daß es nach seinem Tode an den Grafen von Flandern wieder zurückfallen sollte, war verkaufet worden, so ließ er den Haven sehr erweitern und tiefer machen und zween Havendämme ziemlich weit in die See hinein aufwerfen.

Dünkirchen wurde von Roberten von Bethüne, zum Besten seines Sohnes, Robert von Cassel, von der Grafschaft Flandern abgesondert und zu einer besondern Herrschaft erhoben. Dieser Robert verschönerte die Stadt durch ein Schloß und setzete den Stadtrath daselbst. Er stiftete drey Brüderschaften von Armbrustschützen, Bogenschützen und Büchsenschützen, um die Bürger in dem Gebrauche der Waffen zu üben und vollkommen zu machen. Da er ohne männliche Erben gestorben war, so vermählete sich seine einzige Tochter Jolanthe mit einem Herzoge von Bar. Diese Vermählung gab Dünkirchen das erste Wapen.

Im 1382 Jahre riefen die Genter, welche sich wider ihren regierenden Herrn empöret hatten, die Engländer zu Hülfe und bemächtigten sich der Stadt Dünkirchen: Karl der VI, König in Frankreich, aber nahm sie in eben dem Jahre wieder weg, und gab sie ihrem Herrn wieder.

Im 1403 Jahre stellete man die durch diese Belagerungen beschädigten Mauern und Festungswerke wiederum her und machete die Gräben viel tiefer.

Im 1436 Jahre nahmen die Engländer Dünkirchen ein.

Im 1440 Jahre bauete man eine Kirche an dem Fuße des kurz zuvor aufgeführten Thurmes, welcher zum Leuchtthurme und auch Glockenthurme für die Pfarrkirche dienen sollte.

Unter vielen großen Männern, welche diese Stadt hervor gebracht hat, findet man auch einen Nikolas Vandehelle, einen großen Gottesgelehrten, welcher auf der Universität zu Löwen viermal Rector magnificus gewesen ist, einen Cornelius Schepper, einen großen Weltweisen und guten Staatskundigen, welcher unter Franz dem I Professor der Philosophie und Mathematik zu Paris gewesen. Er wurde von Karln dem V erwählet, seine Angelegenheiten bey den meisten europäischen Fürsten zu besorgen, und wurde zweymal zum Gesandten an den Sultan Solyman ernannt. Er war von allen Gelehrten sehr hoch gehalten.

Der Fischfang hat stets den vornehmsten Handel der Stadt gemacht. Man zählete im 1532 Jahre bis auf fünfhundert Buisen oder Schiffe von funfzig bis sechzig Tonnen, die zu dem Fischfange in Norden bestimmet waren. Ein jeder von diesen Fischern hatte unter denen Netzen, die man im Meere auswarf, eines, welches das heilige Netz genennet wurde. Alle Fische, welche man darinnen fieng, wurden zum Vortheile der Kirche verkaufet. Von diesem Gelde bauete man 1560 die Kirche wieder auf, welche im 1558 Jahre abgebrannt war.

In dem Kriege, welchen Frankreich 1558 wider Spanien und England führete, belagerte der Marschall von Termes die Stadt Dünkirchen mit siebenzehntausend Mann. Es waren damals nur vierhundert Mann Besatzung in diesem Orte. Er wurde mit Sturme eingenommen und geplündert, auch eine Menge Bürger darinnen niedergemacht. Berguen erlitt eben das Schicksal. Die Beute, welche man in diesen Städten und den umliegenden Gegenden gemacht hatte, war so ungeheuer groß, daß man in dem französischen

schen Lager eine Kuh für zwey bis drey Sols gab. Man verkaufete daselbst acht und dreyzig Stück Hornvieh für einen Goldgülden. Man hatte so gar die Glocken zerschlagen, um die Stücken davon weg zu bringen. Da die Feinde der Franzosen in den Gegenden von Saint Omer ein Heer zusammen gezogen hatten, um die Franzosen an zu greifen, so ließ der Marschall von Termes, welcher sich zurück ziehen wollte, die Stadt an vielen Orten in Brand stecken, damit er dasjenige vollends zerstörete, was der Wuth seiner Soldaten entgangen war. Die Kirche, die Klöster und fast die ganze Stadt wurden von den Flammen verzehret, so wie auch viele mit Beute beladene Schiffe, welche der widrige Wind in dem Haven zurück behalten hatte. Nach diesen Abscheulichkeiten machete er sich auf den Marsch, um zu seinem Hauptheere zu stoßen. Allein, der Graf von Egmont, General der Spanier, überfiel ihn mit funfzehn tausend Mann Soldaten und einer Menge Bauren, welche die Truppen des Marschalls von Termes in die Pfanne hieben und ihn selbst mit den vornehmsten Befehlshabern seines Heeres gefangen nahmen.

Kerguelen Tremarec. 1768.

Im 1583 Jahre wurde die Stadt Dünkirchen von den Vereinigten eingenommen, und in eben dem Jahre von dem Herzoge von Parma wieder weggenommen, welcher den Haven ansehnlich ausbessern und daselbst viele Kriegesschiffe bauen ließ. Unter andern wurden deren vierzehn von dem Viceadmirale von Wacken geführet, welcher den Holländern viele Schiffe wegnahm. Das folgende Jahr macheten die von diesen Schiffen unterstützeten Kaper auch eine Menge Prisen, welche sie in dem Haven aufbrachten, ob er gleich von einem holländischen Geschwader eingeschlossen war. Karl Dauwere und sein Sohn Johann waren die Häupter dieser Kaperflotten. Sie waren alle beyde unerschrocken und in der Schifffahrt sehr geschickt, welches denn machete, daß sich das Geschwader der Holländer wieder hinweg begab, welches viel kostete und nicht den geringsten Nutzen schaffete.

Um diese Zeit kam die Kriegesflotte der Spanier *), welche die Unüberwindliche genannt wurde, in den Canal, wo sie durch einen Sturm zerstreuet wurde. Viele Schiffe giengen in der See unter; andere strandeten an den französischen und englischen Küsten; und die traurigen Ueberbleibsel dieser Flotte wurden durch die Geschicklichkeit des Hauptmann Michael Jacobs, eines Dünkirchers, und vortrefflichen Seefahrers, glücklich nach Spanien gebracht. Indessen höreten die Dünkircher nicht auf, Kaper aus zu rüsten, und sehr ansehnliche Prisen von den Holländern und Zeeländern zu machen. Diese Reichthümer zogen eine große Anzahl fremder Matrosen nach Dünkirchen. Die Holländer verdoppelten den Eifer, den Haven zu Dünkirchen gesperret zu halten, da sie bis auf hundert Fahrzeuge dahin schicketen; welches die Kaper gleichwohl nicht verhinderte, unter Bedeckung der Nacht oder durch die Leichtigkeit ihrer Fahrzeuge aus zu laufen und in Norden Prisen zu machen. Sie griffen so gar ein großes Kriegesschiff an, welches von dem Viceadmirale Anthonisen geführet wurde, der aber damals nicht auf seinem Schiffe war. Als sich der Befehlshaber auf demselben, in Abwesenheit des Viceadmirals mast-

und

*) Diese Kriegesflotte bestund aus hundert und funfzig großen Schiffen, ohne die kleinen Fahrzeuge zu rechnen. Sie war bestimmet, England zu erobern, und wurde von dem Herzoge von Medina Sidonia geführet. Die Königinn von England versetzete die Kleinodien ihrer Krone, um eine Flotte unter den Befehlen des Admiral Howards und des berühmten Franz Drake im 1588 Jahre aus zu rüsten.

Kerguelen Tremarec. 1768.

und segellos, die Hälfte seines Volkes untüchtig zum Gefechte und die Feinde schon am Borde sah: so legete er Feuer in die Pulverkammer und sprengete sich in die Luft, wobey er die Dünkircher sehr beschädigte. Man befestigte die Stadt durch neue Werke und setzete die Streiferey glücklich fort.

Im 1595 Jahre brachte ein einziger Kaper wohl auf dreyzig Befehlshaber von Buysen und andern Schiffen in den Haven zu Dünkirchen, welche er für mehr als zweyhunderttausend Livres, eine ungeheure Summe für die damaligen Zeiten, los zu geben sich begnüget hatte. Ein anderer Kaper, **Daniel von Koster**, welcher nach Dünkirchen zurück kam, nachdem er viele Fahrzeuge für ein gutes Lösegeld freygelassen, wurde von der holländischen Flotte umringet. Er focht als ein Verzweifelnder und setzete viele holländische Schiffe außer Stand, ferner zu fechten. Endlich da er von allen Seiten gedränget wurde, legete er Feuer in die Pulverkammer und flog mit den andern Schiffen, die ihn geentert hatten, in die Luft.

Da der Cardinal **Albrecht**, Erzherzog von Oestreich, welcher die Stelle des Erzherzogs von Parma ersetzet hatte, seine Gelangung zur Statthalterschaft der Niederlande durch eine große Unternehmung bezeichnen wollte, so belagerte er im 1596 Jahre Calais, welches er in kurzer Zeit wegnahm. Diese Eroberung war für die Streifereyen zur See sehr vortheilhaft. Die Holländer, denen daran gelegen war, solche zu verhindern, legeten vierzehn große Schiffe vor Dünkirchen vor Anker, und neun andere hielten in der See, diejenigen Schiffe auf zu fangen, welche da einlaufen wollten. Calais wurde den Franzosen durch den 1598 zwischen Frankreich und Spanien geschlossenen Vertrag wieder gegeben. Ungeachtet des holländischen Geschwaders kamen die Prisen doch allezeit glücklich an; und man focht mit desto mehr Herzhaftigkeit, weil die Gefangenen, welche man auf beyden Theilen machete, aufgehänget wurden.

Im 1609 Jahre wurde ein Stillstand auf zwölf Jahre zwischen den Spaniern und Holländern gemacht. Als solcher zu Ende war, so richteten die Kaper nebst neun spanischen Schiffen die Handlung der Holländer zu Grunde.

Im 1622 Jahre bauete man die Citadelle zu **Mardyk**, um Dünkirchen wider die Anfälle der Feinde in Sicherheit zu setzen. Als der Schiffshauptmann **Johann Jacobsen von Dünkirchen**, welcher das Schiff **St. Vincent** von ungefähr hundert und funfzig Mann führete, mit noch zweyen andern Kriegesschiffen, welche von Spaniern geführet wurden, aus dem Haven Ostende ausgelaufen war, so umringeten und beschossen ungefähr vier Stunden nachher neun holländische Kriegesschiffe den **St. Vincent**. Seine beyden Gefährten retteten sich. **Jacobsen** hielt allein ganzer dreyzehn Stunden lang das Gefecht aus, bohrete zwey feindliche Schiffe in den Grund und beschädigte die andern sehr. Da er aber bis auf drey oder vier Mann herunter gebracht worden, indem die übrigen entweder getödtet oder verwundet waren, und sich funfzig Mann von den Feinden in sein Schiff geworfen hatten, so legete er Feuer in das Pulver und sprengete sich mit ihnen in die Luft. Das Geschmetter war so erschrecklich, daß eins von den holländischen Schiffen entmastet wurde und ein anderes durch die Last einiger großen metallenen Canonen, welche in die Luft sprangen und auf sein Verdeck fielen, beynahe zu Grunde gegangen wäre. Alle andere waren in einem sehr schlechten Zustande. Es blieben über vierhundert Mann von den Feinden in diesem Gefechte.

Dieser

Dieser Verlust verminderte den Muth der Dünkircher gar nicht, sondern munterte sie vielmehr noch stärker auf, ihre Mitbürger zu retten. Die Herren Wandewalle, Vater und Sohn, rüsteten achtzehn Schiffe aus, welche nebst andern über sechshundert Prisen aufbrachten, worunter sechs Kriegesschiffe vom ersten Range waren. Von denjenigen Prisen allein, welche vier wandewallische Schiffe gemacht hatten, belief sich der Zehente, welcher dem Könige in Spanien zukam, über hundert tausend Gulden; und ungeachtet der holländischen Geschwader, welche in diesem Kriege den Haven stets gesperret hielten, richteten die Kaper dieser Stadt ihre Fischerey und ihre Handlung zu Grunde. Im 1626 Jahre wurde der Gewinn von diesen Streifereyen über zehn Millionen geschätzet. Im 1629 Jahre nahmen die Dünkircher ein und neunzig reich beladene Schiffe weg, ohne die losgekauften und andere Fahrzeuge zu rechnen, welche sie in Norwegen und an andern Orten verbrannten.

Kerguelen Tremarec. 1768.

Matthäus Rombout, ein Dünkircher, spanischer Viceadmiral, schlug mit dem Admirale Peter Hein, welcher letztere das Leben verlor. Er wurde von den Holländern sehr bedauret. Diese, welche über ihren beständigen Verlust unwillig waren, vermehreten, nachdem sie dem Viceadmirale Drop, welcher vor Dünkirchen commandierete, seine Bedienungen genommen hatten, ihre Flotte bis auf achtzig Schiffe, um den Haven gänzlich zu sperren. Als sie sich aber der Festung Mardyk gar zu sehr genähert hatten, so machete das Geschütz ein so wohl eingerichtetes Feuer auf diese Flotte, daß sie verbunden war, sich zurück zu begeben, nachdem sie viel gelitten hatte.

Als im 1635 Jahre der Krieg zwischen Frankreich und Spanien erkläret war, so nahmen die Dünkircher auf einmal vierzehn französische mit Weine beladene Schiffe weg, und einige Tage darnach brachte der Hauptmann Nortmann noch eilf andere auf. Der Admiral Colaert, ein Dünkircher, welcher siebenzehn Kriegesschiffe führete, verbrannte fast auf hundert und funfzig holländische Buysen, die durch ein Geschwader bedecket wurden. Das Admiralschiff wurde selbst verbrannt, und das Viceadmiralschiff nach Dünkirchen geführet. Eine der ansehnlichsten Prisen war des französischen Seeräubers, le Loutre genannt, seine, welcher siebenzehn Schiffe weggenommen, die er in Grund gebohret, und wovon er die kostbarsten Güter zu sich genommen hatte. Man fand bey ihm unter andern siebenzehntausend Gulden, sechstausend Piastern, hundert und zwey und zwanzig Pfund Silber in Stangen, einen Kasten voller Silberzeug und viel Edelgesteine.

Im 1636 Jahre nahm besagter Colaert den holländischen Admiral Houtebeen oder Holzbein gefangen, und führete ihn nach Dünkirchen. Dieser Colaert hat der Krone Spanien sechs und dreyzig Jahre gedienet, den Feinden hundert und neun Kauffahrdeyschiffe, und sieben und zwanzig Kriegesschiffe weggenommen, und über funfzehnhundert Canonen in verschiedenen Treffen von ihnen erbeutet. Er wurde siebenzehnmal gefährlich verwundet, und starb 1637 zu Dünkirchen. Die große Menge Gefangenen, welche man dahin brachte, veranlassete die Pest in dieser Stadt; welche eine große Anzahl Menschen daselbst hinraffete. Die Streifereyen glücketen den Kapern beständig, ungeachtet des Geschwaders, welches der Admiral Tromp commandierete, den Haven zu sperren. Im

Kerguelen Tremarec. 1768.

1640 Jahre erweiterte man die Ringmauern der untern Stadt, damit die Menge Einwohner, welche sie nicht mehr fassen konnte, daselbst Wohnung fänden; so viele Menschen zogen die Ausrüstungen dahin, welche man daselbst machete.

Im 1641 Jahre nöthigte der Statthalter von Dünkirchen, Don Pedro de Leon, den Viceadmiral Matthäus Rombout, mit seinem Geschwader aus dem Haven aus zu laufen, und den Spaniern bey der portugiesischen Empörung zu Hülfe zu kommen. Dieser Statthalter, welcher ein General bey den Landtruppen war, kannte die Schwierigkeiten nicht, durch das stärkere Geschwader der Feinde durch zu kommen, welches zwischen Gravelingen und der Stadt war. Er wollte Rombouts Vorstellungen nicht anhören, welcher, gezwungen zu gehorchen, geschlagen wurde, wie er es vorher gesehen hatte, und in diesem Treffen, nach dem allerhartnäckigsten Widerstande von der Welt, selbst blieb. Ein Theil seines Geschwaders wurde weggenommen, und der andere in die Flucht getrieben. Sein Tod verursachte den Spaniern so viel Betrübniß, als ihren Feinden Vergnügen, deren Schrecken er war. Ein Abkömmling in gerader Linie von diesem Admirale Rombout hat zwo Seefahrten unter meinem Befehle, als Steuermann, gethan.

Als sich im 1642 Jahre der Viceadmiral, Joseph Pieters, mit fünf Schiffen und einer langen Barke auf der Rhede von Vivaros in Spanien befand, so wurde er Vormittages um eilf Uhr von vier und zwanzig französischen Schiffen und acht Galeeren daselbst angegriffen, unter welchen das französische Admiralschiff von sechs und sechzig Canonen so übel zugerichtet wurde, daß es genöthiget war, sich hinweg zu begeben. Das Treffen hörete nur mit der Nacht auf, in welcher sich dieser Dünkircher mit seinen sechs Schiffen hinweg begab.

Im 1645 Jahre griffen die Franzosen das Fort Mardyk an, welches sich nach einer sechswöchentlichen Belagerung auf Bedingungen ergab. Nachdem aber der Statthalter von Dünkirchen alle Matrosen und einige Truppen zusammen gebracht hatte, so nahm er es in einer Winternacht wiederum ein. Es wurde von neuem durch die Franzosen im 1646 Jahre, nach einer Belagerung von ein und zwanzig Tagen, eingenommen. Die Belagerung von Dünkirchen folgete unmittelbar darauf. Der Prinz von Conde bemeisterte sich des Ortes in weniger als einem Monate, ob er gleich von dem Marquis von Lede tapfer vertheidiget wurde, welcher genöthiget war, sich auf Bedingungen zu ergeben, da er weder zu Wasser noch zu Lande Beystand erhalten konnte. Er zog mit allen kriegerischen Ehrenzeichen aus.

Unter währendem bürgerlichen Kriege in Frankreich nahm der Herzog Leopold im 1652 Jahre Dünkirchen wiederum weg, und gab die Statthalterschaft darüber dem Marquis von Lede wieder, der es vorher so gut vertheidiget hatte.

Im 1656 Jahre vereinigten sich die Engländer mit den Franzosen und Holländern, Spanien zu bekriegen. Die Dünkircher, nebst den Ostendern, nahmen eine ganze englische Flotte von vierzig Schiffen, und wenige Tage darauf noch drey und dreyzig andere Fahrzeuge weg.

Im

Im 1657 Jahre nahm der Marschall von Türenne mit einigen englischen Truppen das Fort Mardyk ein. Er übergab es den Engländern, welche eine Flotte dahin schicketen, die mit einer Menge Materialien beladen war, diesen Ort zu befestigen, und ihn einiger Maßen unüberwindlich zu machen. Sie legeten funfzehnhundert Mann zur Besatzung hinein.

Kerguelen Tremarec. 1768.

Im 1658 Jahre berennete der Marschall von Türenne Dünkirchen; und der König stieß mit einem starken Heere zu ihm. Die Spanier versucheten, unter der Anführung des Don Juan von Oestreich und des Prinzen von Conde, Verstärkung in den Ort zu werfen: sie verloren aber die Schlacht in den Dünen; und da der Marquis von Lede an seinen empfangenen Wunden gestorben war, so ergab sich die Besatzung den 25sten des Brachmonates, nach einer sechswöchentlichen Belagerung, auf Bedingungen. Den Tag darauf zog die spanische Besatzung aus. Der König hielt noch an eben dem Morgen seinen Einzug darinnen, und übergab den Nachmittag diesen Platz den Engländern, unter den Bedingungen, daß sie diese Stadt bey dem Genusse aller ihrer Freyheiten lassen sollten. Auf solche Art sah sie sich in weniger als einem Tage hinter einander unter der Herrschaft dreyer Kronen.

Die Dünkircher und Ostender Kaper hatten während des Krieges über zwey tausend fünf hundert Schiffe weggenommen. Die Engländer ließen eine starke Citadelle an der Stelle des Fort Leons anlegen und befestigten die Stadt sehr, welche den Franzosen 1662, durch Unterhandlung des Grafen von Estrades, für eine Summe von fünf Millionen verkaufet wurde. Der König hielt den 2ten des Christmonates daselbst seinen Einzug, bestätigte die Privilegien und bewilligte eine Freyheit für alles, was in diesem Haven ein- und ausliefe. Im 1665 Jahre arbeitete man an neuen Befestigungswerken, so wie auch an der Citadelle. Man legete im 1680 Jahre den Grund zu dem Forte Risban, dem Forte Verd, und dem Forte der guten Hoffnung am Ende der Havendämme, welche zur Vollkommenheit gebracht, und sehr weit in die See hinaus geführet wurden. Der König kam oft dahin, die Arbeit an zu sehen, welche zehn bis eilf Jahre daurete. Das Becken wurde im 1686 Jahre angeleget.

Im 1688 Jahre führete Frankreich wider die Holländer, die Engländer und Spanier Krieg, in welchem die Dünkircher ansehnliche Kaper ausrüsteten. Herr Bart, welchem im 1689 Jahre aufgetragen war, eine Flotte von vierzehn Kauffahrdeyschiffen nach Havre de Grace zu begleiten, bestieg eine Fregatte von acht und zwanzig Canonen, und Herr Forbin unter seinen Befehlen eine von sechzehn Canonen. Sie trafen zwey englische Schiffe von acht und vierzig und zwey und vierzig Canonen an, mit denen sie sehr lange fochten, damit sie den Kauffahrdeyschiffen Zeit ließen, sich nach ihrem bestimmten Orte zu begeben. Da sie aber beyde verwundet waren, und hundert und vierzig Mann von ihrem Schiffsvolke verloren hatten, von vorn bis hinten mast- und takellos waren, so wurden sie weggenommen. Der Verlust der Engländer war dergestalt beschaffen, daß die Befehlshaberschaft über ihre Schiffe auf einen Hochbootsmann gefallen, indem alle Officier in diesem Treffen geblieben waren. Die beyden französischen Hauptleute entwischeten einige Zeit darnach aus England. Der erste rüstete einen Kaper aus,

 und

Kerguelen Tremarec. 1768.

und machte viele Prisen von den Feinden. Er zernichtete die Fischerey der Holländer gänzlich, und that mit sieben Fregatten eine Landung in England in der Gegend von Newcastle, brannte daselbst zweyhundert Häuser ab, und brachte für fünfhundert tausend Livres Prisen nach Dünkirchen zurück.

Einige Tage darnach lief er mit dreyen Fregatten aus, kreuzete in Norden, wo er sich einer holländischen Flotte bemächtigte, die von dreyen Kriegesschiffen bedecket wurde. Er schlug mit diesen letztern, nahm eines davon weg, und trieb die beyden andern in die Flucht, nachdem er sie sehr übel zugerichtet hatte. Er kam mit der ganzen Flotte, die mit Korne, Gersten, Eisen, Theere, u. d. g. beladen war, nach Dünkirchen zurück.

Da Frankreich einen großen Vorrath von Korne im 1694 Jahre in Norden hatte aufkaufen lassen, so erhielt Herr Bart Befehl, mit sechs Fregatten die Flotte von hundert und etlichen Segeln auf zu suchen. Diese Flotte, welche unter der Bedeckung dreyer schwedischen und dänischen Schiffe abgegangen, war den 28sten des Brachmonates durch den Contre-Admiral von Friesland, Hidde Vries, weggenommen worden, welcher ein Geschwader von acht Kriegesschiffen führete. Den 29sten des Brachmonates aber, da Herr Bart diese Flotte entdecket hatte, griff er die Holländer mit solcher Tapferkeit an, daß er sich in weniger, als einer halben Stunde, des Admiralschiffes von acht und funfzig Canonen, eines andern Schiffes von funfzigen und noch eines von sechs und dreyzigen bemächtigte. Die fünf andern waren sehr übel zugerichtet, und retteten sich. Er nahm die ganze Flotte wieder weg, führete die drey Kriegesschiffe und dreyzig Kauffahrdeyschiffe nach Dünkirchen; die übrigen von der Flotte legeten in verschiedenen französischen Häven an. Der Contre-Admiral starb nicht lange nach seiner Ankunft an seinen Wunden. Dieser Dienst, welchen Herr Bart der Krone Frankreich zur Zeit eines außerordentlichen Mangels an Getraide geleistet hatte, bewog den König, ihm einen Adelsbrief zu geben, da er schon einige Zeit vorher anderer Thaten wegen mit dem St. Ludwigskreuze war beehret worden.

Den 11ten August 1695 versucheten die Feinde, mit einer Flotte von hundert und vierzehn Segeln, unter dem Befehle des Admiral Barklays, die Stadt zu bombardieren. Sie schicketen viele mit Feuerwerken versehene Brander dahin, um die Festungswerke und Havendämme zu verbrennen: sie wurden aber durch das wohl bediente Feuer aus den Forts und durch die Wachsamkeit des Herrn Derlinguen, welcher das Seewesen unter sich hatte, zurück getrieben. Er lief mit vielen Schaluppen aus, um sich an die mit Feuerwerken beladenen und gegen die Forts und Havendämme getriebenen Brander zu haken und sie von ihrer Richtung dadurch zu entfernen, daß er sie an Oerter buchsierte, wo sie ausbrannten, ohne Schaden zu thun. Herr Bart war Befehlshaber in dem Fort der guten Hoffnung und der Herr von Sainte Claire in Chateau verd. Die Feinde warfen über ein tausend zweyhundert Bomben und eine Menge Carcassen von früh Morgens um acht Uhr bis des Abends um sieben, ohne einigen Schaden zu thun. Zehn Bomben fielen in das Fort Risban und tödteten daselbst einen Officier. Eine andere Bombe, welche in das Fort Verd fiel, machete daselbst nur ihr Loch. Da eine von den feindlichen Fregatten bey der Ebbe auf einer Sandbank gestrandet war, so gieng Herr Derlin-

Verlingue mit seinen Schaluppen dahin, machete die Mannschaft auf solcher zu Kriegsgefangenen, und zündete, ungeachtet des Canonenfeuers der Feinde, das Schiff an. Dieses Unternehmen kostete den Feinden viel, ohne einigen Vortheil davon zu haben. Sie hatten im vorigen Jahre schon eben das versuchet. Kerguelen Tremarec. 1768.

Im 1696 Jahre lief Herr Bart aus Dünkirchen aus, und nahm in Norden eine holländische Flotte von hundert und sechs Segeln weg, wovon er ein und sechzig für ein Lösegeld wieder freyließ, nachdem er fünf Kriegesschiffe, welche sie begleiteten, geentert und erobert hatte. Er wurde 1697 zum Oberbefehlshaber eines Geschwaders gemacht. Er gieng den 5ten des Herbstmonates dieses Jahres mit sechs Schiffen und einer Fregatte ab, den Prinzen von Conti nach Polen zu bringen, ungeachtet eines weit stärkern feindlichen Geschwaders, welches ihm aber nichts anhaben konnte. Er kam den 26sten zu Danzig an, und führete diesen Prinzen den folgenden 11ten des Windmonates wieder nach Dünkirchen, weil nichts mit der Hoffnung übereinstimmete, welche die Polen diesem Prinzen gemacht hatten. Mittler Weile wurde der Friede zu Ryswyk geschlossen. Während dieses Krieges hatten die dünkirchischen Kaper über zwey und zwanzig Millionen Prisen von den Feinden gemacht.

Im 1701 Jahre entzündete sich der Krieg wieder; man erbauete das Fort Blanc. Da Herr Bart Befehl erhalten hatte, ein Geschwader aus zu rüsten, so ließ er sich dessen mit so vieler Wirksamkeit angelegen seyn, daß ihn ein Seitenstechen, den 27sten April 1702 in einem Alter von zwey und funfzig Jahren ins Grab brachte, und er durchgängig bedauret wurde. Sein Sohn, Andreas, trat in die Fußstapfen seines Vaters, that sich unter dem Herrn von Saint-Pol, welcher ein Geschwader in dem Nordmeere commandierete, und unter dem Herrn Forbin hervor, welcher an des Herrn von Saint-Pol Stelle kam, der 1705 in einem Treffen geblieben war, in welchem die Schiffe, die er anführete, allen Vortheil hatten. Herr Bart gelangete durch seine Dienste zu der Stelle eines Viceadmirales.

Im 1712 Jahre, da der Friede gemacht war, riß man die Schleusen, Forts und Festungswerke von Dünkirchen ein und zerstörete sie. Während dieses Krieges brachten die Dünkircher ein tausend sechs hundert und vierzehn Prisen dahin, welche über dreyzig Millionen eingetragen haben, ohne diejenigen zu rechnen, welche in andern französischen Häven sind aufgebracht worden.

Im 1714 Jahre grub man den Canal und Haven zu Mardyk, um das Wasser aus dem Lande ab zu führen. Dieser Haven ist eine halbe Meile von Dünkirchen gegen Westen auf der Seite des alten Mardyk. Man machete daselbst zwo Schleusen, damit Schiffe durchgehen könnten: im 1717 Jahre aber riß man die große ein, und behielt nur die kleine von sechzehn Fuß zum Ablaufe des Wassers. Durch diesen Canal, welcher bis nach Dünkirchen gieng, setzete man, wiewohl mit großen Kosten, und ungeachtet aller Widersetzungen der Engländer, die Handlung fort. Man hatte einen Bär, oder Queerdamm, vor dem Haven zwischen der Stadt und Citadelle aufgeführet. Da aber ein großer Sturm die Wellen des Meeres mit Gewalt daran trieb, so riß er den Abend vor dem neuen Jahre 1720 durch, und wurde ganz weggeführet.

Man

Kerguelen Tremarec. 1768.

Man fieng im 1744 Jahre an, daselbst zu schiffen; man machete Forts und Havendämme von Faschinenwerke und umgab die Stadt mit einem Walle von Rasen. Bey dem Frieden von 1748 aber wurden die Forts wieder geschleifet. Nach diesem Frieden zog man einen kleinen Graben, zur Abführung des Wassers aus den Stadtgräben, welches darinnen stinkend wurde. In dem letztern Kriege stellete man die Schleuse zu Berguen und das Becken wiederum her, und bauete Forts von Faschinen am Ufer des Meeres. Bey dem Frieden aber wurden die Forts, das Becken und der kleine Graben eingerissen und zerstöret, und man ließ nur die Schleuse zu Berguen zum Ablaufen des Wassers stehen.

Abfahrt von Dünkirchen.

Den 24sten des Herbstmonates früh um neun Uhr, da ich zwey Drittheile der Fluth und schwache Winde aus Südosten hatte, brach ich von der Dünkircher Rhede auf, um durch den Canal nach Brest zurück zu gehen. Wir steureten anfänglich gegen Westen ein Viertheil Nordwest und Westnordwest, um von der Rhede zu kommen, die sich gegen Osten und Westen mit den Spitzen des Braecks endiget. Man erkennet, daß man gegen Westen des Braecks ist, wenn man den Glockenthurm von Petite Sainte hinter der Boye von Mardyk hat: eben so wie man weis, daß man gegen Osten des Braecks ist, wenn man den Glockenthurm von St. Katharinen vor den Thürmen von Berguen hat. Wenn man durch die westliche Durchfahrt von der Rhede abgegangen ist, und in den Pas de Calais laufen will, so muß man nach Westnordwesten und Nordwesten ein Viertheil West steuren, damit man den Snow, eine Bank, welche trocken wird, und die man am Backborde lassen muß, vermeide. Man muß auch eben so wenig weiter nach Norden steuren, als nach Nordwesten ein Viertheil West, aus Furcht, man möchte auf den Breban kommen, wo nur bey der Ebbe drey Fuß Wasser an gewissen Orten bleiben. Man läuft aber keine Gefahr, wenn man gegen Westnordwesten und Nordwesten ein Viertheil Westen steuret. Man erkennet es daran, daß man aus allen Sandbänken heraus, das ist, gegen Westen derselben ist, wenn man den St. Georgenthurm, welcher platt ist, hinter einer kleinen Düne hat, die wie eine Insel aussieht, oder auch, wenn man den großen Gravelinger Thurm gegen Süden ein Viertheil Südwest nach dem Compasse hat.

Ich war den 24sten zu Mittage in dieser Stellung. Der Wind war schwach: weil ich aber die Ebbe hatte, so gieng ich doch fort. Die Ebben und Fluthen sind zu Dünkirchen von zwölf, zu Calais von zwölftehalb, und in der Mitte des Pas de Calais von drey Stunden. Nach Mittage um sechs Uhr nahm ich meinen Lauf gegen Westen, und hatte alle Segel aufgespannt, da die Winde beständig aus Südosten schwach waren. Um sechs Uhr sah ich das Vorgebirge Grines in Süden, vier Grad gegen Westen in einer Entfernung von dreyen Meilen und das Schloß von Dover gegen Nordnordwesten in einer Entfernung von vier Meilen, von da ich meinen Weg weiter fortsetzete, indem ich gegen Westen ein Viertheil Südwest und Westsüdwesten steuren ließ.

Den 25sten mit Anbruche des Tages war ich fünf Meilen von der englischen Küste, und sollte, nach meiner Schätzung, acht Meilen davon seyn. Die Fluth, die wir von sieben Uhr bis zu Mitternacht gehabt hatten, hatte uns ohne Zweifel gegen

Kerguelen Tremarec. 1768.

gegen Norden gezogen. Zu Mittage blieb mir das Vorgebirge Beahey = head *) an der Küste von England gegen Norden des Compasses, in einer Entfernung von fünftehalb Meilen, und ich beobachtete neunzehn Grad, zwey und funfzig Minuten Abweichung. Von zwölf Uhr zu Mittage bis um zwey Uhr, kamen die Winde aus Südsüdwesten schwach, und ich ließ gegen Westen steuren. Da sich die Winde um zwey Uhr nach Westen gewandt hatten, und das Meer mit der Ebbe ablief, so richtete ich das Gallion gegen Südsüdwesten. Um sechs Uhr sah ich das Vorgebirge Beahey gegen Nordnordosten in einer Entfernung von acht Meilen. Da wir um sieben Uhr eine völlige Windstille und Fluth hatten, so warf ich einen kleinen Anker in sechs und zwanzig Faden Wasser auf einem Kiesgrunde mit zerbrochenen Muschelschaalen aus. Ich ließ darauf die Logleine auswerfen, die mir zu erkennen gab, daß die Fluth eine Länge von dreyen Knoten machete. Um eilf Uhr, da die Winde aus Südsüdwesten kamen, ließ ich klar machen, und gegen Westen steuren.

Den 25sten zu Mittage erkannte ich die Spitze von Barfleur, welche mir gegen Südwesten ein Viertheł West in einer Entfernung von sieben Meilen blieb. Ich beobachtete funfzig Grad der Breite, und ich war drey Grad achtzehn Minuten westlichen Unterschiedes von der Pariser Mittageslinie. Nach Mittage um drey Uhr, da die Winde ziemlich schwach aus Süden kamen, steurete ich gegen Westen ein Viertheł Nordwest und gegen Westnordwesten mit vollen Segeln. Um fünf Uhr, da wir den Anfang der Fluth hatten, ließ ich einen Wurfanker in sieben und dreyzig Faden Wasser auf einem Grunde von kleinen Kieseln und Schalenwerke fallen. Da ich geankert hatte, so blieb mir das Vorgebirge la Hague gegen Südsüdwesten fünf Grad Westen in einer Entfernung von sechs Meilen. Die Fluth machete um halb acht Uhr eine Länge von fünf Knoten.

Da mein Anker um acht Uhr in der Mitte der Stange gebrochen war, so ließ ich alle meine Segel klar machen, und zugleich meine kleinen Kabeltaue aufwinden. Ich steurete gegen Westen ein Viertheł Nordwest, um das Gallion dem Strome entgegen zu stellen. Um zehn Uhr steurete ich gegen Westnordwesten, und Nordwesten ein Viertheł West, um nicht den Casqueten nahe zu kommen. Da ich um Mitternacht die Feuer der Casquete sehr gut erkennen konnte, so steurete ich gegen Westnordwesten. Um vier Uhr richtete ich das Gallion gegen Westsüdwesten, und um sieben Uhr, da die Winde aus Südosten kamen, ließ ich gegen Südwesten steuren, um der Küste von Bretagne nahe zu kommen. Den 27sten zu Mittage beobachtete ich neun und vierzig Grad, dreyzig Minuten Breite, und ich war sechs Grad drey Minuten der Länge. An eben dem Tage beobachtete ich bey der Sonnen Aufgange neunzehn Grad fünf und vierzig Minuten Abweichung. Nach Mittage um vier Uhr steurete ich gegen Südwesten; die Winde waren frisch aus Südosten, und das Meer schön. Da ich um vier Uhr das Land sah, an welchem ich längst hinfuhr, so hielt ich mich so nahe daran, als es möglich war, damit ich es noch vor Nacht erkennen könnte. Um sechs Uhr erblickete ich in einer Entfernung von vier

*) Das Vorgebirge Beahey oder Beahey = head auf der englischen Karte, ist mit dem Vorgebirge Bevezier auf der französischen Karte einerley.

Kerguelen Tremarec. 1768.

vier Meilen die größte von den sieben Inseln gegen Südsüdosten. Ich richtete das Gallion gegen Westen, und ich steurete die ganze Nacht mit kleinen Segeln dahin.

Den 28sten um fünf Uhr des Morgens fuhr ich dicht am Lande hin. Um sieben Uhr war ich Nord und Süd von Abrevrack. Ich fuhr fort, längst der Küste hin zu streichen, und lief um neun Uhr in den Four ein, wo ich die Winde mir entgegen fand, und bis um eilf Uhr lavierte, da mich die Fluth zwang, einen kleinen Anker in sechs und zwanzig Faden Wasser auf einem Kiesgrunde eine Meile gegen Südwesten von dem Felsen fallen zu lassen, welchen man le Four nennet. Ich lichtete um fünf Uhr nach Mittage wieder: die Nacht aber verband mich, bey Blanc=Sablon wieder zu ankern.

Den 29sten früh um sieben Uhr, da die Winde aus Süden schwach und veränderlich waren, brach ich wieder auf und lief mit Hin= und Wiederwenden zwischen der großen und kleinen Vinotierre hindurch. Ich legete mich um sechs Uhr des Abends auf der Rhede bey Brest vor Anker, und den folgenden Morgen lief mein Schiff in den Haven ein, um abgetakelt zu werden.

Ende der Nachrichten des Herrn von Kerguelen Tremarec.



Alphabe=

Alphabetisches Verzeichniß
aller in diesen XXI Bänden der Sammlung enthaltenen Reisen und Beschreibungen.

Die römische Zahl bedeutet den Band und die arabische die Seite desselben.

A.

B.

C.

G.

H. Hagen

H.

J.

Lery,

Q.

R.

S.

Schlüs-

Geogra-

Geographisches Verzeichniß
der in dieser Sammlung vorkommenden Länder, Inseln, Städte, und anderer Oerter.

Erklärung der vorkommenden Buchstaben oder abgekürzten Wörter.

A. bedeutet Audienzia oder Statthalterschaft; Ald. Aldeen; Ap. Ankerplatz; At. Amt; B. Bay; Bch. Bach; Bck. Brücke; Bg. Berg; Bgw. Bergwerk; Bk. Bank; Br. Baroney; Bt. Bucht; Bz. Bezirk; C. Cap; Cn. Canal; Df. Dorf; E. Eyland; Eb. Ebene; En. Enge oder Durchfahrt; F. Fort oder Festung; Fe. Felsen; Fl. Fluß; Fn. Flecken; G. Gebieth; Gb. Gebirge; Gg. Gegend; Gr. Grafschaft; H. Haven; Hb. Herberge, Gasthof, Wirthshaus; Hg. Hügel; Hs. Hauptmannschaft; J. Insel; K. Küste; Kl. Klippe; Klr. Kloster; Kr. Königreich; Ks. Kreis; Ksp. Kirchspiel; L. Landschaft; Lh. Landhaus, Lusthaus; M. Meer; Mb. Meerbusen; Md. Mündung; Mg. Meerenge; Mh. Meyerhof; Mq. Mgt. Marquisat, Markgrafthum; O. Ort; Pf. Pfeiler; Pfl. Pflanzung; Pg. Pagode; Pl. Plantage; Pr. Provinz; Rh. Rheede; S. See; Sch. Schanze; Schl. Schloß; Sp. Spitze; St. Stadt; Str. Straße; T. Teich; Th. Thal; Tl. Tempel; Vg. Vorgebirge; Vth. Vierthel; Wd. Wald; Wf. Wasserfall; Wh. Wachthaus; Wp. Wohnplatz.

Die römische Zahl zeiget den Band und die arabische die Seite desselben an. Wo vor dieser keine römische steht, da bezieht sie sich auf die kurz vorhergehende. Das * bedeutet, daß daselbst eine ausführliche oder hinreichende Beschreibung an zu treffen ist.

Agua-

B.

Batou=

Bodick,

Cama-

Cobonsur,

D.

Dangal,

E.

Epur,

F.

Foule-

G.

Goava,

Guaman=

Hoorn

J.

Jabs,

Jan

Jlline-

Jzquin=

Kra,

Kumus,

M.

Makari,

Mana=

Maragnon,

Mayo,

Mistas-

Moritz,

Muckha-

N.

Nagaoka,

Nord=

Olivares,

Orkneys

P.

Parayb-,

Petiti=

Porte,

Quedah,

S.

St. Paul,

Sandyhook,

Siabat-

Simowie,

Skudeneß,

Stepa-

Tabasco,

Tale,

Toads

Trois

U.

Ubaran=

U ping

V.

Yu



Allgemei-

Allgemeines Register

der in diesen ein und zwanzig Bänden gesammleter Reisebeschreibungen vorkommenden merkwürdigsten Sachen.

Die römische Zahl zeiget den Band und die arabische die Seite desselben an. Wo vor dieser keine römische steht, da bezieht sie sich auf den nächst vorher angezeigten Band.

A.

Mona zum Eigenthume gegeben, 187; sein Tod XIII, 203

Columbus, Christoph, suchet zuerst nach einem unbekannten Welttheile, XIII, 3; Hindernisse, die er dabey zu übersteigen hat, 4, 5; seine Beständigkeit dabey, 6; glückliche Umstände für ihn, 8; er schließt mit dem castilianischen Hofe, 8, 9; sein Bestallungsbrief, 8, 9; er rüstet sich zu seiner Abreise, 10; geht bey den Canarieninseln vorbey, 11; verschiedene Beobachtungen desselben auf einer unbekannten Fahrt, 11; leget alles zu seinem Vortheile aus, 12; gleichwohl empöret sich sein Schiffsvolk wider ihn, 12; wie er dasselbe gestillet, 13, 14; Zeichen, die es trösten, 14; man entdecket wirklich Land, welches er San Salvador nennet, und etliche Einwohner davon fangen läßt, 15; er entdecket noch mehrere Inseln, 17; läßt die Insel Cuba auskundschaften, 18; geht wieder unter Segel, und richtet im Fürstenhaven ein Kreuz auf, 19; seine Ankunft auf der Insel Hoyri, 20; er bezeuget sich freundlich gegen die Wilden, 21; wird von einem Caciquen besuchet, 22; und von einem Könige des Landes, 23; errichtet eine Handlung mit den Insulanern, 24; eines von seinen Schiffen leidet Schiffbruch, 24; wer ihm Hülfe geleistet, 25; er will auf Hispaniola einen Sitz anlegen, 26; bauet ein Fort und erhält viele Ehren- und Freundschaftsbezeugungen, 26; warum er seine Abreise beschleuniget, 27; er steht entsetzlichen Sturm aus, 30, 33; wie er seine Nachrichten zu retten gesuchet, 31; er kömmt nach St. Maria von den Azoren, 31; wo man seinen Leuten übel begegnet, 32; er läuft nach seinen westindischen Entdeckungen in den Haven zu Lissabon ein, I, 479. XIII, 33; erhält viele Höflichkeit an dem portugiesischen Hofe, XIII, 33; kömmt in Spanien an, wo er mit unbeschreiblicher Freude empfangen wird, 34; prächtige Aufnahme desselben zu St. Barzellona, 35; was er weiter für Ehre genossen, 36; er schicket sich zu einer zweyten Reise an, 38; Beschreibung der Flotte darzu, 41; er geht mit derselben ab, 42; entdecket verschiedene Eylande, 43, 44; kömmt wieder zu Hispaniola an, und findet die Schanze zerstöret, 45; Ursache davon, 46; er denket, eine neue Pflanzstadt anzulegen, und erbauet die Stadt Isabelle, 47, 48; schicket seine Flotte zurück nach Spanien, 49; reiset selbst in die Goldgruben, 49; entdecket den Maranjon, IX, 288; bauet Schanzen in der Landschaft Ciba, XIII, 50; seine Rückreise, 51; wie er einen Aufruhr gedämpfet, 52; er geht auf neue Entdeckungen aus, 52; entdecket Jamaica, 53. XVII, 578; und andere Inseln mehr, XIII, 54; seine Unterredung mit einem Caciquen aus Cuba, 55, 56; nennet Jamaica St. Jago, 56; geht nach Hispaniola zurück, 56; er trifft seinen Bruder an, 57; bekrieget den Caciquen, 60; läßt den Caonabo entführen, 60; worauf sich die Insel wider ihn empöret, 61; er bezwingt die vornehmsten Caciquen, 62; was er ihnen aufgeleget, 62; Klagen des Boyl und Margareta bey Hofe wider ihn, 63; Wirkungen derselben, 64; er will sich selbst in Spanien verantworten, 65; geht unter Segel, 66; thut eine beschwerliche Reise, 67; was er zu Burgos von dem Könige, der ihn wohl aufgenommen, verlangt habe, 67; erhält Nachricht von seinem Bruder, 69; rüstet sich zu seiner dritten Reise, wird aber in Spanien durch allerhand Hindernisse aufgehalten, 78; er tritt die Reise wirklich an, und geht auf neue Entdeckungen

 aus,

D.

Frey-

Fi,

Galan,

Heuraths=

J.

Judenberg,

Kloster

L.

M.

N.

O.

P.

Quaqua-

Quillay,

Saa,

Saussaye,

Silva,

Sprüche

Platz

Todesurtheil,

V.

 sen,

Violaca=

Zobelfang,

Alpha-

Alphabetische Anzeige

aller derer Karten, Aussichten und Grundrisse, welche in dieser Sammlung vorkommen.

Caro-

D.

E.

St. Lud-

T.

Terreneuve,

E N D E.